Philol. 315 o

<36626466910019 S

<36626466910019

Bayer. Staatsbibliothek

Nachtrag

zu der

Litteratur

der

deutschen Uebersetzungen

der

Griechen

von

Johann Friedrich Degen.

Lin. Philol. 86

Erlangen
in der Waltherschen Kunst- und Buchhandlung
1801.

Wl 63/1338

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

An den

Herrn

Kammerdirektor und Lehenpropst

Wipprecht

zu Ansbach.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Ich darf, mein theuerster Gönner und Freund, wol hoffen, daß Sie mir meine Freiheit, Ihnen die Fortsetzung dieses Litteraturwerks zu weihen, vergeben werden, nicht nur weil dasselbe einen Mann zum Verfasser hat, der, wie Sie wissen, Sie von ieher wahrhaft hochschäzte und verehrte, und dem Sie dagegen so viele Beweise der Gewogenheit und edelsten Freundschaft zu geben suchten; sondern auch weil das Ganze Gegenstände, die Geisteswerke des klassischen Alterthums, berührt, welche Sie schon von den ersten Jahren Ihrer Bildung an innig geliebt haben, und deren herrlicher Wirkungen, können Sie von höhern Geschäften abgezogen die Werke nicht selbst beschauen, Sie sich in guten und gebildeten Menschen innig freuen. Nehmen Sie daher diesen Band, der einen nicht unwichtigen Theil besonders der ältern Geschichte der deut-

schen Uebersetzungen der Griechen enthält, als einen obgleich geringen Beweis meiner reinen Hochachtung für Ihre Kenntnisse und Verdienste mit derjenigen Liebe und Freundschaft an, auf welche wissenschaftliche Bemühungen überhaupt bei Ihnen Anspruch machen dürfen. Lange noch müsse das Vaterland einen Mann besitzen, der durch seine Gedenkungsart bei dem bedeutenden Einfluß auf die öffentliche Erziehung und Veredlung der Staatsbürger so unendlich viel Gutes befördern helfen kann; und lange noch das Vaterland sich freuen, daß die Vorsehung einen Mann von solcher Wissenschaft und Gesinnung in den Kreis von Geschäften hat rufen wollen, welcher sich so nahe an die Beglückung der grosen Gesellschaft hinzieht! Leben Sie wohl!

J. F. Degen.

Vor-

Vorerinnerung.

Mit rastlosem Eifer arbeiten die deutschen Dolmetscher auch in der Gallerie der Geisteswerke der Griechen. Denn schon nach drei Jahren fanden sich hier eben so viele Materialien zu einem Nachtrage, als bei den Römern in vier Jahren gesammlet werden konnten. Wie wir uns überhaupt in verschiedenen Fächern des menschlichen Wissens in kürzerer Zeit, als unsere Nachbarn, einem gewissen Ziele nähern, so geschieht das wirklich auch in dem Uebersetzungsgeschäfte. Man vergleiche die Anzahl der Uebertragungen, die von uns erst seit funfzig Jahren geliefert worden sind, mit der Anzahl der Nachbildungen, welche die Italiener, Franzosen und Engländer selbst in ihren lebhaftesten Dolmetschungsperioden hervorgebracht haben, so wird man gewiß einen auffallenden Abstand finden.

Nebst den Produkten, welche unsere neueste Uebersetzungslitteratur aufstellt, war ich so glücklich, in diesem Nachtrage mehrere alte, zum Theil höchst seltene und noch ganz unbekannt gewesene Kopeien aus dem sechzehnten Jahrhunderte zur nähern Ansicht zu bringen. Hierin vorzüglich hat

mich einer der freundschaftlichsten und bereitwilligsten Gelehrten, der Herr geheime Rath Zapf zu Augsburg, fast mit zuvorkommender Güte, unterstüzt, und ich darf hoffen, daß dieses Litteraturwerk der wahrhaft humanen Gesinnung dieses edeln Mannes, sollte besonders der Geist des Zeitalters iezt vielleicht bald einmal die Schleusen mancher Klosterbibliotheken in den südlichern Strichen Deutschlands aufziehen, in der Folge noch manche interessante Entdeckung wird verdanken dürfen. Auch die Herren Harles, Panzer, Roth, der verstorbene Herel haben mir zu den alten, und der Herr Vikarius Schnizlein zu Weimersheim im Ansbachischen zu den neuen Uebersetzungen angenehme Beiträge gütig zugesendet. Möchten doch noch mehrere Freunde der Litteratur diesem schönen Beispiele folgen!

Ueber die Beiträge zur Geschichte unserer alten Nachbildungen werden sich die Liebhaber der Litteratur in dieser Fortsetzung gewiß freuen. Der Anblick eines aus der Dunkelheit hervorgezogenen Dokuments von der Art erweckt allerdings Ehrfurcht für das Streben unserer guten Väter, im Kopiren der alten Originalwerke ihre Kräfte zu versuchen. So hatte ich von der durch Theodosius Richel gedruckten und wahrscheinlich ersten Ausgabe der alten Verdeut-

deutschung Artemidors S. 90 bisher nirgends eine Nachricht gelesen. Man findet sie dort umständlich beschrieben und dabei die Vermuthung geäussert, daß der damals in Elsaß lebende Arzt Michael Herr der Verf. sein möchte. Die Bonersche Uebersetzung der Philippischen Reden des Demosthenes Augsb. 1543. Fol. hatten wol weder Gras noch Adelung, obgleich beide darüber referirten, nicht einmal aus genauen Nachrichten, geschweige erst aus eigener Ansicht, gekannt. Jezt ist man im Stande, dieselbe S. 111 besser zu beschauen. Von zwei S. 135 fg. aufgestellten Ausgaben der Herrischen Dolmetschung der Geoponika hatte man die zweite nur im Dunkel, die erste äusserst seltene Straßb. 1554. noch gar nicht gesehen. In der Litteraturgeschichte des Isokrates war bis iezt der fleissige Georg Frölich, genannt Laetus, als Uebersetzer meines Wissens nicht erschienen, so wenig als er selbst von seinem Vorgänger Joh. Altenstaig etwas gewußt haben mochte. Die grose Seltenheit seiner Uebertragung der Rede an den Nikokles Augsp. 1548. 4, von welcher selbst Strobel, der genaue Kenner Frölichs, nichts wußte, wird daher für manchen überraschend sein. Vorzüglich waltete ein günstiger Genius bei der Verfertigung dieses Nachtrags über der Litteratur Lucians.

cians. Für diese habe ich mehrere bisher ganz unbekannte Denkmäler aufgestellt. Die Nachricht von einer kleinen Sammlung durch J. Vielfeldt zu Straßb. 1545 verdeutschter Todtengespräche wird dem Freund der alten deutschen Litteratur S. 197 sehr willkommen sein. Eben so S. 204 die höchst seltene und wahrscheinlich erste Ausgabe der Wyleschen Uebertragung des magischen Esels ohne Ort und Jahr, so wie S. 211 die Zieglersche Verdeutschung des Lügenfreunds Augsp. 1545. 4. Dahin gehört noch S. 216 die ganz seltene Schenckische Nachbildung des Timon, Worms 1530. 4., über welche Schriften sämmtlich ich in einigen Litteraturwerken vergebens nachgeschlagen habe. Daß bei der Xylanderschen Dolmetschung der Plutarchischen Lebensbeschreibungen Franckf. 1580. Fol. die ältere Bonersche zum Grunde liegen mochte, konnte ich iezt durch angestellte Vergleichung S. 262 sicher bestimmen, nachdem ich es ehedem nur vermuthet hatte. Der Verleger, Siegm. Feyerabend, welcher durch Xylanders berühmten Namen eine Finanzspekulation machen wollte, ließ die Bonersche Kopei blos ein wenig abändern und erweitern, und nun das Ganze zur Anlockung der Käufer als einen Xylanderschen Nachlaß bekannt machen. Auch das seltene

Plu-

Plutarchische Ehezuchtbüchlein S. 271, oder die zwei Plutarchischen Schriften über die Pflichten der Ehegatten und von der Erziehung, durch Joh. Fischart übersezt, habe ich seitdem nach der Ausgabe Straßb. 1597. 8. vom eigenen Anschauen kennen lernen. Daß iener Dolmetscher mit dem Frankfurtischen Syndikus und Stadtschreiber Johann Fischard oder Ficard zwar zu gleicher Zeit lebte, sonst aber eine von demselben ganz verschiedene Person war, ist neuerdings unter andern auch vom Herrn Hofrath Meusel in dem Intelligenzbl. der Erl. Litt. Zeit. 1801. N. 15. S. 113. deutlich dargethan worden. Allein über eine wichtigere Frage, in sofern sie nemlich das genannte Ehezuchtbüchlein betrift, was es nemlich mit dessen angeblicher Ausgabe vom Jahr 1578 für eine Bewandnis haben möge? konnte auch iener berühmte Litteraror keine Auskunft geben. Beinahe möchte ich auf die Gedanken kommen, entweder der Sammler in den kritischen Beiträgen (Brucker) dürfte sich verschrieben, oder der Setzer nebst dem Korrektor sich versehen haben. Vielleicht soll es 1598 heisen. Aber bis iezt noch ist keine Auflage von ienem Jahr bekannt. Ich bitte daher die Freunde der Bücherkunde hier wiederholt, daß sie zur Lösung des genannten litteraturhistorischen

Kno-

Knotens etwas beitragen mögen. Sehr erfreut war ich darüber, daß ich S. 279 iezt auch über die höchstseltenen Plutarchischen Apophthegmen von Heinr. von Eppendorf Straßb. 1534. Fol. eine genauere Auskunft geben konnte. Lange war ich begierig, die erste Ausgabe der Thomasischen Uebersetzung der Xenophontischen Denkwürdigkeiten Halle 1693. 8. in die Hände zu bekommen. Nach vielem und vergeblichem Bitten und Anfragen ward endlich mein Wunsch durch die Güte des Herrn HR. Harles erfüllt, welcher in seiner auch an alten seltenen Denkmälern sehr reichen Bibliothek zufälliger Weise ein Exemplar von ienem von mir lange umsonst gesuchten Werke fand. Die Autopsie war hier besonders deßwegen nothwendig, weil man bisher nach Schummels Angabe denken mußte, das Ganze möchte, was doch der Fall nicht ist, in dem altgalanten und gezierten Conversationstone des siebzehnten Jahrhunderts nachgebildet sein. Ich wurde aber von dem Gegentheil überzeugt, und die Leser dürfen sich auf die von mir mitgetheilte Nachricht verlassen.

Durch die Bemühungen unserer neuesten Dolmetscher haben wir zum Theil minder vorzügliche, zum Theil aber auch vortrefliche Kopeien erhalten. Besonders fleissig waren wir bei dem Anakreon, von wel-

welchem wir in dem achtzehnten Jahrhundert neun Nachbildungen geliefert haben. Dabei wird es aber dem Anschein nach noch nicht bleiben. Nur leider verläßt man die Manier, welche Ramler als Uebersetzer ienes Dichters gewählt hatte. Mit der Weise, welcher man gegenwärtig so eifrig folgt, werden wir meines Erachtens den leichten fröhlichen Sänger nicht sehr verewigen helfen. Weit mehr, sowol für seine eigene als für des Dichters Unsterblichkeit hat unser Wieland bei dem Aristophanes gearbeitet. Getrost können wir bei diesem iede gebildete Nation auffordern, uns eine Nachbildung zu zeigen, die der Wielandischen gleichkomme? Welch ein herrliches Denkmal des Ruhms für unsere Litteratur wird dereinst das vollständige Werk sein! Nicht minder vortreflich wird das schöne Nachbild der Apomnemoneumen werden, das wir ienem grosen und einzigen Redekünstler verdanken sollen. Möchte er doch vor allen Dingen dieses vollenden! Viele Männer, denen das edle Geschäft, Humanität und Glückseligkeit vorzüglich durch Ertheilung des Unterrichts zu befördern, anvertraut ist, können, wie ich gewiß weis, kaum den Augenblick erwarten, in welchem es heisen wird: endlich ist die künstliche Kopei des fünften Evangeliums aus Wielands Händen wirklich hervorgegangen! Ich selbst,

selbst, was ich gerne gestehe, wandle unter ienen mit obenan. Vielleicht daß auch meine Bitte zu Wielands Ohren dringt, und zur frühern Beendigung etwas beiträgt. Die Lücke, die wir bisher bei dem Euripides noch sehen mußten, wird nun auch ausgefüllt, indem von der einen vollständigen Uebertragung ein Theil schon erschienen ist, und eine andere wirklich unter der Presse sein soll. Meine Vermuthung in Ansehung des Herodot ist zur Wahrheit geworden. Schon vor zwei Jahren hat meine Dolmetschung einen Gelehrten zu einer neuen Kopei des Schriftstellers gereizt, die im Ganzen zwar gut, aber doch bei weitem noch nicht so vollendet ist, daß man nach ihr keine mehr wünschen dürfte. Längst schon hatten andere Nationen den Hesiod in ihrer Muttersprache ganz aufzuweisen. Die Deutschen können dieses erst seit vier Jahren. Allein sie müssen wol noch oft versuchen, das ehrwürdige Original zu kopiren, bis sie einer gewissen Vollendung näher treten können. Bei der neuesten Dolmetschung der Batrachomyomachie und einiger Hymnen des Homer kann der Freund des Edeln und Schönen die Thräne der Wehmuth selbst durch Mühe nicht zurückhalten, wenn er daran denkt, daß ein für die edelschöne Nachbildungskunst wahrhaft unglücklicher Tag im August des vori-

gen Jahrs einen Jüngling vertilgt hat, welcher schon als solcher würdig war, mit einigen Veteranen in ienem Geschäfte verglichen zu werden. Ach! welche hohe Kunstwerke würde derselbe dereinst geliefert haben, hätte ihn nicht schon als blühenden Mann der Abgrund der Alpen verschlingen dürfen! Improuisa leti vis rapuit rapietque gentes. Möchte er in der Folge doch durch einen andern Jüngling ersezt werden, welcher schon im zartesten Alter die erste Blüte des nachbildenden Versuchs in der Heimat des Mäoniden geflückt hat! Auf Pindars Gesänge eilen unsere Dolmetscher nicht sonderlich zu. Und doch haben wir im eigentlichen edlern Dichtergewande noch so wenig von ihnen aufzuweisen. Um Plato's heilige Büste her sind seit den drei lezten Jahren einige liebliche Blumen aufgesproßt. Und wir haben sogar Hofnung, den grosen dichterischen Weisen bald ganz zu erhalten, und zwar von einem Manne, welcher, wenn er will, dessen Geist eher wiedergeben kann, als dieses iüngsthin von einem andern geschehen ist. Plutarch darf sich der Liebe seines neuesten deutschen Uebersetzers wirklich freuen, weil die Kaltwassersche Nachbildung der Lebensbeschreibungen gewiß zu den fleißigsten und besten Kopeien gehört, die von dem Plutarch vorhanden sind.

Bei

Bei aller meiner Sorgfalt und Achtsamkeit werden sowol in der alten, als mittlern Uebersetzungsgeschichte noch manche Angaben fehlen. Diese können nur durch die Unterstützung und Mitwirkung mehrerer Freunde der Litteratur mit dem Laufe der Zeit nachgeholt werden. Neustadt an der Aisch im April 1801.

D.

Ver-

Verzeichnis

der in diesem Nachtrag aufgeführten griechischen Schriftsteller und ihrer übersezten Werke.

Seite

Aelian, der Jüngere.

Einzelne Erzählungen 3

Aeschines, der Philosoph.

Sämmtliche Gespräche 4

Aeschines, der Redner.

Sammlungen seiner Reden ebend.

Aeschylus.

Die sieben Feldherren vor Theben.

Ganz 5

Agamemnon.

Ganz 7

Einzelne Stücke 10

Aesop.

Fabeln.

Grössere und kleinere Sammlungen 11

Agapetus.

Von den Pflichten des Regenten 13

Alciphron.

Sammlungen und einzelne Briefe 15

** Alex-

Alexander von Aphrodisias.

Ueber das Schicksal und die Freiheit des Willens 19

Anakreon.

Lieder.

Ganz ebend.

Sammlungen und einzelne Lieder 29

Anthologie.

Grössere und kleinere Sammlungen 40

Antoninus.

Philosophische Betrachtungen über sich selbst.

Ganz 44

Anyte.

Einzelne Stücke 46

Apollonius von Thyana.

Briefe ebend.

Archilochus.

Einzelne Stücke 47

Archimedes.

Mathematische Schriften.

Einige Bücher 48

Ariphron.

Hymne an die Gesundheit 49

Aristophanes.

Einzelne Lustspiele.

Die Ritter 50

Die

Die Wolken.
Ganz 54
Einzelne Stücke 67

Aristoteles.

Rhetorik.
Einzelne Stücke 68
Ueber die Dichtkunst.
Ganz 70
Einzelne Stücke 72
Die Physiognomik.
Ganz 74
Probleme ebend.
Politik.
Ganz 76
Mehrere Bücher 77
Einzelne Bücher ebend.
Ethik.
Einzelne Stücke 78
Oekonomik.
Ganz 80
Einzelne Bücher ebend.
Ueber die Erhaltung der Gesundheit 81
Lobgesang auf Hermeias.
Ganz 85
Stückweise 88

Flav. Arrianus.

Epiktets philosophische Untersuchungen ebend.

Artemidorus.

Traumbuch 89

Athenäus.
Gelehrte Tischgespräche 96
Bacchylides. 100
Bion.
Mehrere Gedichte 101
Einzelne Idyllen 103
M. Brutus.
Briefe 107
Cebes.
Gemälde 108
Demosthenes.
Reden.
Sammlungen 111
Einzelne Stücke 114
Diogenes von Laerte.
Lebensbeschreibung berühmter Philosophen.
Einzelne Stücke.
Sokrates 115
Dionysius von Halikarnaß.
Kunsturtheil über den Isokrates 116
Egesippus.
Nachrichten von der Zerstörung Jerusalems 118
Epiktet.
Handbuch 119
Erinna.
Ode an die Stärke 120
Epigrammen 121

Eukli-

Euklides.

Elemente.
Ganz und grössere Sammlungen 122
Auszugsweise 123
Einzelne Bücher 124

Euripides.

Trauerspiele.
Ganz 124
Einzelne Trauerspiele.
Hekabe.
Ganz 130
Einzelne Stücke ebend.
Die Phönizierinnen.
Einzelne Stücke ebend.
Medea.
Einzelne Stücke 131
Alceste.
Einzelne Stücke ebend.
Orestes.
Ganz ebend.
Iphigenia in Aulis.
Ganz 132
Auszugsweise ebend.
Elektra.
Einzelne Stücke ebend.
Der Cyklop.
Einzelne Stücke 133
Helena in Aegypten.
Ganz ebend.
Chöre 134

Geoponika. ebend.

Hero (von Alexandrien?)

Πνευματικα 140

Beschreibung der Wasserorgel ebend.

Herodianus.

Lebensbeschreibung der röm. Kaiser.

Einzelne Stücke 141

Herodotus.

Geschichte.

Ganz 141

Einzelne Stücke.

Erstes Buch 148

Zweites Buch ebend.

Achtes Buch ebend.

Einzelne Stellen ebend.

Hesiodus.

Sämmtliche Werke 149

Hierokles.

Schnurren.

Einige Schnurren 153

Hippokrates.

Sammlungen einiger Schriften ebend.

Aphorismen 154

Ueber die Fisteln ebend.

Von der Vorhersagung des Nasenblutens 155

Einzelne Briefe.

Brief an den Damagetus ebend.

Homer.

H o m e r.
Ilias.
Einzelne Rhapsodien 156
Auszugsweise 159
Einzelne Stücke 160
Batrachomyomachie 161
Hymnen.
Sammlungen mehrerer Hymnen 168
Einzelne Hymnen 171
J o s e p h u s.
Sämmtliche Werke 176
I s o k r a t e s.
Sämmtliche Werke 177
Einzelne Reden.
Rede an den Demonikus 178
Rede an den Nikokles 179
Panegyrikus 182
K a l l i m a c h u s.
Hymnen.
Einzelne Hymnen 184
K a l l i n u s.
Elegie 187
K a l l i s t r a t u s.
Skolion 188
K l e a n t h.
Hymne auf Jupiter 191
K o l u t h u s.
Raub der Helena 192

Lucian.

Sämmtliche Schriften 195

Einzelne Schriften.

Der Traum ebend.

Todtengespräche.

Sammlungen 197

Lucius oder der magische Esel 204

Der Lügenfreund 211

Timon 216

Lysias.

Einzelne Reden.

Der Epitafios 223

Der Olympiakos 226

Meleager.

Auf den Frühling 227

Einzelne Epigramme 228

Mimnermus.

Elegien.

Einzelne Stücke 229

Moschus.

Idyllen.

Mehrere Idyllen 230

Einzelne Idyllen 231

Einzelne Stücke 234

Musäus.

Hero und Leander 234

Ocellus aus Lukanien.

Ueber das Universum 237

Orpheus.
Die Argonautenfahrt.
Einzelne Stellen 238
Phocylides.
Denksprüche ebend.
Pindar.
Olympische Siegeshymnen.
Einzelne Gesänge 239
Nemeische Siegeshymnen.
Einzelne Gesänge 241
Plato.
Sammlungen einiger Werke.
Einzelne Bücher aus einzelnen Werken 243
Auszüge aus einzelnen Schriften ebend.
Sammlungen vieler einzelner Stellen aus mehreren Werken 250
Einzelne Werke.
Eutyphron ebend.
Vertheidigung des Sokrates.
Stückweise 251
Phädon.
Stückweise ebend.
Theätet.
Mehrere Stellen ebend.
Das Gastmahl.
Ganz 252
Die Republik.
Ganz ebend.
Einzelne Stücke 260

Briefe.
Einzelne Stücke 260
Epigramme 261

Plutarch.

Lebensbeschreibungen.
Ganz und grössere Sammlungen 262
Moralische Schriften.
Ganz und grössere Sammlungen 270
Kleinere Sammlungen ebend.
Einzelne moralische Schriften.
Ueber die Erziehung 278
Apophthegmen.
Ganz 279
Einzelne Stücke 281

Julius Pollux.

Onomastikon.
Einzelne Stücke 282

Ptolemäus.

Lehrgebäude der Astronomie.
Ganz ebend.

Pythagoras.

Goldene Sprüche 283

Sappho.

Zwei Oden 284
Einzelne Oden 285
Epigramme 286

Simo.

Simonides.
Vermischte Gedichte.
Einzeln.
Danae's Klage 286
Epigramme 287
Simplicius.
Kommentar über den Epiktet 288
Stobäus.
Blumenlese merkwürdiger Stellen.
Einzelne Stücke ebend.
Theano.
Briefe 290
Theognis.
Sentenzen.
Probe 291
Theokrit.
Kleinere Sammlungen ebend.
Einzelne Idyllen 292
Kleinere Gedichte 293
Theophrast.
Charaktere.
Ganz 295
Einzelne Karaktere 297
Von der Naturwissenschaft der Gewächse 298
Thucydides.
Geschichte des pel. Kriegs.
Einzelne Stücke ebend.

Timäus Lokrus.

Von der Weltsele 299

Tyrtäus.

Mehrere Kriegslieder ebend.

Xenophanes.

Fragmente 302

Xenophon.

Sammlungen einzelner Schriften 303

Sammlungen einzelner Stücke einzelner Schriften 310

Sammlung verschiedener Stellen aus einzelnen Schriften 314

Einzelne Schriften.

Cyropädie.

Einzelne Stücke 315

Denkwürdigkeiten des Sokrates.

Ganz ebend.

Sammlungen mehrerer Stellen 319

Einzelne Stellen 328

Von der Haushaltung 332

Hiero ebend.

Xenophon von Ephesus.

Liebesgeschichte der Anthia und des Abrokamas ebend.

Verzeichnis der Uebersetzer.

Ahlwardt 131.
Baldinger (E. G.) 155.
Bardili (C. G.) 237. 290. 299.
Becker (A. G.) 2. 114.
Bindemann (E. C.) 31.
Boner (H.) 111.
Bothe (F. H.) 41. 42. 125. 131.
Bouterweck (F.) 134.
Bredow (G. G.) 68.
Brieger (J. G.) 29.
Brückner (E. T. F.) 231.
Brumbey (C. W.) 115.
Bürger (G. A.) 160.
Buhle (J G.) 70. 72.
Clodius (C. A.) 292.
Clodius (Julia) 130.
Cludius (H. H) 189.
Conz (K. P.) 42. 46. 47. 121. 228. 287. 292.
Degen (J. F.) 190.
Dillenius (F. W. J.) 242.
Ebert (J. A.) 189.
Eck (F.) 238.
von Eppendorf (H.) 279.
Ernesti (J. H. M.) 12.
Eschen (F. A.) 161. 168. 173. 293.
Eschenburg (J. J.) 85.
Fähse (G.) 256.
Falbe (G. S.) 291.

Fischart

Fischart (J.) 270.
Föreisen (J.) 67.
Frölich (G.) 179.
Fülleborn (G. G.) 78.
Fulda (F. K.) 37. 234.
Garve (C.) 76. 78. 148.
Gedike (F.) 77. 243. 290.
Gleim (F. W.) 33.
Göß (G. F. D.) 10.
Götz (J. N.) 41.
Goldhagen (J. E.) 41.
Gräffe (J. F. C.) 250. 314.
Halem 7.
Hartmann (J. D.) 85. 100. 120. 171. 188. 190.
Hauber (K. F.) 48.
Hauff (J. K. F.) 122.
Hedion (C.) 118.
Held (J.) 40.
Hennings (A.) 130. 260.
Herbell (J. F. M.) 155.
Herold (J.) 80. 332.
Herr (M.) 92. 135.
Herwig (J. J.) 159.
Hinsberg (J.) 187.
Hörstel (L.) 191. 239. 284.
Hottinger (J. J.) 295.
Hofmann (J. J.) 157.
Hugo (C. F.) 81.
Jacobi (M.) 142.
Jacobs (F.) 15. 42. 98. 261.
Jenisch 9.
Ilgen (C. D.) 85. 88.
Kaltwasser (J. F. S.) 267.
Kindleben (C. W.) 178. 278.
Kistemacker (J. H.) 260.
Kosegarten (L. T.) 86. 131.
Lange (W.) 178. 182.
Latius (Ag.) 140.
Lorchner (J.) 82.
Lorenz (J. F.) 123.
Mader (J.) 149.
Mangelsdorf (K. E.) 319.
Mannert (C.) 148.
Manso (J. K. F.) 239.
Matthias (J. A.) 123.
Michelsen (J. A. C.) 123.

Mor-

Morgenstern (K.) 260.
Mosche (C. J. W.) 148. 303.
Nast (J. J. H.) 133.
Nürnberger (C.) 251.
Nüscheler (F.) 133.
Overbeck (C. A.) 20. 40. 284. 286.
Pastorff (J. W.)
Philander v. d. L. 234.
Procopius (M. D.) 238.
Ramler (K. W.) 29. 33. 34. 35. 291.
Reiche (J. W.) 44.
Ricklefs (F. R.) 130.
Rode (A.) 282.
Röper (F. L.) 244. 281. 310.
Rühl (L. C.) 109.
Ruhland (M. P.) 278.
Schenck (J.) 216.
Schiller (F.) 132.
Schlegel (F?) 96. 116. 184. 223. 226. 288.
Schlosser (J. G.) 76. 81. 250. 298. 332.
Schmalz (T. A. H.) 78.
Schreiber 1. 141. 330.
Schubart (C. F. D.) 30.
Schütz (C. G.) 55.
Schütze (C. F.) 149.
Schultheß (J. G.) 88. 89. 252. 288.
Schulz (J. M.) 45.
von Seckendorf (F. K. L.) 37. 46. 48. 49. 87. 100. 101. 120. 121. 166. 170. 190. 228. 229. 230. 240. 261. 285. 286. 294. 300.
Sonntag (K. G.) 297.
Sprengel (K.) 153.
Starke (G. W. C.) 227.
Stockhausen 156.
Stolberg (F. L. Graf zu) 156.
Süvern (J. W.) 5.
Thomasius (C.) 315.
Tritonius (P.) 156.
Valett (J. J. M.) 73.
Vielfeldt (J.) 198.
Vierthaler (F. M.) 250. 314.
Vogel (P. J. S.) 114.

Voigt

Voigt (G.) 75.
Vollbeding (J. C.) 140.
Voß (J. H.) 43. 104. 105. 106. 160. 232. 233. 292. 293.
Weisse (C. F.) 41.
Westenrieder (L.) 132.
Wieland (C. M.) 51. 62. 133. 322. 331.
Wilmsen (F. E.) 315.
Wolff (F. C.) 153.
Woltersdorf (J. H.) 161.
Ziegler (H.) 212.

Nach-

Nachtrag
zu dem
ersten Bande
der
Litteratur
der
deutschen Uebersetzungen
der
Griechen.

Aelian, der Jüngere.

Einzelne Erzählungen.

S. 10.

1800

Beschreibung des Thessalischen Tempe. Dr. B. erst. St. (von Kollab. Schreiber.)

In der Sammlung: Die neue Aehrenleserinn auf dem Felde der Griechen, Römer u. s. w. Magdeb. 1800. 8. Erst. St. N. 1.

Diese Uebers. ist steif und mittelmäßig, wie der Anfang beweist: „Wir wollen nun auch das thessalische Tempe durch eine Schilderung darstellen und abbilden. Denn man nimmt es ja allgemein als eine ausgemachte Sache an, daß auch die Schilderung, wenn sie die Kraft des Ausdrucks besitzt, mit gar nicht schwächerer Farbe jeden ihr beliebigen Gegenstand darstelle, als diejenigen vermögen, die es in der Kunst, Dinge abzubilden, zur Vollkommenheit gebracht haben." S. A. L. Z. 1800. N. 326. S. 374.

Aeschines, der Philosoph.

Sämmtliche Gespräche.

S. 11.

Die Schulthe߸ische Uebersetzung steht nicht in dem zweiten Bande der Bibliothek der griechischen Philosophen, sondern in dem dritten Bande, unter N. 2. S. Brehm bibliographisches Handbuch. Leipz. 1797. 8. Erst. Th. S. 182.

Aeschines, der Redner.

S. 17.

Sammlungen seiner Reden.

1797

Auserlesene Reden des Demosthenes und Aeschines — aus dem Griechischen übersetzt und mit den nöthigen Einleitungen und Erläuterungen versehen, von A. G. Becker. Erste Hälfte. Halle 1797. 8.

Diese erste Abtheilung enthält nur Demosthenische Reden. S. Neue A. D. B. 37. B. S. 24. Ob die zweite Abtheilung, welche für Reden des Aeschines bestimmt sein soll, schon erschienen ist, kann ich aus Mangel an Nachrichten bis iezt noch nicht sagen.

Aeschy-

Aeschylus.

Die sieben Feldherren vor Theben.

Ganz.

S. 20.

1797

Aeschylos Sieben gegen Thebe, von (Johann Wilhelm Süvern. (iezt Rekt. und Prof. des Gymnasiums zu Thorn) Halle 1797. 8.

Die A. L. Z. 1797. N. 241. lobt an dieser Nachbildung Fleis und Treue, und den der Urschrift besser als z. E. in Jenischens Uebersetzung vom Agamemnon entsprechenden Ton. Nicht ganz einverstanden ist die neue A. D. B. 40 B. S. 454 fgg., welche noch überdieß, vielleicht nicht ganz ohne Grund, die Härte und Unrichtigkeit des Versbaues tadelt. Die dort angeführten Beispiele haben in dieser Rücksicht freilich seltene Härten und Eigenheiten. Auch glaubt der lezte Recensent, der Mangel an Fertigkeit in dem mechanischen Theile der Poesie möchte den Uebersetzer abgehalten haben, den Sinn und Geist seines Originals mit der Treue nachzubilden, die ihm seine eigene Einsicht zuverlässig empfohlen hatte, und die der Genius der deutschen Sprache nicht unmöglich machte. Dort ist auch vom 184 V. an eine Probe ausgeho-

gehoben worden, die ich neben der Goldhagenschen Uebersetzung hier mittheile. Eteokles redet den Chor an:

S.

Euch frag' ich, unausstehliche Geschöpfe, ob
Das Frommen ist, und Rettung unsrer Stadt
Und Muth zur Gegenwehr den Bürgern giebt,
Wenn ihr, Scheusale der Verständigen,
Mit jämmerlichem Heulen und Geschrei
Hier vor der Götter Bildern niederfallt?
Ist doch im Glücke, wie im Unglück stets
Ein schlechter Umgang mit dem
Weibervolk!

(Μητ' εν κακοισι, μητ' εν ευεστοι φιλη
Ξυνοικος ειην τω γυναικειω γενει.)

Im Glück sind sie vor lauter Uebermuth
Nicht auszustehn; im Unglück machen sie
Durch ihre Angst den Jammer zehnmal grösser.
Wir sehn's ja! streut ihr in den Bürgern nicht
Durch euer Jammern feiges Zagen aus,
Und wendet so den Feinden Vortheil zu?
So stürzen wir uns selbst in's Unglück noch!
Das hat man endlich von dem Weibervolk!

Τοιαυτα δ' αν γυναιξι συνναιων εχοις.

G.

Euch frage ich, unerträgliche Brut, ist das gut und der Stadt heilsam; giebt das dem Kriegs-

Kriegsvolke in dieser befestigten Stadt Muth, daß ihr vor den Bildern der Götter niederfallt, schreiet, ächzet, zum Verdruß der Verständigen? Möchte ich doch weder in bösen noch guten Tagen mit diesem Geschlechte Gemeinschaft haben! Wenn es herrschet, so ist sein Stolz nicht auszustehen: ist es in Furcht, so vermehrt es das Elend des Hauses und der Stadt. Itzo macht ihr, daß die Bürger unruhig herumlaufen; ihr habt durch euer Lermen eine tödtliche Zaghaftigkeit verursacht. Das auswärtige Unglück vergrössert ihr; wir selbst werden von euch innerhalb der Stadt geängstiget. Das haben wir von der Gemeinschaft mit den Weibern.

Agamemnon.

Ganz.

S. 22.

Von dem Agamemnon, von Halem übersezt, wurde zu Leipz. 1785. 8. auch eine besondere Ausgabe besorgt. Nach neun Jahren

1794

hat der Verf. sein Werk aufs neue auf den Ambos gelegt und demselben eine noch bessere Form zu geben gesucht. Damals nemlich erschien dasselbe unter dem Titel:

Agamemnon, ein Trauerspiel nach dem Griechischen des Aeschylus,

in des Verfassers: Dramatischen Werken. Berlin 1794. 8. Die N. A. D. B. theilt nach der verbesserten Ausgabe aus der Rede des Agamemnon folgende Probe mit:

Zuerst, die Pflicht gebeuts, begrüß' ich Argos,
Und euch, der Heimat Götter, die ihr mir
Rückkehr verlieht und Rach' an Priams Stadt!
Die Götter, sie, die keine Zunge täuscht,
Sie warfen ungetheiltes Sinns die Loose
Des Untergangs ein in die blutge Schale;
Und in der andern leeren Schale blieb
Verwaiste Hofnung nur. Im Rauche noch
Prangt herrlich sie, die überwundne Stadt.
Verwüstung stürmte her, und sterbend hauchte
Die Asche fernen Dunst des Reichthums aus.
O! laßt uns eingedenk des Dankes sein,
Den wir den Göttern schuldig sind, daß sie
Den Feind in unsre Hände gaben, daß
Gerächet ist der Raub des Weibes, daß
Der Leu von Argos Ilium zertrat.
Ha! schrecklich übersprang er iene Mauern,
Und leckte sich satt an Tyrannenblut. —
Und nun gedenk' ich deß, was du vorher
Erinnertest; denn Recht hast du daran.
Nur wenigen ward Seelenkraft genug,
Des Freundes Glück zu ehren ohne Neid!
Tief sizt im Herzen dieser Krankheit Gift;

Und

Und zwiefach fühlt der Leidende die Pein.
Erst drückt die Last des eignen Unglücks ihn,
Dann seufzet er beim Anblick fremden Glücks.

S. Anh. zum 1—28 B. der N. A. D. Bibl. Erst. Abth. S. 189.

S. 23.

Die N. A. D. B. hat ebend. auch von der von Jenisch verfaßten Uebersetzung des Agamemnon eine Probe ausgehoben und zur Vergleichung das obige Stück gewählt, welches nach iener Uebertragung so heißt:

Erst will ich Argos und die Genien
Des Landes grüssen, die die Rückkehr mir
Verliehen, und die Rach', mit welcher ich
So eben Priams Bürger heimgesucht.
Die Götter brauchten keinen Kläger nicht
Und keinen Zeugen aus den Menschen, daß
Sie unsern Streit beilegten.
Sie warfen, wie mit Einer Hand, das Loos
Schicksal entscheidend in die blut'ge Urn'.
Vergebens nahte sich die hoffende
Hand nach der andern Urne; denn sie fand
Der Loose auch nicht Eins darin.
Da schwebt nun über der zertrümmerten
Stadt der Zerstörung Rauch; hoch wirbeln ihn
Zum Himmel Atens Donnerstürme auf.
Da dampft der Staub, und hauchet modernde
Reichthümer in dem lezten Athem aus.

Deßwegen ziemts, den Göttern Preisgesäng'
Hinauf zu tönen; denn gelungen ist
Die allergrausamste der Täuschungen.
Verwüstet war durch Argos Mordgebiß
Die Stadt des Weibes wegen. Aus dem Bauch
Des Thieres sprang die iunge Brut hervor,
Ein Jeder, Löwe mit Gewehr und Lanz';
Sie springen über Trojas Mauern hin,
Und leckten des Tyrannenblutes viel.
Dieß sei der Vorgesang der Hymne.
Doch was du da von mir erwähnetest,
Darüber sei dir folgendes gesagt:
Mit scheelem Auge nicht den Glücklichen
Zu sehn, ward Wenigen. Die Mißgunst schwellt,
Nagt einmal wo ihr blaues Gift, das Herz
Mit harter Doppelkrankheit. Denn ihn drückt
Die eigne Last; und wann er neben sich
Den Bruder glücklich sieht, dann seufzet er.

Einzelne Stücke.

S. 23.

1799

Der 365 bis 499 Vers, von G. F. D. Göß. In dem vierten Stücke seiner Commentatio in Aeschyleum Agamemnonem, Ansb. 1799. 4.

Die.

Dieser Uebertragung fehlt es hin und wieder an Geschmeidigkeit und Genauigkeit. Vergl. Erlang. Litt. Zeit. 1799. S. 1407.

Aesop.

Fabeln.

Grössere und kleinere Sammlungen.

S. 41.

Es ist nun entschieden, daß die Bonersche Sammlung der äsopischen Fabeln nicht mehr zu den typographischen Räthseln gehört, sondern daß dieselbe wirklich 1461 zu Bamberg, dem mit Mainz beinahe zu gleicher Zeit berühmt gewordenen deutschen Druckorte, und zwar von Albrecht Pfister gedruckt worden ist. S. Sprengers älteste Buchdruckergesch. von Bamberg. Nürnb. 1799. 4. S. 26. All. L. Zeit. 1797. N. 406. S. 746. Die Sache läßt sich iezt um so minder bezweifeln, da bewiesen ist, daß Pfister ebendaselbst schon zwischen 1453 und 1455 die erste lateinische Bibel, von welcher die Bibliothek zu Wolfenbüttel, wie auch von iener Fabelsammlung, ein Exemplar besizt, in drei Foliobänden herausgegeben hatte. Die Pfisterische Bibel hatte das Unglück, daß die auf Pergament gedruckten Exemplare unter andern auch zu Einbänden

alter Bücher wahrscheinlich in dem sechzehnten Jahrhunderte genommen wurden. Herr Sprenger war so glücklich, einige Trümmer auf diese Weise von dem gänzlichen Verderben zu retten, S. ebend. S. 16 fg.

S. 46.

Die zu Nürnberg von Jungendres 1723 zum ersten Mal herausgegebene Fabelsammlung ist zulezt

1790

unter folgendem Titel erschienen:

Erlesene äsopische Fabeln, mit Anwendungen, Lehren und eingedruckten (illuminirten und schwarzen) Kupfern, insbesondere zum Gebrauch für die Jugend; auch Aesops Leben und Schicksale, mit Anmerkungen von J. H. M. Ernesti. Nürnberg 1790. 8.

Die Uebersetzung, welche in ihrem vorigen Zustande ziemlich hart und steif war, hat Herr Ernesti hier etwas frei bearbeitet, und ihr dadurch mehr Leben und Interesse zu geben gesucht. Die Lehren sind ganz neu verfertiget, und Aesops Leben ist doppelt, erstlich nach Planudes und dann nach Meziriac, mitgetheilt worden. S. Nürnb. gel. Zeit. 1789.

Aga-

Agapetus.

Von den Pflichten eines Regenten.

S. 50.

Nach langem vergeblichen Aufsuchen der schon ziemlich seltenen Cöthenschen Sprachübung war ich endlich so glücklich, dieselbe durch die Güte und Freundschaft des Herrn Diakonus Roth zu Nürnberg zu erhalten, dem ich hier öffentlich dafür danken muß. Dieses für Schulen verfaßte griechische Lesebuch liefert im zweiten Abschnitte die Verdeutschung der in dem ersten enthaltenen und aus Cebes, Agapetus, Xenophon, Isokrates, Lucian, Epiktet, Brutus und Apollonius gewählten griechischen Stücke. Die Aufschrift des deutschen Abschnitts ist: Griechischer Sprach-Vbung, Ins Deutsche gebracht, Zur Lehr-Art. Zu Cöthen, Im Fürstenthumb Anhalt, M. DC. XX. 8.

Die Uebersetzung des Agapetus führt die Ueberschrift:

> Erklärung Der Vermahnungs-Capittel, in Eyl gemacht vom AGAPETO, Diener der Heiligsten vnd Grossen Kirchen Gottes: Welche von den Griechen Königlicher Sendbrieff genennet wird: Vom Ampt eines guten Regenten. Vnserm Gottfürchtigstem vnd Christlichstem Kö-

nige

nige JVSTINIANO dem Käyser, Agapetus, vnterthänigster Diener.

Die Uebersetzung geht von S. 35—62. Sie ist wörtlich genau und der Anfang heist so:

Demnach, (Großmächtiger) König, ihr die allerhöheste Würde vnd Herrligkeit habet, ehret ihr (billich) für allen Dingen Gott, der euch solcher Ehren würdig geachtet. Sintemal er auch euch nach gestalt deß himlischen Königreichs, das Scepter der weltlichen Regierung vbergeben: Auff das ihr die Menschen das jenige, was recht ist, halten lehret: Vñ das schmehen derer, so wider dasselbe toben, verfolget. Vnd also ihr den gesetzen desselben vnterthan, herrschet, auch die, so vnter ewrer gewalt, nach den gesetzen regieret.

Gleichwie ein Stewerman, also wachet auch jmmerdar, das scharffsichtige gemüth deß Königes, in dem es das ruder der gerechtigkeit gewiß führet, die vngestümme wellen aber der Vngerechtigkeit gewaltiglich abtreibet: Auff daß das Schiff der gantzen weltlichen Regierung, durch die Wellen der Vngerechtigkeit nicht zerschlagen werde.

Alci-

Alciphron.

Sammlungen und einzelne Briefe.

S. 57.

1798

Erst. Buch 36 Br. Petale an Simalion, von J.(acobs).

In Wiel. att. Mus. Zw. B. Dr. St. Luc. und Leipz. 1798. S. 144.

1799

Drei Briefe von J.(acobs).

In Wielands attischem Museum. Drit. B. erst. Heft. Luc. und Leipz. 1799. 8. S. 13. 21.

1800

Drei Briefe (1, 29. 2, 3. 4.) von ebendems.

Ebendas. Dr. B. Zw. H. Ebend. 1800. S. 193. 195. 199. Der Verf., ein bewährter und feiner Kenner der griechischen Schönheit, hat das künstliche Original mit noch mehr Kunst, Sanftheit und Zartheit nachzubilden gewußt, als Herel, wie der 29 Br. des ersten Buchs neben des leztern Uebersetzung beweisen kann.

J.	H.
Menander ist willens, zur Feier der isthmischen Spiele nach	Menander hat den Entschluß gefaßt, eine Reise nach Korinth zu machen,

J.

Korinth zu reisen. Dieß ist nun gar nicht nach meinem Wunsche; denn Du weist, wohl, wie ungern man einen solchen Liebhaber auch nur auf kurze Zeit entbehrt; aber da er nicht oft verreiset, konnte ich ihn nicht davon abhalten. Jezt, da er sich auf den Weg machen will, bin ich in der That in einiger Verlegenheit, ob ich ihn Dir empfehlen soll oder nicht. Doch wünsche ich allerdings, daß Du ihn freundschaftlich behandeln mögest, und ich hoffe, daß das Vertrauen, das ich Dir dadurch zeige, Dich reitzen soll, mit mir an Grosmuth zu wetteifern. Denn ich weis, wie viel ich von unserer gegenseitigen

H.

machen, um den isthmischen Spielen beizuwohnen. Meinen Beifall findet dieser Gedanke nicht. Dir ist es bekannt, was es heise, einen so zärtlichen Geliebten auch nur kurze Zeit zu entbehren; aber ich hatte kein Recht, ihm davon abzurathen, da das öftere Reisen seine Gewohnheit eben nicht ist. Kann ich ihm wol bei seinem Aufenthalt alldort meine Empfehlung ertheilen, oder darf ich ihm solche wol gar versagen, da er deine Gewogenheit sich zu erwerben wünscht? Das würde mir, versichert, von deiner Seite eine kleine Eifersucht zuwege bringen, denn ich kenne unsere wechselsweise genaue

Ver-

J.

Freundschaft erwarten darf. Auch fürchte ich nicht so sehr Dich, meine Geliebteste, — denn Deine Denkungsart ist besser, als Dein Gewerbe — als den Menander. Denn in der Liebe ist er unglaublich schwach, und eine Bakchis könnte auch wohl den finstersten Mann reitzen. Auch ist der Gedanke, daß der Wunsch, bei Dir zu sein, auf seinen Entschluß eben so vielen Einfluß gehabt habe, als die Feier der isthmischen Spiele, in der That so unwahrscheinlich nicht. Vielleicht wirst Du mich etwas mißtrauisch finden; aber verzeihe mir, o Geliebteste, diese einer Freundinn so natürliche Eifersucht!

H.

Vertraulichkeit. Ja, liebste Freundinn, ich bin nicht sowol deinetwegen, denn deine Denkungsart ist für deine wirkliche Bestimmung zu edel, als wegen Menandern in Unruhe. Seine verliebte Zärtlichkeit ist ausserordentlich, und bei einer Bacchis kann auch der finsterste Mensch unmöglich gleichgültig bleiben. Die Muthmassung bleibt mir nur allzuwahrscheinlich, daß diese Reise nicht weniger, um mit dir bekannt zu werden, als der isthmischen Spiele wegen, angestellt worden sei. Misbilligst du vielleicht meinen Verdacht? Verzeihe, mein Schaz, dieser Eifersucht, die uns Mädchen

J.

Ich halte es allerdings für einen grosen Verlust, einen Liebhaber, wie Menander ist, zu verlieren; und wenn ein Zwist oder eine Uneinigkeit zwischen uns entstehen sollte, so würde ich noch überdieß der Gefahr ausgesezt sein, von einem Chremes oder Diphilus auf der Bühne bitter verhöhnt zu werden. Kehrt er aber wieder zurück, wie er abgereist ist, so werde ich mich Dir sehr verpflichtet glauben.

H.

chen so eigen ist. Es ist für mich keine Kleinigkeit, einen Liebhaber, wie Menander ist, zu verlieren. Zudem, sollte sich zwischen mir und ihm einiger Kaltsinn, einige Zwistigkeit ereignen, so würde ich mir es gefallen lassen müssen, auf dem Schauplatze von einem Chremes oder Diphilus die bittersten Vorwürfe anzuhören. Ich werde dir unendlichen Dank wissen, wenn er mit den nemlichen Gesinnungen in meine Arme zurücke kömmt, die er noch bei seiner Abreise hegte.

Alexander von Aphrodisias.

Ueber das Schicksal und die Freiheit des Willens.

S. 58.

Dem Brehmischen Handbuche zufolge (Erst. Th. S. 182.) hat Schultheß in dem vierten Bande der Biblioth. der gr. Phil. nur interessante Stücke aus ienem Werke geliefert.

Anakreon.

Lieder.

Ganz.

S. 82.

Wenn das Streben der Deutschen, den Sänger des Scherzes und der Freude immer besser zu übersetzen, noch einige Jahre fortdauert, so können wir in Ansehung der Anzahl der Kopeien in nicht gar langer Zeit die fleissigen Italiener, welche iezt siebzehn Dolmetschungen zählen, eingeholt haben. Wenigstens kann man von dem achtzehnten Jahrhunderte, das uns, den starken Seckendorfischen Auszug dazu gerechnet, neun Dolmetschungen geliefert hat, billigerweise nicht mehr verlangen. Seit dem Herrn Prediger Catel und meiner geringen Wenigkeit war es bei dem Anakreon

in Deutschland ganz stille. Aber plözlich theilte der Genius des Jahrhunderts bei seinen zwei lezten Schritten rechts und links noch ein Paar Nachbildungen aus, von welchen die lezte, als ganz vollständige, hier zuerst genannt werden muß. Dieselbe erschien

1800

mit allen äusserlichen Reizen, deren der anakreontische Gesang würdig ist, unter andern mit einem Amor nach Mengs, so schalkhaft und feurig, als Anakreon in der schönsten Ekstase ihn nur sehen konnte, und unter dem Titel:

Anakreon und Sappho von Christian Adolph Overbeck. Lübeck und Leipzig 1800. 8.

Wer dem Verf. eine genaue und richtige Einsicht in den Sinn seines Dichters absprechen wollte, würde ihm gewiß unrecht thun; wer aber Bedenken trüge, zuzugeben, daß derselbe Gewandtheit und Kunst genug besitze, die Kunst zu verbergen und die schönen einfachen Dichtungen des griechischen Alterthums auch in ihrem Geiste und in ihrer edlen Simplicität nachzubilden, der dürfte vielleicht gehört werden, zumal wenn er sich auf die Ramlerschen Uebertragungen beriefe, die auch in Rücksicht ihrer antiken Leichtigkeit und Zwanglosigkeit

für

für wahre Muster gelten können. Ich bin von dem Verf. dieser neuen Nachbildung überzeugt, er liebe Geradheit mehr als Verstellung, und Aufrichtigkeit mehr als Heuchelei. Da unter allen Verhältnissen die lezte ohnehin ganz ausser dem Bezirke meines Charakters liegt, so muß ich auch hier sprechen, wie ich denke, und gestehen, daß seine Manier, alte griechische Werke, besonders die höchst ungekünstelten Lieder Anakreons zu übertragen, deßwegen meinen Beifall nicht hat, weil ich glaube, daß dadurch iene einfache natürliche Schönheit, welche alle Kunst- und Geisteswerke der Griechen schmückt, geradehin verlohren gehe. In ihren Epigrammen, in ihren Skolien und so auch in ihren Liedern waren und bleiben die Griechen gewiß die vorzüglichsten Lehrer, und was ihrer einfachen und zwanglosen Manier nahe kömmt, sei es Original oder Kopei, nur das kann als schön gepriesen werden. Was hingegen, zumal in dem leichtern Gesange, gesucht, geziert, erhöht und überkünstelt ist, kann durchaus nicht als schöne Kopei des schönen Originals gelten. Bekanntlich sind auch in der anakreontischen Sammlung, man mag sie auf Seite der Erfindung, oder der Darstellung, oder der Diktion betrachten, unbedeutende und besonders affektirte Stücke. Allein die darunter noch übrigen ächten Lieder sind gewiß unnach-

ahmlich schön, und vorzüglich in einem Tone gesungen, wie er ganz allein diesen leichten Scherzen und Freuden angemessen ist. Aber hauptsächlich dieser leichte, kunstlose und liebliche Ton ist, wenigstens nach meinem Erachten, dem Verf. durchgehends nicht geglückt. Jedes Lied kann hierin zugleich als Beispiel dienen. Zur Probe will ich indeß für die Freunde des teischen Gesanges, welche des Verf. Arbeit noch nicht kennen, drei kleine Lieder (4. 5. 6.) hersetzen.

IV.

Auf dem Laubgesproß der Myrte,
Auf dem Kräuterpfühl des Lotos,
Will ich, hingedehnt, izt trinken.

Das Gewand hoch mit Papyros
Sich geschürzt bis auf die Schulter,
Soll mir Eros stehn als Schenke.

Denn dem Rade gleich am Wagen,
So entrollen uns die Tage;
Und wir liegen dann vermodert
Ein geringes Häuflein Asche.

Drum wozu den Grabstein salben
Und umsonst die Erde feuchten?
Mich gesalbt vielmehr, so lange
Ich noch athm'! und winde Rosen
Mir ins Haar und ruf' ein Mägdlein!

Eh

Eh ich, Eros, dorthin scheide,
Zu dem Reihentanz der Schatten,
Will ich bannen Gram und Sorge.

V.

Die dem Eros blüht, die Rose,
Sie gemischt zum Dionysos!
Die mit Fülle prangt, die Rose,
Sie gewunden um die Schläfe,
Und genippt bei heitrer Lache!
O du Rose, Preis der Blumen!
O du Rose, (des) Lenzes Pflegling!
Wol auch Göttern werth, o Rose!
Auch Kytherens Sohn umwindet
Sein gelocktes Haupt mit Rosen,
Wenn er tanzt mit Charitinnen.
Mich gekränzt, wolan, zur Lyra!
Dionysos, dann umtanz' ich,
Mit dem vollentblühten Mädchen,
In das Haar ein Rosenkränzlein
Mir geflochten, deine Hallen.

VI.

Mit dem Rosenkranz die Scheitel
Uns umwindend, sind wir Zecher
Hier vergnügt, bei heitrer Lache.
Zu der Harfe tanzt ein Mägdlein
Mit dem rundgeschmiegten Füßchen;
Und es rauscht ihr auf der Schulter,
Von dem Epheu schwank, der Thyrsos.

Und ein weichgelockter Knabe,
Gegenüber dort, gitarret,
Aus dem duftigsüssen Munde
Melodieenlaut ergießend.

Und der goldgelockte Eros,
Mit dem lieblichen Lyäos,
Mit der lieblichen Kythere,
Tritt ins Fest, das muntre Greise
So behaglich feiern, heiter.

Nun stelle man dem ersten dieser Stücke Ramlers meisterhafte Nachbildung gegenüber, so sieht man die zwei Extreme der Simplicität und Ueberkünstelung lebhaft vor sich stehen. Jene heist:

Hier, im Schatten iunger Myrten,
Hier, auf weiche Lotosblätter
Hingelagert, will ich trinken.
Amor, schürze dein Gewand auf!
Amor, reiche mir den Becher!
Denn das Leben fleucht von hinnen,
Wie das Rad am Wagen hinrollt.
Und wann dieß Gebein zerfallen,
Sind wir eine Hand voll Asche.
Hilft es dann das Grab zu salben
Und mit Most den Staub zu tränken?
Salbe mich, weil ich noch lebe;
Kröne mir die Stirn mit Rosen;
Lade meine Freundinn zu mir.

Amor eh ich mich dort unten
In den Tanz der Todten mische,
Scherz' ich Gram und Unmuth von mir.

Wohin ich hier bei Ramler sehe und höre, finde ich iene Schönheit, welche die Tochter der ungezierten und ungestörten Natur ist, eine griechische Gemme, auf welcher alle Formen leicht gezeichnet und natürlich gestellt sind. In der neusten Kopei hingegen ist durch zu vielen Aufwand der Kunst die einfache Natur verdrängt worden und Zwang und Ueberkünstelung an deren Stelle getreten. Der Ausdruck Laubgesproß der Myrte für μυρσιναις τερειναις ist schon durch die Zusammensetzung an sich zu sehr erhöht und durch das neue Wort Gesproß für die Rede des leichten Liedes zu stark, zu kühn und zugleich zu gesucht geworden. Nur für die höhere Ode möchte er schicklich sein. Nicht zu gedenken, daß hier Baumsprossen eine unrichtige Ansicht gewähren. Von dem Kräuterpfühl, für λωτιναις ποιαις, gilt eben dieses. Ausserdem erweckt ein Pfühl nicht die sinnlich angenehme Idee in der Phantasie, wie unbedeckte zarte Lotosblätter, auf welchen der hingestreckte frohe Trinker ruht. Στορεσας ist weit sanfter, zarter und schicklicher, als hingedehnt, wodurch zugleich das Bild einer indecenten und

unartigen Stellung erzeugt wird. Als Schenke stehen ist zu neu und ungewöhnlich und daher dem zwanglosen διακονειν μεθυ weit nachzusetzen. Das vermodern bringt eine sehr widrige und unangenehme Idee hervor, da hingegen in dem οστεων λυθεντων alles, was Eckel und Abscheu vor Verwesung erregen könnte, entfernt ist. Unnachahmlich schön hat Ramler das ολιγη κονις durch eine Hand voll Asche nachgebildet. Ein geringes Häuflein ist hier, wo von Tod, Grab und Auflösung gesprochen wird, nicht edel und feierlich genug, weil die hier gebrauchte oberdeutsche Verkleinerungssilbe mehr in der vertraulichern und frölichern Schreibart üblich ist. In der mehr feierlichern Rede wäre demnach Häufchen besser gewesen. Ueberhaupt wird ein sehr zartes und feines Gefühl dazu erfordert, überall richtig zu bestimmen, wo iene Verkleinerungsformen stehen können. Selbst in der höhern Ode, nemlich in der Uebersetzung des Horaz, hat Ramler die Endsilbe lein bisweilen glücklich gebraucht. Für alle Fälle aber kann man bei derselben keine Regel festsetzen. Das eigene Gefühl muß entscheiden. Der neueste Dolmetscher des Anakreon scheint in deren Gebrauch meistens nicht glücklich gewesen zu sein, weil die Rede da, wo er dieselbe sezt, dadurch zu sehr in das Kleinliche, Gezierte und Spielende fällt.

fällt. Gleich die vorliegende vierte Ode liefert das Beispiel ruf' ein Mägdlein, so wie die nachfolgende, in welcher sich der Dichter ein Rosenkränzlein in das Haar geflochten hat. Mich gesalbt anstatt salbe mich kennt die edlere Sprache auch in der leichtern Schreibart nicht. Und doch gebraucht der Verf. diese Konstruktionsart beinahe überall. Warum das in der höhern lyrischen Schreibart übliche ich athme für das hier mehr passende ich lebe (ζω)? Fehlerhaft ist der Uebergang von der gemeinen und ungewöhnlichen Form zu der bessern und üblichen mich gesalbt — und winde, wobei noch das allzunahe doppelte und eine sehr unangenehme Härte erzeugt. Rosen ins Haar winden (wie Ode 31. ein Kränzlein im Haar) ist wol nicht so korrekt, als Rosen um das Haar winden, wie auch in der folgenden Ode richtig konstruirt ist, und scheiden (απελθειν) zu dem Reigentanz, für gehen, wandern, zu gesucht und gezwungen.

Zu dem gezierten und sonderbaren Ausdrucke gehört auch in den zwei folgenden Oden: die Rose, die dem Eros blüht (το ῥοδον το των Ερωτων), anstatt die Rose, Amors Blume; die Rose, die mit Fülle prangt (ῥοδον καλλιφυλλον), anstatt der

Rose

Rose holde Blüte; bei heiterer Lache nippen (πινειν ἁβρα γελων); Lenzes Pflegling (μελημα); ein rundgeschmiegtes Füßchen (χλιδανοσφυρος) für: ein niedlichfüßges Mädchen; der Thyrsos, von dem Epheu schwankt (βρεμοντας); (was überdieß keine Idee giebt, weil ein fester unbiegsamer Stab dadurch nicht biegsam werden kann, daß er mit Epheu umwunden ist, oder sinnlicher, daß ihn Epheu umrauscht, was auch nur das Original sagt, ohne dabei an Schlankheit und Biegsamkeit zu denken); gitarren (αθυρειν) f. die Saiten rühren, ein ganz neues Wort, das weder unsere prosaische noch poetische Sprache kennt; ein duftigsüsser f. ein süßathmender Mund (στοματων ἁδυ πνεοντων); Melodieenlaut (λιγειαν ομφην) f. silberhelle Melodieen u. s. w.

Ich zweifle keineswegs, daß der Verf. den Vater des leichten frohen Gesanges weit einfacher und natürlicher hätte übertragen können. Allein, wie schon seit vielen Jahren mehrere Gelehrte bemerkt haben, die Periode, die alten Geisteswerke mit ihrer ursprünglichen Simplicität nachzubilden, ist dem Anschein nach auf einige Zeit verschwunden, und wir müssen erst soweit kommen, daß uns die Entstellung der

schönen

schönen tadellosen Formen lebhaft ins Auge fällt, bis wir wieder zur Wahrheit und ungezierten Natur zurückkehren.

Sammlungen und einzelne Lieder.

S. 96.

1785

Einige Lieder von K. W. Ramler.

In dem Pommerischen Archiv der Wissenschaften und des Geschmacks — herausgegeben von J. Ph. A. Hahn und G. F. Pauli. Stettin 1785. Erst. Quartal. S. Beitr. zu den Erlang. gel. An. 1786. N. 2.

1788

Drei Lieder von J. G. Brieger.

Das 34. 43 und 50 Lied hat dieser Verf. in seiner griechischen Blumenlese Grottkau 1788. 16. S. 47. 73 u. 97. aufgenommen. Das 43 L. heist hier in einer etwas harten und gezierten Nachbildung also:

Selig preis ich dich, Cicade,
Wenn du auf der Bäume Höh'n
Wie ein König auf dem Throne,
Sitzest — und, am Thau gelabet,
Frohe Lieder singst.
Dein ist alles, was das Auge
Auf der Flur erblickt;

Dein

Dein ist — was die Wälder füllet. —
Du — du bist des Landmanns Liebling,
Keines Saaten (ver) letzest du.
Dich, Verkündiger des Sommers,
Ehrt der Mensch — die Musen lieben —
Selbst Apollon liebet dich:
Darum gab er dir die süsse
Zaubervolle Melodie.
Nie drückt dich des Alters Bürde;
Du, der Erde Kind, bist Seher,
Sänger — ohne Fleisch und Blut —
Frei von allen Leidenschaften
Und gleichst den Unsterblichen.

1789

Das funfzehnte Lied, von C. F. D. Schubart.

In seiner Vaterlandschronik auf das J. 1789.

1790

Die zwei ersten Strophen der Sonntagischen zwar etwas freien aber wohltönenden Uebertragung des 52 Liedes heisen so:

Aus des Lenzes neubeblümtem Schoose
Töne iezt mein Lied der holden Rose!
Freunde, stimmet ein in den Gesang!
An der Rose Wonnedüften weiden
Sich die Götter und für schöne Freuden
Preiset sie der Erdensöhne Dank.

Rosen

Rosen jung und buhlerisch bekränzen
Zu der Liebesgötter frohen Tänzen
Charitinnen! euch die zarte Brust!
Rosen sind Kythereens Lustgehege,
Rosen sind der Nymphen süsse Pflege,
Rosen sind der Pierinnen Lust.

S. 97.

Die in dem Jahr 1791 unter V. in dem Wiedeburgischen Magazin 1. u. 2. Stück aufgeführte Uebersetzung des 43 Liedes ist dieselbe, welche in der oben unter 1788 genannten Briegerischen Blumenlese steht.

S. 98.

1793

Das vierzigste Lied von E. C. Bindemann.

S. dessen Uebers des Theokrit. Berlin. 1793. S. 210. Diese Uebertragung ist doch noch etwas leichter und gefälliger, als man dergleichen in den neuern Zeiten hin und wieder zu sehen Gelegenheit hat:

Einst lag im Rosenkelche
Ein Bienchen schlummernd, Eros
Der sah sie (es) nicht, da saß ihm
Der Stachel in dem Finger.
Er schlug die Händ' und weinte,
Und lief und flog geschwinde
Zur schönen Kythereia:

„Vor-

„Vorbei, so rief er, Mutter!
Vorbei mit mir! ich sterbe!
Mich stach die kleine Schlange
Mit Flügeln, welche Biene
Die Ackersleute nennen!“
„Sieh, sprach die Mutter, schmerzet
Dich so ein Bienenstachel,
Wie meinst du, Eros, leiden
Die wol, die du verwundest?“

Auch dieses Lied hat Ramler in der lyr. Blumenlese S. 307 kunstlos und einfachschön nachgebildet:

Kupido fand ein Bienchen
In einer Rose schlafen,
Und ward von ihm gestochen.
Kaum fühlt' er sich am Finger
Der kleinen Hand verwundet,
So lief und flog er weinend
Hin zu der schönen Cypris:
O weh! o weh! ich sterbe;
Ich bin gebissen worden
Von einer kleinen Schlange,
Die aber Flügel hatte,
Der Landmann nennt sie Biene.
Da sprach sie: macht der Stachel
Der Biene solche Schmerzen,
Wie meinst du, daß es schmerze,
Wann du, mein Sohn, verwundest?

1795

Die drei ersten Lieder von K. W. Ramler.

In der Berl. Mon. Schr. 1795. Mon. Dec. N. 1.

1796

Unter diesem Jahre sind noch einige kleine Sammlungen zu bemerken.

Die drei ersten Lieder von J. W. Gleim.

In der Neuen Berl. Monatschr. 1796. M. Merz. Sie sind mehr aus als nach dem Griechischen gebildet und haben wahre anakreontische Süssigkeit und Leichtigkeit. Ich setze zur Probe das erste Lied her.

„Ich will von Kadmus singen
Von Hektor und Achill!"
Sprach ich zu meiner Leier:
Auf, Leier, auf! ich will!

Die Leier aber wollte
Mir nicht gehorsam sein.
Ich sang von Kriegeshelden;
Sie tönte Lieb' und Wein!

Ich wechselte die Saiten.
„Sie soll gehorsam sein!"
Ich sang von Kriegesheldeu;
Sie tönte Lieb' und Wein.

So lebt denn wohl, ihr Helden,
Ihr alle gros und klein!
Lebt alle wohl! ich singe
Von nichts als Lieb' und Wein.

Vier (6. 7. 8. 9.) Lieder von K. W. Ramler.

Ebend. Mon. Apr. N 1. So zart, fein und künstlich, wie die anakreontischen Lieder von Ramler in der lyr. Blumenlese, sind wenigstens meines Erachtens diese vier Stücke nicht gebildet. Man höre die neunte Ode.

Sag', allerliebstes Täubchen!
Woher, woher so hurtig?
So duftend und so triefend
Von Salben, in der Luft hier?
Was hast du zu besorgen?

Anakreons Geschäfte.
Er schickt mich zum Bathyllus,
Zu seinem iungen Freunde,
Der alles iezt beherrschet.
Für eines seiner Lieder
Vertauschte mich Cythere.
Seit diesem Tage bin ich
Anakreons Bediente;
Von ihm bestell' ich Briefe.
Er hat mir zwar versprochen,
Gar bald mich frei zu lassen;
Doch wenn er mich auch frei läßt,
Ich will ihm dennoch dienen.

Was

Was sizt man auf den Bäumen,
Fliegt über Thal und Hügel,
Und ißt nur rohe Körner?
Jezt speis' ich Brod, das darf ich
Ihm aus den Händen rauben.
Dann trink' ich von dem Weine,
Den er mir selber zutrinkt.
Hab ich genug getrunken,
So tanz ich um den Herren,
Und deck' ihn mit den Flügeln;
Und wenn ich müde werde,
Schlaf' ich auf seiner Leier.
Geh, Freund, du weist nun Alles.
Hast du mich doch so schwazhaft
Gemacht als eine Krähe!

Fünf (10. 11. 16. 17. 18.) Lieder von K. W. Ramler.

Ebend. Mon. Jun. N. 1. Täuscht mich mein Gefühl nicht, so ist diese kleine Sammlung selbst auch in Hinsicht der Genauigkeit dem Verfasser besser gerathen, als die vorige, wie das elfte und achtzehnte Lied beweisen kann.

Es sagen mir die Mädchen:
„Anakreon, du alterst.
Besieh dich nur im Spiegel,
Wie dir das Haar vergangen,
Wie dir die Stirn so kahl ist.“
Ob mir das Haar geblieben,

Ob mir das Haar vergangen,
Das weis ich nicht; dies weis ich,
Daß süsser Scherz dem Alten
Um so viel mehr geziemet,
Je näher ihm sein End' ist.

Mache mir, du Preis der Künstler,
Einen schönen Liebesbecher.
Grabe drauf die holde Hora,
Die mit Rosen uns beschenket.
Laß auf dem getriebnen Silber
Auch ein frohes Gastmahl sehen;
Aber — bitt' ich — nicht Gebräuche
Wütender Barbaren, keine
Hassenswürdige Geschichte.
Lieber bild uns Aphroditen
Mit den Hymenäen tanzend,
Und die muntern Liebesgötter
Ohne Bogen, ohne Pfeile,
Und die Charitinnen lachend.
Auch den Sohn des Zeus, Lyäen,
Diesen Geber süssen Weines,
Bild' im Schatten eines Weinstocks,
Der voll Purpurtrauben hänget.
Und noch anmuthsvolle Knaben,
Die zum Feste Lieder singen,
Welche Phöbus Leier vorspielt.

S. 101.

1797

Das acht und dreissigste Lied, von F. K. Fulda.

Unter dieses Jahr muß die S. 96 angeführte Dolmetschung gesezt werden. Dieselbe gehört zu den bessern und ungekünsteltern, die wir neuerlichst erhalten haben:

Wol bin ich zwar ein Alter,
Doch zech' ich troz den Jungen;
Und wollt ihr, daß ich tanze,
Nehm' ich den Schlauch zum Stabe,
Kein andrer Stab soll gelten!
Wem es beliebt zu kämpfen,
Dem wehr' ichs nicht, er kämpfe!
Mir aber bring', o Knabe,
Den wolgefüllten Becher
Mit honigsüssem Weine. —
Wol bin ich zwar ein Alter,
Doch hüpf' ich noch im Reigen
Der tanzenden Silenen.

1800

Zwei und zwanzig Lieder übersezt von F. K. L. Frhn. von Seckendorf.

Diese Sammlung, welche mehr als den dritten Theil des anakreontischen Nachlasses enthält, befindet sich in des Verf. Blüthen

griechischer Dichter. Weimar 1800. 8. von S. 144 bis 173. In derselben stehen das 1. 2. 3. 4. 7. 9. 11. 12. 14. 17. 19. 28. 29. 30. 33. 34. 37. 40. 43. 45. 49. u. 50 Lied.

Auch dieser Verfasser hat die Manier, die alten griechischen Dichterwerke mit der ihnen eigenen Simplicität und Zwanglosigkeit nachzubilden, verlassen, und dafür die neuere Weise, nach welcher man das Harte, Gesuchte und Gekünstelte der einfachen Natur vorzuziehen scheint, mehr befolgen wollen. Nirgends ist dieses auffallender, als in dem leichten anakreontischen Liede, welches von allem Zwange, von aller Affektation weit entfernt ist. In wie weit sich diese Dolmetschung in Ansehung des Allzugezierten und Ungewöhnlichen doch um ein klein wenig mehr einschränken möchte, als die Overbeckische, kann man an dem dritten und vierten Liede sehen.

Zur Zeit der Mitternächte,
Da an der Hand Bootes
Sich schon der Wagen drehte,
Und alle Menschenstämme
Bezähmt von Schlummer ruhten,
Da kam Eros und pochte
An meiner Thüre Riegel.
„Was rasselt an der Thüre,
Fast scheuchst du meine Träume?“
Nur auf, erwiedert Eros,

O fürch-

O fürchte nicht ein Knäblein,
Bin naß, hab mich verirret,
Denn draussen ist es finster.
Dies hör' ich voll Erbarmen,
Nehm' eilig meine Lampe,
Ich öfne und erblicke
Ein Knäblein, führet Bogen,
Und Flügelchen und Köcher.
Nun sez' ich mich zum Feuer,
Erwärme seine Händchen
In meiner Hand, und drücke
Aus seinem Haar die Nässe.
Als ihn der Frost verlassen,
Auf, sprach er, laßt den Bogen
Versuchen, ob die Senne
Vom Regen nicht erschlaffte.
Er spannet ihn, und trift mich
Ins Herz, wie eine Bremse.
Nun hüpft er fröhlich lachend,
Sei Lieber! mit mir lustig.
Das Horn ist unverdorben,
Doch leidst du bald im Herzen.

Auf zarte Mürthensprossen
Auf grüne Lotosblätter
Gelagert, will ich zechen.
Sein Röckchen mit Papüros
Emporgeschürzt zum Nacken,

Soll Eros mir kredenzen.
Das Leben eilet rollend,
Schnell, wie des Wagens Räder.
Ist das Gebein zerfallen,
Sind wir ein Häufchen Asche.
Wozu den Marmor salben,
Umsonst das Maal beträufeln?
Mich lieber, weil ich lebe,
Besalb', umwinde Rosen
Den Schläfen, rufe's Mädchen.
Eros, eh mir zu wandern
Gebührt zum Tanz der Schatten
Will ich den Gram verscherzen.

Anakreons 55ste Ode von C. A. Overbeck.

In Vossens leztem Mus. Alm. Neustreliz 1800. S. 90. Diese Uebersetzung ist wörtlich die in der ganzen Sammlung.

Anthologie.

Grössere und kleinere Sammlungen.

S. 102.

Die älteste Sammlung von Epigrammen aus der griechischen Anthologie, welche Deutschland erhalten hat, ist ohne Zweifel die

1566

durch Jer. Held bekannt gemachte, von welcher in der Ueb. Litt. Zw. B. S. 224. unter Planudes mehr gesagt worden ist.

S. 103.

S. 103.

1767

Sieben Epigrammen von J. E. Goldhagen.

In dessen gr. und röm. Anthologie. Zw. B. S. 89—92.

1772

Fünf Epigrammen von Ch. F. Weisse.

In den kleinen lyr. Gedichten. Zw. B. Die Uebersetzungen sind in gereimten Versen, wie die erstgenannten von Goldhagen. Die lezte: Das Bild der Venus vom Praxiteles ist von ienem Verfasser.

S. 104.

1785

Mehrere Epigrammen von J. N. Götz.

In dessen vermischten Gedichten. Mannh. 1785. 8. S. All. L. Z. 1785. N. 191.

S. 116.

1798

Mehrere Epigrammen von F. H. Bothe.

In dem Archiv der Zeit und ihres Geschmacks. Jan. und Febr. Berl. 1798. 8.

Viele Epigrammen von F. H. Bothe.

In der von ihm aus dem Italienischen des Grafen von Vargas übersezten Schrift: Ueber das griechische Epigramm. Berlin 1798. 8. Die Uebersetzung ist öfters hart und unverständlich. S. Nürnb. gel. Zeit. 1798. N. 51. N. all. D. Bibl. 48 B. S. 262.

1799

Sechs Epigrammen von K. Ph. Conz.

In dem Götting. Musenalm. 1799. S. 77. 107. 176. 225. 238. 243.

Einige Epigrammen von F. Jacobs.

In Wielands Att. Mus. Dritt. B. Erst. St.

1800

Einige Epigrammen von F. Jacobs.

Ebend. Dr. B. Zw. St. Zur Probe ein Gedicht des Antipater von Sidon (Brunck Anal. Zw. B. S. 28. N. 83.) auf das Grab der Lais:

Die in Gold und Purpur und Liebe schwelgete, Lais,
Der an weiblichem Reiz selbst Amathusia wich,
Deckt dieß Grab; sie nährte das Meerumspülte Korinthos,

Min-

Mindet stralend als sie war der Pirene Kristall;
Venus Ebenbild unter den Sterblichen; wie um der Leda
Tochter, warb eine Schaar treflicher Freier um sie,
Pflückend die Blüthe der Lust, die Gaben der käuflichen Liebe.
Siehe, noch duftet das Grab lieblichen Krokus umher,
Noch sind ihre Gebeine von duftenden Salben befeuchtet,
Und das glänzende Haar athmet ambrosischen Hauch.
Als sie starb zerfleischte die Göttinn der Liebe die Wangen,
Und mit Schluchzen beweint' Amor den lieblichen Tod.
Weislich verkaufte sie allen die Freuden der Liebe; sonst wäre,
Wie um Helenen einst, Hellas in Zwietracht entbrannt.

Mehrere Epigrammen von J. H. Voß.
In dessen Mus. Alm. Neustreliz 1800.

M. Aurel.

M. Aurel. Antoninus.

Philosophische Betrachtungen über sich selbst.

Ganz.

S. 119.

Die Schultheßische Uebersetzung steht in der Biblioth. der gr. Philos. Dr. B. N. 1. S. Brehms bibliogr. Handb. Erst. B. S. 182.

Von diesem Werke, das zur Beförderung wahrer Humanität soviel beitragen kann, haben wir in den neusten Zeiten bald nacheinander zwei Verdeutschungen erhalten. Die erste erschien

1797

unter dem Titel:

Marc. Aurel. Antonins Unterhaltungen mit sich selbst. Aus dem Griechischen mit Anmerkungen und Versuchen zur Darstellung stoischer Philosopheme, von Johann Wilhelm Reiche. (evangelischem Prediger zu Hükeswagen im Herzogthum Berg). Frankf. a. M. 1797. 8.

Diese Uebersetzung zeugt ausser dem sichtbaren Fleiße, mit dem sie gearbeitet ist, von der vertrautesten Bekanntschaft sowol mit dem Vortrag und der Schreibart, als mit der ganz eigenen Denkungsweise des Originals. Sie ist daher im Ganzen nicht nur sehr getreu und ver-

verständlich, sondern sie sucht auch die individuelle ernste und sententiöse Stärke des Vortrags der Urschrift nachzubilden. Die Bemühung des Verf. verdient um so mehr Achtung, da er bei einem noch nicht ganz gereinigten Texte mit so vielen kritischen Hindernissen zu kämpfen hatte, die er durch den genauen Umgang mit seinem Schriftsteller oft durch Hülfe der glücklichsten Vermuthung zu besiegen wußte. Sehr vortheilhaft urtheilt über diese Arbeit die Neue A. D. B. 42 B. S. 219 fgg. und die All. Litt. 1797. N. 336. S. 185 fgg.

Die zweite Uebersetzung ist

1799

erschienen und überschrieben:

> Marc. Aurel. Antonins Unterhaltungen mit sich selbst. Aus dem Gr. übers. und mit historischen und philosophischen Erläuterungen begleitet von J. M. Schulz. Schleßwig 1799. 8.

Auch von dieser Uebersetzung wird versichert, sie sei im Ganzen getreu und richtig. S. All. L. Zeit. 1799. N. 295.

A n y t e.

S. 122.

1793

Drei Epigrammen von K. Ph. Conz.

In den Analekten. Leipz. 1793. 8. S. 48 fgg.

1800

Eine Grabschrift von Freih. von Seckendorf.

In den Blüthen gr. Dichter. S. 191. Hier ist sie:

Lüdischer Boden umfängt den Amüntor, Sohn
des Filippos,
Viel in den ehernen Kampf drang er hinan
mit der Faust.
Nicht auch Krankheitsschmerz entraft' ihn zu
Haus zu den Schatten,
Denn für Genossen er sank, hebend die
Ründe des Schilds.

Apollonius von Thyana.

B r i e f e.

S. 128.

1620

Die Aufschrift der Uebersetzung in der Cöthenschen Sprachübung ist:

Deß APOLLINIS von TYANA Sendbrieffe.

Der

Der erste Brief wird hier so übertragen:

Apollonius dem Euphrati.

JCH habe die Weltweisen oder Vernunfftlehrer lieb, aber mit den Sophisten, Grammatisten, oder was sonsten noch für andere art solcher bösen Leute seind, halte ich weder jetzt, noch will hernach jemals freundschafft halten. Vnd zwar dieses schreibe ich nicht an dich, so du nicht auch einer derselben. Dieses aber gentzlich an dich: Regiere deine begierden, und befleissige dich, daß du ein Vernunfftlehrer seyest, auch nicht hassest die rechtschaffene Philosophos. Denn so dir ietzt das Alter nahet, so nahet dir auch der Todt.

Archilochus.

S. 132.

Dorthin gehört auch noch unter

1793

ein kleines Gedicht

Der Lebensrath von K. Ph. Conz

in den Analekten S. 71 also übersezt:

Stell' alles den Unsterblichen anheim!
Oft richten sie den, der im Staube lag,
Vom Elend auf; oft überwerfen sie,
Der noch so fest zu stehen wähnt, dann häufet

Viel

Viel Jammer sich auf ihn, dann irret er
Ein Bettler ohne Rath und Trost im Elend.

1800

Das 15 Gedicht (nach Brunck) von F. K. L. Frhn. von Seckendorf.

In den Blüthen gr. D. S. 175.

Archimedes.

Mathematische Schriften.

Einige Bücher.

Ueber Kugel, Cylinder und Kreismessung.

S. 134.

1798

Archimeds zwei Bücher über Kugel und Cylinder, ebendesselben Kreismessung. Uebersetzt, mit Anmerkungen und einem Anhange von Sätzen über Kugel, Kugelstücke und durch Umdrehung ebener regulärer Figuren entstehende Körper aus Lucas Valerius, Tacquett und Toricelli begleitet von Karl Friedrich Hauber. Mit sechs Kupfertafeln. Tübingen 1798. 8.

Diese Uebersetzung ist auf eine gesunde Kritik gegründet, nähert sich dem Original soviel möglich und ist getreu und fliessend. S. Neue Würzb. gel. Anz. 1799. N. 65. S. 626 fg.

Ari-

Ariphron.

Hymne an die Gesundheit.

S. 138.

1800

Arifron der Sükioner. An Hügieia von Freih. von Seckendorf.

S. die Blüthen gr. D. S. 182. Unter den schon vorhandenen Uebersetzungen ohne Zweifel die härteste:

Hügieia! der Seligsten Erste
Möcht ich leben bei dir,
Meine übrigen Tage,
Huldreich du meine Mitwohnerin sein!
Stralt Freud' aus Reichthums Fülle, von Kindern sie aus,
Oder aus göttergleichem Glanz der Herrschaft,
Oder aus Liebe dem Menschengeschlecht,
Die Afrodites heimliches Nez uns eriagt,
Oder von Gott noch den Sterblichen andere Wonne,
Wenn Ruh nach Arbeitslasten uns lächelt!
Keimt alles hervor, o selige Hügieia!
Mit dir. — Es leuchtet der Lenz der Chariten,
Doch ferne von dir, da blühet kein Glück!

Aristophanes.

Einzelne Lustspiele.

Die Ritter.

S. 144.

Die angenehme Aussicht, den Komiker des griechischen Alterthums in einer Nachbildung zu erhalten, in welcher wir seinen Geist, bittern Spott, seinen schneidenden Wiz, und alles das, was man unter der aristophanischen vis comica zu suchen hat, soviel möglich wieder finden wird, hat sich seit einiger Zeit zum Vergnügen derienigen, welche die Geisteswerke des Alterthums in künstlichschönen Kopeien zu sehen wünschen, um ein merkliches erweitert. Wieland nemlich hatte mit den Acharnern die erste Probe gegeben, wie Er den Aristophanes zu übersetzen gedenkt. Jene Probe mußte natürlich allgemein den Wunsch rege machen, daß man wenigstens des Dichters vorzüglichste Stücke von dieser Meisterhand nachgebildet erhalten möchte. Dem Anschein nach soll dieser gerechte Wunsch denn nun wirklich erfüllt werden. Das Ausland wird uns darum beneiden, wenn wir demselben nach einiger Zeit werden sagen können, daß bis iezt nur den Deutschen der Mann gegeben wurde, welcher fähig war, die Kopei eines Originals zu liefern, welche

keine

keine unter allen gebildeten Nationen bisher noch hatte aufstellen können. In dem Jahr

1798

erhielten wir:

Die Ritter oder die Demagogen des Aristofanes übersetzt von C. M. Wieland.

S. das Att. Mus. Zweiter B. Zürich und Leipz. 1798. S. 1—144. Eine vortrefliche Einleitung, worin der Charakter der Athener überhaupt, nebst ihrer damaligen individuellen Stimmung und Gesinnung meisterhaft entwickelt wird, nebst einer kurzen historischen Darstellung der Begebenheiten, die den nächsten Anlaß zu diesem Stücke gegeben haben, läßt W. vorausgehen. Aus der Dolmetschung theile ich des Demosthenes Vortrag an die Zuschauer mit, in welchem er seine und des Nikias Lage also schildert:

Uns beyden ward ein ziemlich seltsamer
Patron zu Theil, ein sauerköpfischer
Heißgrät'ger Mann, der sich mit Bohnen füttert,
Viel Galle macht, auch etwas übel hört,
Kurz ein gewisser Demos aus dem Pnyx,
Ein grilligter, griesgräm'ger alter Kautz.
Am letzten Neumond kaufte dieser unser Herr
Sich einen Sklaven, einen Gerberburschen
Aus Paflagonien, aber den durchtriebensten

Boshaftsten Buben in der weiten Welt,
Der, weil er flugs des Alten schwache Seite
Weghatte, sich, durch lecken, schwänzeln, schmeicheln
Und kleine Lederschnitzel, die er zum Geschenk
Ihm brachte, bald in Gunst bey ihm zu setzen
Und seiner ganz sich zu bemeistern wußte.
Da hieß es: „lieber Demos, geh' ins Bad;
Du hast nun dein Triobolon verdient,
Laß es dabey! Nimm einen Bissen zu dir, schlürf'
Ein Brühchen, laß dir was belieben. Soll ich dir
Dein Abendessen bringen? — Alles, was
Wir andern dann bereitet haben, schnappt
Der Paflagonier weg, und macht beym Herrn
Sich ein Verdienst daraus. Erst neulich, da ich ihm
Zu Pylos ein Lakon'sches Backwerk backe, kommt
Der Bube nicht um mich herumgeschlichen,
Reißt mir den Kuchen aus der Hand und setzt ihn
Als selbst gemacht ihm vor! Uns aber iagt
Er weg, und will nicht leiden, daß ein anderer
Als er den Herrn bey Tisch bediene, sondern steht
Mit seinem Riemen hinter ihm, und peitscht

Die

Die Leute, die was vorzutragen haben, fort:
Auch singt er ihm Orakel, und nun träumt
Dem Alten immer von Sibyllen. Jener
Hingegen, da er sieht, daß diese Dinge
Den blöden Graukopf ganz zum Kinde machen,
Treibt nun sein Wesen ungestört, und läßt
Im ganzen Hause niemand ungehudelt;
Nicht Einer ist vor seiner Lästerzunge
Und seinen Augen sicher; immer fühlen wir
Die Peitsche auf dem Rücken — immer läuft
Der Paflagonier hinter dem Gesinde her,
Verlangt bald dieß bald das, und ängstigt sie
Um ihnen Gaben abzupressen. Seht ihr da
Den Hylas, spricht er, wie erbärmlich er
Blos auf mein Wort gegeiselt wird? Laßts
euch
Zur Warnung dienen, oder rechnet drauf
Ihr seyd verlohren! Und so geben wir
Ihm alles hin; wo nicht, so müssen wirs
Dem Alten achtfach mit der Haut bezahlen.

Den Wein vertheidiget Demosthenes gegen den Nikias, der denselben als die Ursache unsinniger und unkluger Handlungen angesprochen hatte, folgendermassen:

Da höre man den schalen Wasserschlucker! Du
Erfrechest dich, dem Weine nachzusagen,
Er sey der Ueberlegung schädlich? Finde mir

Doch einen rüstigern Geschäftsbefördrer als
Den Weinkrug? Siehst du nicht, so bald
die Leute trinken,
So sind sie reich und unternehmend, ihre
Processe sind gewonnen, sie sind glücklich wie
Die Götter, und ihre Freunde dürfen nur
Verlangen, was sie wollen. Also geh
Und hole flugs mir einen Krug mit Wein
heraus,
Um meine Denkkraft anzufeuchten, und
Was tauglichs auszusinnen.

Die Wolken.

Ganz.

S. 145.

Ich selbst hatte die Herwigische Uebersetzung nicht gesehen, sondern mich in dem angeführten Urtheil auf den Leipz. M. Alm. 1773. berufen. Vor 28 bis 30 Jahren möchte sie vielleicht noch unter die bessern Nachbildungen gehören. Allein gegenwärtig ist sie schon veraltet, und nach Wielands Versicherung (Vorbericht zu den Wolken S. 61) nicht mehr lesbar. Desto vorzüglicher ist die Schützische, welche

1798

in einer zweiten verbesserten Ausgabe erschienen ist:

Die Wolken. Eine Komödie des Aristophanes. Uebersetzt von Chr. Gottf. Schütz. Zweyte verbesserte Ausgabe. Halle 1798. 8.

Wenn das Lob eines grosen Mannes das größte Lob ist, so möchten wol wenige Uebersetzungen auf ein grösseres Anspruch machen können, als dasienige ist, welches Wieland der vorliegenden Nachbildung der Wolken (in dem Vorber. S. 62) ertheilt hat. Er sagt unter andern: „Mit ihm darüber (über gewisse Freiheiten, die sich besonders ein Uebersetzer des Aristophanes erlauben dürfe) zu hadern, stünde wol Niemanden weniger als mir, der ihm, in Rücksicht auf das bessere Verständniß des Originals, soviel zu danken hat, und so oft in dem Falle war, sich wörtlich an seine Uebersetzung anschmiegen zu müssen, weil sein Ausdruck gerade der einzige war, und ich es entweder für einen armseligen Stolz oder für eine lächerliche Gewissenhaftigkeit halte, lieber schlechter zu machen, als dafür angesehen seyn zu wollen, daß man einem Vorgänger etwas schuldig sey.

Vorliegende Verdeutschung sollte nicht die Stelle eines philologischen Kommentars über den Grundtext vertreten, sondern denen, die das Original nicht lesen können, sollte in derselben der Geist und die komische Kunst des Dichters soviel möglich wieder gegeben wer-

ben. Daher sind 1. Wörter, die ohne genaue Zergliederung im Deutschen unverständlich seyn würden, mit solchen Ausdrücken, welche ungefehr die nemliche Wirkung thun, vertauscht worden, z. B. Κοππατιας, ein mit *Koppa* bezeichnetes Pferd, mit *Apfelschimmel*, δημαρχος (gewisse Gerichtsdiener, welche die bösen Schuldner auspfänden mußten) mit *Kammerhusar* u. d. g. 2. Wörter, welche zwar gut zu übersetzen wären, aber so doch einen ungleichen Effekt hervorbringen würden, sind gegen andere verwechselt, welche im Deutschen die Wirkung des Originalwortes erreichen, z. E. γαλεωτης eine Art Eidechsen, die auf den Dächern herumkroch, mit *Katze*. Ferner sind 3. Ausdrücke, die sich auf athenische Gewohnheiten beziehen und ohne Anmerkungen nicht verstanden werden können, bisweilen, iedoch mit Klugheit und Bescheidenheit, modernisirt, wie z. B. εξαλιειν, eigentlich die Pferde, um sie vom Schweise zu reinigen, sich im Staube wälzen lassen, durch *in die Schwemme reiten* gegeben wird. 4. sind unübersezbare Wortspiele entweder blos nachgeahmt, oder anders gewendet worden. Hieher gehört z. B. *Phidippides*, welches wegen der Anspielung auf die Etymologie des Namens in *Sparroß* verwandelt ist. Endlich 5. sind Obscönitäten

täten, obschon dergleichen in den Wolken weniger, als in andern Stücken dieses Dichters vorkommen, aus Achtung für gute Sitten und für die züchtigere Sprache unsers Zeitalters weggelassen worden.

Jeder unbefangene Leser wird zugestehen müssen, daß man in dieser Uebersetzung nebst dem Sinne des Spötters auch dessen Geist und lebhaften Ton, so wie die komischen Formen seines Witzes sehr glücklich bald nachgeahmt, bald nachgebildet findet. Das Ganze ist in Prosa übergetragen, die Chöre aber nebst einigen Reden des Sokrates sind theils in Hexameter, theils in gereimte Verse übersezt. S. N. A. D. Bibl. 45 B. S. 178. A. L. Z. 1800. N. 137. S. 359. Folgendes zur Probe. Strepsiades sagt zu seinem Sohne:

Schlaf so lange du kannst! Aber das sage ich dir, die Schulden werden dir noch zeitig genug auf den Kopf — fahren! O weh! o weh! Ich wollt' auch, daß die Kupplerinn die schwere Noth gekriegt hätte, die mich verführt hat, deine Mutter zu freyen! Ich lebte ja wie im Himmel zwischen meinen vier Pfählen; ich lag ja recht ruhig zwischen Gänsen, Ziegen und Schweinen! Was fehlte mir dann in meinem Södchen, bey Dreck und Speck! Schöner Honig, schöne Wolle, schöne Oelkuchen, alles vollauf! — Plagt mich der Teufel, daß ich

als ein Bauersmann ein so gnädiges Stadtfräulein heirathe, so eine ahnenstolze, vornehme, statiöse Dame! — Wenn ich noch dran denke, da wir unser Beylager hielten, wie sich das muß ausgenommen haben. Ich der Herr Bräutigam roch mit Ehren zu melden nach lauter Thran, und Quarkkäse, und Schafswolle, und Bockshaaren; die Fräulein Braut aber, nach Myrrhenöl, und Lavendelöl, nach Schminke, und Bisam, nach Koketterie und Galanterie! Ein niedliches Pärchen! — Nachher, da meine Frau, das tugendsame Weib, mit dem Jungen da niederkam, zankten wir uns erst eine Weile über den Namen, den er kriegen sollte. Denn sie wollte durchaus so was von einem Ritterpferde drinne haben. Der Junge sollte Roßkamm, oder Roßschweif, oder Edelroß heißen. Ich wollte ihn aber nach seinem Grosvater Spargut nennen. Da waren wir nun eine ganze Weile uneins. Mit der Zeit endlich vertrugen wir uns und nennten ihn Sparroß. Nu den Jungen nahm sie oft auf den Schooß und hätschelte ihn: Siehst du Söhnchen, wenn du groß wirst, so wirst du auch wie dein Onkel Megakles in einem hübschen Jagdkleide mit ein Paar schönen Pferden zur Stadt fahren. Ich aber sagte ihm: Siehst du, mein Sohn, wenn du groß wirst, so wirst du auch so wie dein Vater auf dem Anger dort

in

in einem hübschen Schafpelze hinter den Ziegen hergehn. Allein ich hatte gut reden. Er kehrte sich an nichts. Er bekam die Pferdesucht im höchsten Grade, und die zehrte so lange an meinem Beutel, bis er die helle Schwindsucht kriegte. Nun habe ich die ganze Nacht durch auf ein Mittel gedacht, wie mir zu helfen wäre. Endlich ist mir was beygefallen, das wär', denk' ich, über die Maaßen herrlich; könnt' ich ihn nur dazu bereden, so wär' ich geborgen.

Noch eine Probe eines Stücks der Uebersetzung in gereimte Verse, aus welcher man sieht, daß das Original frei übersezt und hin und wieder sehr modernisirt worden ist. Der Chor wendet sich (V. 608.) an die Zuschauer:

Just da zu Euch, ihr Herrn, wir auf dem Wege waren,
Kam auf uns zu in vollem Trab
Der liebe Mond gefahren.
Er sprang sogleich von seinem Wagen ab,
Und bat, wir möchten doch so gütig seyn,
Und euch ihr Herren insgemein
Sein schönes Kompliment vermelden.
Er hätte große Lust, euch tüchtig auszuschelten,
Weil ihr nicht dran zu denken schient,
Wieviel er Dank von euch verdient.
Ihr hättet, meint er, wol noch nie bedacht,

Wie-

Wieviel sein Schein im ganzen Jahre
Euch an Laternengeld erspare.
Und doch sobald er sich am Himmel aufgemacht,
So schreit ihr gleich: Welch eine helle Nacht!
Man kann ja auf der Strasse Nadeln finden!
Heut brauchst du, Bursche, nicht Laternen anzuzünden!
Auch sonst noch hätt' er euch so manchen Dienst gethan.
Und doch fiengt ihrs itzt recht drauf an,
Den Almanach, den er mit allen Ehren
Bisher noch immer recht gemacht,
Ganz um und um zu kehren.
Ihr machtet Nacht aus Tag, und wieder Tag aus Nacht.
Die Feste hieltet ihr oft vierzehn Tag' zu früh,
Dann könnt' er oft mit Noth und Müh
Die Götter schweigen, die gewaltig schmollten,
Daß, da sie allesammt zum Braten viel zu spät
Gekommen, sie, troß ihrer Majestät,
Mit leerem Magen nun zurücke reisen sollten.
Da gäben sie denn ihm die Schuld.
Er hab' es lange gnug getragen,
Doch endlich reiß' ihm die Geduld.
Er ließ' euch also ernstlich sagen:
Ihr sollt forthin den Feyertagen
Ihr Recht, wie sichs gebührte, thun,

Von aller Werkstagarbeit ruhn,
Und nicht mehr wie bisher mit Rügen und mit Klagen
Zu solcher Zeit einander plagen.
Er hat ganz recht; ihr habt sogar
Just wenn im Himmel bey uns Göttern
Gebotner Fasttag war,
Euch nicht gescheut mit Basen und mit Vettern
Für euch allein zu schmausen. Solcher Unfug ist
Nur erst entstanden, wie ihr wißt,
Seitdem Hyperbolus vergißt,
Was er den Göttern schuldig ist.
Doch hat er auch dafür schon seinen Lohn bekommen,
Sein Priesterthum ist ihm genommen.
Vielleicht wird er mit Schaden klug,
Und lernt, um nicht der Götter Fluch
Noch öfter gegen sich und stärker zu empören,
Den Monds-Kalender besser ehren.

Nachdem in der vorigen Uebersetzung Stoff und Rede des alten Originals etwas frei behandelt und Ton und Manier hin und wieder etwas abgeändert worden waren, so suchte sich Wieland in ienem Stücke, bei welchem der durch mancherlei Zauber der Rede, des Witzes, der komischen Kunst, Leichtfertigkeit und des Muth-

Muthwillens reitzende Dichter Geist und Sinnen gleichsam zu berauschen weis, so genau es nur möglich war, an die Ideen und an die Rede der Urschrift anzuschließen, um auf diese Weise, soweit es sein könnte, dasselbe von Angesicht schauen zu lassen. Seine Uebersetzung

1798

erschien unter der Aufschrift:

Die Wolken des Aristofanes, übersetzt von C. M. Wieland.

In dem attischen Museum. Zw. B. Zw. St. S. 67—174. Dr. St. 3—35. Auch diese Dolmetschung ist metrisch; nur hielt es W. für rathsam, das Silbenmaas des Originals hin und wieder etwas abzuändern und z. B. die anapästischen Tetrameter mit Hexametern zu vertauschen. Mit groser Leichtigkeit hat auch hier der unübertrefliche Meister in der Nachbildungskunst der alten Geisteswerke die verschiedenen Schwierigkeiten, welche sich ihm in den mancherlei Eigenheiten dieses Stücks entgegenstellten, zu besiegen gewußt. Ausser dem Vorberichte, worin über die Absicht, Komposition des Stücks, die Zeit und Dauer der Handlung, Manier der Uebertragung u. d. g. gesprochen wird, sind dem Texte kurze Anmerkungen und am Ende mehrere gelehrte Exkurse beigefügt, in welchen über einzelne dunkle Stellen

len das nöthige Licht zu verbreiten gesucht wird. Zur Probe setze ich die zwei oben bei der Schützischen Uebersetzung mitgetheilten Stellen hieher:

— glaub mir, diese Schulden werden
Zu bald nur alle auf den Hals dir kommen.
O hätte doch der Geier die Kupplerin vorher
Geholt, die mich beschwatzte, deine Mutter
Zur Frau zu nehmen! Wär mir doch so wohl
Auf meinem Bauergut! Da braucht ich mich
Nicht schmuck zu halten, sah auch wol — mit unter
Ein wenig schmutzig aus, und legte, wie sichs traf,
Mich mitten unter meine Bienenkörbe
Und Schafe und Olivendrusen nieder.
Nun, da mein Unstern wollte, daß ich mich
Mit einer Nichte von Megakles, des
Megakles Sohn, vermählte, ein schlichter Landmann
Mit einem stolzen, Pracht und Ueppigkeit
Gewohnten Fräulein aus der Hauptstadt, kurz
Mit einer eingefleischten Kösyra, das paßte
Dann freylich schlecht zusammen. Wie wir uns
Ins Brautbett legten, rochen wir sehr ungleich! Ich

Nach Triestern, trocknen Feigen und dem Wollsack, — Sie
Nach Safran und Pomaden, Zungenküssen,
Verschwendung, Saus und Braus, mit Einem Wort
Nach lauter Lust und Freude. Daß sie faul war, will
Ich iust nicht sagen, sie wirkte nur zu viel!
Frau, sprach ich einst zu ihr — auf meinen Kittel,
Zum Vorwand, weisend — du verzettelst mehr
Als nöthig ist. —
Nach diesem, als unser Sohn gebohren ward,
Geriethen ich und diese wackre Frau
In einen schweren Streit des Namens wegen. Sie
Bestand darauf, ihn auf ein Pferd zu setzen,
Kallipides, Xantippos, Hegesippos, kurz
Ein Rittername sollt' und müßt' es seyn:
Hingegen wollt' ich ihn Feidonides
Nach seinem Anherrn, meinem Vater, heissen.
Wir stritten lange, bis wir endlich uns
Verglichen, ihn Feidippides zu nennen.
Wenn sie den Jungen dann auf ihren Arm nahm

Und

Und küßte, rief sie: möcht' ich, wenn du
groß bist, dich
Im fliegenden Reithabit, auf deinem Wa-
gen, wie
Megakles, durch die Strassen jagen sehn!
Hingegen rief ich: möcht' ich dich dereinst
Im kurzen Schafpelz, wie dein Vater, unsre
Ziegen
Zur Weide treiben sehn! — Allein er
hörte nicht
Auf meine Reden, sondern hat mich leider!
Durch seine Pferdesucht um Haab' und Gut
gebracht.
Nun da ich diese ganze Nacht hindurch
Der Sache nachgesonnen, hab' ich endlich,
Zu gutem Glück, den einz'gen Weg ge-
funden,
Auf dem ich, wenn der Junge nur dazu
Zu bringen ist, mich ganz unfehlbar retten
kann.

Der Chor an die Zuschauer.

Als wir uns auf unsre Reise
Hier herunter fertig machten,
Kam Selene zu uns, und trug uns auf,
nach einem
Freundlichen Gruß an die Athener und ihre
Bundesgenossen, Euch zu sagen, daß sie
Mächtig ungehalten auf Euch sey, indem ihr

Gar zu übel von euch begegnet würde.
Welche gute Dienste sie Euch allen,
Nicht mit leeren Worten, sondern augenscheinlich,
Leiste, sey (um vieler andrer zu geschweigen,)
Schon aus diesem einzigen zu berechnen,
Daß sie iedem von Euch vier baare Gröschen
Nur an Fackeln monatlich erspare.
Denn wer Abends aus dem Hause gehe,
Sage seinem Bedienten, kauf heut keine Fackel,
Es ist heller Mondschein. — Gleichwol trüget
Ihr für ihre Tage so wenig Achtung,
Daß Ihr ihre Ordnung störtet und alles
So verwirrtet und durch einander würfet,
Daß die ersten gar oft die letzten, und wieder
Gegentheils die letzten die ersten würden. Sie hätte,
Sagt sie, viel deßwegen von den andern Göttern
Auszustehen, denn ihr würde die Schuld gegeben,
Wenn sie um eine Mahlzeit kämen, und wieder
Leer nach Hause gehen müßten,
Ohne das Fest, worauf sie nach dem Kalender

Rech-

Rechnung gemacht, von Euch erhalten zu
haben.
Denn es trift sich, dieses Wirrwarrs wegen,
Oefters, daß ihr, wenn ihr opfern solltet,
Zu Gericht sitzt, oder einen Uebelthäter
Auf die Folter ziehen laßt; hingegen,
Wenn wir Götter einen Fasttag haben,
Weil die Trauer um Sarpedon oder Memnon eben
Einfällt, ists bey Euch ein Fest, woran Ihr opfert
Und euch lustig macht. Das war's, weßwegen
Wir Göttinnen dem Hyperbolos,
Da er neulich als Gesandschaftsschreiber
Vom Amfiktyonen-Tag zu Delfos
Wiederkam, den Kranz vom Kopfe wehten,
Bloß damit er künftig sich in Thun und Lassen
Besser nach dem Lauf des Mondes richten lerne.

Einzelne Stücke.

1613

Die vier ersten Scenen, von Js. Föreisen.

S. das Jurnal für Freunde der Rel. und Litteratur. 1779. 1780.

Aristoteles.

Neuerdings scheinen unsere Uebersetzer dem Aristoteles vorzüglich ihre Aufmerksamkeit schenken zu wollen, denn die neueste vierjährige Uebersetzungslitteratur ienes Schriftstellers ist gegen die in dem ganzen vorhergehenden Zeitraum ohne Verhältnis fortgeschritten. Mir sind bisher folgende Nachbildungen bekannt geworden.

S. 153.

Rhetorik.

Einzelne Stücke.

1796

Proben einer deutschen Uebersetzung der Rhetorik des Aristoteles von G. G. Bredow.

In der Berl. M. S. 1796. Mon. Apr. S. 363—385. Diese Probe enthält folgende Stücke. 1) B. 2. K. 8. Was Mitleiden erregt, wen man bemitleidet, und in welchen Lagen und Stimmungen man es fühle. 2) B. 3. K. 1. Ueber die Deklamation. 3) B. 2. K. 12. Schilderung eines griechischen Jünglings. 4) K. 13. Charakter der Greise. 5) K. 14. Charakter der Männer. 6) K. 15—17. Züge aus den Charakteren der Adelichen, Reichen und Mächtigen. Zur Probe dieser auch in Ansehung

sehung des gewählten und bestimmten Ausdrucks der Feile noch mehr bedürfenden Uebersetzung ein Stück aus dem Charakter der Greise (B. 2. K. 13). — Sie (die Greise) lieben nicht heftig und hassen nicht heftig — sondern, ganz nach der Vorschrift des Bias, lieben sie als wenn sie einst hassen sollten, und hassen als wenn sie einst lieben sollten. Sie sind kleinmüthig, denn Erfahrung hat sie gedemüthiget; sie begehren nichts Groses, nichts Hervorragendes, sondern nur die nothwendigen Lebensbedürfnisse. Sie sind geitzig, denn Geld ist eines von diesen nothwendigen Bedürfnissen. Sie wissen überdem aus Erfahrung, wie schwer es sei, Geld zu erwerben, und wie leicht es zu verschleudern. Sie sind feige, und fürchten Alles im Voraus, denn sie sind den Jünglingen gerade entgegengeartet; sie kalt, iene warm, so daß das Alter durch sich selbst zur Feigheit führt, denn die Furcht ist eine Art Kälte. Sie lieben das Leben, vorzüglich wenn es zu Ende geht: denn man begehrt ia immer das, was man nicht hat, und am heftigsten das, dessen Abnahme und Mangel man spürt. Sie sind eigenliebiger als sie sein sollten, denn dieß ist eine Art Kleinherzigkeit. Sie handeln nach dem, was Nutzen bringt, nicht nach dem, was edel und schön ist; und das mehr, als sie sollten, ihrer Selbstsucht wegen, denn das

Nützliche ist ein Gut für sie selbst, das Edle und Schöne ein Gut überhaupt. Sie sind mehr unverschämt als verschämt, denn sie achten nicht auf das Urtheil der Menschen, weil sie nicht eben so auf das Schöne und Edle, als auf das Nützliche sehen. Sie hoffen nicht leicht, ihrer Erfahrung wegen, denn in diesem Leben ist ja fast Alles schwankend und ungewiß, und schlägt fast immer auf die schlimmere Seite aus; und dann auch aus Feigheit.

Ueber die Dichtkunst.

Ganz.

S. 154.

1798

Aristoteles über die Kunst der Poësie, aus dem Griechischen übersetzt und erläutert. Nebst Thomas Twining's Abhandlungen über die poetische und musikalische Nachahmung. Aus dem Englischen. Herausgegeben von Johann Gottlieb Buhle. Berlin 1798. 8.

Nach dem Zeugnis der Neuen A. D. B. 50. B. S. 524. ist diese Uebersetzung im Ganzen sehr lesbar und drückt den Sinn des Originals deutlich und richtig aus. Ebendas. wird auch zur Probe der Anfang des ersten Kapitels ausgehoben, welcher so heißt:

Die

Die Gegenstände meiner Untersuchung sind die Poesie überhaupt, und ihre einzelnen Gattungen; was für Wirkungen iede der letztern hervorbringt; wie man den Stoff behandeln müsse, wenn die Poesie gelingen soll; wie viel und welche Theile iede Dichtart habe; nebst andern Materien, die hieher gehören; und zwar will ich der Ordnung gemäs von den Grundbegriffen anfangen.

Die Epopöe nemlich, die Tragödie, die Komödie, und die dithyrambische Poesie, größtentheils auch die Kunst der Flöte und der Cithar, sind alle im Wesentlichen Nachahmungen.

Sie unterscheiden sich aber voneinander in drei Punkten: entweder daß sie durch andere Mittel, oder daß sie andere Objekte, oder auf eine andere und nicht auf dieselbe Weise nachahmen. Denn wie Leute, welche Dinge abbilden, (bald als Künstler, bald mechanisch) vieles mit Farben und Umrissen nachahmen; andere wiederum mit der Stimme: so bewirken auch alle erwähnte Künste die Nachahmung mittelst des Taktes, der Rede und der Harmonie, entweder eines ieden besonders, oder in Verbindung. Z. B. der Harmonie und des Taktes bedienen sich nur die Kunst der Flöte und der Cithar, und die übrigen, die etwa einen ähnlichen Zweck haben, wie die Kunst der

der Syrinx. Hingegen auf blosem Takte ohne Harmonie beruhet die Nachahmung der Tänzer, in sofern auch diese durch figurirte Takte die Aeusserungen des sittlichen Charakters, Leidenschaften und Handlungen darstellen.

Einzelne Stücke.

1795

Aristoteles über die Dichtkunst. (von J. G. Buhle.)

Diese Probe der Uebersetzung des ganzen Werks befindet sich in dem Conzischen Museum 2w. St. Zürich 1795. 8. S. 83—101. Das Ganze ist nachher sehr abgeändert worden, wie der Anfang beweisen kann:

Die Gegenstände dieser Untersuchung sind sowol die Dichtkunst im Allgemeinen, als die einzelnen Dichtungsarten; die Bestimmung dessen, was ieder von diesen eigenthümlich ist; wie der Stoff zu behandeln sei, damit die Dichtung gefalle; in wieviel, und was für Zweige die Poesie sich theile; nebst dem Uebrigen, was hieher gehört. Ich werde also in natürlicher Ordnung zuerst von den Principien anfangen.

Diese Probe enthält übrigens die vier ersten Kapitel.

1799

1799

Probe einer neuen Uebersetzung der Dichtkunst des Aristoteles — von I. I. Meno Valett. Kiel 1799. 8.

Man findet hier die fünf ersten Kapitel richtig und genau, meines Erachtens aber nicht so leicht und fließend als von Buhle übersezt, wie man bei der Vergleichung sehen wird:

Wir wollen von der Dichtkunst und den Dichtungsarten handeln, wollen untersuchen, welche Wirkung iede hervorbringt; wie der Plan beschaffen sein muß, wenn das Gedicht schön heißen soll; aus wie vielen und welchen Theilen es besteht, und was noch sonst in diese Untersuchung gehört. Laßt uns in der natürlichen Ordnung mit der Angabe des Grundsatzes den Anfang machen! Die Kunst, ein Heldengedicht, oder ein Trauerspiel, ein Lustspiel, oder ein lyrisches Gedicht zu machen, und der größte Theil der Kunst, die Flöte und Cyther zu spielen, alle diese Künste sind überhaupt Nachahmungen. Sie unterscheiden sich aber doch in drei Stücken voneinander. Denn sie ahmen entweder mit Mitteln von verschiedener Gattung nach, oder eben so verschiedene Gegenstände, oder auch auf eine eben so verschiedene Art und Weise. Denn so wie gewisse Bildner vieles entweder vermöge der

Kunst oder der Selbstübung mit natürlichen Farben und charakteristischen Zügen nachahmen; so bringen auch alle angeführten Künste insgesammt ihre Nachahmung vermittelst des Rhythmus, des Ausdrucks und der Musik, bald einzeln, bald verbunden zu Stande. Vergl. Erl. Litt. Zeit. 1800. N. 189.

Die Physiognomik.

Ganz.

S. 157.

1797

Die Physiognomik des Aristoteles von einem Ungenannten.

In K. C. E. Schmids psychologischem Magazin. 2w B. Jena 1797. 8. Diese Uebersetzung soll recht gut gerathen sein.

Probleme.

S. 161.

Die Ausgabe der Probleme vom Jahr

1512

hat im Titel in Ansehung der Rechtschreibung einige Abweichungen von der von 1509, weßwegen er angeführt werden muß. Hier ist er:

Ein

Ein büchlin, das durch die natürlichen maister Aristotilem. Avicennam. Galienum. Albertum und andern von mancherlay seltzamen wunderlichen fragen beschrieben. und der menschlichen natur gar nutzlich zu wissen ist. und bayst Propleumata Aristotilis.

Sie wurde ebenfalls von Froschauer gedruckt. S. Buhle Ausg. des Aristot. Erst. B. S. 273.

S. 163.

Von der Ausgabe von

1666

giebt Buhle den Titel so an:

Aristotelis Problemata. Das ist: Gründliche Erörterungen und Aufflösungen mancherley zweyffelhafftiger Fragen deß Hochberühmten Aristotelis, und vieler anderen berühmten Naturerkundigern. Basel bei Emanuel König 1666. 8.

S. ebendas. S. 274.

Das Voigtische Buch unter dem Jahr

1675

in welchem die Aristotelischen Probleme übersezt sind, führt die Aufschrift:

Neuvermehrte physikalische Zeitvertreibe, darinn 300 auserlesene lustige anmuthige Fragen aus dem Buche der Natur beantwortet werden von M. Gottfried Voigt. Rostock 1675. 8.

Poli-

Politik.

Ganz.

S. 163.

1797

Aristoteles Politik und Fragment der Oekonomik. Aus dem Griechischen übersetzt und mit Anmerkungen und einer Analyse des Textes versehen von J. G. Schlosser. Erste — dritte Abtheilung. Lübeck und Leipzig 1797. 1798. 8.

Dieß ist die erste im Ganzen gute, lesbare, mit angestrengtem Fleise gearbeitete und in einer angenehmen Sprache verfaßte Uebersetzung eines wichtigen Werks, das bis iezt theils seiner innern Schwierigkeiten, theils seiner vorher noch nicht gereinigten Lesart wegen für sehr viele Leser verschlossen geblieben war. In den weitläuftigen Anmerkungen wird die Geschichte erklärt, die Uebertragung gerechtfertigt und der oft dunkle Sinn des Originals in ein helleres Licht gesezt. Vergl. die Neue A. D. B. 42 B. S. 500 fgg. A. L. Z. 1798. N. 195. 1799. N. 209.

1799

Die Politik des Aristoteles. Uebersetzt von Christian Garve. Herausgegeben und mit Anmerkungen und Abhandlungen begleitet von Ge. Gustav Fülleborn. Erster Band. Breslau 1799. Zweiter Band. Ebend. 1800. 8.

Diese

Diese Uebertragung hatte Garve schon fertig liegen, als die Schlossersche Arbeit erschien. Der Verf. hielt sie iezt für überflüssig, wollte sie nicht in das Publikum bringen und schenkte deßwegen die Handschrift dem Herausgeber, der sie nach Garve's Tod bekannt machte und mit dem zweiten Bande, worin die Schrift selbst erläutert und die Uebersetzung gerechtfertiget wird, vermehrte. Zu beiden Stücken hatte auch schon Garve einige Materialien hinterlassen. Im Ganzen halten die Schlossersche und Garvesche Verdeutschung einander das Gleichgewicht, in einzelnen Stellen aber übertrift die eine die andere an Richtigkeit, guter Darstellung und Korrektheit. S. die Neue A. D. B. 50. B. S. 536.

Mehrere Bücher.

1779

Das siebente und achte Buch der Politik, von Fr. Gedike.

In dessen Aristoteles und Basedow. Erste Abtheilung. Berl. 1779. 8.

Einzelne Bücher.

S. 164.

1795

Aristoteles über Revolutionen. Eine Uebersetzung des fünften Buchs von Aristoteles Politik

litik von T. A. H. Schmalz. Königsberg 1795. 8.

In dessen Annalen der Rechte des Menschen, des Bürgers und der Völker. Zw. Heft. Königsb. 1795. 8. Diese Uebersetzung ist fliessender und angenehmer als die Schlossersche, aber nicht so treu und richtig. S. A. L. Z. 1799. N. 109. S. 46.

Ethik.

Einzelne Stücke.

1793

Aristoteles natürliche Theologie, übersetzt von Ge. Gust. Fülleborn.

In den Beiträgen zur Geschichte der Philosophie —

1799

Die Ethik des Aristoteles übeesetzt und erläutert von Christian Garve. Erster Band, enthaltend die zwey ersten Bücher der Ethik, nebst einer zur Einleitung dienenden Abhandlung über die verschiedenen Principe der Sittenlehre von Aristoteles bis auf unsere Zeiten. Breslau 1799. 8.

Die Garvesche Manier, die alten Originale nachzubilden, besteht mehr in einer die Rede derselben auflösenden Paraphrase, als in einer genauen und künstlichen Abformung. Der Verfasser

fasser suchte dadurch den Sinn der Urschriften möglichst verständlich und anschaulich zu machen. Daher sind seine Dolmetschungen mehr fortlaufende Kommentare, als eigentliche Uebersetzungen. Diese Manier ist auch in der vorliegenden Uebertragung beibehalten, von welcher die N. A. D. B. das zweite Kapitel des ersten Buchs zur Probe anführt. Ein Stück davon stehe auch hier:

Bei ieder Kenntnis und bei ieder Handlung hat man die Erreichung irgend eines Gutes zur Absicht. Was ist nun bei der Wissenschaft, welche die Staatskunst heist, der Gegenstand unsers Bestrebens? Damit hängt die andere Frage zusammen: was ist überhaupt das höchste unter allen den Gütern, welche sich menschliche Handlungen zum Ziele sezen können? Den Wortbegriffen nach sind hierüber die Meinungen aller Menschen beinahe einstimmig. Die Glückseligkeit, heist es, ist der lezte Zweck des Menschen. So sagt der grose Haufe, so sagen die Weisen. Zwei andere Ausdrücke in der griechischen Sprache, gut leben und gut handeln, sollen, wie iedermann dafür hält, eben soviel bedeuten, als glückselig sein. Aber worin besteht nun die Glückseligkeit? Darüber sind die Stimmen nicht mehr eins. Und besonders entfernt sich hierüber die Meinung des grosen Haufens von den Be-

Begriffen der Weisen. Jener sucht die Glückseligkeit in einer bestimmten, in die Augen fallenden Sache, und die sinnlich wahrgenommen werden kann, als Reichthum, Vergnügen oder Ehre. Ueber den Vorzug unter diesen Gütern ist ein Streit. Jeder wählt ein anderes: und oft ist das Urtheil desselben Menschen zu verschiedenen Zeiten verschieden. Gemeiniglich giebt er demienigen Gute den Vorzug, dessen er gerade zu der Zeit entbehrt, der Gesundheit, wenn er krank, dem Reichthum, wenn er dürftig ist. Die, welche sich ihrer Unwissenheit bewußt sind, halten Personen, welche grose und für sie unerreichbare Einsichten äussern, für glückselig. S. Neue A. D. B. 50 B. S. 531. Erl. Litt. Zeit. 1799. N. 62.

Oekonomik.

Ganz.

S. 165.

Einer Uebersetzung dieses Werks von Joh. Herold erwähnt Heumann in der Fabr. Gr. Bibl. B. 3. S. 16. Harl. Ausg.

Einzelne Bücher.

1774

In diesem Jahr ist von dem zweiten Buche der Oekonomik eine Uebersetzung erschienen in der Schrift:

Abhandlungen aus dem Finanzwesen von C. F. Hugo. Berlin 1774. 8.

Vergl. Buhle Ausg. des Aristoteles. Erst. B. S. 274.

1798

Die zwei ersten Bücher von J. G. Schlosser.

S. oben unter Politik und die N. A. D. B. 42 B. S. 502.

Ueber die Erhaltung der Gesundheit.

S. 166.

Die Litteratur dieser unter dem Namen *Secreta Secretorum* wohlbekannten obschon dem Aristoteles vielleicht nicht zugehörigen Schrift wird in der Fabriz. Bibl. Dritt. B. S. 283. Harles. Ausg. weitläuftig behandelt, aber die Nachricht von einer alten deutschen Uebersetzung war dem Anschein nach noch niemals bekannt. Auf ienes höchst seltene Werk hat meines Wissens der gelehrte Recens. des ersten B. der Uebers. Litt. der Gr. in der A. L. Z. 1797. N. 406. zuerst aufmerksam gemacht. Ich war seitdem so glücklich, dasselbe durch eigenes Anschauen kennen zu lernen, und kann daher diese grose litterarische Seltenheit, welche iedoch

nicht 1534, wie in der A. L. Z. steht, sondern

1532

gedruckt ist, genauer beschreiben. Der Titel heist:

Das aller edlest vnd bewertest Regiment der gesundthait, Auch von allen verborgn künsten vñ Künigklichen Regimenten Aristotelis. Das er dem Großmechtigen Künig Alexandro zu geschriben hatt. Auß Arabischer sprach durch Meister Philipsen, dem Bischoff Von Valentia, der Stat Jerapolis, In das latein verwandlet, Nachmals auß dem latein in das Teutsch gebracht, Bey Doctor Johañ Lorchner zu Spalt (So bayder Kayser Fridrichs vnd Maximilians Löblicher gedechtnuß Rath vñ Mathematicus gewesen) nach seinem tod geschribē gefundē zu auffenthaltung vnd fristung d' gesundtheit menschlichem lebenn zu gutt, Durch Johann Besolt in Truck verordnet. (Unter einem Holzschnitte, auf welchem dem auf dem Throne sitzenden Alexander Aristoteles knieend das Buch überreicht) M. D. XXXII. Am Ende. Gedruckt zu Augspurg durch Heynrych Stayner, Am 22. tag Aprilis des M. D. XXXII. Jars. Quart.

Dieses Werk enthält ausser den Vorreden und dem Register XLVIII so bezeichnete Blätter, und hat Signaturen und Kustoden. Die zweite Seite des Titelblatts erfüllt die erste vermuthlich vom Uebersetzer D. Lorchner verfaßte Vorrede. Dann folgt auf dritthalb Seiten

ten das Register über den Inhalt der lxxj Capitel des Ganzen. Gleich darauf kommt die zweite dritthalb Seiten starke

> vorred eines Maysters. der dz Büchlin eim Künig zu gesandt hat, Darinnen dann fast seern gelobet wirt der hochgeacht, vnd natürlich Mayster Aristoteles.

Auf der zweiten Seite des vierten Blatts steht auf einem Holzschnitt Alexander in Lebensgröse im Königsornat auf einen Schild sich stüzend und oben zur Rechten: Contrafactura Alexandri Magni.

Die Uebersetzung trägt ganz das Gepräge der Härte und Rohheit aus der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts, hat aber viele Formen, Bedeutungen und Ausdrücke, die selbst zu iener Zeit noch selten gewesen sind. Eine Probe aus dem lezten Kapitel:

> Von der außwendigenn kunst, wie man den mentschen nach gelegenhayt seyner gestalt vnnd glydmaß erkennen soll.

mag dieses beweisen:

Augprae (Augbraunen) so sie vil Harß habenn, bedeuttet das der mensch nit wol gespräch ist. §. An etlichen menschen reckē sich die augpraen biß an den schlaff, vnd der solch augpraen hat der ist vnrayne, Wann aber die augpraen dynne an dem hare sein, Ein so gethaner menntsch ist gar wol geschickt dartzu,

das er etwas begreyffen vnnd verstehn müge. §. So die naß subtil ist, so ist ein hertz gar zornig. Vnd wöllcher eine lange nasen hat, die sich herab sencket vnd geet biß auff den mund, der ist from̃ vnd keck, Die nase aber die do vngestům ist, so sie die vnreynigkaitt außtreyben will vnd so sich die löcher nit gern öffnen lassen vnnd verstopffet sein, der mentsch ist ernstlich. Vnd wenn die nase jn der mitten preyt ist vnnd sich etwas erhebet, der mentsch ist kleffig vnd lugenhafftig. Die naß die ein bescheydene leng hat vnnd auch gen dē ende jn mittler maß bräyt ist, vnnd die naßlöcher nit zu groß sein, vñ d' mētsch auch ein ebēs antlitz hat dz niēd't berget od' geschwollē ist, bedeutet das der mentsch sey kriegisch vnd wilde, der sich gern zwayet mit andern menschen, vnd er ist vnrayne. — Der da ein magern langen halß hatt der ist lautprecht an der stimm, vnd grober sitten, Wer aber eyn kurtzen halß hat, der ist gar listig, eyn betrüger, geschayde vnnd boßhafftig, der aber ein grossen halß hat d' ist grober sitten ein grosser fresser. §. Wöllicher ein grossen bauch hat der ist vnbeschayden, grob, hoffertig vnnd fleysset sich vnkeuscher werck, Der mittelmaß des bauchs, ein schmale prust bedeuttet höche der verstentnuß, vnnd das der mensch gutter rätte sey. — Die subtiligkeit der knye oder zuthettigkeit der knie-

schey-

scheyben, bedeut nit vil der wytz, So sie aber grob vnd groß seyn, bedeut keckheyt vnd grosse stercke, Die braytte der kniescheyben vnd enckel bedeuttet, das der mentsch ein krefftigen leychnā habe, wenn aber der mentsch vil fleysch hat an den knien, bedeutte schwachhait vnd lindigkeit des leychnams.

Lobgesang auf Hermeias.

Ganz.

S. 167.

1772

Von J. J. Eschenburg.

In Horazens Epistel an die Pisonen und den Augustus, mit Curds Kommentar u. s. w. Leipz. 1772. 8. Vergl. Ilgen zu den Carmina conuinalia Graecorum. Ienae 1798. 8. S. 139.

1797

Von J. D. Hartmann.

In der allgem. Geschichte der Poesie. Erst. B. Leipz. 1797. 8. S. 599. Grosentheils nach des Herrn Cludius zweiter Uebersetzung gebildet.

1798

Von C. D. Ilgen.

In der oben angeführten Schrift S. 177. Nach vorangegangener sorgfältiger Reinigung

des Textes und genauer grammatischer Erklärung der Worte hat der Verf. das Stück selbst übersezt. Der Anfang heist:

Bravheit, mühevoll dem Geschlechte der
Sterblichen,
Schönster Jagdpreis für das Leben!
Für deine Reize, Schönste, sterben
Hält Hellas für ein neidenswerthes Glück;
Es trägt der Arbeit Lasten, unterlieget nie.
So stellst dar du dem Geiste
Deine Früchte, die unsterblich sind,
Mehr vermögend, als Gold und Eltern,
Und sanftblickender Schlaf!
Um dich ertrugen des Zeus Erzeugter,
Herkules und Leda's Söhne viel
Und ihre Thaten waren Sprecher deiner
Macht u. s. w.

1799

Aristoteles Hymnus an die Tugend von L. Th. Kosegarten.

In dem Götting. Musenalm. für 1799. S. 153. Der Verf. hat für diese etwas freiere hin und wieder wol auch etwas zu gezierte Uebertragung ein gleichförmiges Silbenmaas, das alkaische, gewählt, und so übersezt:

Die du, o heilige Stärke, der Sterblichen
Mühselige Geschlechter zu Thaten spornst,

O Tu-

O Tugend, unsrer schwülsten Schweiße
Köstlicher Preis und gewünschtes Kleinod!
Entbrannt in deine Schöne, Holdselige,
Von deinem Blick begeistert, Jungfräuliche,
Trozt Hellas Jugend vieler Arbeit,
Lacht der Gefahr und frohlockt im Tode.
So schmeichelt nicht dem Auge des Goldes Glanz,
So mundet (?) nicht dem Müden der süsse Schlaf,
So kost die Amme nicht dem Säugling,
Wie du dem ewigen Geiste kosest.
Um deinetwillen stürzte Herakles sich
In endelose Mühen; es stürzten sich
Um deinetwillen Ledens Söhne
Freudigen Muts in Noth und Arbeit. —

1800

Aristoteles an die Tugend von F. K. L. Frhn. von Seckendorf.

In den Blüthen griech. Dichter. S. 183. Die Uebertragung ist weniger genau als die Ilgensche, aber leichter und zwangloser als die meisten Kopeien in dieser Sammlung:

Hart zu erringende Tugend
Dem Geschlecht der Menschen,
Herrlichster Preis des Lebens!
Um deine Gestalt, o Jungfrau!
War Hellas feuriger Eifer zu sterben,

Und festes Muts zu bestehn
Gefahrvolle Beschwerde.
Du streust in die Sele
Unsterbliche Frucht,
Besser als Gold und Ahnen,
Und süsser Honigschlummer.
Um dich duldeten viel
Zeus Sohn, Herakles, und Ledes Knaben.
In ihren Thaten strahlte deine Macht u. s. w.

Stückweise.

1798

Ein Stück von C. D. Ilgen.

In der angeführten Ausgabe der Skolien S. 157.

Flav. Arrianus.

Epiktets philosophische Untersuchungen.

S. 172.

1766

Arrians Epiktet aus dem Gr. übers. von J. G. Schultheß. Zürich 1766. 8.

S. unten unter Epiktet Jahr 1766.

1778

Eben dieses Werk von Ebendemselben.

In der Bibl. der Griech. Philos. Zw. B. N. 1. — Vielleicht zugleich mit diesem Nachtrage wird die bereits angekündigte neue Schultzische Uebersetzung erscheinen.

Artemidorus.

Traumbuch.

S. 174.

So unbedeutend auch Artemidors Werk an sich sein mag, so ist doch die von demselben vorhandene alte Uebersetzung für den Sprachforscher und Litterator sehr interessant. Jener kann aus ihr viele in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts in unserer Schriftsprache üblich gewesene Redeweisen und Ausdrücke kennen lernen, welche damals und nachher seltener gebraucht wurden, z. B. sich aufmützlen f. sich putzen, schmücken; die Diech f. die Hüfte, Lende; fürsein f. vorkommen; Fäget f. Auskehricht. Auch alte seltene Formen findet man hier, z. B. Donder f. Donner, Kaat f. Koth. Dem Litterator ist Artemidor noch weniger gleichgültig, weil dieser Schriftsteller blos in den ältern Zeiten übertragen wurde, über ienes Unternehmen aber bisher

noch keine genaue und sorgfältige Untersuchung angestellt war. Es schien an Exemplaren zu fehlen, durch welche man auf einen etwas sichern Weg hätte geleitet werden können.

Ich war vor kurzem so glücklich, eine sehr seltene, bisher fast gar nicht bekannte und vielleicht die erste Ausgabe der alten Uebersetzung Artemidors in die Hände zu bekommen, von welcher ich nun eine ganz bestimmte Nachricht mittheilen kann. Sie ist ohne Jahr zu Straßburg in Oktav gedruckt und hat folgenden Titel:

> Traumbuch, Artemidori des Griechischen Philosophi, darinnen vrsprung, vnterscheid, vnd bedeutung, allerhand träumen, wie dieselben eynem im schlaaff fürkommen mögen, auß natürlichen vrsachen gründlich ausgelegt vnd erklärt worden.
>
> Samt eyner erinnerung Philippi Melanchtonis von vnterscheyd der Träume, Vnd angehencktem Bericht, was von Träumen zuhalten seie.

Hierauf folgt das Zeichen der Richelischen Officin, nemlich eine geflügelte Nemesis mit dem Zaum in der rechten und dem Winkelmaas in der linken Hand. Nur steht sie auf keinem Postement, sondern auf ebener Erde und hat die Stadt rechts in der Ferne liegen. Unter diesem Zeichen liest man:

Cum Gratia & Priuilegio Caesareo.
Getruckt zu Straßburg, durch
Theodosium Richel.

Die

Die Bücher aus der ältern Richelischen Officin gehören schon zu den seltenern Druckwerken. Vorzüglich sind die von Wendelin Richel, welcher den Sleidan 1555 zuerst bekannt gemacht hat, gar nicht häufig anzutreffen. Sein Sohn Theodosius hatte einen Nachkömmling gleiches Namens. Jener druckte nach des Vaters Tod seit 1556 oder 1557 verschiedene Werke. Ob Wendelins Sohn oder Enkel den Artemidor verlegt habe, möchte man fragen. Der Sohn scheint mehrere Bücher zuerst ohne Angabe des Jahrs gedruckt zu haben. Eine seiner ersten Druckschriften, die nach seines Vaters Tod erschien, ist die Ausgabe vom Sleidan, von ihm mit dem Jahre 1556 vermehrt. Zu den spätern sezte er das Jahr. Mit diesem hat man von 1558 an bis zum Anfang der siebenziger Jahre viele Schriften. Auch die durchgehends befolgte ältere Orthographie läßt hier ein Werk des Aeltervaters Theodosius vermuthen, das also vielleicht noch in den sechziger Jahren gedruckt sein möchte. Der Sohn machte gegen das Ende des sechzehnten und noch in dem ersten Viertel des siebzehnten Jahrhunderts seine Bücher bekannt. Aelter wäre demnach zuverlässig diese Ausgabe, als die von den kritischen Beiträgen St. 10. S. 206. vom Jahr 1597 angegebene, welche der Sohn Theodosius verlegt haben mag.

Von

Von dem Namen des Uebersetzers ist hier keine Spur zu finden. Ich vermuthe aber, der um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts im Elsaß lebende ausübende Arzt, Michel Herr, ein, so weit man ihn kennt, blos für Straßburgische Officinen fleißig arbeitender Dolmetscher griechischer und römischer Werke, möchte auch der Verfasser dieser Uebertragung sein. Freilich steht sonst bei den Herrischen Uebersetzungen der Verfertiger genannt. Allein vielleicht war die Nachbildung Artemidors eine von seinen lezten Arbeiten, welche die Richelischen Erben nach des Verfassers Tod in der Handschrift an sich brachten und aus unbekannten Ursachen ohne seinen Namen drucken wollten. Daß wenigstens ein Arzt den Artemidor verdeutscht habe, wird aus dem Schlusse der Vorrede wahrscheinlich, in welchem die Onirologie wegen ihres grosen Einflusses auf die praktische Heilkunde gar sehr herausgestrichen wird. Derselbe heist:

„Darumb dise kunst (der Traumdeutung) nit wenig nutz bringt, wo sie recht vnd gebürlich gebraucht wird, dañ auch offtmals dē Artzten, in den Träumen (die sie hefftig bekūmerten vnd bemüheten vmb das Heyl vnnd gesundheyt jhrer krancken) fürkomen ist, was sie denselbigen nützlich vñ ohn schaden darreychen möchtē, wie solches Hippocrates und Galenus die

die fürnembsten Artzet, die je gewesen seind an vil orten bezeugen, dann die Artzney hat eyn sonderliche gemeynschafft mit der Weissagung, dieweil sie beyde von eynem Anfänger, als die Heyden beschreiben, nemlich dē Apolline, erfundē seind. Es lernet auch offtmals der Artzt auß den träumē des Krankē, die rechte vrsache der kranckheyt, ohn welche er sonst dem Kranken nicht helffen mag.

Auß disen vil erzehlten vrsachen, bin ich fürnemlich beweget worden, dise Göttliche kunst nicht länger verdunckelet, veracht, vernicht, verspott, vnd gantz für vnwarhafftig gehalten werden, der hoffnung, es werde ein jeder rechtgeschaffener Mensch, der alle ding zum besten keret. Dise meine angewendte mühe jhm nicht mißfallen lassen, wo ich solches spüren vnd mercken wurde, wurde ich verursacht werden, auch andere ding, die bißher verdunckliet, vnd verborgen seind, jedermann zu nutz vnd gut an tag zugeben."

Das Ganze ist mit Einschluß der 18 Seiten langen „Vorrede zum Leser" und ohne das Register 434 Seiten stark. Auf der 19 Seite oben steht die

> Erinnerung des Hochgelehrten Herrē Philippi Melanchtonis, von mancherley Geschlächten der Träume, samt jhrer bedeutung, mēniglichen sehr nützlich zulesen.

Hier.

Hierauf folgt S. 32.

Summarischer Bericht, was man von Träumen, Natürlicher vnd Göttlicher weiß halten solle, auß der heyligen Schrifft, vnd anderer berühmten Philosophen Büchern zusammen gezogen.

Auf der 71 Seite nimmt dann die Uebersetzung ihren Anfang, mit der oben voranstehenden Ueberschrift:

Artemidori des Griechischen Philosophi, von außlegung nächtlicher Gesichte vnnd Träume, sambt angehenncktem derselbigen natürlichen vrsprung vnd vrsachen.

welche dann vor iedem der vier Bücher wiederholet wird. Das Werk ist mit kleiner Schwabacher Schrift gedruckt.

Zur Probe der Dolmetschung setze ich das 43 K. des ersten Buches her.

Von der Brust vnd Dütten.

Das XLIII. Capitel.

EYne gesunde starke Brust ist gut, aber eyn haarige rauhe Brust mit dickem hartē Haar bewachsen, ist alleyn den Mannen glückselig, vnd bedeutet gewiñ. Aber den Weibern wird dardurch angezeyget, verlierung jhrer Mañ vnd Wittwenschafft. Dañ woh sie nicht jeman haben, dem sie zu gefallen sich auffmützlen, vnd schmücken, werden sie in wartung vñ zierde jhres Leibes etwas nachlässiger.

Schöne

Schöne runde wolgestalte Dütlin haben, ist fast gut. Seind sie aber etwas grösser vnd vollkomner, denn jhre rechte art ist, bedeut Kinder, Reichthumb vnd vil guts. Seind sie aber verlätzt vnd beschädigt, bedeut Kranckheyt.

Träumet dann eynem, wie sie jhm abgefallen, oder er sie verliere, demselbigen werdē seine Kinder sterben. Hat er aber keyne Kinder, bedeut es jhm armut vnd dürfftigkeyt, leyd vnd bekümmernuß, gewohnlich den Weibern, welche auch vnterweilen auß vnmůt vñ trawrigkeit jhre eygene Brüst zerkratzen vnd zerzerren. Eyner Säugmutter oder Ammē, hat sie eynen Sohn, So werden solche zufäll begegnen, dem, den sie säuget.

Vil Dütten haben, hat eyn gleiche bedeutung mit denen, die sich auffbläen, grösser vnd dicker werden, denn jhr natur ist, bedeuten eyner frawen Ehebruch vnd Vnkeuschheyt.

In die Brust verwundet werden von eynem bekannten, bedeut alten Leuthē eyn Böse Bottschafft: Aber den jungen Knaben vnnd Jungfrawen begirligkeyt vnd liebe.

Auch im Jahr

1634

kam, ohne Zweifel zu Straßburg, eine Ausgabe heraus, welche gleichfalls Melanchthons Erinnerung enthält.

Athe-

Athenäus.

Gelehrte Tischgespräche.

S. 175.

In diesem für den Geschichts- und Alterthumsforscher sowol als für den Liebhaber alter griechischer Dichtungen gleich wichtigen Werke hat der kenntnisvolle Rhetor manches schöne Denkmal aufbewahrt, das uns ausserdem durch die Zeit wäre entrissen worden. Eine gelehrte Uebersetzung des Ganzen haben noch in den neuern Zeiten die Franzosen erhalten. Wir fangen seit kurzem erst an, einzelne uns vom Athenäus zugebrachte Stücke und Fragmente nachzubilden. Dahin gehört besonders

1798

das Bruchstück des Hermesinax von . . Schlegel.

In dem Athenäum. Erst. B. 1 Stück. Berl. 1798. 8. S. 118 fgg. Hermesinax, ein Kolophonischer Dichter, hatte eine Elegiensammlung in drei Büchern, nach dem Namen seiner Geliebten Leontium benannt, verfertigt, aus welcher Athenäus im 13 Buche seiner Tischreden ein herrliches Stück von dem Untergange gerettet und Rhunken in dem zweiten kritischen Briefe S. 285 fgg. verbessert und erklärt hat. Die Uebersetzung ist nicht ganz so deut-

deutlich und leicht, wie das Original. Ich theile dieselbe vom 75 V. an mit:

Kennst du den Sänger doch auch, den Eurypylos Bürger, die Koer,
Schön aufstellten aus Erz, unter des Platanus Laub:
Wie er die flüchtige Bettis besang, Philetas; mit Schmachten
Alle Worte, den Fluß alles Gekoses erfüllt.
Nicht auch iene sogar, so viel der Menschen das strenge
Leben gestiftet, und ernst klügelnde Weisheit erforscht,
Die schwerlastend mit Schlüssen bestrickt ihr eigener Tiefsinn,
Und die Tugend, des Ruhms würdig, die harte, geschäzt:
Selbst nicht diese entgiengen den schrecklichen Kämpfen des Eros,
Unter des schrecklichen Gotts lenkende Zügel gebracht.
Gleichwie Pythagoras einst, den Samier, Liebesbethörung
Band an Theano; der klug Räthsel der Geometrie,
Linien schlingend, erdacht, und so weit der Aether den Kreis wölbt

G Wohl

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Wohl nachahmend geformt alles an winzigem Ball.
Oder wie Kypris, erzürnt, ihn, welchem es ziemt', in der Weisheit
Vor den Haufen des Volks gros zu erscheinen und hoch,
Wärmte mit mächtiger Glut, den Sokrates: nun mit dem tiefen
Geist ergründet' er nur Sorgen von leichterm Gehalt
Immer besuchend das Haus Aspasiens; konnte kein Ende
Finden, da er so viel Krümmen der Schlüsse doch fand.
Den von Kyrene auch zog über den Isthmos Verlangen,
Als er in Lais Netz fiel, der Korinthierinn,
Aristippos, der kluge: da mied er der Weisen Gespräche
Abgeneigt; ihm floh nichtig das Leben dahin.

Ferner gehören hieher mehrere schöne Stellen, welche

1799 — 1800

Friedr. Jacobs in den Beiträgen zur Geschichte des weiblichen Geschlechts in Athen (Wiel. Att. Mus. 2. B. 3. Heft. 3. B. 1. 2. Heft) über-

übertragen hat. Hier stehe aus dem zweiten Hefte S. 213. das kleine Gedicht der Aspasia, worin sie den Sokkates wegen seiner Liebe zum Alcibiades tröstet:

Sokrates, mir nicht verborgen ist deines Herzens Verlangen
Nach des Kleinias Sohn und Deinomachens; wenn du des Knaben
Gunst zu gewinnen begehrst, so höre mich, sei nicht unfolgsam
Meiner Lehre, sondern gehorche; denn dieß ist das beste.
Als ich dieses vernahm, brach mir vor Freuden der Schweis aus,
Und die Bekümmernis schwand, die mir auf den Augen gelastet.
Geh' und fülle die Brust mit begeisterter Muse Gesängen;
Mit der Gesänge mächtigen Banden wirst du ihn fesseln.
Dieß ist Grund und Anfang der Liebe, du wirst ihn gewinnen,
Reichend den Ohren des Knaben die Brautgesänge des Geistes.

Bacchylides.

S. 177.

1797

Gemälde des Friedens aus seinen Wirkungen entworfen, von J. D. Hartmann.

In der Gesch. der Poesie — Leipz. 1797. 8. Erst B. S. 595. Mit einigen Veränderungen hat hier der Verf. meine Uebersetzung aufgenommen, die sich in der Liebhaberausgabe des Anakreon, Altenb. 1787. 8. S. 187. befindet.

1800

Bakchülides. Dithürambe. Skolion. von F. K. L. Frhn. von Seckendorf.

In den Blüthen griech. Dichter. S. 187 fg. Diese Nachbildungen bleiben sich meistens gleich. Die Dithürambe heist:

Wenn süsse Macht, die sich aus den Bechern ergeüßt,
Das Herz erfreüt, und Küprias
Hoffnung uns die Seel' erfüllt,
Mit den Gaben gemischt, die Lüaios Segen darbeüt,
Bannt sie zur fernesten Höh
Der Männer Sorgen.
Selbst der Zinnen Gewalt
Stürzt er Städten hin,

Allem

Allem Männervolk
Dünkt er Allbeherrscher sich.
Voll Goldes und Elfenbeins
Stralen ihm die Häuser.
Waitzenbelastete Schiffe führen
Ihm, der entzückt, von Aigüptos,
Des Reichthums Fülle,
Wem des Trinkens Lust das Herz entflammt.

Bion.

Mehrere Gedichte.

S. 183.

1800

Sieben Gedichte von F. K. L. Frhn. von Seckendorf.

In den Blüthen gr. Dicht. S. 38—47. Die Gedichte sind: Der Vogelsteller; der Lehrling Eros; Lob des Frühlings; an Küpris; das Glück der Liebenden; an Hesperos; Klaggesang um Adonis Vorzüglich das lezte Gedicht hat in dieser Uebertragung viele Eigenheiten und Härten. Der Anfang:

Klag', o Lied! den Adonis. Es starb der schöne Adonis,
Starb der schöne Adonis, es klagen mir nach die Eroten.

Schlummre nicht mehr, o Küpris! auf deinen Purpurgewanden,
Stehe nur auf, in düsterem Flor, Unselige! schlage
Dir auf die Brust, sag' allen: Es starb der schöne Adonis.

Klag' o Lied! den Adonis. Es klagen dir nach die Eroten.
Liegst du, schöner Adonis! am Fels, (επ' ωρεσι) die Lende vom Hauer,
Weis vom tückischen Hauer verlezt, häufst Jammer auf Küpris
Leis aufröchelnd. Es rinnt ein Blutstrom über die Schneebrust
Dunkel herab, es erlöschen die Augen unter den Brahmen,
Und es entfleücht die Rose der Lippen ihm. Auch um die Lippe
Stirbt mit dir der Kuß, dem niemals Küpris entsaget.
Selbst der Kuß am nicht Lebendigen freüet Kütheren,
Doch nicht fühlet Adonis, wie sie den Erblaßten geküßt hat.

Klag' o Lied! den Adonis. Es klagen dir nach die Eroten.
Grausame, grausame Wunde zerfleischt die Lenden Adonis,

Aber

Aber heftiger blutet die Wund' in der Brust
Küthereias.
Siehe der treuen Hunde Geheul erschallt um
den Jüngling,
Laut weimt ihr, oreadische Nümfen! und
Afrodite
Wandelt unstät im Wäldergebürg mit ent-
bundenen Locken,
Traurig im Geist, prunklos, und sohlen-
los. Aber die Dornen
Rizen der Wandelnden Fuß, und träufen
das heilige Blut aus. (δρεπονται)
Laut aufiammernd durchirrt sie die lang ver-
schlungenen (μακρα) Thäler,
Heischt mit Geheul (βοωσα) den assüri-
schen Gatten und rufet den Jüngling.

Einzelne Idyllen.

S. 184.

1780

Bions erstes Idyll, das Grab des Adonis.

In der Akademie der Grazien. Fünft. Th. St. 100. Die Uebersetzung ist in Hexametern und ziemlich frei.

S. 185.

1788

An den Hesperus, Bions achtes Gedicht von einem Ungenannten.

In Briegers griech. Blumenlese. Grottkau 1788. S. 12. Die Uebersetzung ist frei und gereimt.

1798

Die Todesfeier des Adonis von J. H. Voß.

In dessen Mus. Alm. Hamb. 1798. S. 20.

1800

Die Musen und Eros von J. H. Voß.

In dem überflüssigen Taschenbuch. Hamb. 1800. S. 130. Genau an die Worte sich haltend, aber dadurch etwas hart ist diese Uebersetzung, welcher an Leichtigkeit z. B. die Mansoische vorgeht. Sie heißt:

Nicht sind bange die Musen, zu nahn dem grausamen Eros;
Nein, ihn lieben sie herzlich, und folgen ihm stets auf dem Fuße.
Wenn nun ihnen ein Mann unliebender Sele sich andrängt,
Fliehn sie vor solchem zurück, und weigern sich, ihn zu belehren.
Doch wenn einer, von Eros Entzückungen schwärmend, sie zärtlich
Anruft, kommen sie all' in frölicher Hast sich gesellend.
Zeuge bin ich, daß geredet der Ausspruch wurde mit Wahrheit.

Sing

Sing ich sonst einmal einen der Sterblichen oder der Götter;
Lallend stockt mir die Zung', und will nicht tönen wie vormals.
Aber heb' ich auf Eros und Lykidas einen Gesang an,
O dann strömt mir das Lied voll Freudigkeit über die Lippe.

Der Vogelsteller von J. H. Voß.

Ebendas. und in dessen leztem Mus. Alm. Neustreliz 1800. S. 193. Von dieser Uebersetzung gilt in Vergleichung mit der Mansoischen die vorhergehende Bemerkung. Hier ist dieselbe:

Kunstreich übte den Fang ein vogelstellender Knabe
Im vielstämmigen Hain, und sah den entflohenen Eros,
Der auf des Buxbaums Ast ausruhete. Wie er ihn wahrnahm;
Herzlich erfreut, denn traun ein gewaltiger Vogel erschien er,
Fügt' er sie all' an einander, die klebenden Rohre des Fanges,
Lauerte dann auf Eros, der dorthin flattert und dorthin.
Aber zulezt unwillig, dieweil kein Ende zu sehn war,

Rafte der Knabe die Rohr', und lief zu dem altenden Pflüger,
Welcher den künstlichen Fang ihm lehrete. Diesem erzählt' er
Alles, und zeigt' ihm Eros den Flatterer. Aber der Alte
Schüttelte lächelnd das Haupt, und gab dem Knaben die Antwort:
Laß die gefährliche Jagd, und komm nicht nahe dem Vogel!
Hebe dich fern! Schlimm meint es das Unthier! Preiße dich glücklich,
Wenn du nimmer ihn fängst! Doch sobald du zum Manne gereift bist,
Dann wird iener von selbst, der nun so scheu dir entflattert,
Plözlich dir nahn, und von selbst auf deine Scheitel sich setzen.

Der Abendstern von J. H. Voß.

In dessen leztem Mus. Alm. 1800. S. 223.

Hesperos, goldenes Licht der reizenden Afrogeneia,
Hesperos, heiliger Schmuck der dunkelen Nacht, o Geliebter,
Gegen den Mond zwar trübe, doch hell vor anderen Sternen;
Trautester, Heil! doch leuchte zum Jünglinge, statt der Selene,

Mich

Mich mit nächtlichem Reihn hinwandelnden! Jene, von neuem
Lichte bestralt, senkt heute zu frühe sich. Nicht ja zum Diebstahl
Gieng ich heraus, noch im Dunkel den reisenden Mann zu befeinden;
Sondern ich lieb'! o wie schön, des Liebenden Liebe zu theilen!

M. Brutus.

Briefe.

S. 186.

Der dritte Brief ist in der Cöthenischen Sprachübung so übersezt:

Brutus den Pergamenern.

In dem jhr vns das Geld nicht zu der zeit, da wirs begeret geschicket, habt jhr (damit) nichts anders, als dz jhr achtet, jhr werdet dasselbe mit gewalt geben müssen, außgerichtet. Darumb wird euch auff zweyerley weise schadē zugefügt, das jhr nemlich die Vnkosten der billigkeit nach ertraget, (jhr werdet aber desto ärgers geben, desto unwilliger jhrs thut) vnd deß Danks, welcher euch billich vor den Dienst erzeiget were, beraubet werdet. Dann nicht Rathsam, die Freyheit der willigen Vnterthanen denen gleich schätzen, die nicht, es sey denn, das sie gezwungen solches vns erweisen.

Cebes.

Cebes.

Gemälde.

S. 189.

1620

Der Titel der Cöthenischen Uebersetzung heist eigentlich nur:

Cebetis deß von Theben Tafel.

Die Nachbildungen in dieser Sammlung sind für iene Zeit gar nicht übel, aber einerlei Verfasser haben sie wol nicht. So scheint des Cebes Tafelgemälde von dem Verfasser der schon genannten drei Dolmetschungen nicht übersezt zu sein. Der Anfang heist:

Als wir ohngefehr ins Saturni Tempel spatzieren giengen, darinnen wir vnter andern viel, auch etzliche der Götter Ehrentafeln sahen: War auch eine Tafel vor dem Tempel auffgehenget, auff welcher ein Gemälde von frembden vnd sonderbaren Gedichten war: Die wir nicht kunten verstehen, waserley vnd woher sie weren. Denn es dauchte vns weder eine Stadt, noch ein Heerlager zu seyn: Sondern ein Geschränck, so zwey andere, deren eins grösser, das andere kleiner, in sich hatte.

Es war aber auch eine Pforte im ersten Geschränck. An der Pforten aber dauchte vns, wie

wie ein gros Hauffen Volcks stünde, vnd innerhalb deß Geschrencks sahe mann ein hauffen Weibsbilder. Aber am eingange der ersten Pforten vnd Geschrencks, stund ein alter Man, der sahe aus, als beföhle er etwas dem Volck, so hinein gieng.

S. 190.

Unter das Jahr

1699

gehört daselbst:

Cebetis sinnreiche Taffel nebst beygefügten Kupfer, in die deutsche Sprache gebracht. Frankf. a. M. 1699. 8.

Vielleicht ist das die unter 1656 aufgeführte Schulzische Uebersetzung. Dann aber sollte wol auch der Name des Verf. dabei stehen. Ich kenne dieselbe aus dem Willischen Katalog S. 136.

S. 191.

Der eigentliche Titel der Rühlischen Uebersetzung ist:

Cebetis Taffel-Gemählde, mit Anmerkungen von L. E. Rühlen.

S. Willischer Katalog S. 136.

S. 192.

S. 192.

1763

Unter diesem Jahr befindet sich auch eine Uebersetzung des Cebes in dem zweiten Bande des Lehrmeisters. S. Bacmeisters Russische Biblioth. 10 B. Leipz. 1787. 8.

S. 195.

Auch das Jahr

1783

lieferte eine Uebersetzung des Cebes in dem Lehrmeister — aus dem Englischen übertragen von Schröckh und Ebert. Zw. B. Leipz. 1783. 8. S. Brehms bibl. Handb. Zw. B. Leipz. 1800. 8. S. 282.

1785

Das Gemählde des Kebes, aus einer alten griechischen Handschrift. Moskau 1785. 8.

Das Werk, welches bekanntlich die Beschreibung eines einzigen Gemäldes enthält, ist hier nicht weit vom Anfange mit der Darstellung eines zweiten Gemäldes vermehrt, welche sich in der obengenannten Handschrift befindet. S. Bacmeisters Russische Biblioth. 10 B. Leipz. 1787. 8.

Demo=

Demosthenes.

Reden.

Sammlungen.

S. 209.

Die Nachrichten, welche Gras und Adelung von der sehr seltenen Uebersetzung der vier Philippischen Reden mitgetheilt haben, sind theils unvollständig, theils unrichtig. Durch die Güte des Herrn geheimen Raths Zapf, der ienes Werk besizt, bin ich iezt in den Stand gesezt, eine genauere Uebersicht davon zu geben. Der richtige Titel ist:

Vier Schöne vnd zierliche Orationes oder Reden, des allerfürnemsten redners demosthenis, wider den Künig Philipsen, auß Macedonien, der eyn vater des grossen Alexanders gewesen ist, An seine mitburger zu Athen, gethon. Erstlich auß Griechischer sprach ins Latein, Nachmaln durch den Achtbarn vnd Weysen Herrn, Hieronymum Boner, Oberstmayster zu Colmar, Römischer Kü. May. zu Eeren auß dem Latein ins Teutsch transferiert vnd beschriben. (Unter einem grosen Holzschnitt im Quadrat) M. D. XLIII. Am Ende: Getruckt in der Keyserlichen Statt Augspurg, durch Heynrich Steyner. am xiiij. tag Februarij, des M. D. XLIII. Jars. Fol.

Das Ganze ist mit Einschluß des Titels und der Dedikation 24 Blätter oder zwölf Bogen stark,

stark, und hat römische Blätterzahlen, Signaturen und Kustoden. Die Angabe des neunten Febr. bei Gras und des Aeschines bei Adelung ist demnach falsch. In der Zueignung an den römischen König Ferdinand giebt Boner die Gründe an, welche ihn zu dieser Verdeutschung bewogen haben, und sagt unter andern:

„dieweil sich dann jetzt laider das Teutsch, als mein vatterland, vnd seyne jnn woner, von hohen vnd nidern ständen, nit allein imm glauben vnd geystlichen sonder auch in zeytlichen vñ weltlichen sachen, an vil enden gātz vngleich vnd mißhellig, darzu Römischer Kay. May. vnd Ewer Kü. May. also das wol hoch von nöten wer, dz mā bey disen vnsern sorgfeltigen zeiten, auch eyn sollichen so trefflichen Oratoren gehaben, der die Teutsche Nation, gegen Gott vnd jree ordenlichen Oberkeyt, zu frucht geberender Gottesforcht vnd gehorsame, vermanē möcht."

Die Dedikation ist unterschrieben: Datum inn ewer Künigklichen Mayestet hauptstatt Prag, den xij Julij, Anno M. D. xxxvij. Auf dem dritten Blatte folgt die Uebersetzung. Jeder Rede hat Boner deren Inhalt vorgesezt. Nur vor der ersten Rede steht ein groser Holzschnitt, der den redenden Demosthenes vorstellt, mit einem über demselben befindlichen Zettel: *Demosthenes*. Die zweite Rede beginnt auf der Rückseite des V, die dritte auf der Rückseite

des

des VIII, und die vierte auf der Rückseite des XXIV Blattes. Der Druck ist hier, wie überhaupt in den Schriften aus der Steynerschen Officin, stark und schön. Auch in dieser Dolmetschung herrscht der Geist ienes Zeitalters und besonders der Bonerischen Manier. Hier zur Probe der Anfang:

O Jr meyn allerliebsten mittburger zu Athen, wo man ietzund von etwas neuwer sachen wegen zu rathschlagen vnd zu handlen, hett ich mich gewißlich enthalten, biß das die Eltern vor mir ir rathschläg wolgefallen, hett ich gäntzlich darzu gschwigen, wo mir aber dye nicht geliebt, so het ich vnderstanden, euch mein meynung fürzuwenden. Nachdem aber eben die sach zu berathschlagen, vō deren sie selbs vorhin zum offtern malen geredt, so hoff ich, ir werden mir deß ehe verzeyhen vnd nach geben, ietzmaln vor andern, vnd zum ersten, zu reden, wañ so hieuor von jnen der Stat recht vnd wolgerathen, wer es wol nicht von nöten, von newen dingen darüber zu rathschlagen.

S. 210.

Die neueste Sammlung von Demosthenischen Reden haben wir

1797

erhalten in dem Werke:

Auserlesene Reden des Demosthenes und Aeschines aus dem Gr. übersetzt und mit den nöthigen Einleitungen und Erläuterungen versehen von A. G. Becker. Erste Hälfte. Halle 1797. 8.

In diesem ersten Bande findet man die erste — vierte, sechste und achte Philippische Rede, die drei Olynthischen und de Chersoneso leicht, fließend und im Ganzen getreu übersezt. Jeder Rede ist eine Einleitung vorausgeschickt, in welcher man mit der Lage der Sachen, worauf sich der Vortrag bezieht, bekannt gemacht wird. Jene so wie die Anmerkungen, welche meistens die Geschichte erläutern, sind sehr gut und zweckmäsig. S. N. All. D. B. 37. B. S. 24 fg.

Einzelne Stücke.

S. 213.

1790

Mehrere einzelne Stücke von P. J. S. Vogel.

In der Biographie grosser und berühmter Männer. Zw. B. Nürnberg 1790. 8. Z. E. S. 177.

Dioge=

Diogenes von Laerte.

Lebensbeschreibung berühmter Philosophen.

S. 232.

Die daselbst angegebene Auflage des seltenen Werks: buch von dem leben vnd sitten u. s. w. zu Augsburg durch Anthoni Sorgen 1490 gedruckt, ist nicht die Originalausgabe. Diese erschien zu Bamberg 1481. 4. S. Sprengers älteste Buchdruckergeschichte von Bamberg. Nürnb. 1800. 4. S. 34. Vergl. auch Hamberger zuverl. Nachr. Viert. B. S. 533. und Denis Merkwürdigk. der Garellischen Bibl. S. 202.

Einzelne Stücke.

Sokrates.

S. 233.

1800

Sokrates. Nach Diogenes Laertius, von C. W. Brumbey. Lemgo 1800. 8.

Die Uebersetzung, welche mit dem Texte absatzweise und mit Anmerkungen untermischt ist, stellt zwar den Sinn meistentheils treu, doch in einem etwas vernachlässigten Gewande dar. S. A. L. Zeit. 1800. N. 309. S. 238.

Dionysius von Halikarnaß.

Kunsturtheil über den Isokrates.

S. 235.

1797

Kunsturtheil des Dionysios über den Isokrates (übers. von Fr. Schlegel.)

S. Wielands Att. Mus. Erst. B. 3. St. S. 128—160. Schön und fließend, aber bisweilen etwas gekünstelt, ist diese Nachbildung. Folgende Stelle aus dem dritten Abschnitte verdient hier zu stehen:

Isokrates wählt sehr vortreflich und sezt die besten Worte, fügt sie aber überkünstlich an einander, den musikalischen Wohllaut abmessend; ist überladen im Gebrauch der Wendungen, und wird hier meistens frostig, entweder durch das weit Hergeholte, oder durch die Unangemessenheit der Wendungen für die Gegenstände, oder weil er nicht Maas zu halten weiß. Diese Dinge nun machen seinen Ausdruck auch oft zu lang; ich meine, daß er alle Gedanken in einen künstlichen Gliederbau zusammenfügt, daß er diesen immer mit denselben Arten von Wendungen durchflicht, und er überall nach Eurythmie hascht. Denn nicht ieder Stoff verstattet denselben Umfang, eine ähnliche Wendung, oder den gleichen Rhythmus.

mus. Dadurch wird es nothwendig, den Vortrag mit nichts helfenden Redensarten hie und da auszufüllen, und über das Zweckmäsige auszudehnen. Ich behaupte nicht, daß er dieß überall thue; so rasend bin ich nicht: denn er fügt die Worte auch wol einmal kunstlos zusammen, löst die Redeglieder mit einer schönen Natürlichkeit, und vermeidet gekünstelte und überladene Wendungen, vorzüglich in den berathschlagenden und gerichtlichen Reden. Weil er aber meistens dem Rhythmus und dem Umfang des Perioden knechtisch dient, und die Schönheit des Vortrags in den Reichthum sezt, so hab' ich mich allgemeiner ausgedrückt. In diesen Stücken nun behaupte ich, bleibe die Sprache des Isokrates hinter der des Lysias zurück, und auch in der Lieblichkeit. Zwar blühend ist Isokrates, ia er nimmts darin mit iedem andern auf, und zieht die Hörer an durch seinen Reiz, aber dieselbe Lieblichkeit wie iener hat er doch nicht. In dieser Vollkommenheit bleibt er so weit hinter ihm zurück, wie eine aus fremdem Schmuck erborgte hinter der natürlichen Schönheit menschlicher Bildungen. Denn der Ausdruck des Lysias ist von Natur lieblich; der des Isokrates will es sein. In diesen Vollkommenheiten steht er also dem Lysias, meines Dafürhaltens, nach; in nachfolgenden aber übertrift er ihn. Er hat mehr

Erhabenheit in der Bezeichnung, weit mehr großartigen Glanz und Würde. Denn bewundernswürdig und gros ist die mehr der heroischen als der menschlichen Natur angemessene Hoheit des isokratischen Stils. Man könnte, dünkt mich, ohne das Ziel zu verfehlen, die Beredsamkeit des Isokrates mit der Bildnerei des Polykleitos und des Phidias vergleichen, in Rücksicht auf das Heilige und das Kunstgrose und Würdige; die des Lysias hingegen mit der des Kalamis und Kallimachos, der Zierlichkeit wegen und der Anmuth u. s. w.

Egesippus.

Nachrichten von der Zerstörung Jerusalems.

S. 245.

Die dort angeführte Hedionische Uebersetzung Straßb. 1532 führt nur folgende kurze und für die damalige Zeit, wo man schon anfieng, weitläuftige Titel zu lieben, sehr einfache Aufschrift:

> Egesippus Teutsch durch Doctor Caspar Hedion vertolmetscht.

S. All. Litt. Zeit. 1797. N. 406. S. 747.

Hieher

Hieher gehört auch der bis iezt noch ganz unbekannt gewesene Auszug aus dem Werke des Egesippus, welcher

1533

wahrscheinlich ebendaselbst unter folgendem Titel erschienen ist:

Josippi Jüdische Historien. Ist new transferirt u. s. w. 1533. 4.

Vergl. All. L. Zeit. 1797. ebendas.

Epiktet.

Handbuch.

S. 247.

Die erste deutsche Uebersetzung dieses Werks gab uns, wie ich dort bemerkt habe, die Cöthenische Sprachübung. Die Aufschrift ist:

EPICTETI Handbüchlein.

Die Uebertragung selbst geht nicht von S. 88, sondern von S. 108—148. Das achte Kapitel, von welchem in dem Hauptwerke von Link und Mad. Reiske Proben stehen, setze ich auch nach dieser Dolmetschung her:

Bey einē jedem ding, dz dein gemüth erlustirt, oder einē nutzē gibt, oder dir lieb ist, gedencke zu sagen, was es für ein Ding sey,

vnd hebe von dem kleinsten an. So du einen Topff lieb hast, das es ein Topff sey, den du lieb hast. Denn wenn er zerbrechen wird, so wirstu nicht erschrecket werden. So du deinen Sohn liebest, oder das Weib, das du einen Menschen lieb habest. Denn wenn er stirbet, wirstu nicht erschrecken.

Erinna.

Ode an die Stärke.

S. 262.

1797

Ode an die Stärke von J. D. Hartmann.

In der allgem. Geschichte der Poesie. Leipz. 1797. 8. Erst. B. S. 592. Ist eigentlich die Stolbergische Uebersetzung.

1800

An Roma von F. K. L. Frhn. von Seckendorf.

S. dessen Blüthen gr. Dichter. S. 177. Hier ist diese ziemlich harte Nachbildung:

Gnädig mir sei Roma! du Tochter Ares!
Goldnes Hauptschmucks, schlachtenerfahrne Fürstin,
Die du wohnest auf Erden im heilgen, nie verlezten Olympos.

Dir

Dir allein verlieh das erhabne Schicksal
Königsruhm in nimmerzerbrochner Herrschaft,
Daß du, voll der Kraft des Allgebieters
Allen vorantrittst.
Unter deinem Joch von den starken Banden
Wird die Brust der Erd und des grauen Weltmeers
Eingezwängt. Du bändigest sichres Trotzes
Städte der Völker.
Zeitumschwung, der alles umher erschüttert,
Und dahin das Leben und dorthin wirbelt,
Dir blos segelschwellenden Wind der Herrschaft
Aendert er niemals.
Denn von allen du nur allein, die stärksten
Kampfgeübten Männer erzeugst du herrlich,
Wie du einst vollährige Frucht Demeters
Nüzst von den Menschen.

Epigrammen.

1793

Drei Epigrammen auf den Tod Bauzis der Braut von K. P. Conz.

In den Analekten S. 51 fg.

1800

Auf das Bildnis eines Mädchens von F. K. L. Frhn. von Seckendorf.

In den Blüthen gr. Dichter S. 176.

Euklides.

Elemente.

Ganz und grössere Sammlungen.

§. 273.

Der Fleis, den die Deutschen in der Bearbeitung des Euklidischen Werks beweisen, rastet nicht. Seit einiger Zeit ist derselbe alle Jahre bewährt worden. Das Jahr

1797

nemlich gab uns:

> Euklids Elemente, das erste bis zum sechsten, sammt dem eilften und zwölften Buche. Aufs neue aus dem Gr. übersetzt von Johann Karl Friederich Hauff. (Prof. der Mathematik und Physik zu Marburg) Marburg 1797. 8.

Durch diese beinahe wörtlich genaue und zugleich fleissige, leichte und deutliche Uebersetzung hat sich der Verf. nicht nur um das Studium der Mathematik überhaupt, sondern vorzüglich auch um das bessere Verstehen des Originals ein wahres Verdienst erworben. Vergl. A. L. Z. 1797. N. 312. N. A. Deut. Bibl. 34. B. S. 32 fgg. Brehms bibl. Handb. Zw. B. S. 395 fg.

Im

Im folgenden Jahre

1798

besorgte Lorenz eine neue verbesserte Auflage seiner 1781 gelieferten Uebersetzung:

Euklids Elemente funfzehn Bücher. Aus dem Gr. übers. von J. F. Lorenz. Zweite durchaus verbesserte Auflage. Halle 1798. 8.

In eben dem Jahr erhielten wir noch von ihm:

Euklids Geometrie oder die sechs ersten Bücher der Elemente, nebst dem elften und zwölften. Nach der zweiten Ausgabe sämtlicher funfzehn Bücher der Elemente. Halle 1798. 8.

Auszugsweise.

1799

Euclides Elemente, nach Robert Simson's lateinischer und englischer Uebersetzung in Auszug gebracht, und als Anhang zu der Lorenzischen deutschen Uebersetzung sämmtlicher Elemente verfaßt von Joh. Andr. Matthias (Domvikar und Lehrer an der Domschule zu Magdeburg). Magdeb. 1799. 8.

Vergl. Brehms bibl. Handb. Zw. B. S. 396.

1791

Euklids Elemente für den gegenwärtigen Zustand der Mathematik bearbeitet, erweitert und fortgesetzt, von J. A. C. Michelsen. Erst. Abth. Berl. 1791. 8.

Hier

Hier sind die sechs ersten Bücher Euklids nicht blos übersezt, sondern zugleich mit Reflexionen, Erinnerungen und Bemerkungen über die Wahl der Methode begleitet worden.

Einzelne Bücher.

1800

Erstes Buch der Elemente des Euklides. Für den ersten Unterricht in der griechischen Sprache und Mathematik; griechisch und deutsch mit Anmerkungen und einem Wortregister. Weimar 1800. 8.

Diese Uebersetzung, zu welcher Kästner durch eine Aeusserung: man könnte auf Schulen den Anfang im Griechischen mit Euklids erstem Buche machen, Veranlassung gegeben hat, soll größtentheils der Hauptsache nach richtig, aber nicht so bestimmt sein, wie z. B. die Hauffische und Lorenzische. Vergl. A. L. Z. 1800. N. 263. S. 619.

Euripides.

Trauerspiele.

Ganz.

S. 273.

Unsere Dolmetscher haben nun angefangen, die Lücke in Ansehung einer Uebersetzung der sämmt-

sämmtlichen Werke des Euripides in unserer Litteratur auszufüllen. Von Herrn Sonnleithner in Wien soll eine vollständige Verdeutschung unter der Presse sein und von Herrn Bothe haben wir bereits den Anfang einer solchen

1800

erhalten:

Euripides Werke verdeutscht von Friederich Heinrich Bothe. Erster Band. Medea. Die Fönikerinnen. Hekabe. Orestes. Berlin u. Stettin 1800. 8.

Der Verfasser hatte vor drei Jahren in dem Archiv der Zeit und ihres Geschmacks die Uebertragung des Orestes als Probe bekannt gemacht und bei dieser, so wie bei einigen andern Gelegenheiten (z. B. beim Tyrtäus S. Uebers. L. der Gr. Zw. B. S. 524) gezeigt, daß man auch bei grössern Werken von ihm etwas Gutes werde erwarten dürfen. Die Nachbildung ist metrisch, mit Fleis und Einsicht verfaßt, im Ganzen genau und richtig, edel und kräftig, obschon nicht frei von gesuchten, gezierten, verstärkten und mißverstandenen Stellen. Folgende schöne Stelle aus den Phönicierinnen theile ich zur Probe mit. Jokaste spricht zum Eteokles:

Eteo.

Eteokles, nicht blos Uebel sind des Alters Loos,
Nein, Kind, auch manches Gute. Die Erfahrung weis
Heilsamern Rath zu geben, als ein Jüngerer.
Was iagst du der Göttinnen Frevelhaftester,
Der Ehre, nach? Sohn! diese weis vom Rechte nichts.
Zu manchem Haus und beglückten Städten kam sie, und
Gieng wieder, und Verderben ließ sie hinter sich,
Sie, der du so nachrasest. Schöner ist es, Sohn,
Gleichheit in Ehren halten, welche Freund und Freund,
Und Städt' und Städte, und Bundsgenoß und Bundsgenoß
Verbindet. Gleichheit ist ein heiliges Gesez.
Dem reichern Manne steht ein Feind im Aermeren
Stets auf, und plözlich bricht der Tag des Haders an.
Maas und der Wage unbestochne Schaalen gab
Gleichheit den Nazionen, und schied Zahl von Zahl.

Das

Das dunkle Augenlied der Nacht und der
Sonne Licht,
Durchwandern gleichen Schrittes ihren Jahreskreis
Und keins beneidet um den Sieg das Andere,
So dienen beide, Sonn' und Nacht, den
Sterblichen.
Und du, dem gleicher Antheil an dem Reiche
ward,
Gönnst deinem Bruder nichts? Ist das wol
billig? Sprich!
Die Herrschaft, die beglückte Ungerechtigkeit,
Ist dir so werth, und herrlich dünkt es dich,
wenn rings
Dich alles anstaunt? Ehrenvoll? Nein,
Wahn ist das.
Viel hat zu sorgen, wessen Haus viel Schätze
birgt,
O Sohn. Was heist denn Mehr? Es ist
ein Name nur,
Denn mit der Nothdurft lebt der Mäßige
vergnügt.
Nicht eigne Güter haben ja die Sterblichen,
Was nur die Götter geben, das verwalten
wir,
Und wenn sie wollen, nehmen sie es wieder hin.

Reich-

Reichthum besteht nicht, sondern währt nur Einen Tag.
Wolan, wenn ich dich fragte, was du lieber willst,
Die Stadt beherrschen, oder ihr Erretter sein? —
Du wählst die Herrschaft! — Doch wenn dieser dich besiegt,
Wenn dem Argeierspeere der Kadmeer weicht,
Dann siehest du zertrümmert die Thebaierstadt,
Siehst viele Jungfraun deines Volks in Sklaverei
Von Feindeshand aus ihrer Heimat fortgeschleppt.
Qualvoll wird also diese Macht, die du begehrst,
Den Thebern werden. Doch Ehrsucht blendet dich.
Ich schweige schon. Dir, Polyneikes, sag' ich dies.
Unweise Gunst erweiset dir Adrastos, und
Verstandlos ziehst du wider deine Stadt herauf.
Wenn du sie nun bezwingest, (was der Götter Hand
Abwende!) welche Tropäen richtest Du wol auf?

Welch

Welch Opfer bringest du, der sein Vaterland besiegt?
Was schreibest du auf Weihschild' am Strom des Inachos?
„Thebe verbrannte Polyneikes und weihete
Den Göttern diese Beute." Kind, daß solcher Ruhm
Dir nimmer, nimmer werde im Hellenenland!
Und wenn das Glück nun anders will, wie kehrest du
Nach Argos, wenn viel Tausende dein Zwist erschlug?
Da spricht dann Einer: O der schnöde Hochzeitbund,
Den du, Adrastos, knüpftest! Um ein Mädchen stirbt
So grose Schaar! In zwiefach Unglück rennst du, Sohn:
Verlierst die alten Freunde, und dein neues Volk.
Laßt ab zu wüten! Lasset ab! Zwei Rasende,
Die um dasselbe hadern — schrecklicher ist nichts.

Einzelne Trauerspiele.

Hekabe.

Ganz.

S. 277.

1799

Hekuba ein Trauerspiel des Euripides (von Aug. Hennings).

In der Zeitschrift: Musaget. Herausgegeben von Aug. Hennings. Fünftes Stück oder 1799 erstes Stück. Altona 1799. 8. S. Erl. Litt. Zeit. 1799. N. 190. S. 1528.

Einzelne Stücke.

1797

Probe einer metrischen Verdeutschung der Hekuba, von Fr. Reinh. Ricklefs (Prof. zu Oldenburg).

In Eggers deutschem Magazin. Altona 1797. Mon. Aug. S. 188—201. S. gel. Deutschl. B. 6. S. 354.

Die Phönizierinnen.

Einzelne Stücke.

1787

Der Dialog des Eteocles und Polynices, von Julia Clodius, geb. Stölzel.

In deren vermischten Schriften. Sechst. Th. Leipz. 1787. 8.

Medea.

Medea.

Einzelne Stücke.

S. 279.

Nach Brehms Angabe (Bibl. Handb. Zw. B. S. 425) ist der dort angeführte Ungenannte der Prof. und Rekt. Ahlwardt zu Oldenburg (nicht mehr Anclam) und die Medea von demselben ganz übersezt.

Alcestè.

Einzelne Stücke.

S. 281.

1783

Die sterbende Alcestis, von L. Th. Kosegarten.

In dem deutsch. Museum. 1783. Mon. Jun. S. Brehms bibl. Handb. Zw. B. S. 425.

Orestes.

Ganz.

1798

Orestes, Trauerspiel des Euripides, übers. von F. H. Bothe.

In dem Archiv der Zeit und ihres Geschm. Berl. 1798. Mon. Jun. N. 3. Jul. N. 3. Dec. N. 6.

Iphigenia in Aulis.

Ganz.

S. 282.

1789

Iphigenia in Aulis, übers. von Fr. Schiller.

In dessen Thalia. Leipz. 1789. Sechst. und siebent. Heft. S. Brehms Handb. Zw. B. S. 426.

Auszugsweise.

1779

Von Lorenz Westenrieder.

In dessen Reden und Abhandlungen. München 1779. 8. Die siebente Abhandlung beschäftigt sich mit der Tragödie und liefert größtentheils eine kritische Zergliederung und Uebersetzung der Iphigenia in Aulis. S. A. D. B. 39. B. 2. St.

Elektra.

Einzelne Stücke.

1789

Ein Stück von Fr. Schiller.

In dem siebent. Heft der Thalia. S. Brehm ebend. S. 427.

1791

1791

Probe einer metrischen Uebersetzung der Elektra des Euripides, von J. J. H. Nast.

Ebendas. zwölft. Heft. Vergl. gel. Deutschl. Fünf. B. S. 385.

Der Cyklop.

Einzelne Stücke.

S. 283.

1793

Die Cyklopen-Philosophie und das Cyklopenrecht in Nuce aus dem Cyklops des Euripides, V. 315—345 von C. M. Wieland.

Im neuen D. Merk. 1793. Mon. Jun. S. 199—203. Vergl. Allg. Repert. der Litt. 1791—1795. II. 408 b.

Helena in Aegypten.

Ganz.

1780

Helena in Aegypten; ein Trauerspiel des Euripides; aus dem Griech. übersetzt (von Fel. Nüscheler, Prof. der Theol. und Kanonikus zu Zürich). Zürich 1780. 8.

Diese Uebersetzung ist in Prosa, und der Sinn, wie man von dem Verf. erwarten kann, meistentheils gut getroffen. Allein den Namen

eines künstlichen Werks verdient die Nachbildung nicht, indem sie im Ganzen zu ängstlich wörtlich und der Dialog sehr steif und schleppend ist. S. Anhang zu dem 37—52. B. der All. D. Bibl. S. 741.

Chöre.

1788

Probe einer Uebersetzung zweyer Chöre des Euripides, von Fried. Bouterwek.

S. dessen Aufsaz: Sollte die Anwendbarkeit der Chöre in den griechischen Tragödien für den Geschmack unsers Zeitalters ganz verlohren sein? In dem Deutsch. Mus. 1788. Mon. Nov. S. 393—401. Vergl. gel. Deutschl. Erst. B. S. 393.

Die Geoponika.

S. 294.

Bei diesem Werke habe ich durch des verstorbenen Herels Freundschaft, welcher ich auch die oben angeführte alte Ausgabe des Artemidor zu danken hatte, eine den Freunden unserer alten Litteratur gewiß angenehme Entdeckung gemacht, indem ich von zwei Ausgaben der Herrischen Verdeutschung, wovon man die erste bisher gar noch nicht, die andere nur aus dunkeln Sagen kannte, genauere

Nachricht geben kann, weil ich sie vor mir habe. Die erste kam

1554

unter folgendem Titel heraus:

Der veldtbaw, od' das buch von der Veldtarbeyt, darauß alle notwendige stuck, so zu Fürderung vnnd Auffgang der Veldtarbeyt dienstlich sein mögen, erlernet werden. Wie man auch andere zufällige schäden, so von dem vngewitter oder sonst schädlichen Gewächsen allerhandt Vngezyfers, fürfallen mögen, abwenden vnd fürkomen. Deßgleichen wie man alle Vierfüssige Thier, Visch vnd Geuögel, erkeñen, weyden vnd artzneyen soll. Alles zuuor vor Tausent Jaren von dem Christlichen Keyser Constantino dem Vierdten, in Griechischer Spraach beschriben, vnd nachmals im vergangnen XLV. Jar durch D. Michael Herren in Teütsche spraach erstmals verdolmetschet.

Jetzundt aber in disem LIIII. Jar mit sonderem fleiß von neüwem widerumb vberlesen, corrigiert, gemehret, vnd an vil orten trefflichen gebessert. Deren Summa vnnd Innhalt in drey ordentliche Register kürtzlich verfasset, wie solches zu end der Vorred genugsam zu sehen ist.

*

Mit Röm. Keyserlicher Majestät Freiheyt auff zehen Jar.

Getruckt zu Straßburg durch Samuel Emmel.

M. D. LIIII. in Quart.

Das Ganze enthält, ausser den 24 unpaginirten Blättern der Vorrede oder Dedikation, clxiij Blätter. Die Signatur steht rechts gleich neben den Kustoden. Die vier Blätter starke Dedikation an den „Hochgebornen Fürsten vnnd Herrn, Herrn Ottheinrichen Pfaltzgrauen bey Rhein, Hörtzogen in Nider vnd Ober Bayern“ hat den M. (so ist hier gedruckt) Ludwig Rabus von Memmingen zum Verfasser und ist unterschrieben: „Datum Straßburg Mitwochen nach Luce, den xxj. tag des Weinmonats. Im jare nach der geburt Jesu Christi, vnsers Eynigen Mittlers vnd Heilands, Tausent, Fünffhundert, Fünfftzig vnd eyns gezalet.“ Das fünfte Blatt liefert Stellen aus dem Sirach, Augustin und Cicero nebst einem alphabetischen Verzeichnis der Schriftsteller, aus welchen Konstantin Porphyrogennetus seine Bemerkungen und Anweisungen genommen hat. Auf dem sechsten Blatte folgt das erste den Inhalt der einzelnen Bücher des Werks bezeichnende Register, auf dem achten das zweite, oder ein Repertorium über das Ganze, auf der zweiten Seite des zwanzigsten Blatts das dritte Register über Heilmittel gegen allerlei Krankheiten, z. B. das Bauchwee, das Erbrechen oder kotzen, muter wee der Frauwen, die Geylheit, den Humel stich, den Schnauppen, die Vnkeüscheyt der wei-

weiber, das Zanwee u. d. g. Die Dolmetschung, welche wie alle Herrische Uebersetzungen sehr hart, roh und ungestaltet ist, nimmt auf dem ersten Blatte des Werks selbst ihren Anfang.

Man sieht übrigens aus dem Datum der Dedikation, daß Adelungs Behauptung ungeachtet wol schwerlich eine ältere Ausgabe, als die von 1551 vorhanden sein möchte. Ueberhaupt muß man in Ansehung der Titel, Jahre, Namen u. d. g. bei den Adelungischen Angaben vorsichtig gehen, weil diese sehr oft nicht von eigenem Anschauen herrühren. Höchstwahrscheinlich also ist die Auflage von 1551 die Originalausgabe, und das vorliegende Exemplar von 1554 die zweite Ausgabe der Herrischen Verdeutschung. Die Gemeinnützigkeit des Werks für Land- und Hauswirthschaft machte bald nacheinander mehrere Abdrücke nöthig. Wegen der grosen Seltenheit der Uebersetzung muß ich doch ein Paar für den Landwirth interessante Proben hier auszeichnen.

Von Spargen zuziehen. Das xiij. Capitel (des 12. Buchs). Dydimus.

DJe Spargen bedörffen schlechten grund, im Früling oder Glenzen säet man sy also, Man macht grüblin dreyer zwerch finger tieff, vnnd legt in ein yedes drey oder vier kerner

des Spargen samens, vnnd sollen die grüblin yeglichs ein span vo dem andern stohn, vnd wann sy also gesähet seind, soll man sy das erst jar zufriden lassen, allein das vnkraut daruon jetten. Wann du aber dz gantz jar Spargen haben wilt, so hack allwegē vmb die obersten wurtzlen, so du die Spargē abbrichst, so stossen sy im̃erdar newe Spargē hernach. Die Spargen wöllen nit begossen sein, vnnd seind gern in der dürre, vnd so man sy im Herbst begeüßt, so bringen sy dester dünnere vnnd samechtere (schmächtigere) Spargen.

Von den Haußvögeln, Hüner und Capaunen. Das vij. Capitel (des 14. Buchs). Florentinus.

— Ihr (der Hüner) speyß soll sein gesotne gersten, Hirsen, grießkleyen, oder ratten, welches jnen die beste speiß ist. Wann sy anfahen zulegen, soll man wol warnemmen, das sy keyn trauben kernlin essen, dann es hindert sy am legen. Seind ettlich hennen die eyer fressen die soll man also daruon entwēhnen, Nim̃ eyn ey, thu das weiß herauß, vnnd thu feüchten Gips hineyn zum dotter, so wirt es hart, wañ dañ die eyerfresserin kumpt, vnd nichts daran findt das gut ist, so fleücht sy daruon, vnd geht hinfürter der eyer müssig.

Wiltu

Wiltu die hüner bald feyßt machen, so thu sy in eyn warm finster hauß, ropff jhnen die flugfedern auß, vnd speise sy mit gefeüchtigtem gersten meel, das ettlich mit wasser, ettlich mit wein feücht machen. Ettlich nem̃en gersten vnd ratten mål, oder gersten vnd leinsamen mål das noch roch ist. Etlich nemmen brot, dunckens in wein, vnd gebens den hünern. Es seind auch vil die sy mit Hirsen mösten.

Die andere Auflage, die ich besitze, ist vom Jahr

1563

aber nicht in Folio, sondern in Oktav ebenfalls zu Straßburg durch Samuel Emmel gedruckt. Der Titel ist derselbe, wie bei der Ausg. von 1554, ausgenommen, daß die Worte: „im vergangnen XLV. Jar" ferner: „Deren Summa — zusehen ist" hier fehlen. Auch stehen hier die Stellen aus Sirach, Augustin und Cicero gleich auf der zweiten Seite des ersten Blatts, das erste Register mit einem etwas veränderten Titel gleich nach der Dedikation, und die zwei übrigen am Ende der Uebersetzung. Das Ganze ohne die Register enthält ccxxviij Blätter, hat Signaturen und Kustoden und auf der lezten Seite des Werks steht in der Mitte ganz allein: Getruckt zu Straßburg durch Samuel Emmel. M. D. LXIII.

Auch

Auch die Ausgabe vom Jahr

1566

ist zu Straßburg durch Samuel Emmel in Oktav gedruckt. S. Hamberger zuverl. Nachr. Dr. B. S. 693.

Hero (von Alexandrien?)

Πνευματικα.

1687

Von Agath. Latio. Bamberg 1687.

Ohne weitere Bestimmung führt Fabriz (Bibl. Gr. Vol. IIII. p. 236. ed. Harl.) diese Uebersetzung an.

Beschreibung der Wasserorgel.

1793

Herons Beschreibung der Wasserorgel aus dem Gr. übers. von J. C. Vollbeding. Leipz. 1793. 8.

S. dessen kurzgefaßte Geschichte der Orgel, aus dem Französischen des Dom Bedos de Celles — Ebend. 1793. 8. Vergl. Brehm bibl. Handb. Zw. B. S. 491. Gel. Deutschl. Acht. B. S. 258.

Herodianus.

Lebensbeschreibung der röm. Kaiser.

Einzelne Stücke.

§. 312.

1800

Herodians viertes Buch zweites Kapitel. Wie man die römischen Kaiser, nach ihrem Tode, unter die Götter versezt habe, von . . Schreiber (Kollab. zu Magdeburg).

In der neuen Aehrenleserin auf dem Felde der Griechen u. s. w. Erst. St. Magdeb. 1800. 8. S. 193 — 198.

Herodotus.

Geschichte.

Ganz.

§. 320.

Was ich bei der Bearbeitung der Uebersetzungslitteratur des Herodot vermuthet hatte, daß meine Dolmetschung vielleicht bald einen entschlossenen Mann zu einem neuen Versuche reitzen möchte, das ist bereits geschehen. Wie man sich freut, wenn man einen Freund bald am Ende eines von uns zurückgelegten höchst beschwerlichen mitunter wol auch gefährlichen Weges wohlbehalten erblickt, so freute ich mich wirk-

wirklich auch, als ich in diesem Jahre schon den zweiten Band des neuen deutschen Herodot in die Hände bekam. Denn in den Jahren

1799 — 1800

erschien nacheinander:

Herodots Geschichte aus dem Griechischen übersetzt durch Maximilian Iacobi. Erster Band. Düsseldorf (1799). Zweyter Band. Ebend. (1800). 8.

Beide Bände enthalten die sechs ersten Bücher der Herodotischen Geschichte. Der Verf. hat mit sichtbarem Fleise und mit Einsicht in den Geist und in die Sprache des Originals diese Nachbildung gearbeitet, den Sinn des Schriftstellers im Ganzen richtig und deutlich dargestellt und dabei die einfache und biedere Erzehlungsmanier des Griechen in dessen kunstlosen Perioden bisweilen vielleicht besser, als ich, der dieselben öfters zertheilte und in ziemlich modernisirten Formen aufstellte, wieder zu geben gewußt. Ob aber dem Uebersetzer sein Vorhaben, seine Vorgänger in einem etwas hohen Grade zu übertreffen, ganz gelungen sei, hierüber will ich als Parthei nicht wagen zu entscheiden. Soviel aber darf ich nach dem Geständnisse einiger Kunstrichter wol sagen, daß es nicht an Stellen fehlt, wo man eine festere Erklärung, mehr Richtigkeit im Nachbil-

bilden, mehr Zwanglosigkeit in der Sprechart und Redeverbindung und mehr grammatische Reinheit und Korrektheit erwartet hätte. Auch das wird mit Recht an dieser Arbeit getadelt, daß bei derselben einige der besten Erklärungsquellen, besonders die Wesselingische Ausgabe und Larchers vortrefliche Uebertragung nicht benuzt worden sind. Als etwas Eigenes muß auch bemerkt werden, daß keiner von beiden Bänden mit der Jahrszahl bezeichnet worden ist, so daß nach funfzig bis sechzig Jahren die Litteratoren ausser Stand sein werden, das Alter dieser Dolmetschung bestimmt anzugeben. Beide Bände sind in den Ostermessen 1799 und 1800 erschienen. Vergl. Erl. L. Z. 1799. N. 183. All. L. Z. 1800. N. 221. Erl. L. Z. 1801. N. — wo zu den obigen allgemeinen Angaben mehrere Belege angeführt werden.

In dem zweiten Bande hat sich der Verf. der Manier der leichten fliesenden Erzehlung des Originals noch mehr genähert. Aus diesem theile ich das 18. und 19. Kapitel des fünften Buches mit, wo Herodot die Ankunft der Unterwerfung fordernden persischen Gesandten an dem macedonischen Hof erzählt, und lasse zur Vergleichung meine Verdeutschung nachfolgen.

J. Als

I.

Als die Persischen Gesandten zum Amintas gelangten, foderten sie Erde und Wasser für den König der Perser; Amintas gab es und berief sie überdieß noch als Freunde an seinen Tisch. Er ließ ein prächtiges Gastmahl zurüsten, und nahm die Perser liebreich auf. Da diese aber während des Mahles halb trunken geworden waren, sprachen sie zu dem Könige: Macedonischer Gastfreund, wenn wir in Persien ein so herrliches Gastmal geben, so ist es Sitte, daß wir auch unsere Beyschläferinnen und unsere Weiber hinzuführen, und sie neben die Gäste hinsitzen lassen. Da du uns so gefällig aufgenommen, so köstlich bewirthet, und dem Könige Erde und Wasser gegeben hast, so füge dich auch hierin unsern Gebräuchen. Amintas antwortete: Unsere Sitte ist dies nicht, ihr Perser; wir sondern vielmehr die Weiber von den Männern strenge ab. Da ihr aber einmal unsere Gebieter seyd und es wünschet, so soll euch auch dieß gewährt seyn. Darauf ließ der König die Weiber rufen, und befahl ihnen, als sie erschienen, sich alle in einer Reihe den Persern gegenüber zu setzen. Als diese aber die schönen Weiber erblickten, sagten sie zum Amintas: dieß sey nicht weise gehandelt. Denn besser wäre es gewesen, die Weiber gar nicht herbey zu rufen, als sie kommen zu lassen, und

dann

dann nicht neben sie, sondern zum schmerzlichen Anblick gegenüber zu setzen. Gezwungen befahl ihnen nun Amintas, sich neben die Perser zu setzen; und kaum hatten die Weiber gehorcht, als iene anfiengen ihren Busen zu betasten und, wie sie betrunkener wurden, sich auch frechere Liebkosungen zu erlauben.

Bei diesem Anblick hielt sich Amintas, so sehr er ihn auch schmerzte, aus Furcht vor den Persern dennoch ruhig. Alexander aber, sein Sohn, der noch ein Jüngling und der Widerwärtigkeiten des Lebens unkundig war, konnte sich bei diesem Betragen, welches er vor seinen Augen sah, nicht halten, und sprach voller Unmuth zum Amintas: „Weiche deinem Alter, mein Vater, überlaß dich dem Trunke nicht, sondern höre auf und entferne dich. Ich bleibe hier und werde unsere Gäste mit allem versorgen, was sie bedürfen." Amintas, der aus diesen Worten sah, daß Alexander eine raschere That im Schilde führte, sprach: „Mein Sohn, deine Worte sagen mir, daß du, von heftigem Zorn entbrannt, mich nur in der Absicht entfernen willst, um eine rasche That auszuführen. Ich bitte dich aber, nichts Böses wider diese Männer zu unternehmen damit du uns nicht in das Verderben stürzest, sondern bey allem, was du sehen wirst, ruhig

zu bleiben. Uebrigens will ich deinem Rathe nachgeben und mich entfernen.

D.

Sobald die persischen Gesandten angekommen waren, stellte man sie dem Amyntas vor, von dem sie dann für den König Darius Erde und Wasser verlangten. Amyntas verwilligte ihnen beides, bat sie, ihre Wohnung bei ihm zu nehmen, gab ihnen ein prächtiges Gastmal und bewirthete sie überhaupt auf das herrlichste. Als man nach dem Male sich in die Wette zutrank, sprachen die Perser: Macedonischer Gastfreund, bei uns Persern ist es Sitte, wenn wir ein groses Gastmal geben, auch unsere Mätressen und Eheweiber zu bringen und neben uns hinzusetzen. Folge denn, weil du uns doch so freundschaftlich und prächtig bewirthest, und deine Unterwerfung unserm Könige bewiesen hast, folge denn auch dieser unserer Sitte! Amyntas erwiederte hierauf: Bei uns, ihr Perser, ist zwar wol diese Sitte nicht, sondern da bleiben die Weiber von den Männern weg; allein da ihr als unsere Herren dieses verlanget, so soll euch auch hierin gewillfahrt werden. Hierauf ließ Amyntas Mädchen bringen. Diese erschienen und sezten sich beieinander den Persern gegenüber. Als diese die schönen Mädchen sahen, sprachen sie

zu

zu dem Amyntas, auf die Art wäre das nicht gut gemacht; vielmehr würde es besser gewesen sein, wenn sie gar nicht gekommen wären, als daß sie izt ihren Augen zur Qual ihnen gegenüber sitzen. Amyntas mußte ihnen also befehlen, sich an die Seite der Perser zu setzen. Kaum hatten dieß die Mädchen gethan, so betasteten ihnen die weinerhizten Perser den Busen, und einige wollten sie sogar küssen.

So sehr auch dieser Anblick den Amyntas beleidigte, so schwieg er, aus Furcht vor den Persern, doch stille dazu. Alexander hingegen, sein Sohn, ein Jüngling, der noch keine Widerwärtigkeiten erfahren hatte, sah es mit an und konnte es nicht länger aushalten. Kaum wußte er sich noch zu fassen, und sprach zu dem Amyntas: „Folge, Vater, der Stimme des Alters, gehe zur Ruhe und weile bei diesem Gelage nicht länger. Ich aber will hier bleiben und die Gäste mit allem versorgen.“ Amyntas merkte hieraus, daß Alexander etwas Böses im Sinne haben möchte und sprach zu ihm: „Aus deiner Rede, mein Sohn, sehe ich, daß du sehr in Hitze gerathen bist und mich beiseite haben willst, um etwas Böses zu beginnen. Aber ich sage dir, unternimm nichts gegen diese Männer, damit du uns nicht zu Grunde richtest, sondern bleibe gelassen bei ih-

rem Betragen. Was mich betrift, so will ich dir folgen und mich entfernen."

Einzelne Stücke.

S. 321.

1796

Erstes Buch.

Das 30—33 Kapitel von Chr. Garve.

In dessen Versuchen über verschiedene Gegenstände der Moral — Zw. Th. Breslau 1796. 8.

Zweites Buch.

Das 101 und 109 Kapitel von Chr. Garve. Ebendas.

S. 322.

1799

Achtes Buch.

Das 65 Kapitel von C. J. W. Mosche.

S. dessen Xenophons Oekonomikus, Apologie u. s. w. Frankf. 1799. 8. S. 224 fg.

S. 324.

Einzelne Stellen.

1788

Viele Stellen von C. Mannert.

In der Geogr. der Gr. u. R. Erst. B. Nürnb. 1788. 8. S. 12 u. s. w.

1793

1793

Denkwürdigkeiten aus dem Herodot von Joseph Mader.

In Meißners Apollo. 1793. Viert. Heft. Es sind vierzehn aus dem Herodot gesammlete, artig vorgetragene und unter Rubriken gebrachte Nachrichten.

Hesiodus.

Sämmtliche Werke.

S. 326.

Seit dem Jahre

1797

können wir nun auch eine nach der Urschrift gebildete Uebersetzung der sämmtlichen Werke Hesiods aufweisen. In demselben erhielten wir:

Hesiods Gedichte, übersetzt von Christian Friederich Schütze (Pastor zu Barkau bei Kiel). Nebst Epiblämen. Hamburg 1797. 8.

Dem Verf., welcher auch Stücke aus dem Klaudian und Lukrez übersezt hat, gereicht dieser mühsame Versuch um so mehr zur Ehre, da dieser, indem der Verf. doch nicht eigentlich als Humaniste und Philolog von Profession angesehen werden kann, bei einem gar nicht

leichten Werke wenigstens in mehreren Stellen nicht übel gerathen ist. Im Ganzen aber fehlt es der Uebersetzung an äusserer und innerer Vollkommenheit noch sehr. Vergl. All. L. Z. 1798. N. 329., wo dieselbe sehr getadelt wird. Billiger urtheilt die N. A. D. Bibl. 34 B. S. 193 fgg. Zur Probe ein Paar dort ausgehobene Stücke von der Schöpfung der Pandora und von dem Schicksal der Städte, in welchen Gerechtigkeit herrscht.

— dem kunsterfahrnen Hefaistos befiehlt er (Zeus), aufs schnellste
Erde mit Wasser zu mischen und eine behagliche, schöne
Mädchengestalt, unsterblichen Göttern ähnlich, zu bilden,
Und ihr die Sprache der Menschen und Kraft zu ertheilen. Athenä
Lehre die Jungfrau das Werk der künstlich gewirkten Gewebe.
Aber ihr Antliz umströme mit Reiz die goldene Küpris,
Mit beängstendem Schmachten und markverzehrender Sehnsucht;
Auch Hermeias, dem Herold und Argosbesieger befahl Zeus,
Ihr zu ertheilen ein schamloses Herz und die Kunst der Verstellung.

So

So sprach Zeus. Und alle gehorchten dem
Herrscher Kronidäs.
Eiligst erschuf aus Erde der hinkende Flam-
mengebieter
Eine reitzende Mädchengestalt nach dem Wil-
len Kronions.
Diese schmückt' und gürtete die blauäugigte
(ige) Pallas.
Aber die göttlichen Charitinnen, die wür-
dige Peitho
Legten goldenen Schmuck ihr an. Mit Blu-
men des Frühlings
Kränzten sie die schönlockigten Horen. Aber
der Jungfrau
Ganzen Körperschmuck vollende Pallas
Athenä.
In die Sele legte der rüstige Argosbe-
besiger,
Nach des Fernehindonnernden Willen, die
Kunst der Verstellung,
Trug und schmeichelnde Reden; auch gab der
Herold der Götter
Ihr die Sprache. Die Jungfrau ward Pan-
dora genennet,
Weil ihr alle Bewohner olimpischer Häuser
Geschenke
Dargereicht hatten, den erfindsamen Men-
schen zum Schaden.

— welche gerecht die Eingebohrnen und Fremden
Richten, und aus dem Pfade des Rechts sich nimmer verlieren:
Ihnen blühet die Stadt und in ihr blühen die Völker;
Jugendernährender Fried' umschwebet die Erde; von ihnen
Wendet schreckliche Kriege der fernhinblickende Zeus ab.
Bey recht richtenden Menschen wohnt nicht Hunger und Elend.
Des Erworbenen freuen sie sich bey blühenden Malen.
Früchte die Fülle spendet ihnen der Boden. Auf Bergen
Tragen Eicheln die Gipfel und Bienen die Stämme der Eichen.
Lange Wolle belastet die dichtwollichten Schafe;
Und die Weiber gebähren den Vätern ähnliche Kinder.
Dieser Sterblichen Glück blüht immer. Sie schiffen auf Schiffen
Nicht, denn Früchte die Fülle trägt der ergiebige Boden.

Hiero-

Hierokles.

Schnurren.

Einige Schnurren.

S. 332.

1782

Einige Schnurren von einem Ungenannten.

In der Uebersetzung der Strothischen Chrestomathie. Leipz. 1792. 8. Vergl. Brehms Handb. Zw. B. S. 550.

Hippokrates.

Sammlungen einiger Schriften.

S. 336.

1789. 1792.

Die Aphorismen; von der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten; von der Luft, dem Wasser und den Gegenden, von Kurt Sprengel.

S. dessen Werk: Apologie des Hippokrates und seiner Grundsätze. Erster und zweiter Theil. Leipz. 1789. 1792. 8. Die Grimmische Uebersetzung ist hier zum Grunde gelegt, abgeändert und mit einem ausführlichen Kommentar versehen worden.

Aphorismen.

S. 338.

1791

Hippokrates Aphorismen aus der Original Sprache übersetzt und mit kurzen Anmerkungen erläutert. Wien 1791. 8.

Unter der Vorrede unterschreibt sich der Verf. J. von A. Weder Kenntnis der Sprache, noch Bekanntschaft mit dem Geiste des Hippokrates sind bei diesem Werke sichtbar. Ohne Zweifel ward dasselbe ohne alle Berathung des Originals verfertiget, weil die Grimmische Verdeutschung wörtlich abgedruckt und nur hin und wieder in der Wortfügung abgeändert worden ist. S. All. L. Z. 1792.

1800

Hippokrates Aphorismen. A. d. Originalsprache übersetzt und mit Anmerkungen erläutert. Leipz. 1800. 8.

Ist die zu Wien 1791 erschienene Uebersetzung mit einem neuen Titel. A. L. Z. 1800. N. 267.

Ueber die Fisteln.

1785

Des Hippokrates und Korn. Celsus Abhandlungen über die Fisteln.

In

In Peter Campers kleinen Schriften übers. von J. F. M. Herbell. Zw. B. 1. St. Leipz. 1785. 8. Schon vorher besonders herausgegeben. Leipz. 1781. 8.

Von der Vorhersagung des Nasenblutens.

S. 339.

177—

Hippokrates von der Vorhersagung des Nasenblutens, ein Beispiel der vollständigsten Zeichenlehre, von E. G. Baldinger.

In dessen Magazin für Aerzte. Zw. B. 5. St. S. 57—59.

Einzelne Briefe.

S. 339.

Brief an den Damagetus.

Diesen Brief haben die Deutschen schon sehr frühe übersezt. Ein gelehrter Rec. des ersten Bandes der U. L. der Gr. machte folgende im Jahr

1521

gedruckte Dolmetschung bekannt:

Von dem Leben und gelächter Democriti. kurzweilig und fast nützlich zu lesen.

Datirt

Datirt ist dieselbe: Schwatz am 26 Sept. 1521. 4. Der Uebersetzer nennt sich in der Dedikation *Petrus Tritonius.* S. All. L. Z. 1797. N. 406. S. 747.

Im Jahr

1768

ist eben dieser Brief von Stockhausen in dem zw. Theil der Sammlung vermischter Briefe übertragen worden.

1784

Hippokrates Schreiben nach seiner Zurückkunft aus Abdera an seinen Freund Demagetus.

In der Litteratur und Völkerkunde. Fünft. B. N. 5. 1784.

Homer.

Ilias.

Einzelne Rhapsodien.

S. 382.

1776

Der zwanzigste Gesang der Ilias von Fr. L. Gr. zu Stolberg.

In dem deutsch. Museum 1776.

Nach der Erscheinung des Vossischen Homer schien mehrere Jahre hindurch niemand einen

einen neuen Versuch wagen zu wollen. Diese Uebersetzungsstille ward endlich nach sechs Jahren von einem edelkühnen siebzehniährigen Jüngling unterbrochen, durch dessen Fleis

1799

erschienen ist:

Erster Gesang der Ilias des Homers übersezt in deutschen Hexametern von Johann Jakob Hofmann, Schüler der ersten Klasse (der Fürstenschule) zu Neustadt an der Aisch. Erlangen 1799. 8.

Die Verlegenheit, in welche ich durch die unerwartete Bekanntmachung dieser ganz ohne mein Wissen herausgegebenen Verdeutschung versezt wurde, war nicht geringer, als die Freude, die mir dieselbe verursachte. Wer die innern und äussern Schwierigkeiten, welche mit einer hexametrischen Nachbildung Homers verbunden sind, nur einigermassen kennt, wird einen Jüngling, habe dieser auch gleich die besten Anlagen und Kenntnisse, gewiß warnen, wenn denselben hierin ein kühner Entschluß übermannen will. Und ich vor allen würde ebendasselbe gethan haben, hätte ich von dem Vorhaben des talent- und hofnungsvollen Verfassers, welcher seit einem Jahre auf der Universität Erlangen mit gleichem Fleis, als unter meiner Anweisung, studirt, auch nur das mindeste gewußt. Plözlich überreichte er mir

seinen

seinen Versuch. Ich sahe zwar darin den noch wankenden Tritt der schwächeren Jugend in der Darstellung des Sinnes, in der Sprache, in dem Versbau, in der Wahl des Ausdrucks u. d. g., aber auf der andern Seite wurden mir auch die längst an meinem jungen gelehrten Freund entdeckten ungemeinen Anlagen zu einem gründlichen Gelehrten und vorzüglichen Uebersetzer der alten Geisteswerke durch denselben bestättiget. Einige kritische Blätter, in welchen diese Uebertragung angezeigt ward, urtheilten eben so. Meines Wissens hat die ganze deutsche Uebersetzungslitteratur Homers ausser Hrn. Hofmann keinen Verfasser aufzuweisen, der in einem so blühenden Alter eine Nachbildung des griechischen Barden unternommen hätte. Bei dereinstiger Reife dürfen die Wissenschaften von seinen Fähigkeiten und von seiner brennenden Liebe zu denselben nichts Gemeines erwarten. Statt einer weitern Kritik über den Versuch selbst, theile ich ein kleines Stück vom 33. V. an mit:

— — Da bebte der Greis und gehorchte der Drohung.
Schweigend gieng er ans Ufer des weithinbrausenden Meeres;
Seitwärts gieng der Alte nunmehr und flehete brünstig

Zu

Zu Apollon, dem Sohn der lockenprangenden Leto:
Höre mich, Gott mit dem silbernen Bogen, du Schuzgeist von Chrysa,
Du, der über Killa und Tenedos mächtiglich waltet,
Smyntheus! schmückt' ich dir je den geliebten Tempel mit Kränzen,
Und verbrannte ich je dir fette Hüften von Farren
Und von Ziegen, so bringe doch meinen Wunsch in Erfüllung;
Straf' ob meinen Thränen die Griechen mit deinen Geschossen.
Also der Greis; und Phöbus vernahm des Flehenden Stimme.

Dieser Versuch des Verf. giebt unter andern auch die angenehme Hofnung, daß unsere Sprache dereinst keine gewaltsamen Verdrehungen, Verrenkungen, überhaupt keine Mißhandlungen von seiner Seite werde befürchten dürfen.

Auszugsweise.

S. 371.

1772

Homer von J. J. Herwig.

Unter dieser Aufschrift hat der Verf. in dem ersten Bande seines Werks: Franken zur griechischen

chischen Litteratur. Würzburg 1772. 8. aus der Ilias einen übersetzenden Auszug gegeben. S. All. D. Bibl. 20 B. 1 St.

Einzelne Stücke.

S. 386.

1771

Einige Probefragmente von G. A. Bürger.

In dessen Gedanken über die Beschaffenheit einer deutschen Uebersetzung des Homer, in der Klotzischen Bibl. Sechst. B. Halle 1771. 8. Vergl. Bürgers Leben von Althof. Göttingen 1798. 8. S. 154.

1783

Homers Iliade, erster Ges. V. 1—304.

Homers Iliade, fünfter Ges. V. 1—296.

Homers Iliade, sechster Ges. V. 1—65. sämmtl. von G. A. Bürger.

In der Samml. der besten zerstreuten Uebersetzungen. — Erst. B. S. 115. 132. 146.

1789

Odüsseus und Menelaus. Il. 3, 191—224.

Der Mauerkampf. Il. 12, 417. fgg.

Der Schild des Achilleus. Il. 18, 468. von J. H. Voß.

In dessen Musenalm. 1789.

Batra-

Batrachomyomachie.

S. 397.

1784

Zu den ältern Uebersetzungen der Batracho-myomachie gehört noch:

Batrachomyomachie, die blutige und muthige Schlacht der Mäuse und Frösche, mit Fleiße beschrieben und lustig und lieblich zu lesen, von J. H. W.(oltersdorf). Hamburg 1784. 8.

S. Brehms Handb. Zw. B. S. 636. Der Titel hat eine Form, wie aus dem sechzehnten Jahrhundert.

Kurz nacheinander haben die Deutschen von diesem Dichterwerke zwei Uebersetzungen erhalten, so daß sie deren iezt schon neun aufweisen können, und also unter allen übrigen Nationen in Hinsicht der Anzahl der Kopeien obenanstehen. Die erste der neuesten Dolmetschungen verdanken wir dem rastlosen Fleise des vortreflichen iungen Gelehrten und im Mon. Aug. 1800 leider durch einen unglücklichen Sturz von einer Alpenspitze den Wissenschaften viel zu frühe entrissenen Eschen. Dieselbe kam heraus

1798

unter dem Titel:

Der Froschmäusekampf. Aus dem Griechischen von F. A. Eschen.

In den Berlinischen Blättern. Mon. Jun. 1798. S. 373—397. Man sieht deutlich, daß der Verf. vielen Fleis auf diese Nachbildung verwendet hatte, indem sie neben der oft wörtlichen Genauigkeit doch zugleich den Vorzug hat, daß sie noch deutsch ist. Auch ist der Vers ziemlich gut gebaut und das Ganze läßt sich leicht und fliesend lesen. Indeß macht im Einzelnen die Goth. Zeit. 1799. N. 5. manche Erinnerungen dagegen. Kämen aber nur unsere neuesten Uebersetzungen in Ansehung der Einfachheit und Zwanglosigkeit immer ihren Originalen so nahe! Aus dem Anfange der Uebersetzung, den ich hier mittheile, kann man dieses ersehen.

Möge der Chor der Musen vom Helikon, da ich beginne,
Mir in die Seele kommen! so fleh' ich, ob des Gesanges,
Welchen ich iüngst auf den Knieen in meine Täfelchen einschrieb
Von dem unendlichen Kampfe, dem tobenden Werke des Ares,
Da ich ihn allen Menschen ins Ohr zu legen begehrte:
Wie mit den Fröschen im Streit die Mäus' an Tapferkeit siegten,
Und nachahmten die Thaten der Erdgebornen Giganten,

Nach

Nach der Sage der Menschen. Doch solches war die Entstehung.
Einstmal kam ein Mäuschen, entwischt der gefährlichen Katze,
Durstig zum Teich', und neigte mit zartem Kinne sich über,
Sich mit dem Wasser erquickend, dem lieblichen; doch es erblickte
Sie der geschwätzige Freund des Teiches, welcher sie ansprach:
Fremdling, wer bist du? woher zum Gestad' hier? wessen Erzeugter?
Rede nach Wahrheit alles, damit ich nicht lügend dich finde.
Scheinst du zum Freunde mir dann ein Würdiger, führ ich ins Haus dich,
Und an gastlichen Gaben verehr' ich dir Vieles und Gutes.
Ich bin aber der König Physignathos, hier in dem Teiche
Hochgeehrt, und zu ieglicher Zeit der Frösche Gebieter.
Peleus einst, mein Vater, erzeugte mich, da er in Liebe
Sich an Eridanos Ufern der Hydromedusa gesellte.
Auch du bist ein schöner und tapferer, höher geehrter,

Zeptertragender König und Kriegserfahrener
Kämpfer:
Solches erblick ich! Doch schleunig verkünde
nun, welch dein Geschlecht ist.
Aber Psicharpax drauf antwortete, also beginnend:
Lieber, warum mein Geschlecht erforschest du,
welches gekannt ist
Allen Menschen und Göttern zugleich, und den
Vögeln des Himmels?
Siehe Psicharpax heißt man beim Namen mich;
und es erzeugte
Mich mein Vater Troxartes, der muthige;
und Lichomyle
Hab' ich zur Mutter, die Tochter des Königs
Pternotroktes.
Diese gebar mich im Keller, und gab mir,
daß ich erwüchse,
Feigen und Nüsse zur Nahrung, und mancherlei andere Speisen.
Doch wie würd' ich dein Freund, durch Natur
in allem dir ungleich?
Denn du führst dein Leben im Wasser ja;
aber ich bin stets
Das zu essen gewohnt, was bei Menschen ist,
und mir entgeht kein
Dreimalgeknätetes Brot auf wohlgeründeter
Schüssel,

Und

Und kein dünner Kuchen in reichlichem Sesamen-Oele,
Nichts von Schnitten des Schinkens, von weißumhülleten Lebern,
Noch von den Käsen, die eben aus süsser Milch man gepreßt hat,
Auch kein herrliches süsses Gebackenes, köstlich auch Reichen,
Oder was sonst den Menschen zum Mahl die Köche bestellen,
Welche die Töpfe füllen mit vielfachbereiteten Speisen.
Nimmer auch bin ich entflohn aus des Krieges wildem Getümmel,
Sondern gesellte mich straks in der Schlacht zu den vordersten Kämpfern.
Auch nicht den Menschen fürcht' ich, wie groß sein Körper auch sein mag,
Sondern ich gehe zum Bett, und des Fingers Spitze, dann beiß' ich,
Fasse die Fers' auch wohl; doch schmerzlos ist es dem Manne,
Und der erquickende Schlaf entfliehet nicht, wenn ich ihn beiße.
Nur zween sinds, die mit Furcht mich ängstigen rings auf der Erde:
Habicht und Katze, die stets mir grosen Kummer bereiten;

Und die verderbliche Falle, wo listvoll lauert
das Unheil.
Aber am meisten fürcht' ich die Katze doch,
welche, vor allen
Mächtig, sogar in dem Loche, mir nachspürt,
wo ich hineinschlich.
Was ich esse, besteht nicht in Kohl, noch
Rüben, noch Kürbis,
Auch nicht Rettige kost' ich, die grünlichen,
oder den Eppich:
Denn dies dienet zur Speise nur euch, den
Bewohnern des Teiches.

Die zweite neueste Dolmetschung, die uns das Jahr 1800 gebracht hat, ist:

Homers Froschmäusekampf, von F. K. L. Frhn. von Seckendorf. Weimar 1800.

In den Blüthen gr. Dichter. S. 1—25. Weder stets so genau und deutsch, noch so leicht und einfach gebildet als die Eschensche Uebertragung, wie man schon bei einer kurzen Gegeneinanderhaltung leicht finden wird. Auch von dieser stehe daher der Anfang hier!

Zum Beginn' erfleh' ich zuerst, es komme
der Musen
Liebliches Chor in mein Herz vom Helikon,
wegen des Liedes,

Das

Das in mein Täflein ich jüngst auf meinen Knieen geschrieben,
Einen entsezlichen Streit, Enüalios kriegrische Werke,
Die ich begere zu senden ins Ohr der Sterblichen alle;
Wie einst wider die Frösche die herlichkämpfenden Maüse
Zogen, der That nacheifernd der erdegebornen Giganten,
Wie es der Ruf bei den Sterblichen bringt. Doch so die Entstehung.

Eine dürstende Maus, den Klauen der Kaz' entronnen,
Legte den weichlichen Bart auf den nächstgelegenen Weiher,
Freüte sich innig des herlichen Naß. (υδατι τερπομενος) Ein quackender Sumpffreünd
Schaute sie dort, da sprach er zu ihr die folgenden Worte:
Fremdling, wer? wie kamst du zum Ufer? wer dein Erzeuger?
Sage die Wahrheit mir, daß nicht du als Lügner erscheinest.
Merk' ich, du seist ein würdiger Freund, dann führ' ich nach Hause
Dich und gebe dir viel' und köstliche Gastgeschenke.

Aber ich bin Pausback, der herrschende, welcher im Teiche
Wird von allen geehrt, der tägliche Führer der Frösche.
Vater Kotig erzeugete mich, mit der Wasserfürstinn
Ward die Liebesumarmung gefeirt an Eridanos Ufer.
Auch ich sehe dich schön und machtvoll, herlich vor allen,
Szepterführender König und rüstiger Krieger im Felde
Scheinst du zu sein. Nun wolan, und erzähle mir schnell dein Geschlechte.

Hymnen.

Sammlungen mehrerer Hymnen.

S. 400.

1799

An die Musen und Apollo; an Aphrodite; an Dionysos; an Artemis; an die Mutter aller, von F. A. Eschen.

In dem Schillerischen Musenalm. Tübingen 1799. S. 136—143. Diese Verdeutschung ist feiner und künstlicher gebildet, und dabei sanfter, einfacher und fliesender als die Stolbergische. Schade, daß uns der vortrefliche Mann nicht alle Hymnen als Erbgut hinterlassen

lassen hatte. Der Hymnus an den Dionysus heist so:

Vom Dionysos sing ich, dem Brausenden, Epheubekränzten,
Semelens herrlichem Sohn, der gepriesenen und des Kroniden;
Welchen erzogen die lockigten Nymphen, da sie vom Vater
Ihn aufnahmen im Schoos; und sie pflegeten seiner mit Sorgfalt
Im Nysäischen Thal: doch er wuchs nach dem Willen des Vaters
In schönduftender Grott', und ward der Unsterblichen einer.
Aber nachdem ihn die Nymphen, den Vielbesungnen, ernährten,
Siehe, da wandelt' er hin zu den waldbewachsenen Berghöhn,
Herrlich mit Lorber geschmückt und mit Epheu: aber die Nymphen
Folgten, geführet von ihm, und es brauste die mächtige Waldung.
Heil dir, o Dionysos, du Bringer reichlicher Trauben!
Gieb uns, daß wir mit Freude die kehrenden Stunden begrüssend,
Auch von den Stunden wieder zu vielen Jahren gelangen.

1800

Homers (25) kleinere Hümnen, (an Ares; an Artemis; an Afrodite; an Athenaia; an Here; an die Mutter der Götter; an Herakles den Löwenherzigen; an Asklepios; an die Dioskuren; an Hermes; an Pan; an Hefaistos; an Apollon; an Poseidaon; an Zeüs; an Istia; an die Musen, Apollon und Zeüs; an Dionüsos; an Artemis; an Athene; an Istia und Hermes; an die Mutter Aller; an Helios; an Selene; an die Dioskuren) von F. K. L. Frhn. von Seckendorf.

In den Blüthen S. 104—143. Diese Hymnen scheinen größtentheils an Leichtigkeit, Flüssigkeit und Zwanglosigkeit vor vielen andern Nachbildungen dieser Sammlung den Vorzug behaupten zu dürfen. Um Eschens gefällige Manier dagegen halten zu können, theile ich den Hymnus an Dionüsos mit:

Ihn Dionüsos, den efeüumwundenen, jauchzenumtönten,
Sing' ich, Kronions und Semeles herlichen Sohn, den erhabnen,
Den schönlokkige Nümfen, vom herschenden Vater empfangend
Ihn am Busen, erzogen, und säugten ihn, emsiger Sorgfalt
Dort in den Thalen von Nüsa. Da wuchs er durch Gunst des Erzeügers
Fern

Fern in duftenden Hölen, und ward zu den
Göttern gerechnet.
Aber als ihn die Nümfen, den vielbesungnen, erzogen,
Wandelte oft sein Fuß in des Walds langdehnende Thäler.
Efeü kränzte sein Haupt und Lorbeer. Aber
die Nümfen
Folgten, er führete. Laut auf scholl der unendliche Bergwald.
Also sei mir gegrüßt, Dionüsier! Traubenumgebner!
Laß von neüem uns kehren, o Gott! zu wonnigen Stunden,
Aber wieder von Stunden zu viel sich haüfenden Jahren.

Einzelne Hymnen.

S. 401.

1795

Uebersetzung des Homerischen Hymnus auf den Apoll.

In den Horen. St. 9. Jahrg. 1795.

1797

Hymne an die Erde von J. D. Hartmann.

In der allg. Gesch. der Poesie. Erst. B. S. 583. Diese Uebertragung ist genau, ungekünstelt

künstelt und deutsch, wie man aus dem Anfange in Vergleichung mit der Seckendorf. Uebers. sehen kann.

H.

Erde, du Mutter aller, du Festgegründete, singen
Will ich, Aelteste, dich, du aller Lebenden Amme!
Allen, welche das Land betreten, bewohnen die Wasser,
Giebst du Nahrung aus deiner Füll' und dem Fittiggeschlechte.
Kinderselig und reich an Früchten ist alles, o Hehre!
Nur von dir. Dein ist, dem sterblichen Menschen zu geben
Und zu rauben den Odem. Ihn, den du mit segnenden Blicken
Anschaust, wohl dem Beglückten! Ihm mangelt keine der Haben.

S.

Erd', Allmutter, dich festgegründete! will ich besingen,
Aelteste, dich, die ernährt, was umher hienieden sich findet,
Was den heiligen Boden betritt, was alles die Meerflut,

Was

Was in die Lüfte sich schwingt, das nähret allein dein Segen.
Reichliches Heil entströmet von dir den Kindern und Früchten.
Herliche! dein ists auch, zu verleihn den sterblichen Menschen
Und zu entreissen das Leben. O Seliger, wen du im Herzen
Huldvoll ehrst, dem häuft sich in allem Fülle des Reichthums.

Hymnus an den Hermes, von F. A. Eschen.

In dem Lyceum der schön. Künste. 1. B. 2. Th. Nr. 1. Berl. 1797. 8. Auch diese Uebersetzung gehört zu den bessern Werken der Art, indem sie getreu, genau und ohne Verkünstelung wirklich schön ist.

1798

Hymnos an Dionysos (oder die Räuber). Aus dem Griechischen von F. A. Eschen.

In den Berlin. Blättern. Mon. Merz 1798. N. 4. S. 355 — 360. Der Verf. hat diesen Hymnus, der zuverlässig zu den schönsten und lieblichsten Dichtungen des griechischen Alterthums gehört, wie die übrigen Gesänge, mit vieler Anmuth, Gewandtheit und Leichtigkeit nachgebildet. Der Anfang heist:

Vom Dionysos, dem Sohn der gepriese-
nen Semele, will ich
Singen aniezt: wie er stand an des öden
Meeres Gestade,
Auf vorspringender Höhe, von Ansehn glei-
chend dem Jüngling
Blühendes Alters. Es flattert umher des
dunkelen Hauptharrs
Schönes Geringel; ein Mantel umgab die
mächtigen Schultern,
Purpurgefärbt. Da nahten in schöngeborde-
tem Schiffe
Plötzlich auf finsteren Fluten heran raub-
suchende Männer
Aus Tyrrhenischem Volke, geführt von bö-
sem Verhängniß.
Jenen erblickten sie nun, und winkten sich,
und an das Ufer
Sprangen sie, schnell ihn ergreifend, und
brachten erfreut in das Schif ihn;
Denn aus dem Göttergeschlechte der Könige,
wähnten sie alle,
Sei er entsprossen, und wollten mit drücken-
den Banden ihn fesseln.
Doch ihn hemmte kein Band, und es sanken
die weidenen Schlingen
Ferne von Händen und Füssen herab; und
er sezte sich nieder,
Lächelnd

Lächelnd aus blauen Augen. Es schauete solches der Steurer;
Und den Gefährten sofort zurufend, redet' er also:
Traun! einen mächtigen Gott, Unselige, ietzo ergreifend
Fesselt Ihr! Nimmer ia trägt das schöngebauete Schif ihn!
Zeus selbst, oder Apollon, der Führer des silbernen Bogens,
Oder Poseidon ist er: denn nicht den sterblichen Menschen
Gleichet er, sondern den Göttern, die hoch den Olympos bewohnen.
Aber wohlan! ihn sofort auf die dunkele Feste des Landes
Bringen wir! und nicht faßt mit den Händen ihn, daß er nicht zürnend
Feindlichtobende Wind' euch erreg' und wirbelnde Stürme!

Hymnus an den Delischen Apoll, von einem Ungenannten.

In dem N. deutsch. Merk. Jul. 1798. S. Brehms Handb. Zw. B. S. 637.

Jose-

Josephus.

Sämmtliche Werke.

S. 406.

Die Ausgabe der Hedionischen Uebersetzung von

1544

führt den Titel:

> Josephi des Hochberümpten vnd fast nutzlichen Histori Beschreibers. Zweyntzig Bücher von den alten Geschichten u. s. w. Straßb. 1544. Fol.

S. 407.

Man war bisher nicht darüber einig, ob wirklich eine Ausgabe der Spreng- und Münzerischen Verdeutschung vom J. 1577 existiren möchte. Ich konnte mich bei den verschiedenen einander oft widersprechenden Aeusserungen der Litteratoren selbst nicht davon überzeugen, und hatte daher die Auflage vom J. 1575 für die Originalausgabe erklärt. Die Sache mußte blos durch ein Exemplar entschieden werden. Und dieses hat sich seitdem in Nürnberg, wo so viele typographische Schätze aufbewahrt werden, vorgefunden. Von dorther weis ich gewiß, daß eine Ausgabe von

1574

wirklich vorhanden ist, mit der Aufschrift:

Flavij

Flavij Josephi — Historien und Bücher u. s. w. M. D. LXXIIII. Am Ende: Getruckt zu Straßburg durch Theodosium Richel. M. D. LXXIIII. Fol.

Dieses wichtige und sehr seltene Dokument, welches iezt noch zu Nürnberg in der Büchersammlung des verstorbenen Antiquars Kleinlaßdörfer befindlich ist, macht nun auf einmal allem Streit ein Ende, und beweist, daß wir dem gegebenen Jahre die Originalauflage zu danken haben.

S. 409.

Die Ausgabe der Spreng- und Münzerischen Dolmetschung vom Jahr 1595 ist betitelt:

Flavij Josephi, Historien und Bücher von alten Jüdischen Geschichten, zwentzig, sammt eynem von seinem Leben u. s. w. Straßb. 1595. Fol. mit Holzschn.

Isokrates.

Sämmtliche Werke.

S. 419.

Obschon die Deutschen die ersten gewesen sind, welche sich (im J. 1519 durch Wilib. Pirkheimer) als Uebersetzer an den Isokrates

wagten, so waren sie doch die lezten, die eine Nachbildung der sämmtlichen Werke des Redners unternommen haben. Aber schon ist auch bei uns hin und wieder eine Uebertragung zum Vorschein gekommen, welche durch die Güte des Einzelnen das reichlich ersezt, was wir bisher in Ansehung der Vollständigkeit entbehren mußten. Die erste Abtheilung aller Schriften des Isokrates ist erst

1798

unter der Aufschrift erschienen:

Isokrates sämmtliche Reden und Briefe, aus dem Gr. von Wilhelm Lange. Erst. Band. Berl. 1798. 8.

Ich habe weder selbst diese von einem geschickten und fleißigen Gelehrten verfaßte Dolmetschung bis iezt kennen lernen, noch in den mir zu Handen kommenden Journalen ein Urtheil darüber gelesen.

Einzelne Reden.

Rede an den Demonikus.

S. 424.

Hier ist unter dem Jahr

1779

noch einzuschalten:

Des Isokrates Ermahnungsschreiben an den Demonikus, a. d. G. übersetzt von Christian Wilhelm Kindleben. Lemgo 1779. 8.

Diese

Dieser Uebersetzung ist des Verf. Verdeutschung der Plutarchischen Schrift: von der Erziehung der Kinder, beigefügt und nicht besser als iene gerathen. S. A. D. B. 42. B. 2. St.

Rede an den Nikokles.

S. 425.

Ein äusserst seltenes Werk, das ich durch des Herrn G. R. Zapfs Güte erhalten habe, bin ich so glücklich, hier bekannt machen zu können. Der gebildete Augsburgische Stadtschreiber Georg Frölich war in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts der erste deutsche Uebersetzer, welcher etwas aus dem Plato und zu gleicher Zeit den Stobäus übertrug. Vorher noch dolmetschte er nemlich

1548

obige Rede:

DAs fürtreffennlich buch Isocratis, vom Reich, zu Nicocli dem Künig in Cypern geschriben: Allen Oberkaiten nutzbarlich vnnd notwendig zu wissen.

Römischer Kaiserlicher vnnd Küniglicher Maiestaten zu vnnderthänigster eererbiettung, Jetzt erstmals treülich verteütscht.

Anno M. D. XLVIII.

Am Ende: Getruckt, durch Melcher Kriegstein, Zu Augspurg, auf vnser Frawen Thor.

Anno Domini, M. D. XLVIII.

XXIX Maij. 4.

Das Ganze ist zehn Blätter stark, hat Signaturen und Kustoden, aber weder Blätter- noch Seitenzahlen. Das zweite Blatt enthält die Dedikation an Kaiser Karl den Fünften, welche unterschrieben ist: Geben zu Augspurg, den XXV Maij: Anno Domini M. D. XLVIII. Frölich genannt Laetus hatte die um zwanzig Jahre ältere Altenstaigische Uebersetzung nicht gekannt, weßhalb er die erste Verdeutschung zu liefern glaubte. Er sagt in der Vorrede: Welchs, (Büchlin) meins wissens, hie vor in ander dañ Griechischer Sprache nie ann tag kommen: Aber dises lauffenden Jars, durch den gelerten Thomam Naogeorgum, oder Kirchmair, allererst in das Latin, vñ darauß, durch mich, in Teütsche Sprach gebracht worden. Die grose Seltenheit dieser Schrift ist unter andern auch daraus einzusehen, weil der verstorbene Am Ende, welcher doch in Strobels Miscellaneen 6. St. die Nachrichten von Frölichs Schriften so sorgfältig sammelte, die vorliegende Uebersetzung nicht gekannt hat. Um dieselbe genauer beschauen zu können, theile ich aus der Mitte folgende Probe mit:

Mache dir freünd, nit alle, die sich deß anbieten, Sonder welche deines verstandts werdt sind: Auch nit die, mit denen du lustbarlich lebest, Sonder mit denen du die Stat am basten regieren magst.

Be-

Bewäre die fleissig, mit denen du lebest, dich erinnerende, das alle die jhenen, so von dir seyen, dich denen gleich achten, die dir beywonen.

Zu den sachen, die du selbs nit verrichtest, verordne solliche leüt, als woltest du, was dieselben hanndlen, das es dir selbs zugerechnet wurde.

Halte die für trew, nit die alles loben was du redest vnd thuest, Sonnder welche deine irrthumb straffen.

Gib den klugen leüten freyhait zu reden, als denen, welche mit dir inn sachen, darinn dir zweifel beywonet, rathschlagen mögen.

Aines rede vermercke auß dem anndern, vnnd bemühe dich darneben, die redenden zuerkennen, wie vnd wer sy seyen, vnnd warvon sy sagen.

Die falschen verleümbder, richte mit gleicher Straffe, mit wellicher du die vbelthäter selbs straffest.

Gepeütte dirselbs, nit minder, dann andern, vnnd achte das für deß Künigs höchsten wolstand, wann du dich kainem wollust dienstbar machest, Sonnder das du die begirden mehr vnnder der rutten haltest dann die Burger.

Panegyrikus.

S. 431.

1797

(Des) Isokrates Panegyrikus zum ersten Mahle aus dem Griechischen übersetzt, mit einer Einleitung und den nöthigsten Anmerkungen versehen von W. Lange — Leipzig 1797. 8.

Daß der Verf. das rednerische Kunstwerk des Isokrates schon vor Wieland, also zum ersten Mal, nachgebildet hatte, kann ich, worauf er sich auch gelegenheitlich öffentlich berufen hatte, bezeugen. Den Sinn des Originals wieder zu geben, ist ihm meistens gelungen, aber die äussere Kunst der Rede, in der harmonischen Stellung derselben, in der Ründung und vortreflichen Bauart der Perioden, auf welche der Grieche bekanntlich fast zu viel Fleis verwendet hatte, zu kopieren, wollte ihm nicht so, wie Wielanden, gelingen. Vergl. N. A. D. Bibl. 35. B. S. 274. All. L. Z. 1798. N. 317. Um diese Dolmetschung mit der Wielandischen vergleichen zu können, setze ich die in der Uebers. L. der Gr. mitgetheilten zwei Kapitel auch hieher.

K. 4.

Man gesteht zu, daß unsere Stadt die älteste, größte und bey allen Menschen die berühmteste

teste sey. Bey dieser so schönen Grundlage müssen wegen dem, was hiermit zusammenhängt, billig noch mehr geehrt werden. Wir bewohnen diese Stadt so, daß wir weder andere daraus vertrieben, noch sie leer besetzten, und aus vielerley Fremdlingen uns vermischten, sondern wir sind so edler und ächter Herkunft, daß wir die Stadt, aus der wir entsprossen sind, bisher auch immer bewohnt haben. Wir sind ursprüngliche Einwohner, und können diese Stadt mit eben dem Namen belegen, die wir unsern nächsten Verwandten geben. Uns ist es unter allen Griechen allein erlaubt, die nämliche Stadt Ernährerin, Vaterland und Mutter zu nennen. Und einen solchen Ursprung sollten billigerweise die, welche auf eine vernünftige Art stolziren, um die Anführung streiten, und dessen, was sie von Alters her zu haben glauben, so oft erwähnen, aufzuweisen haben.

K. 34.

Die Gröse der Veränderung möchte man am besten mit mir einsehen, wenn man die Verträge, die unter uns gemacht sind, und die iezt niedergeschrieben worden sind, läse. Denn alsdann wird man offenbar sehen, daß wir die Herrschaft des Königes einschränkten, ihm einigen Tribut auflegten, und ihm das Seefahren

verwehrten. Jetzt aber besorgt jener die Angelegenheiten der Griechen, befiehlt, was jeder thun soll, und es fehlt weiter nichts, als daß er noch Satrapen in die Stadt legt. Denn was ist ausser diesem noch übrig? Ist er nicht auch Herr des Kriegs geworden, schließt er nicht eigenmächtig Frieden, und ist er nicht Aufseher der gegenwärtigen Angelegenheiten geworden? Schiffen wir nicht zu ihm, als wie zum Oberherrn, um einander zu verklagen? Nennen wir ihn nicht den grosen König, als ob wir Gefangene wären? Haben wir nicht in Kriegen gegeneinander die Hofnung der Rettung auf ihn, der uns gern beyde vernichten möchte?

Kallimachus.

Hymnen.

Einzelne Hymnen.

S. 444.

1798

Das Bad der Pallas von Kallimachos von ... Schlegel.

In dem Athenäum. Berl. 1798. Erst. B. 1. St. S. 130. Warum können wir doch nur wenige so schön und künstlich gebildete Kopeien alter griechischer Dichterwerke aufweisen, als diese

diese Uebersetzung ist! Mit ungemeiner Gewandtheit weis sich der Verf. genau an das Original zu halten, und dasselbe leicht, richtig und gefällig nachzuzeichnen. Eine einzige solche Nachbildung bringt unserm Geschmack und unserer Litteratur mehr Ehre, als ein ganzes Dutzend zwitterartiger Wesen, an welchen man weder Gestalt noch Geschlecht erkennen kann. Ich theile den Anfang derselben mit:

Badegehülfinnen ihr der Pallas, gehet, ihr alle
Gehet hervor! Ich hört' eben des Rossegespanns
Wiehern, des Heiligen, schon; bereitet naht sich die Göttinn.
Eilt Blondlockige, nun! eile, Pelasgierinn!
Niemals hat Athenäa die mächtige Arme gewaschen,
Eh sie den Rossen den Staub ab von den Weichen geschwemmt;
Nicht selbst, als sie mit Blut überall besudelte Waffen
Tragend, vom frechen Heer Erdegebohrener kam.
Sondern vor allen zuerst der Pferde Nacken vom Wagen

Löste sie, spülte dann ab in des Okeanos
Quell
Schweis und besprengende (!) Tropfen, und
reinigte ganz den verdickten
Schaum von ihren gebißknirschenden Mäu-
lern hinweg.
Seht o Achäerinnen! Noch Balsam, noch
Onyxgefäße
(Hör' ich die Axe nicht schon laut in den
Naben sich drehn?)
Balsam, ihr Badegehülfinnen, nicht, noch
Onyxgefäße,
(Denn Athenäa liebt nicht ia der Salben
Gemisch)
Bringet, noch Spiegel, herbei. Schön glänzt
ihr immer das Auge.
Nicht da der Phryger den Zwist dort auf
dem Ida entschied,
Schaute die grose Göttinn in Orichalkon, und
nicht auch
In durchsichtige Flut, Simois Wirbel,
hinab;
Noch auch Here; nur Kypris, das stralende
Erz in den Händen,
Ordnete zweimal oft eben dasselbige
Haar —

Kallinus.

Elegie.

S. 447.

Von dieser Elegie sind mir neuerdings noch zwei Uebersetzungen bekannt geworden, nemlich erstlich

1794

Ein Schlachtgesang des Kallinos von Joh. Hinsberg.

Im Neuen D. Merk. Mon. Jul. 1794. Diese Dolmetschung ist in gereimten Versen und frei. Der Verf. (K. K. Oberamtsrath in der Reichsgrafschaft Falkenstein) hat in gleicher Manier auch den Tyrtäus übertragen. Nie aber können auch fleißiggearbeitete Nachbildungen in dieser Manier das wirken, was sie in der Versart der Urschriften gewirkt haben würden. Hier sind etliche Strophen:

Wie lange zaudert Ihr, wie lange —
Den Unbeherzten gleich?
Ha, Männer! lebt denn nichts vom Drange
Des Vaterruhms in Euch?

Schlief das Gefühl von Ehr' und Schande
In Euern Herzen ein?
Zu schaun des Krieges Wuth im Lande,
Und doch so zahm zu sein!

Auf!

Auf! schärft der blanken Schwerdter Klingen
Und hebt den Schild zur Schlacht,
Entschlossen, noch den Speer zu schwingen
Am Thor der Todesnacht!

Ruhm lohnt des Mannes edlem Triebe,
Der für sein Vaterland,
Für Kind und Gattinn seiner Liebe
Den blutgen Kampf bestand.

Die neueste Uebersetzung ist vom Jahr

1797

Kriegsgesang des Kallinos von J. D. Hartmann.

In der allg. Gesch. der Poesie. Erst. B. S. 600. Die Dolmetschung des Herrn Cludius liegt bei derselben zu Grunde.

Kallistratus.

Skolion.

S. 447.

Das berühmte Freiheitsskolion dieses Dichters, oder vielmehr seine vier Skolien (s. Ilgen Carmina conuiuialia Graecorum. Ienae 1798. 8. S. 58.) haben die Deutschen fleißig übersezt. Die erste Dolmetschung

1747

ist

ist von J. A. Ebert und befindet sich in dessen Uebertragung der den Hagedornischen Gedichten angehängten Abhandlung von den Liedern der alten Griechen, zuerst 1747 und nachher bekanntlich öfter.

Spat darauf, erst

1786

ließ H. H. Cludius (Superintendent zu Hildesheim) in der Biblioth. d. a. Litt. u. Kunst. Erst. St. S. 61. die seinige folgen, welche hier zu stehen verdient:

Im Myrtenzweige will das Schwerdt ich tragen,
Wie es Harmodius trug, und Aristogiton,
Als den Tyrannen sie erschlugen, und den Bürgern
Athens verschaften gleiche Rechte.

Noch lebt dein Ruhm, noch bist du nicht gestorben,
Liebster Harmodius, bist in der Seligen Inseln,
Wo der schnellfüssige Achill und Diomedes
Noch wandelt, Tydeus tapfrer Sprößling.

Im Myrtenzweige will das Schwerdt ich tragen,
Wie es Harmodius trug, und Aristogiton,
Als bey den Opfern der Athene sie erschlugen
Den Mann Hipparch, Athens Tyrannen.

Ha!

Ha! ewig soll eu'r Ruhm auf Erden weben,
Liebster Harmodius, dein und Aristogitons,
Weil den Tyrannen ihr erschluget, und den Bürgern
Athens verschafftet gleiche Rechte.

Im nächsten Jahre

1787

folgte:

Die Skolie des Kallistratus, von J. F. Degen.
In der Liebhaberausgabe des Anakreon.
Altenb. 1787. S. 191.

Die Hartmannische, welche unter dem Jahr

1797

in des Verf. all. Gesch. der Poesie. Erst. Th. S. 598. steht, ist großentheils aus der Clodiusischen genommen worden.

Die neueste

1800

ist überschrieben:

Auf den Tod der Pisistratiden, von F. K. L. Frhn. von Seckendorf.

S. dessen Blüthen gr. Dichter. S. 180. Sie gehört unter die harten und gezwungenen Nachbildungen jener Sammlung.

Tragen will ich das Schwerd im Myrthenzweige,
Wie Harmodios und Aristogeiton,
Den Tirannen als sie würgeten einst,
Und gleiche Rechte Athenai brachten.

Noch

Noch Harmodios! bist du nicht gestorben,
In der Seligen Inseln sollst du schweben,
Wo auch wallt der fußbeschwingte Achill,
Der Tüdeide mit ihm, Diomedes.
Tragen will ich das Schwerd im Mürthenzweige,
Wie Harmodios und Aristogeiton,
Da sie würgten ihn, tirannischen Mann,
Hipparchos, bei Athenaias Opfer.
Ewig blüh' auf der Erde eüre Ehre,
Freünd Harmodios! und Aristogeiton!
Den Tirannen weil ihr würgtet einst,
Und gleiche Rechte Athenai brachtet.

Kleanth.

Hymne auf den Jupiter.

S. 451.

1798

Kleanths Gesang auf Gott, von Ludw. Hörstel.

S. dessen Abriß einer Religionslehre des Plato — Braunschw. 1798. 8. Nicht ganz so genau, kräftig und schön, wie die Herderische Nachbildung. Der Anfang zur Probe:

Du der Unsterblichen Höchster! Du vielbenannter, allmächtiger
Schöpfer der Welten! Der du das All nach Gesetzen regierest;

Sey

Sey du mir gnädig! Denn Sterbliche dürfen zu dir mit Gebet nahn!
Du unser Anherr! wir nur erhielten Bezeichnung durch Sprache,
Von den Geschöpfen, die sterblich leben und weben auf Erden.
Darum weih' ich mein Lied dir; es preise stets deine Allkraft.
Dir gehorchet das Weltall im rollenden Lauf um die Erde,
Wie du es führst, und willig schmieget es deinem Befehl sich.
Du hast zum Diener in Händen, die ihres Sieges gewiß sind,
Schlängelnden, feuererfüllten und stets wirksamen Blizstral.
Von seinen Schlägen getroffen erbebet der ganze Naturbau.

Koluthus.

Raub der Helena.

S. 454.

1788

Unter diesem Jahr ist Alxingers Uebersetzung auch in dessen sämmtlichen Gedichten. Klagenf. u. Layb. 1788. 8. erschienen.

Zweiter Band
der
Litteratur
der
deutschen Uebersetzungen
der
Griechen.

Lucian.

Sämmtliche Schriften.

S. 18.

Von der Waserschen Uebersetzung ist zu Zürich auch ein vierter Theil herausgekommen. S. All. D. B. 21. B. 1. St.

Einzelne Schriften.

Der Traum.

S. 42.

Die angeführte Cöthenische Uebersetzung hat den Titel

Von LVCIANI Traum.

und läßt sich für iene Zeit wirklich gut lesen:

Cöth.	Wiel.
Zwey Weiber namen mich bey den Händen, vnd zögen mich zu sich, ein jedere mit grosser Gewalt vnd Stärcke. Es felet nicht viel, sie hetten mich bald zurissen, in dem sie wieder einander	Zwey Frauenspersonen faßten mich zu gleicher Zeit bey den Händen, und zogen mich iede mit solcher Gewalt und Heftigkeit auf ihre Seite, daß sie mich, weil keine die Schande haben wollte nach-

stritten. Dann behielt die eine die Oberhand, vnd hatte mich beynahe gantz vnd gar. Bald ward ich wiederumb von der andern gehalten. Sie schrien aber gegen einander ein iegliche: Die eine zwar, das sie mich wolte zu eigen haben, weil ich jhr were: Die andere aber, das sie sich vergeblich frembder Dinge anmaste. Es war aber die eine zwar arbeitsam, vnd männlich mit vnflätigen haren, voller schwülen an Händen, jhr Kleyd lose gegürtet, voller Kalck, gleich wie der Vetter war, wann er Steine behieb. Aber die andere war außbündig schön von Angesicht, vnd an Gestalt zierlich, auch wol

nachzugeben, beynahe darüber in Stücken gerissen hätten. Bald wurde die eine Meister und hatte mich fast ganz; bald darauf fand ich mich wieder in den Armen der andern. Beyde verführten ein gewaltiges Geschrey gegen einander: er ist mein, rief die eine, ich habe ein älteres Recht an ihn, und laß' ihn mir nicht nehmen! — Er geht dich nichts an, schrie die andere, du bemühst dich vergeblich ihn von mir abzuziehen. Die erstere hatte ein arbeitsames und männisches Ansehen, ihre Haare waren schmutzig, ihre Hände voll Schwielen, ihr Rock hoch aufgeschürzt, ihre ganze Person mit Kalk bestäubt; kurz, sie

bekleydet. Endlich stellen sie mirs anheim, zu urtheilen, zu welcher, vnter den beyden, ich mich wenden wolte.

sie sah gerade so aus wie mein Oheim, wenn er Steine polierte. Die andere hingegen war eine Frau von feiner Gesichtsbildung, von edelm Anstand und zierlich gekleidet. Endlich wurden sie zu meinem Glücke einig, es auf mich selbst ankommen zu lassen, bey welcher von beyden ich bleiben wollte.

Todtengespräche.

Sammlungen.

S. 55.

Durch die Freundschaft und Güte des Herrn geheimen Raths Zapf bin ich im Stande, von einigen bisher wol noch ganz unbekannten alten Uebersetzungen, die er mir zur Ansicht überschickt hat, genauere Nachrichten mitzutheilen. Dahin gehört unter andern eine

1545

gedruckte Sammlung von Todtengesprächen unter dem Titel:

Spigel der Menschlichen blödigkeyt. Warhafftige abcontrafactur aller menschlichen ständen auff erden, vnnd das vnder allen, keyn wanckelbarer, schwecherer, vnnd sorgfeltigerer standt sey, dann aller Obergkeyt, biß auff den Schultheyß, Drei schöner Gesprech des Dichters Luciani, Sampt andern lustigen vnnd nutzlichen Historien.

Jetzunt von newem verteutscht vnd außgangen. Durch. J. Vielfeldt.

Getruckt zu Straßburgk bey M. Jacob Cammerlander.

ANNO. M. D. XLV.

Am Ende: Getruckt zu Straßburgk bey M. Jacob Cammerlander. Anno. M. D. xlv. Quart.

Das Ganze besteht ohne die „Vorred zum Leser, Register vnd innhalt diß Büchlins" und ohne die vorangeschickte Abhandlung: „Von blödigkeit deß Menschlichen standts in gemeyn" welche nebst dem Titel acht Blätter betragen, aus xxxij mit Signatur und Kustos bezeichneten Blättern.

Die ersten xxj Blätter enthalten:

TYRANNVS LVCIANI

nebst dem oben angeführten allgemeinen Titel. Darin sind die:

Vnder Redner.

Palinurus. Charon.

Auf

Auf der zweiten Seite des xxj Blattes steht oben:

Das Todten Schifflin

nebst folgenden Versen:

Das Todten Schifflein binn ich gnannt,
Vnnd fare hin durch alle landt,
Für halt vber reich vnnd armen,
Vnd kann mich niemants erbarmen,
Sie müssen alle mit mir zum gricht,
On verzuck, das ist mein verpflicht.

Unter diesen Versen steht ein Holzschnitt mit Charons Nachen, welchen auf Merkurs Winken eben der Schatten des Menippus besteigt. Jenseits stehen die Personen des folgenden Dialogs am Ufer und erwarten den Ueberfahrenden. Gott Vater, auf einem Regenbogen sitzend und die Weltkugel unter seinen Füssen, thront mit ausgebreiteten Armen hoch auf den Wolken, während Engel mit ziemlich grimmigen Gesichtern zu seiner Rechten und Linken die Trompete blasen. Rechts unten steigen Selen auf einem Berg zu ihm hinan in die Wolken; links unten reißt sich der brennende und dampfende Höllenschlund weit auf, an dessen Eingang ein gehörnter Teufel der sich auf Charons Nachen embarkirenden Sele entgegengähnt.

Auf der ersten Seite des xxij Blatts folgt das zweite Gespräch, nemlich:

Ein Dialogus Luciani,
Charontis vnd Mercurij.
Vnderredner.

Charon der schiffmann, Mercurius der Gotter bott. Die abgestorbenen, Menippus, Charmoleus ein buler, Crato ein reicher vnd hauptman, Lampichus ein künig, Damasias ein kempffer vnd faißt, Ein philosophus mit eim bart, vnd ein Redner.

Nun folgt die Uebersetzung selbst, die zwar noch wild und roh, aber doch nicht ganz ohne Laune verfaßt ist. Ein Stück davon stehe der Seltenheit wegen neben der Wielandischen Verdeutschung.

Vielfeldt.

Charon redt zu den Todten.

SO Rhent zu jr todtẽ wie vnser handel stha. Wir haben zwar, wie jr dann sehent, ein kleines vnd löcherigs schifflin, dz allenthalben riñt, vnd wa es sich ein weniff vff ein seit wencket, so würd es mir gar versincken vnd verderben, darzu so kum̃ent ewer

Wiel.

Charon. Stille, und hört wie unsre Sachen stehen! Der Nachen ist, wie ihr seht, klein und baufällig, und läßt ziemlich Wasser ein; wenn er sich stark auf eine Seite neigte, so würde er gar umkippen. Nun sind euer so viele auf einmal angekommen, und ein ieder bringt so viel Geräthschaft

mit,

Vielf.	Wiel.
zu vil auff ein hauffen, vnnd bringent wol herrlich ein ieglicher vil blunders mit euch. Wa ihr nun damit inns schifflein wolten, so förcht ich, es würd euch hernach gerawen, vnnd zuuorab die nit schwimmen kündten. Die todten fragen, Was sollen wir dann thun? auff das wir on sorge hinüber schiffen. Schiff. Ich wills euch sagē, Jr müssen all bloß nackent hereingahn, vnd alles was vberflüssig am vffer verlassen, dann auch also mogent jr kaum ins schifflein kūmen. Vnd du Mercurj must sorg haben, das du keinen herein lassest er sey dann gar bloß, vnd laß seinen blunder dahinden, Der-	mit, daß ich besorge, wenn ihr mit allem eurem Gepäcke einsteigen wolltet, möcht' es euch sehr gereuen, sonderlich die, die nicht schwimmen können. Die Todten. Was sollen wir also thun, um eine glückliche Fahrt zu haben? Charon. Das will ich euch sagen. Ihr müßt alle diese unnöthigen Sachen auf dem Ufer zurücklassen und nackend einsteigen; denn auch so wird euch meine Fähre kaum alle fassen können. Du, Merkur, trage Sorge, keinen passiren zu lassen, der sich nicht, wie gesagt, seines Gepäckes entladen hat. Stelle dich neben die Schiffsleiter, mustere einen nach dem andern,

Vielf.	Wiel.
halben stell dich zum steg, besehe sie, nemb sie an, vnd zwing sie herin zugahn nackent. Mer. Du sagst recht daruon, wir wöllens also thun. Blan, wer ist der erst? Menip. Ich bin der Menippus, vnd sihe lieber Mercurj, ich hab schon mein täsche vnd stecken ins wasser geworffen vnnd hab jm gar recht gethan, dz ich kein mantel mit mir genummen hab. Mer. O du frum̃er Menippe, trett herinn, vnd setze dich dort hinauff zum öbersten am stewermañ, damit du die andern all kanst ansehen. Wer ist aber dieser schön jüngling, mit den glatten backen. Char. Ich bin Charmoleus, der Mega-	dern, und nöthige sie alle nackend einzusteigen. Merk. Ich werde nicht ermangeln. Wer ist der erste da? Men. Ich bin Menippus. Da siehst du Merkur, daß ich meinen Schnapsack und meinen Stecken in den See geworfen habe: den Mantel habe ich zum Glück nicht mitgebracht. Merk. Steig ein, Menippus, edelster der Sterblichen, und setze dich an den ersten und höchsten Platz neben den Steuermann, um die Aufsicht über die übrigen zu führen. — Und wem gehört dieß Mädchengesicht da? Wer bist du? Charm. Charmoleos aus Megarä, der

so

Vielf.	Wiel.
renser buler, welchẽ ein küssen kost xij. hundert kronen. Mer. Blan, leg dein schöne, dein lefftzen mit jren küssen, dein krauß har, dein rote wangen, vñ dein gantz haut gar hinweg. Dz ist recht, du bist nun gebutzt, trette auch herin. Wer ist aber diser mit dem purper gewandt, mit der kronen, vnd der sich also gewaltig herfür thut. Sag an, wer bistu. Lam. Ich binn Lampichus der Gelorum könig. Mer. Wz teuffels bringst du dann so vil blunderß mit dir. Lam. Solt dann ein künig so bloß daher kum̃en.	so viele Liebhaber hatte, und dem ein einziger Kuß mit zwei Talenten bezahlt wurde. Merk. So? Leg also deine Schönheit bey Seite, und deine Lippen mit allen ihren Küssen, und das lange Haar und die Rosen auf den Wangen, und dein ganzes glattes Fell dazu! — So recht! So bist du leicht genug zur Reise; steig ein! — Und du mit dem Purpurrocke und dem Diadem und der stieren Miene, wer bist du deines Zeichens? Lamp. Lampichus, Tyrann von Gela. Merk. Warum kommst du denn so schwer beladen, Lampichus? Lamp. Wie so, Merkur? Ein Fürst wird doch nicht wol wie ein Bettler aufgezogen kommen sollen?

§. 63.

1792.

Einige Todtengespräche von J. W. Pastorff.

In dessen Opfern ländlicher Einsamkeit. Erst. Heft. Berlin 1792. 8. Diese Uebersetzung ist sehr mittelmäsig. S. N. A. D. B. 1. B. S. 237.

Lucius oder der magische Esel.

§. 68.

Ausser der dort genannten Ausgabe der Nikolaus von Wyleschen Sammlung von Uebersetzungen, in welcher sich die erste deutsche Dolmetschung des Lucianischen Lucius befindet, ist noch eine Auflage ohne Ort, Jahr, Kustoden und Signaturen vorhanden, welche wol noch vor der angeführten von 1478 gedruckt ist und unter die höchsten Seltenheiten der ältern deutschen Litteratur gehört. Bisher kennt man nur vier Exemplare, von denen eines Herr Zunftmeister Heidegger zu Zürch, zwei die Klosterbibliotheken zu Weingarten und Rothenbuch und eines der Herr geheime Rath Zapf zu Augsburg besizt. Dieser gelehrte und sehr gefällige Freund hatte die Güte, mir eine genaue und weitläuftige Beschreibung jenes

äusserst

äusserst seltenen Druckwerks zuzusenden, die ich hier, weil dasselbe fast noch gar nicht bekannt ist, grosentheils mittheile.

Das Ganze hat ausser zwei unbedruckten 250 Blätter, und, wie die ältesten Ausgaben, keinen Titel. Auf der zweiten Seite des ersten Blatts fängt sogleich das Register an: „Item in der ersten translatze dises buches von Euriolo vnd lucrecia wirt funden ain grosser frēder handel ainer bulschafft vnd darInne alle aigēschafft der liebe vnd was die gebürt: besunder dz darInne allwegen entlich mer bitterkeit dann süsse vnd mehr laides dann froeiden funden werd vnd darūb die syg zefliechen vnd zemyden." Dieses Verzeichnis haben alle Uebersetzungen. Zum ersten Mal endigt sich dasselbe auf der ersten Seite des dritten Blatts. Auf dessen Rückseite steht eine Art von Dedikation:

> DEm edeln hochgelerten vñ strengen hñ Jergen von absperg ritter vñ doctor d' rechten minem liebē herren gunner fründ vnd gebieter Entbütt ich niclas von wyle, des hochgebornen herren hñ Vlrichs grauē zu wirtemberg vnd zu Mumpelgarte rc. mines gnedigsten herren minster cātzler vil hails.

Auf der Rückseite des sechsten Blatts endigt sich diese Dedikation ganz unten mit den Worten:

Geben

Geben zu stutgarten vf dem fünften tage des oberellen (Aprils) Anno domini. M. cccc. lxxviij.

Das siebente Blatt ist ganz leer. Mit dem achten Blatt beginnt die erste Uebersetzung mit einer vorangehenden Dedikation:

DEr durlüchtigen hochgelopten fürstin vñ fröwen fröw Mechilten geborner pfaltzgrefin by ryne vñ ertz hertzogin zu österrych ꝛc. witwen, meiner gnedigsten fröwē Entbüt ich niclas vō wyle d' zyt Statschryber zu Esselingē Min willig gehorsam vñ vnd'tenig dienste zeuor.

Auf der ersten Seite des zehnten Blatts gegen die Mitte hin endiget sich dieselbe also:

Geben zu esselingen vf Mäntag nach dem suntag Esto Michi des Jares do man zalt von Cristus geburt tusent vierhundert vnd im zwey vnd sechtzigsten Jare ꝛc.

In dieser Weise gehen denn die benannten Translationen fort, bis endlich die dreizehnte und eigentlich hieher gehörige auf der zweiten Seite des 168 Blatts folgt. Auch dieser geht, wie den übrigen, eine Zueignung voran, deren Anfang heist:

DEm hochgebornen herren herñ Eberharten grauen zu wirtemberg vnd zu mümpelgarte ꝛc. Minem gnedigē hreren (so) Entbut ich niclas von wyle min vndertenig willig' dienste allzyt zu vor Poggi⁹ floretin⁹ hāt gnediger herre von kriechischer zūgen zu latinischer gebracht vñ transferyeret ain wū dersam gedicht von luciano

ainem

ainem allereltisten poeten gemachet vn̄ lutēde von ainem menschen der durch etlich kunst der zouberye in ainen esel verkeret: ain gantz vmbgend Jâre sôlich form vn̄ gestalt ains esels tett behobē. doch unuerendert siner mēschliche v'nunfte Nu bin ich oft gebetten wordē das selb latinisch gedicht wyt' auch in tûtsch zebringē: da mit die meschen d' latin vngelert dise wūderbare geschicht auch môchten v'steen vnd sich dero zu kurtzwyle gebrauchen. u. s. w.

Zwar ist diese Dedikation nicht gleich den andern mit dem Jahre der Verfertigung bezeichnet. Allein man darf, wie ich schon in dem Werke selbst bei dieser Gelegenheit bemerkt habe, dieselbe sicher in die Jahre 1468 oder 1469 setzen, weil in dem lezten Jahre schon Graf Eberhard von Würtemberg mit K. Friederich III. seine Reise nach Venedig angetreten hat. Die Zueignung der zwölften Uebersetzung an die Pfalzgräfinn Mechtild war

„vf frytag nach vnsers Herren fronlychnams tage Als man nach crists geburt zalt tusent vierhundert vn̄ Im acht vnd sechtzigesten Jâre"

datirt. Auf iene kann die Nachbildung des Lucius wol sogleich gefolgt sein. Da nemlich Ludwig von Hohenwang zu Ulm von Elchingen noch vor Johann Zeiner in Ulm gedruckt, und des Poggius lateinische Uebersetzung (s. Panzer Annales typogr. Vol. III. p. 546) herausgegeben hat, so ist es beinahe wahrscheinlich,

daß

daß Nikolaus von Weil alsbald nach deren Erscheinung seine deutsche Uebersetzung nachfolgen ließ. Diese beginnt auf der Rückseite des 171 Bl. und endiget sich in der Mitte der Rückseite des 194 Blattes. Um sie ihrer äusserlichen Beschaffenheit nach mit den spätern bald nach dem Eintritte des sechzehnten Jahrh. erschienenen Ausgaben vergleichen zu können, theile ich den Anfang nebst noch einer kleinen Stelle mit:

Do ich ainsmals in das land thesaliã ryten wolt, da mir dañ etlich rechnung von mins vatters wegn zetun warẽ: kam ich vf dẽ wege von geschicht zu etlichen thessalanẽ desselbẽ landes jnwonern, die da gen ypatam in ain statt daselbs haim geen wolten. Ich rait vf aim pfert etliche not dürftige ding mit mir fürẽde: vñ nit mer dañ ainen knecht by mit habẽde, der mir zu fusse nachfolget. Vñ als wir vnder sölichẽ ryten vñ gange von mãcherley dingñ redten vñ yetz nach zu der benãten statt komẽ wären: frägt von denselben thessalanẽ, ob sy nit ainẽ burger in derselbẽ irer statt bekanten genant Hispartus: dañ ich hett etlich brief an Inn stende vnd daz ich zu Im als minem wirte In keren vnd etlich tage by Im belyben wurd; Sy antworten mir, Inen disen menschen wol bekant vnd den vast rych vnd doch karg sin, vnd nit mer in sinẽ huse

habñ

habñ deñ ain eliche hussfröwẽ und ain magte. Sagten mir darby an welchem ende der statt sin huse in aim gorten gelegen wer. Vnd als wir zu beder syt vrlob von ainandern genomen, schieden wir abe, vnd rait ich zu hispartẽn huse vñ klopfen an. des kam sin hussfröwe, die ich fräget ob nit Hispartus anhaimsch wer. Vnd als sy hin wieder gefrägt, wer ich were vnd was ich wölt, vnd ich geantwort. Ich hette von Decriano sophista patrensi, ainẽ briefe an Hispartum lutende: Hies dise fröw mich enklain wartẽ, vñ beschlos die türe:

Noch ein Stück, worin die Verwandlung des Lucius beschrieben wird: (S. Uebers. Litt. B. 2. S. 80.)

Palestra tett der kamertüren vf vnd brächt mir ain büchsen: deshalb ich meine klaider bald abzoch vnd mich vß der büchsen gantz durch salbet. Aber mir zü vnseligem gelücke ward ich kain fogel sunder schnell vnd bald, hub mir an hinden ze wachsen ain schwantze vnd die finger miner hënden füssen werden zu horne vnd oben an zeentspringen lange oren vnd ain grösser kopfe ains langen antlitz. Vnd do ich das alles besach, bekant ich mich worden sin ainem vngestaltẽ esel. Mir gebrach mẽschlicher stimme mich zeklagen gegen der Palestra. Aber mit hangenden lesftgen mines mules vnd mit

form vñ gestalte wie Ich mocht, tett Ich sy schuldigen, vmb dz sy mich an ains fogels statt gemachet hett zu aim esel, des sy ir Houpt mit Iren henden tett ryssen vnd sprach. wee mir armen wie hab ich so vbel getan in minem yllen hat mich die vile vnd gelychhe der büchsen betrogen. dz ich nit genomen han die rechten büchsen vß der die mēschen werden zu fögeln. Aber habe guten mute hertz lieb mins, sprach sy, lichtēklich beschicht diser Irrung ain artznie: dañ als bald du rosen essen wirst. so tust du dich diser burde entladen vnd widerumb in minen bulen verkeren. Lyd allein dise einige nacht mit gedult Morn fru wil Ich dir helffen vnd rosen bringen daz du wider umb werdest zu mensche. Vnd do sy das geredt, Graif sy mich, vnd tett zartenklich mine oren vnd den gantzen lybe erstrychen.

Die Typen, mit welchen dieses seltene Werk gedruckt ist, haben mit den Bämlerischen in Augsburg, nach Hrn. Zapfs Versicherung, grose Aehnlichkeit. Wäre dieses, so dürfte man über den Druckort nicht verlegen sein. Allein nach Herrn Heideggers mündlicher Behauptung gegen Herrn Zapf ist dasselbe sicher von Konrad Finer zu Eßlingen und zwar mit der Schrift seines Buchs: „der sterñ meschiah" (s. Panzers Annalen S. 95) gedruckt worden. Dieser Angabe giebt

der

der Umstand, daß Nikolaus von Wyle vorher Stadtschreiber zu Eßlingen war, wo er den Konrad Finer hatte kennen lernen, noch einen Grad von Wahrscheinlichkeit.

S. 71.

Der eigentliche Titel der Wyleschen Translationen von 1510 heist mit dem Ende so:

Translation oder Tütschungen des hochgeachten Nicolai von wyl; der zyten Statschreiber der Stat Esselingen: etlicher bücher. Enee silvij: Pogii Florentini: Felicis Hemanerlein: doctoris. Mit sampt andern Schryfften, dern XVIII. nacheinander vnderschydenlichen mit iren figuren vnd titeln begriffen sint. Am Ende: Flyzigklich geordnet vnd gedruckt Johannes Bryse; Burger zu Straßburg Im Thiergart vff Sant Johanns enthauptung tag. Anno di M.CCCCCX. Fol.

S. Intelligenzbl. der All. L. Z. 1800. N. 126. S. 1080.

S. 89.

Der Lügenfreund.

Auch von diesem Lucianischen Werke habe ich durch Herrn Zapfs Güte eine alte bisher ganz unbekannte und

1545

gedruckte Verdeutschung erhalten, die ich hier näher beschreiben will. Der Titel ist:

Philopseudes Luciani.

Ein gespräch Luciani, Ob man der Zawberey, vnnd Poldergaystern glauben soll, Was auch für grosse Lügen, vnd betrug darhinder vermischt werd, Fast lustig vnd kurtzweylig zulesen, Durch Hieronymum Ziegler transferiert.

Hierauf steht unter einem Holzschnitte, wo dem in einem verschlossenen Gefängnisse bei einem Pult und Tintenfasse sitzenden Mann ein bärtiges Gespenst an Händen und Füssen mit grosen Ketten erscheint:

Gedruckt zu Augspurg, durch Hainrich Stayner, Anno M. D. XLV. Klein Quart.

Das Ganze hat 22 ungezählte Blätter, aber Signaturen und Kustoden, und ist, ausser der Vorrede, mit etwas kleinen und stumpfen Steinerischen Typen gedruckt. Auf der Rückseite des Titelblattes steht:

Summa vnd Innhalt
dises Gesprächs.

Lucianus disputiert inn disem Gespräch, Ob doch der abgstorbnen menschen Seelen auff erden vmbgehn u. s. w.

Unten sizt auf einem Holzschnitt eine Weibsperson beim Feuer, hinter welcher auf dem Rücken ein todtes Kalb liegt, als wenn es geöfnet werden sollte. Vor ihr steht der Teufel mit einem wilden Schweinskopf und reicht ihr mit der rechten Kralle etwas dar. Links neben

neben ihm liegt mit dem Kopf zwischen den Vorderfüssen ein Ochs. Das zweite Blatt enthält die Dedikation, in welcher:

Dem Fürnemen gelerten Herren Sebastian Renbold, Saltzburgischem Secretarien, wünscht Hieronymus Ziegler seynen Gruß.

Der Uebersetzer schenkt seinem lieben Sebastian dieses „schlecht klain ding" damit derselbe „neben der schwere seiner manigfaltigen geschäfft zu zeyten etwas lächerlichs, vnnd kurtzweyligs zu lesen hette." Diese Zueignung ist unterschrieben: Datum Augspurg, am andern Junij. im xlv. Jar. Auf dem dritten Blatte nimmt die für iene Zeit wirklich sehr lesbare Uebertragung ihren Anfang, aus welcher ich neben der Wielandischen (Erst. B. S. 179) das Stück aushebe, in welchem Eukrates die Hunde der Hekate beschreibt und in den Tartarus hinabschaut:

Z.	W.
Inn dem fieng Dinomachus an, vnd sagt, Lieber sage mir Eucrates, die hund der Göttin, so sie bey jhr het lauffen, wie groß waren sie? Warlich (sprach Eucrates) gröss-	Ich bitte dich, Eukrates, sagte Dinomachus, wie groß waren die Hunde der Göttin? Größer als die Elephanten aus Ostindien, schwarz und voll langer, struppich-

 ter

Z.

ser dann die Indianischen elephanten, schwartz vonn farben, allenthalben rauch, vnd mit grossen stinckenden, vnsauberen zotten vmbhengkt. Vnnd dieweyl ich solche wunderliche ding nach einander sahe, stunde ich still, vnnd keret bald das sigel an dem ring (wölchen mir zuuor der Arabier geben hat) jnnwendig gegen dem ballen an der hand einwartz. Also gieng die Hecate erschrocklich daher, vnd stieß mit jrem Drackenfuß auff die erden, machet ain grausam, weyt vnd dieff loch, inn solcher weyte, wie die Hell ist. Darnach vber ain klaine weyl, stige sie hinab inn das loch, Da nahm ich ein hertz

W.

ter und schmutziger Zotteln. Ich blieb beim Anblick dieser Erscheinung stehen, und drehte in aller Stille den Ring, den ich von dem Araber habe, gegen das Innere der Hand. Sogleich stampfte Hekate mit ihrem Drachenfuße auf den Boden, und es entstand eine Kluft von so ungeheurer Größe, daß sich der ganze Tartarus aufgedeckt zu haben schien. Sie sprang hinein und schwand nach und nach aus meinen Augen. Ich aber faßte ein Herz und schaute mit vorgebogenem Kopfe in den Abgrund hinunter, indem ich den einen Arm um einen zunächststehenden Baum herumschlang, um nicht hin-

Z.

an mich, gieng hinzu auffs nächst, vnd gucket in das loch hinab, aber ich hielt mich an einen baumen mit der hand, der zu nechst darbey stunde, damit ob mir schwindlen wurd, vnnd das gesicht vergieng, das ich nit hynab stürtzet, Da sahe ich vō stund an hynab in die abgrūd der Hellen, vnd was man daselbst thet, wie es zugieng, was es für ein wonūg het, Ich sahe das hellisch erschrockenlich wasser, den Phlegeton voller feüriger flam̄en, den grausamē dreiköpfigē hellhund Cerbarū, alle seelen der abgstorbnen, also aigentlich, das ich jr vil darunder kennet.

W.

hinabzustürzen, wenn mich etwa ein Schwindel ankäme: und da erblickte ich alles, was im Tartarus zu sehen ist, den feuerstrudelnden Phlegeton, den stygischen See, den Cerberus, die Selen der Abgeschiedenen, und so deutlich, daß ich einige darunter erkannte.

Timon.

Noch eine ältere und seltenere Verdeutschung dieses Stücks von

1530

habe ich ebenfalls durch Herrn Zapfs Güte erhalten, nemlich:

GEsprech des kunstreichen Dichters Lutiani genant der Timon oder Leuthas, Neulich zu eren dem durchleucht̄, Hochgebornen Fürsten vnnd herrn herrn Friderichen Pfaltzgrauen bei Rein ꝛc. Kay. May. Statbalter ꝛc. Durch den Ernhafften hochgelertē Herrn Jacoben Schenck der Rechten Doctor, auß Latein inn teutsche sprach gezogen.

Der Inhalt dis Büchlins ist zum ersten,

Von
1 Böser gesellschafft.
2 Verschwendung eygner güter.
3 Gewalt des Pfennigs.
4 Geitz vnd vntrew.
5 Schmeychlern.
6 Allerhand Finantz vñ practick der welt.

Alles auffs schönest vñ kurtzweillichst herauß gestrichē vñ vffgemutzt. Zulesen vast nutz vñ lustig.

Getruckt zu Wormbs durch Hans Meiel Nach Christi geburt im M. D. XXX. Jar. Kl. Quart.

Dieses äusserst seltene Druckwerk enthält 27 ungezählte Blätter, und hat blos Signaturen, die auf dem Platze der ihm fehlenden Kustoden

stoben stehen. Am Rande sind die Paragraphen mit lateinischen Zahlen bezeichnet. Auf der Rückseite des ersten Blatts beginnt die oben auf der zweiten Seite des zweiten Blatts sich endigende Dedikation des Uebersetzers (der sich als Doktor der Rechte von Speyer damals zu Worms aufhielt) an „Friederichē Pfaltzgraffen bei Rein Hertzogen in Beyern" u. s. w. Unterschrieben ist dieselbe: Datum des zweyten tags Januarij, Anno Fünfftzehen hundert Zwentzig Neun. Gleich nach der Dedikation nimmt die Vorrede ihren Anfang, welche vier Seiten einnimmt. Das fünfte Blatt enthält den Inhalt dieses Dialogs. Mit dem sechsten Blatte beginnt dann die Uebersetzung, mit welcher bis auf eine Seite achtzehn Blätter angefüllt sind. Die übrigen vier Blätter liefern eine „Außlegung der Historien, Fabeln auch frembder wort vnd namen in diesem gesprech."

Die Charakterzeichnung, welche Jakob Schenck in der Vorrede von dem Lucian entwirft, verdient theils ihrer deutschen Geradheit, theils aber auch ihrer Richtigkeit wegen hier zu stehen. „Lucianus, heist es daselbst, ietzt mit verdeckten worten dan mit freiem mund, aber mermaln mit eym höffliché schwangk vüret vilerley dörechter heydnischer ceremonien, strafft die kargē zauchen, die naßweisen, die vnnützen künstler, die vermeynten lerer,

die ehrgeitzigen vnnd vbermütigen vñ vil dergleichen menschlicher vnwissenheyt aberglauben und laster. Er hat fürwar gewüst wo ein ieden der schuch truckt, Er weyß eym die wunden gar seuberlich auffzudecken, eyn gute rur zugebē, gar höfflich eyns drein zuschlagen — Er ist in schimpffreden vast höfflich, laster zustechen vast rösch vñ handig, Vnd wiewol er sich mit guten lächerlichen bossen geylet vñ kützlet, iedoch den ernst mit kurtzweiligem geschwetz dermassen vermischt, daß er eynem lachend die warheyt sagt, also spottet vnd schertzet, daß er darneben gleich als mit eynem binsel der menschen wesen, art vnd neygligkeit abmalet, alles so deutlich vnd augenscheinlich an tag herfür bringet, daß keyn fastnacht spil, keyn Satyro oder straffgedicht mit disen gesprechē sich vergleichen oder mer lust, kurtzweil vnd nutz geberen möcht. — In suṁa er ist gewest eyn artiger speyuogel vnnd verachter der abgötter, der aberglaubigen, Auch d' heynischen meyster vnd beinahe aller nerrischen weiß, sitten vnd vbung der menschen u. s. w.

Schenck hat, wie es scheint, griechisch verstanden und das Original bei seiner Dolmetschung, die sich bei aller ihrer Rohheit und Wildheit ziemlich gut lesen läßt, zu Rathe gezogen. Da bekanntlich der Anfang des Timon

zu

zu den schönsten Stellen ienes Stücks gehört, so theile ich ihn, der grosen Seltenheit dieser Uebersetzung wegen, neben der Wielandischen Uebersetzung mit.

Schenck.	Wiel.
O IVpiter, du liebreicher, du freudgeber, du freuntmacher, du gasthalter, du werckmeyster lautknallender praussender donderblitz, du wolckētreiber, du Eydsprecher, oder wie joch sunst die hochbesinten, im geyst entzuckten Poeten (sonders jre reimen vnd gedichten sich indert stossen) dich pflegen zu nennen, wan als dann gebens dir vil wunderbarlicher zunamen, damit du jnen jre reimen ergentzē, die zal vñ silben must ersetzen vnd außfüllen. Wo ist nun ietzt dein durchbrechender Blitz, dein	O Jupiter, Schutzgott der Freundschaft, der Geselligkeit und des häuslichen Glückes, Schirmer der Fremdlinge, Rächer des Meineids, Wolkenversammler, Blitzeschleuderer, oder mit welchen andern Nahmen die angedonnerten hirnwüthigen Dichter — zumal wenn sie um Ausfüllung eines Verses verlegen sind — dich begrüssen: wo bleibt dein mächtigkrachender Blitz, dein weitbrummender Donner, und dein flammenzückender, allblendender, schrecklichschmetternder Wetterstral? —

Schenck.

lautknallender Donder, dein brennender erschröckenlicher Schlag. Sihe ietzt wirt menigklich offenbar daß diß alles nichts dan Fabeln vnnd meren, seind nur gleich eym rauch vnnd geschwetz der Poeten, da nichts hinder ist dan gedön der wort, Ich weyß nit wie obgemelte dein were vñ waffen (welche doch so hochgelobt, gesungen vñ außgeschriehẽ als ob solch von fern möchten hawen vñ schlagen) ietzt so gar erloschen vnd so kalt worden, daß nitt eyn kleyns füncklin zorns wider die Straffwürdigen vbelthäter vbrig oder vorhandẽ ist, dermassen, daß deren eyner so eyn Meyneyd zuschweren bereyt, vil ehe vnd

Wiel.

stral? — Augenscheinlich sind alle diese Dinge, das Geprassel der Worte abgerechnet, lauter Possenwerk und poetischer Dampf. Dein so viel besungenes weittreffendes, immerfertiges Geschoß ist, ich weis nicht wie, gänzlich erloschen und erkaltet, und hat auch nicht den kleinsten Funken gegen die Lasterhaften mehr in sich. Ein Bösewicht, der im Begriff ist, einen falschen Eid zu schwören, würde sich eher vor einer gestrigen Lichtschnuppe, als vor deines allbezwingenden Blitzes Flamme fürchten. Kurz, du scheinst ihnen, anstatt des Donnerkeils, einen Löschbrand zu schleudern, von dem sie weder

Schenck.

mehr erloschē liecht- bacht dan feur deines Donderschlags fürch- tet, ja die solche Meyn- eydigen besorgē jnen gar nit, du etwan mit eynem glüenden brandt drein schlagest, vnd sie irgend beschedigest mit dampff od' hitz daruon pflegt zukomē. Aber diß ist jr höchst sorg- nūs, sie etwas daruō bemaßl oder geschwertzt möchten werdē, darauß dañ erwachsen, das Salmoneus Donder zumachen sich vnder- standen, vñ fürwar nit gantz vnbillich, dem- nach du Jupiter, so ver- zagt vnnd kallt, Dar- gegen er Salmoneus zu aller boßheyt frey- dig vñ gedürstig ware. Warumb aber solt er es vnderlassen? Die- weil du gantz hinlessig,

Wiel.

der Feuer noch Rauch befürchten; das ärgste, was ihnen begegnen kann, wenn er sie trifft, ist mit Kohl- staub bedeckt zu wer- den. Ist es bey sol- cher Bewandtnis wohl zu verwundern, daß ein Salmoneus sich un- terstand, dir entgegen zu donnern? ein Un- ternehmen, womit ein so stolzer und hitziger Mann gegen einen so kaltlebrichten Jupiter noch wohl zu Stande zu kommen hoffen durf- te. Denn warum soll- te er das nicht, da du so hart schläfst, als ob du einen Schlaftrunk bekommen hättest, und weder Ohren für fal- sche Schwüre, noch Augen für die andern Uebelthäter der Men- schen hast? Wie kann

man

Schenck.	Wiel.
so hart schliessest vñ schnarckest, als ob du Alraun wurtz gessen hettest, gewerest noch erhörest keyn bittenden, hast keyn auffsehens weder auff die Meynendigen noch auff ander vbelthätigen schälck vñ böszwicht. Blintzlest als ob du blöde drieffende augen hettest, Sichst durcht finger zu allem wasz gschicht, die oren seind dir betaubet gleich denen so mit grossem alter beladen vnd veramacht.	man anders denken, als dasz deine Augen vor Alter endlich blöde und deine Ohren dickhäutig geworden seyn müssen?

Lysias.

Einzelne Reden.

S. 99.

Noch immer, während wir mit Kopeien hellenischer Dichter beinahe überschwemmt werden, scheinen sich unsere Dolmetscher vor dem schönen Nachlasse eines der gebildetesten und fein-

feinsten Redekünstler Griechenlands sträuben zu wollen. In diesem ganzen Jahrhunderte bis fast an dessen Ende konnten wir nicht mehr als die zwei Versuche von Goldhagen und Seiler aufweisen. Vor kurzem erst schloß sich Fr. Schlegel ebenfalls mit zwei Versuchen an iene an. Den Söhnen des neunzehnten Jahrhunderts ist also auch hier sehr viel übrig gelassen worden. Fr. Schlegel lieferte

1796

die Trauerlobrede unter dem Titel:

Der Epitafios des Lysias (von Fr. Schlegel).

S. Wielands att. Mus. Erst. B. S. 231—254. Die Uebersetzung ist kraftvoll, genau und getreu, gedrängter, bestimmter und treffender, aber bisweilen auch etwas gesuchter und gekünstelter als die Seilersche, die wegen ihrer Würde und männlichen Stärke nach mehr als dreissig Jahren noch ihren Werth behaupten kann. Ich theile, um eine Vergleichung anstellen zu können, von beiden den Anfang mit:

Schlegel.	Seiler.
Wenn ich glaubte, meine Zuhörer, es sey möglich, an diesem Grabe die Verdienste	Wenn ich glaubte, ihr bey diesem Grabe versammelten Zuhörer! es sey möglich,

daß

Schlegel.

der hier ruhenden Männer durch Worte auszudrücken: so würde ich denen Vorwürfe machen, welche mir nur wenige Tage zuvor den Auftrag gaben, über sie zu reden. Weil aber die ewige Zeit (ὁ πας χρονος, der ganze Umfang der Zeit) dem ganzen Menschengeschlecht nicht hinreichend seyn würde, eine Rede, welche den Thaten dieser Helden gleich wäre, hervorzubringen: deswegen scheint mir der Staat, aus Vorsorge für dieienigen, welche hier reden, den Auftrag nur kurz zuvor zu ertheilen, in der Meynung, daß sie so wohl noch am ersten Nachsicht bei den Zuhörern finden würden. Ueberdem gilt meine

Seiler.

daß das Wohlverhalten der in denselben ruhenden Männer ie mit Worten ausgedruckt werden könnte: so hätte ich fast dieienigen getadelt, welche es veranstalteten, daß man eine in so wenigen Tagen verfertigte Rede auf sie halten sollte. Weil aber kein Mensch ie fähig und keine Zeit lang genug ist, eine Rede zu verfassen, welche so grossen Thaten gleich wäre; so scheint mir die Stadt für die Ehre des Redners gesorgt zu haben, wenn sie ihm nur wenige Tage zuvor den Befehl gab, aufzutreten; indem sie dafür hielt, daß er in solchem Fall bey den Zuhörern desto leichter Vergebung finden würde.

Schlegel.

Rede zwar ihnen, aber es sind nicht ihre Thaten, welche ich übertreffen soll, sondern die Redner, welche vor mir über sie gesprochen haben. Denn die Tapferkeit dieser Helden gewährte denen, die dichten können, und denen, die reden wollen, einen so unerschöpflichen Ueberfluß an Stoff, daß man schon ehedem viel Schönes über sie gesagt, und doch vieles übergangen hat, und daß dennoch auch für die Zukunft genug zu reden übrig bleiben wird. Kein Land und kein Meer ist von ihrem Ruhm unerreicht geblieben. Allenthalben und bei allen Menschen giebt es Leute, welche ihre Großtha-

Seiler.

würde. Doch ich habe nur von ihnen zu sprechen, nicht aber mit den Thaten solcher Männer, sondern mit den Reden, welche andere vor mir auf sie gehalten haben, einen Wettstreit zu übernehmen. Denn ihr Wohlverhalten reicht sowol denen, welche Dichter sind, als denen, welche davon reden wollen, einen so grossen Ueberfluß dar, daß in vorigen Zeiten zwar schon sehr viel vortrefliches darüber gesagt, vieles aber auch von ienen übergangen worden, vieles den Nachkommen davon zu sagen noch übrig ist. Denn sie sind keinem Lande, sie sind keinem Meere unbekannt; überall und von allen

Schlegel.	Seiler.
ten besingen, indem sie ihr eigenes Unglück bejammern.	Menschen, welche ihre eigenen Schicksale beklagen, wird die Tapferkeit derselben gepriesen.

In ebendemselben Jahre erschien auch noch von Fr. Schlegel:

Der Olympiakos des Lysias.

Ebendas. S. 274. Ein Stück dieser kurzen gegen den Dionysius von Syrakus gehaltenen Rede, welcher Opfergesandte zu den olympischen Spielen geschickt hatte, heißt also:

Ich trete auf, nicht um Vernünfteleyen zu schwatzen, oder um über Worte zu streiten. Denn ich halte dafür, dies sey eine Beschäftigung für ganz nichtsnutzige und hungrige Sofisten: die Pflicht eines wackern Mannes und würdigen Bürgers hingegen, über das Eine, was noth ist, seinen Rath mitzutheilen. Ich rede von der ganz unwürdigen Lage von Hellas, welche wir vor Augen sehen: ein grosser Theil derselben ist in der Hand der Barbaren, und viele freye Städte sind von Tyrannen vertilgt. Wäre die Ursache dieser Leiden unsre Schwäche, so müßten wir uns in das Schicksal ergeben. Da es aber bürgerliche Uneinigkeit, und gegenseitige

seitige Streitsucht ist, wie sollte es dann nicht nothwendig seyn, iene zu besänftigen, diese zu bändigen? Und zu erwägen, daß Streitsucht der gewöhnliche Fehler der übermüthigen Glücklichen, Weisheit und Mäßigkeit in Entschlüssen aber ihre wichtigste Pflicht ist? Wir sehen ia die Größe dieser Gefahren, und wie sie uns von allen Seiten umringen. Ihr wißt es: der ist Herr, der auf dem Meer der mächtigste ist; nun ist aber der König der Meister aller Schätze; und die Leiber der Hellenen sind ia dessen Eigenthum, der bezahlen kann: auch besitzt er selbst viele Schiffe, und viele andre der Tyrann Sikeliens u. s. w.

Meleager.

Auf den Frühling.

S. 106.

1797

Frühlingslied, frey aus dem Griechischen des Meleager 1787, umgearbeitet 1794 von G. W. Chr. Starke.

In Fulda's Blumenlese. Leipz. 1797. S. 138. Die Manier dieser Uebersetzung hat der Verf. selbst angegeben. Hier ist der Anfang:

Keine Stürme füllen mehr die Lüfte,
Heiter lächelnd haucht der Frühling Düfte,

Und die Blumen blühn,
Und die nakten Rasen
Schwellen und begrasen
Mit dem iüngsten Grün.

Wie die Blumen knospen, wie sie sprossen,
Wie mit Thau des Morgens übergossen
Purpurroth und mild
Alle Wesen glühen
Wie zum holden Blühen
Schon die Rose schwillt!

Von den Bergen hallt des Schäfers Freude,
Und der Ziegenhirt auf frischer Weide
Sieht mit frohem Sinn
Seiner Böcklein Gaukeln.
Auf den Meeren schaukeln
Sich die Schiffe hin.

S. 106.

Einzelne Epigramme.

1793

Drei Epigramme von K. Ph. Conz.

In den Analekten. S. 54 fg.

1800

Auf den Sidonier Antipatros von F. K. L. Frhn. von Seckendorf.

In den Blüthen griech. Dichter. S. 192.

Mimner-

Mimnermus.

Elegien.

Einzelne Stücke.

S. 115.

1800

Mimnermos. (Bruchstück über den Werth der Liebe) von F. K. L. Frhn. von Seckendorf.

In den Blüthen gr. D. S. 185. Hier ist das kleine Stück:

Leben was ists? und die Freud' entfernt von der goldnen Küthere?
Sterben möcht' ich, gefiel länger mir iene nicht mehr,
Heimlicher Liebesgenuß, und liebliche Gaben und Wohllust.
Blumiger Jugendschmuck wird zur erwünschtesten Lust
Allen Männern und Fraun. Doch naht das betrübende Alter,
Schaft es den reitzenden Mann selber zum schmählichen um,
Dann belasten uns stets das Gemüt die quälenden Sorgen,
Keinen erfreuts, wenn er schaut Helios leuchtenden Glanz.
Aber verhaßt ist den Knaben, und nimmer geehrt von den Mädchen,
Wem der Greisenzeit Bürde die Götter gesandt.

Moschus.

Idyllen.

Mehrere Idyllen.

S. 117.

1800

Grablied auf Bion; Europa; Dafnis und ein Mädchen; Wechselwünsche und Eros Gewalt von F. K. L. Frhn. von Seckendorf.

In dessen Blüthen gr. D. S. 56—93. Gleich der Weise, nach welcher die Nachbildungen der übrigen Dichter gearbeitet sind. Der Verf. hält sich zwar auch hier genau an die Urschrift, aber nicht mit der Leichtigkeit und Simplicität, wodurch sich z. B. die Mansoische Uebersetzung so sehr auszeichnet. Zur Vergleichung mit jener der Anfang:

Kläglich stönt mir, o Wälder, und ihr, o dorische Quellen!
Auch ihr, Ströme, beweint den liebenswürdigen Bion.
Trauert nun ihr Pflanzen mit mir, wehklagt, ihr Gehölze,
Nun ihr Blumen verhaucht auf eürem welkenden Stengel.
Dunkler errötet vor Schmerz ihr Rosen und ihr Anemonen.

Nun

Nun Hiazinth', ertöne dein Zeichen, und häufiges Ach! Ach!
Schreibe dir nun auf den Kelch. Es starb der liebliche Sänger.
Hebet den Klagegesang, o sikelische, hebet ihr Musen!
Nachtigallen, die ihr im verschlungenen Laube geduckt stönt,
Hin, und verkündet es nun dem sikelischen Quell Arethusas,
Bion sei tod, der Rinderhütende, sei auch mit ienem
Tod der Gesang, vergangen mit ihm die dorischen Lieder.

Einzelne Idyllen.

S. 123.

1786

De verlopene Amor, eine platdeutsche metrische Uebersetzung von E. T. J. Brückner.

In dem Gökingk- und Voßischen Mus. Alm. 1786. S. 73 fg.

1787

Der entflohene Amor.

In Grecourts auserlesenen Werken, frei übersetzt. Zw. Bändchen. (Paris 1787. 8.) S. 30.

1800

Der entlaufene Eros nach Moschus von J. H. Voß.

In dem überflüssigen Taschenb. herausgegeben von J. G. Jacobi. Hamb. 1800. 12. S. 65. Genau, leicht und einfachschön ist diese Nachbildung:

Kypria rufte den Sohn mit tönender Stimme, den Eros:
Hat auf den Wegen nur einer den irrenden Eros gesehen,
Mein ist der flüchtige Knab'; ein Geschenk verdient, wer ihn anzeigt.
Ja ein Kuß belohnt dich, der Kypria! Bringst du ihn aber;
Nicht den trockenen Kuß, was besseres, Fremdling, empfängst du.
Wohl ist der Knabe gezeichnet; aus zwanzigen fändest du leicht ihn.
Nicht ist weiß die Gestalt, nein feuerroth, und die Augen
Brennen ihm grell; heimtückisch der Sinn und freundlich die Rede;
Niemals gleich dem Gedanken das Wort; und wie Honig die Stimme. u. s. w.

Des Eros Macht nach Moschus von J. H. Voß.

Ebendas. S. 68. Nicht so weich und einfach als die vorige. Hier ist sie:

Pisa

Pisa vorbei stürzt nieder zum salzigen Meer der Alfeios,
Lenkt dann zur Quell' Arethusa die ölbäumtragenden Wasser,
Festliches Laub und Blumen. zur Gab' ihr bringend, und Siegsstaub,
Und tief steigt er hinab in die Brandungen (κυμασι); dann in des Meeres
Abgrund rollet er unten, und mischet nicht Wasser den W a s s e r n;
Nicht auch erkennet das Meer, wie der mächtige Strom es durchwandelt.
Unheilbrütender Knab', arglistiger, Lehrer des Gräuels!
Selber den Strom lehrt Eros voll Lüsternheit unterzütauchen.

Der pflügende Eros von J. H. V o ß.

In dessen leztem Mus. Alm. Neustreliz 1800. S. 238. Gleich der vorigen Verdeutschung.

Fackel und Pfeil ablegend, entgrif den Stecken des Treibers
Eros der Schalk, und ein Sack hieng ihm die Schulter hinab.
Als in das Joch er gespannt den duldenden Nacken der Stiere,
Streuet' er Weizensaat über der Deo Gefild.

Auf zum Zeus nun blickt' er und redete:
Fülle die Furchen!
Oder ich hole dich gleich, Stier der Europa, zum Pflug!

Einzelne Stücke.

S. 125.

1710

Der flüchtige Cupido, oder Ερως δραπετης: Aus des Mr. Longuepierre Idylles de Moschus p. 115. Madrigal von Philander von der Linde.

S. dessen verliebte Gedichte. Leipz. 1710. S. 45.

Musäus.

Hero und Leander.

S. 136.

Die Fuldaische Uebersetzung von

1795

ist in ienem Jahre auch besonders gedruckt worden:

Hero und Leander — aus dem Gr. des Musäos übersetzt von Fürchtegott Christian Fulda, ordentlichem Lehrer am königlichen Pädagogium in Halle. Leipz. 1795. 8.

Wenig.

Wenigstens eine der besten Verdeutschungen dieses Gedichtes bleibt sie, ob sie gleich von prosaischen Wendungen und Sprecharten nicht ganz frei ist. Vergl. N. All. D. B. Anhang zum 1—28. B. Dritt. Abth. S. 532. Wenn man sie auch in der Blumenlese auf das Jahr 1797 findet, so muß man wissen, daß dieses Jahr nur einen neuen Titel erhalten hat. Zur Vergleichung mit der Stolbergischen Uebersetzung siehe die Schilderung der Hero hier:

Allda wandelt' auch hin zum Tempel der Göttin die Jungfrau
Hero; Schimmer ergoß sich von ihren lieblichen Wangen,
Gleich dem Monde, wenn er mit schimmerndem Haupte heraufwallt.
Purpur glänzt auf den schneeweißen Wangen, wie wenn eine Rose
In gemischter Röthe entblüht. Man hätte geschworen,
Auf den Gliedern von Hero ein Beet voll Rosen zu sehen:
Also rosig schienen die Glieder des Mädchens, und wo sie
Ging, da umblüheten Rosen den Fuß am weißen Gewande.
Zahlloser Reiz umfloß ihren Leib. Wie irrten die Alten,

Wenn

Wenn drei Grazien nur sie lehrten! es blühten bei Hero
Hundert Grazien wol in Einem lächelnden Auge.
Warlich ein würdiges Weib zur Priesterinn wählte sich Kypris!
Also machte den Rang der Schöne den Jungfrauen allen
Kypris Priesterinn streitig, und schien eine andere Kypris.
Alle die lenksamen Herzen der Jünglinge lenkte sie; keiner
War unter ihnen, der nicht zur Gattinn Hero sich wünschte.
Wandelte sie dahin zu der Gattinn prangendem Tempel,
Immer folgten ihr Sinn' und Augen und Herzen der iungen Männer.

Das Jahr

1799

machte das Dutzend der Verdeutschungen des kleinen Epos voll. In demselben erschien:

Der nächtliche Schwimmer; oder Hero und Leander. Eine Reliquie für Liebende; von Musäus. Ronneburg und Leipzig 1799. 8.

Keine der vorhergehenden Dolmetschungen ist durch diesen neuen Versuch, der iedoch ebenfalls seinen Werth hat, übertroffen worden. Man

Man findet hier im Ganzen zwar gute Hexameter, aber auch äusserst harte, cäsurlose, übervolle Verse, z. E.

Hätte Zeus sie erhoben nach so manchen nächtlichen Kämpfen.

Beigefügt ist ein Aufsaz über den Verf. und dessen Gedicht, nebst Anmerkungen historischen und ästhetischen Inhalts, die von wenig Belang sind. Vergl. N. All. D. B. 53. B. S. 232.

Ocellus aus Lukanien.

Ueber das Universum.

S. 140.

Die Schulthessische Verdeutschung steht in dem dritten Bande der Bibliothek der gr. Phil. Zürich 1781. 8.

1799

Ocellus von Lucanien, über den Ursprung der Welt. Uebersetzt und erläutert von C. G. Bardili.

In Fülleborns Beiträgen zur Geschichte der Philosophie. Zehnt. St. Jena und Leipz. 1799. N. 1. Diese Uebertragung ist mit vielem Fleiße gearbeitet und zeichnet sich vorzüglich dadurch aus, daß sie sich der seltenen Präcision und gedrungenen Kürze des Originals möglichst nähert.

näher. S. N. All. D. Bibl. 50. B. S. 310. Erl. L. Z. 1800. N. 55. S. 433. All. L. Z. 1799. N. 277.

Fragment
über die Gesetze. s. Stobäus.

Orpheus.

Die Argonautenfahrt.

Einzelne Stellen.

S. 153.

1793

Zwei Stücke aus des Orpheus Argonautenfahrt, von Fr. Eck.

In dessen Blumen des Abend- und Morgenlandes. Halle 1793. 8. Diese Uebersetzung macht den Anfang des Werkes aus und ist, einige Härten in dem Hexameter ausgenommen, nicht übel. S. Nürnb. gel. Zeit. 1793.

Phocylides.

Denksprüche.

S. 187.

1720

Von Melchior Dietr. Procopius.

In dessen auserlesenen moral. Gedichten. Frankf. u. Leipz. 1720. 8. S. 59. fgg. Vergl.

Fabriz

Fabriz griech. Bibl. Erst. B. S. 719. Harl. Ausg.

1798

Denksprüche des Phocylides von Ludw. Hörstel.

In dessen Abriß einer Religionslehre des Plato, Denksprüche des Phocylides u. s. w. Braunschw. 1798. 8.

Pindar.

Olympische Siegeshymnen.

Einzelne Gesänge.

S. 206.

Den Pindar sollten unsere Dolmetscher mehr bearbeiten, weil wir noch wenig metrische Versuche aufweisen können, worin die hohe Kraft und Fülle nebst der einfachen Schönheit des Originals merklich sichtbar wäre. K. W. von Humboldt hat bis iezt am glücklichsten gearbeitet. Seit drei Jahren habe ich blos kennen lernen

1787

Die vierzehnte olympische Ode (von J. K. F. Manso).

In dessen Schrift: Ueber die Horen und Grazien. Jena 1787. 8. Diese Uebersetzung ist

sehr

sehr wohl gerathen. S. N. Bibl. d. sch. W. 35. B. 1. St.

1800

Pindars erstes olümpisches Chor, von F. K. L. Frhn. von Seckendorf.

In den Blüthen gr. D. S. 96—103. Getreu und genau aber hart. Der Anfang:

Treflich vor allen ist Wasser.
Gold, ein loderndes Feür in der Nacht,
Stralt weit im hochprunkenden Schaz.
Doch wählest du dir Siegespalmen zum Preis,
So erblick vor der Sonne kein anderes Gestirn,
Tagerwärmender, leüchtend,
In dem einsamen Aether, o meine Seele!
Noch herrlichern Wettkampf
Als Olümpias wollen wir preisen,
Woher den vielbelobten Hümnos
Der Weisen Kunst verwebt,
Zu feiern Kronos Sohn, sich nahend
Hierons reichem, seligen Heerd,
Welcher (der Heerd?) gerechten Szepter schwingt
In der heerdereichen Sikelia,
Die Gipfel (?) aller Tugenden brechend.
Auch verherrlichet ihn Blüthe der Harmonie,
Wie sie oft um den freündlichen Gasttisch
Wir Männer spielen. — Wolan!
Ergreif die Dorische Leier von der Wand,

Wenn

Wenn Pisas Dank und Ferenikos
In süsse Gedanken die Seele wiegt,
Als an des Alfeüs Strom er rannte,
Ungespornten Leib in den Wagen gespannt,
Den sürakoser Heron dem Siege hingab,
Den roßerfreüten Herrscher.

Nemeische Siegeshymnen.

Einzelne Gesänge.

S. 217.

Pindars dritte Nemeische Ode von M.

In Stäudlins Schwäb. Mus. Alm. 1783. S. 204—212. Diese Uebersetzung ist frei. Der Anfang heist:

Göttliche Muse, meine Mutter,
Komm, ich flehe dich,
Zur Nemeischen Mondesfeier
Komm ins Dorische Eiland
Aigina des Fremblings Bewirtherin!
An Asops strömenden Wassern
Harrt dein der frölichen Jünglinge Chor
Honigsüsser Gesänge Meister
Dürstend nach deiner Stimme Laut.

Jedem Ding ziemet das Seinige;
Aber Sieg im mächtigem Wettkampf
Liebt vor allem Gesang,
Herrlicher Kränze und Thaten

Schönsten Begleiter.
Sieh mir braust der Gesang
In der Sele wie Wasserflut —
Auf! beginne den Hymnus,
Dem selbst Jupiter horcht,
Der auf wolkichtem Himmel thront,
Du seine zartgeliebte Tochter!
Unter Aigina's Bewohnern
Will ich meine Leier, mein Lied
Zugesellen dem deinigen.
Lächeln wird meiner süssen Mühe
Aristokleidas des Landes Zierde.

Plato.

Sammlungen einiger Werke.

S. 236.

1782

Friedrich Wilh. Im. Dillenius Platonische Chrestomathie, griechisch und deutsch. Mit kritischen und philologischen Anmerkungen. Ein Lesebuch für Jünglinge. Winterthur 1782. 8.

In dieser Sammlung sind folgende Schriften übersezt: 1. Eutyphron oder vom Heiligen. 2. Theätet oder von der Wissenschaft. 3. Theages oder von der Weisheit. 4. Laches oder von der Tapferkeit. 5. Protagoras oder die Sophisten. 6. Die Liebhaber oder die Philoso-

losophie. 7. Menon oder von der Tugend. 8. Der erste Alcibiades oder von der menschlichen Natur. 9. Der zweite Alcibiades oder vom Gebet. 10. Platons Vertheidigung des Sokrates. 11. Kriton oder von der Bürgerpflicht. 12. Phädon oder von der Sele. — Die Uebersetzung dieser Stücke ist nicht weich und geschmeidig genug. S. All. D. Bibl. 53. B. 1. St.

Einzelne Bücher aus einzelnen Werken.

S. 240.

1779

Das siebente Buch aus den Unterredungen über die Gesetze, von Fr. Gedike.

In dessen Aristoteles und Basedow. Erst. Abth. Berlin 1779. 8.

Auszüge aus einzelnen Schriften.

S. 245.

Ob wir gleich den grosen dichterischen Weisen in allen seinen Werken, in Sammlungen und einzelnen Schriften öfters aufweisen können, so haben wir doch der guten und vorzüglich guten Nachbildungen noch nicht so viele, daß wir uns, wenn nemlich übersezt werden soll, nicht nach neuen Versuchen umsehen

dürften. Selbst in den Sammlungen stand nur die Gedikesche bisher noch obenan. Indeß haben wir iezt Hofnung, seitdem (in der M. Messe 1800) Herr Friedrich Schlegel, gelehrter und glücklicher Uebersetzer mehrerer griechischer Geisteswerke, eine vollständige Uebertragung des Plato angekündiget hat, sogar das Ganze künftig in einer Form zu sehen, die uns ohne Zweifel Freude und Ehre bringen wird. Unter den Sammlungen einiger Werke trat neuerdings

1797

mit Ehre hervor:

Blumenlese aus den Weisen des Alterthums für Freunde der Religion und Tugend, von Friederich Ludwig Röper, Pastor und Collaborator zu Schwerin. Zweiter Band. Neustrelitz 1797. 8.

Man findet hier:

1. Eutyphron, oder von dem Heiligen und dem Gottesdienste. (Ganz.)

2. Wer ist der weiseste Mann? (Aus der Apologie des Sokrates.)

3. Verachtung des Todes aus Liebe zur Pflicht und zur Tugend. Die vornehmste Sorge des vernünftigen Menschen. (Fortsetzung.)

4. Pflichten eines Richters und Beklagten vor Gericht. (Fortsetzung.)

5. Kri-

5. Kriton, oder Pflichten gegen das Vaterland. (Ganz.)

6. Theages, oder Wahl und Würdigung eines Lehrers und Erziehers der Jugend. (Ganz. Das Uebrige aus dem Protagoras.)

7. Prometheus, oder Ursprung der bürgerlichen Gesellschaft; eine allegorische Erzählung. (Fortsetzung aus dem Protagoras.)

8. Was ist schlimmer, Unrecht thun, oder Unrecht leiden? (Aus dem Gorgias.)

9. Das durchlöcherte Faß, oder Mässigung der Begierden. (Ebendaher.)

10. Der verklagte Arzt, oder das Schicksal des strengen Sittenrichters. (Ebendaher.)

11. Das Todtengericht, oder das Schicksal der abgeschiedenen Selen. (Ebendaher.)

Von dem Werthe der Röperschen Dolmetschungen ist schon in der Ueberſ. Litt. d. Gr. Zw. B. S. 552. gesprochen worden. Sie zeichnen sich durchgehends durch Fleis, Treue und Simplicität aus, nur konnte ihnen z. E. bei Plato und Xenophon die attische Feinheit, Geschmeidigkeit und Delikatesse nicht ganz gegeben werden. Aus dem lezten Stück eine Probe neben der Schultheßischen Uebersetzung:

R.	S.
Zeus, Poseidon und Pluton theilten sich, wie Homer erzählt, in	Jupiter, Neptun und Pluto haben ihr Reich, das sie von ihrem Vater

R.

die Herrschaft, nachdem sie dieselbe von ihrem Vater empfangen hatten. Nun war unter dem Kronos, in Betreff der Menschen, folgendes Gesez, welches auch noch und ewig bei den Göttern gilt: daß derjenige Mensch, der bis an sein Ende ein gerechtes und heiliges Leben geführt, nach seinem Tode in die Inseln der Seligen übergehen, und dort, allen Uebeln enthoben, in der vollkommensten Glückseligkeit wohnen, wer hingegen ungerecht und ungöttlich gelebt hatte, in das Straf- und Vergeltungsgefängniß, welches man den Tartaros nennt, hinabgehen solle. Ihre Richter waren, unter

S.

ter hatten, so erzählt Homer, unter sich getheilt: Nun war unter Saturnus ein Gesetz für die Menschen, das auch itzt noch allezeit bey den Göttern gilt; der Mensch, der ein gerechtes und frommes Leben geführt habe, sollte nach seinem Tode in die Inseln der Glückseligen hinkommen und daselbst, von allem Uebel befreyt, im Besitz aller Glückseligkeit seyn: Wer hingegen ein ungerechtes und gottloses Leben geführt hat, sollte zur Strafe und Wiedervergeltung in das Gefängnis kommen, das unter dem Namen Tartarus bekannt ist. Unter der Regierung Saturns und noch in den ersten Jahren der

Regie-

R.	S.
dem Kronos, und noch zu Anfang der Regierung des Zeus, lebende Menschen, die über die Lebenden an ihrem Sterbetage Gericht hielten. Die Urtheile wurden daher übel gefällt. Pluton und die Verweser der seligen Inseln giengen deßhalb zum Zeus, und berichteten ihm, daß beiderseits häufig Menschen zu ihnen kämen, die es nicht verdienten. Ich, sprach Zeus, ich will dem ein Ende machen. Jetzt werden die Urtheile so übel gefällt, weil die zu Richtenden lebendig, mithin verhüllt gerichtet werden. Viele, welche lasterhafte Seelen haben, sind mit schöner Leibesgestalt, mit Adel und Reichthum	Regierung Jupiters waren Menschen hierüber Richter, und hielten an dem Tage, da der Mensch sterben wollte, Gericht über ihn. Wie aber in diesen Rechtssprüchen gar zu oft gefehlt ward, kamen Pluto und die Landpfleger der glückseligen Inseln zum Jupiter, ihm anzuzeigen, daß häufig Menschen zu ihnen herabkämen, die weder der Strafe noch der Belohnung werth wären, die ihnen gesprochen worden. Jupiter antwortete: Ich will dieser Unordnung bald abgeholfen haben: Es wird in diesen Rechtsurtheilen so viel gefehlt, und so falsch entschieden, weil Gericht über die Menschen gehalten

R.

bekleidet, und an ihrem Gerichtstage tritt eine Menge Zeugen für sie auf, die Zeugniß geben, daß sie rechtschaffen gelebt haben. Hierdurch werden die Richter geblendet, zumal da auch sie selbst bekleidet zu Gerichte sitzen, und die Augen, die Ohren, nebst dem ganzen Leibe, als eben so viele Hüllen auf ihrer Seele liegen. Alle diese Hüllen, sowol ihre eigenen, als derer, die gerichtet werden, sind ihnen hinderlich. Zuförderst also muß dem ein Ende werden, daß die Menschen ihren Todestag voraus wissen; denn iezt wissen sie ihn. Auch ist dem Prometheus schon angekündiget, daß er ih-

S.

wird, da sie noch in ihrem Kleide sind, und noch leben. Mancher, der eine lasterhafte Sele hat, ist in einen schönen Leib, in Adel und Reichthum gekleidet: Und wenn über ihn soll gerichtet werden, so stellt sich eine Menge Zeugen ein, die Zeugnis geben, daß er ein gerechtes Leben geführt habe. Dadurch lassen sich denn die Richter betäuben, nebst dem, daß sie selbst auch bekleidet zu Gerichte sitzen, und noch manche Hülle, die Augen, die Ohren, der ganze Leib, noch auf ihrer Sele liegt. Die Kleider hiemit, womit die Partheyen und die Richter selbst, umgeben sind, sind da lauter Hindernisse. Für die

R.	S.
nen diese Kenntniß nehme. Sodann sollen sie, von allen diesen Hüllen entkleidet, nach ihrem Tode gerichtet werden. Auch die Richter sollen nackt, mithin gestorben seyn, und mit der Sele selbst, bloß die Sele, gleich nach dem Tode eines ieden, wann er von allen Verwandten entblößt, jenen ganzen Schmuck auf der Erde zurückgelassen hat, betrachten, damit das Urtheil gerecht sey.	die Zukunft soll also das nicht mehr seyn, daß die Menschen ihren Sterbetag vorher wissen; denn bisher haben sie ihn gewußt. Es ist derowegen schon ein Befehl an den Prometheus ergangen, daß er den Menschen, die er in Zukunft macht, dieses Vermögen nicht mehr beylege. Für das zweyte sollen sie, von allen ihren Einkleidungen entblösset, gerichtet werden; denn man soll sie erst richten, nachdem sie gestorben sind. Auch der Richter selbst soll nackt und ein gestorbener seyn, und mit bloser Seele die blose Seele eines ieden Todten sogleich nach dem Tode besichtigen, nachdem sie von allen ihren Verwandten verlassen, und iener ganze Aufputz auf Erden zurückgeblieben ist, damit das Urtheil gerecht herauskomme.

Sammlungen vieler einzelner Stellen aus mehreren Werken.

§. 245.

1793

Verschiedene einzelne Stellen von F. M. Vierthaler.

In seinem Geist der Sokratik. Salzb. 1793. 8.

1794

Mehrere einzelne Stellen von J. F. C. Gräffe.

In dessen Sokratik. Gött. 1794. 8. Vorher schon in der ersten Auflage des zweiten Bandes seines katechetischen Magazins. Ebend. 1791.

Einzelne Werke.

Eutyphron.

§. 246.

1786

Eutyphron II über die Gottseligkeit, nebst einer Uebersetzung des Eutyphron aus dem Plato von J. G. Schlosser.

S. gel. Deutschl. Fünfte Ausg. 7. B. S. 173. Steht auch in des Verf. kleinen Schriften. Fünft. B. Basel. 1787. 8. N. 1.

Vertheidigung des Sokrates.

Stückweise.

S. 250.

1800

Ein groses Stück von einem Ungenannten.

In der Schrift: Sophophone oder Darstellung der Verfolgung merkwürdiger Philosophen — Gera und Leipz. 1800. 8. Vergl. A. L. Zeit. 1800. N. 289. S. 74.

Phädon.

Stückweise.

S. 256.

1800

Ein groses Stück von Ebendemselben.

Ebendaselbst. Vergl. A. L. Z. am a. O.

Theätet.

Mehrere Stellen.

S. 257.

1798

Mehrere Stellen von C. Nürnberger.

In dessen Schrift: Protagoras der Sophist über Seyn und Nichtseyn, nach dem Theätet des Plato. Dortmund 1798. 8. Die hier eingewebten vielen Uebersetzungen empfehlen sich

durch

durch Deutlichkeit der Gedanken, so wie durch einen gefälligen und geschmackvollen Ausdruck. Vergl. A. L. Z. 1799. N. 9.

Das Gastmahl.

Ganz.

1782

Plato's Gastmahl oder Gespräch von der Liebe, von G. Schultheß.

In der Bibl. der gr. Phil. 4. B. S. Brehms Handb. 1. B. S. 182.

Die aufgeführte Schulthesßische Uebersetzung ist also nicht von dem Vater J. G., sondern von dem Sohne Georg Schultheß. S. gel. Deutschl. Fünft. Ausg. 7. B. S. 359.

Die Republik.

Ganz.

S. 267.

In der neuen A. D. Bibl. 53. B. S. 233. wird ausser der zu Lemgo 1780 erschienenen Uebersetzung noch eine von Schultheß (dem Vater oder Sohn?) aber ohne Jahr angeführt, welche zwar besser als jene, aber doch von der Zartheit, Gewandtheit und attischen Fein-

Feinheit des platonischen Dialogs noch weit entfernt sein soll.

In den neuesten Zeiten schien man den Mangel einer bessern Uebersetzung eines seines allgemeinen Interesse und seiner mancherlei innern und äussern Vorzüge wegen so wichtigen Werkes lebhaft zu fühlen, weil wir in zwei aufeinander folgenden Jahren zwei, und zwar mit sichtbarem Fleis gearbeitete, dem Geschmack sowol als der Gelehrsamkeit der Deutschen Ehre bringende Dolmetschungen erhalten haben. Die erste erschien

1799

unter der Aufschrift:

Platons Republic, oder Unterredung vom Gerechten. Uebersetzt von Fr. Carl Wolff. Erster Band, erstes bis fünftes Buch. Zweyter Band, sechstes bis zehntes Buch. Altona 1799. 8.

Der sehr bescheidene und humane Verf. hat eigentlich die Fortsetzung der von dem für die Wissenschaften zu frühe verstorbenen Konrektor Boie zu Eutin mit dem ersten Buche angefangenen Uebertragung geliefert. „Seine Arbeit, sagt ein Gelehrter, verräth ein sehr fleissiges und sorgfältiges Studium der Urschrift, und ein meistens glücklich gelungenes Streben, die Schönheit des Dialogs eben sowol, als den Inhalt treu und geschmackvoll darzustellen. Die

Ueber-

Uebersetzung schließt sich sehr genau an das Original an; doch ohne den Genius der deutschen Sprache zu beleidigen, und ringt mit den Schwierigkeiten, die sich dem entgegenstellen, der das rechte Mittel zwischen dem platten Geschwäzton, und zwischen einer gekünstelten gezierten Rede, den Ton des edeln Gesprächs treffen will." S. N. A. D. B. 53. B. S. 233. Ebendas. ist zur Probe aus dem zehnten Buche etwas von der Erzählung des für todt gehaltenen aber wieder aufgelebten Armeniers ausgehoben, woraus man auf den leichten und fliessenden Ton des Ganzen schließen kann:

Nachdem meine Sele, sagt derselbe, sich vom Körper getrennt hatte, wanderte sie in Begleitung vieler Anderer und wir kamen zusammen an einem wunderbaren Ort (δαιμονιον τοπον, wofür der Rec., weil δαιμονιος sonst nicht von Oertern und Gegenden gebraucht, und der hier gemeinte Plaz gleich nachher λειμων genannt wird, sehr wahrscheinlich λειμονιον τοπον vorschlägt), wo unten auf der Erde zwei Oeffnungen dicht nebeneinander und oben am Himmel zwei andere den ersteren gerade gegen über waren. Zwischen den Oeffnungen saßen die Richter. Diese, sobald sie den Urtheilsspruch über die Angekommenen gefällt hatten, geboten den Gerechten, nachdem sie

sie ihnen eine Schrift, worin der Urtheils-spruch abgefaßt war, vorne an die Brust gehängt hatten, zur Rechten den obern Weg durch den Himmel zu wandern; den Ungerechten dagegen, die auch, aber hinten auf dem Rücken, eine Schrift trugen, worauf alle ihre Thaten verzeichnet waren, hießen sie, den Weg zur Linken zu wandern, der in die Tiefe hinabführte. Zu mir aber, als ich mich näherte, sagten sie: ich sollte von dort als Bote zu den Menschen zurückkehren, und sie befahlen mir, alles, was an dem Ort vorgienge, mit anzuhören und anzuschauen. Hier sah ich nun, wie die Selen durch die zwey entgegengesezten Oeffnungen fortwanderten, einige hinab in die Erde, andre hinauf zum Himmel, sobald sie ihren Urtheilsspruch empfangen hatten. Aus den beiden andern Oeffnungen sah ich einige aus der Erde voll Schmuz und Staub heraufkommen, andere in reiner Klarheit vom Himmel herabsteigen. Die von Zeit zu Zeit (ἀεὶ) Ankommenden schienen eine lange Wanderung gemacht zu haben, und voll Freudigkeit den Weg nach der Wiese zu nehmen. Dort weilten sie, lagerten sich, wie bey Festversammlungen bey einander; die sich kannten, grüßten sich gegenseitig, und erkundigten sich wechselsweise, bald die Ankömmlinge aus der Erde bey den Himmlischen, was ihnen in der Welt begegnet wäre;

bald

bald die Himmlischen bey ienen, was sie unten erfahren hätten. Hierauf erzählten sie sich ihre Schicksale untereinander; einige unter Thränen und Wehklagen, gerührt durch die Erinnerung dessen, was sie auf ihrer unterirdischen Wanderung, welche sie erst nach tausend Jahren vollendet, gesehen und gelitten hatten; die Himmlischen dagegen sprachen von den Seligkeiten, die sie empfunden, von den unnennbaren Schönheiten, die sie gesehen hätten.

Gleich darauf, nemlich

1800

ist auch die neueste Uebersetzung herausgekommen:

Plato's Republik übersetzt und erläutert von M. Gottfried Fähse, Lehrer am königl. Pädagogium zu Halle. Erst. Band. Leipz. 1800. 8.

Eben das genaue Studium der Urschrift und eben das fleissige und sorgfältige Nachbilden derselben ist in dieser wie in der vorigen Uebersetzung sichtbar. Nur wollte dem zweiten Dolmetscher das Kunstlose und Ungesuchte in der attischen Schreibart und der gefällige Ton der feinern Konversationssprache nicht so gelingen, indem bei ihm die Schreibart oft gesucht, pretiös und schwülstig, weitschweifig und hart ist. S. A. L. Z. 1800. N. 206., wo auch zum Belege

lege dieser Behauptung eine Stelle ausgehoben und zergliedert ist, von welcher ich ein Stück hersetzen will:

W.

Wir Alten, die wir in unsern Jahren beinahe gleich fortgerückt sind, kommen oft zusammen, denn gleiches gesellt sich gern zu Gleichem, nach dem alten Sprüchworte. In diesen Zusammenkünften klagen nun die meisten von uns, erinnern sich mit Sehnsucht an die Freuden ihrer Jugend, an ihre Liebschaften, Trinkgelage und Schmäuse und andere dergleichen Dinge, und grämen sich, als hätten sie große Güter eingebüßt. Damals meynen sie, hätten sie gelebt, aber iezt verdiene ihr Leben kaum den Namen. Auch

F.

Ich komme öfter, dem alten Sprüchworte getreu, mit Mehrern von meinem Alter zusammen, deren bey weitem der größte Theil (von denen —) die Zeit mit Klagen, mit sehnsuchtsvollen Rückerinnerungen an die in ihrer Jugend genossenen sinnlichen Vergnügungen, an den Sinnengenuß der Liebe, an die rauschenden Freuden der Trinkgelage und Schmausereyen und an alle dergleichen Jubel, mit bitterem Unwillen über den Verlust dieser ihnen so köstlichen Vergnügungen, hinbringt, und ienes frühere Le-

W.	F.

iammern einige, daß sie von ihren Angehörigen nicht mehr so geachtet werden, wie ehemals. Und weil das Alter ihnen die Ursache von allen Uebeln scheint, die sie empfinden, so ist dieß auch ihr beständiges Klagelied. Mir indessen, o Sokrates, scheinen sie nicht die wahre Ursache anzuklagen (ου το αιτιον αιτιασθαι); denn wäre das Alter schuld, so müßte auch ich, des Alters wegen, etwas Aehnliches erfahren, und die andern alle, die gleiche Jahre erreicht haben. Nun aber habe ich auch schon Andere getroffen, die nicht so gesinnt waren. So war ich eben zugegen, als iemand den Dichter Sophokles

ben als ein wahres Leben preist, das ietzige aber gar kein Leben zu nennen würdigt. Andere beklagen sich über die schimpflichen Spöttereyen, denen das Alter in der Familie ausgesetzt wäre, und verschreyen es als die Quelle so groser Uebel. Allein nach meiner Meynung klagen diese nicht die wahre Ursache an; denn wäre das die wahre, so müßte auch ich mit allen, die in die nemlichen Jahre vorgerückt sind, das Nämliche empfunden haben und noch empfinden. Nun habe ich aber schon viele Alte von ganz anderer Meynung angetroffen. Ja als einst der Dichter Sophokles in meiner Gegenwart von

W.	F.
fragte: „Wie stehts, Sophokles, mit der Liebschaft? Kannst du noch einem Weibe beiwohnen?" „Da sey Gott vor!" antwortete er. „Ich bin froh, daß ich dieser Leidenschaft entflohen bin, so froh als ein Sklave, der einem wilden und rasenden Herrn entflohen ist."	von Jemanden gefragt wurde: „Wie stehts, Sophokles, mit der Liebe; kannst du noch die Freuden des Hymen genießen?" sagte er: „Schweig um Gotteswillen davon! Wie herzlich froh bin ich, daß ich dieser wüthenden und wilden Tyrannin entflohen!"

Herr Fähse hat seiner Uebersetzung eine Einleitung über den Zweck der platonischen Republik vorgesezt, worin er sich zugleich gegen Morgensterns Behauptung erklärt, daß die Deduktion der Gerechtigkeit und Tugend der Hauptzweck, die Aufstellung einer vollkommenen Staatsverfassung aber der Nebenzweck sei. Hierauf folgt eine vollständige Uebersicht der Republik. Das Ganze dieser Uebersetzung wird aus drei Bänden bestehen, wovon der erste und zweite die Dolmetschung, nebst grammatischen, kritischen, antiquarischen und philosophischen Anmerkungen, nebst einer vollständigen Uebersicht des Ganzen enthalten, der dritte

aber sich mit der Darstellung des platonischen Systems beschäftigen und einige philosophische Abhandlungen über die wichtigsten Punkte der Republik in sich fassen wird. Vergl. die schöne und gründliche Recension beider Uebers. in der A. L. Z. 1800. N. 206.

Einzelne Stücke.

1781

Ueber das Schicksal der Tugend; nach dem ersten, zweyten und sechsten Buche der Republik des Plato, von Aug. Hennings.

In dem deutschen Mus. 1781. Zw. St. S. 98—116. S. gel. Deutschl. Fünft. Ausg. 3. B. S. 217.

Briefe.

Einzelne Stücke.

S. 275.

1797

Einzelne Stücke von J. H. Ristemaker.

In Morgensterns Entwurf von Plato's Leben. Halle 1797. 8.

Ein Stück aus Plato's siebentem Brief von K. Morgenstern.

Ebendas.

Epi-

Epigramme.

S. 276.

1800.

Der schlummernde Eros, von F. K. L. Frhn. von Seckendorf.

In den Blüthen gr. D. S. 190. Genau und ziemlich einfach, wie ich aus der Vergleichung (Brunck Anal. Erst. B. S. 174.) sehe.

Einst, da ich ging in des Hains Umschattungen, fand ich darinnen (darin)
Rosig, wie purpurne Aepfel den lieblichen Sohn Kūthereias,
Ohne den Köcher, mit Pfeilen erfüllt, und gewundenen Bogen,
Sondern sie hingen entfernt an des Baums laubprangenden Aesten.
Auf die Blüthe der Rose gestreckt, vom Schlummer gefesselt,
Ruhte das lächelnde Kind. Es umschwärmten ihn bräunliche Bienen,
Ihm von den Lippen herab den süssesten Honig entsaugend.

Ein Epigramm, von F. Jacobs.

In Wielands att. Museum. Leipz. 1800. Dr. B. 2. St. S. 185.

Plutarch.

Lebensbeschreibungen.

. Ganz und grössere Sammlungen.

§. 288.

Was ich in Ansehung des von den krit. Beitr. angeführten Titels der Xylanderischen Uebersetzung Frankf. 1580. gesagt habe, daß derselbe nicht genau und vollständig sein möchte, hat sich seitdem bestätiget. Herr Prof. Kaltwasser theilt in der Vorrede zu dem ersten Bande seiner Verdeutschung der vergleichenden Lebensbeschreibungen S. V. denselben vollständig mit. Er heist so:

Plutarchus, der fürtrefflichst Griechisch Historischreiber, von den herrlichsten, löblichsten, nambafftsten Historien, Leben, handlungen und Ritterlichen thaten, der mannlichsten Helden und herrlichsten Männern, so vorzeiten under den Römern und Griechen, an Weißheit, Tugenden Ehre, fürnemlich Begrünet haben. Ein Schatz und außbundt aller anderer Historien, welches durchauß mit gewaltigen Lehren, klugen Rathschlägen, höfflichen Reden, wunderbaren Sprüchen und schönen Exempeln, sampt derselben gründtlichen außführung und Zeugnussen vieler berühmpter Männer, ganz stattlichen dargethan und erklärt wirdt. Zu Nutz und gutem gemeinem Vatterlandt Teutscher Nation, jetzt erstmals auß Griechischer Sprach (darinn das Werck be-

beschriben) in die Hochteutsche Zungen, mit grossem fleiß und ungläublicher mühe, transferiert, über ein jedes Buch seine Argument und Innhalt gesetzt, und mit schönen Figuren geziert, dergleichen vormahls nie in Teutsch außgangen, und in Druck verfertigt. Durch den hochgelehrten Herrn Guilielmum Xylandrum, von Augspurg, angefangen, und nach seinem tödtlichen Abgang durch den auch wolgelehrten Jonas Löchinger vollendet. Allen Regenten hoch und nider Standes, auch Obersten, Rittmeistern, Hauptleuthen, unnd sonst menniglich, nicht allein nützlich und ergetzlich, Sondern auch zu wissen hochnotwendig. Mit einem vollkommenen Register. Mit Römischer Keys. May. Freyheit nicht nachzutrucken. Getruckt in der Keyserlichen Reichßstatt, Franckfurt am Mayn ꝛc. Im Jar MDLXXX. Am Ende: Getruckt zu Franckfurt am Mayn durch Peter Schmid, in verlegung Sigmund Feyrabends. Im Jar MDLXXX. Fol.

Die zu den Biographien gehörenden Vergleichungen fehlen hier durchgehends, und die erstern stehen in einer andern Ordnung, als in den griechischen Ausgaben. Auch sind einzelne Leben weggelassen und wieder andere, ohne Bestimmung ihrer Verfasser, an iener Stelle gesezt. In der Vorrede an Hartmudt von Cronberg, Vitzthumb zu Aschaffenburg und Churf. Mayntz Rath, sagt der Verleger,

„dieß Werck sey vor etlichen Jahren in teutsche Sprache transferiret und gedruckt, aber bald

distrahiret worden; er habe es daher auf den Rath erfahrner Leute nicht ohne Mühe und Unkosten auffs newe mit besondern Fleiß revidiren, mit andern Sprachen conferiren und etlichs besser daraus verteutschen lassen."

Diese Aeusserung schon giebt im voraus nicht undeutlich zu erkennen, daß die Bonerische Dolmetschung hier zum Grunde gelegt und zur Lockung der Käufer der damals so allgemein berühmte und verehrte Name Xylanders nur auf den Titel gesezt sein möchte. Da ich die so seltene Bonerische Verdeutschung bei der Hand habe, so kann ich zu desto genauerer Vergleichung und Einsicht nach derselben das von Herrn Kaltwasser aus dem Val. Publikola ausgehobene Stück der sogenannten Xylanderischen Uebertragung zur Seite setzen.

B.	X.
Dise so glückliche statt hat Publicola seinen nachgesetzten burgermeistern übergeben, vnd ist er gleich bald darnach gestorben, nachdem vnd er all sein tag erlich vnd löblich gelept. Iñ dem doch das Römisch volck nit	Diese so glückselige Statt, hat Publicola, seinen nachgesetzten Bürgermeistern übergeben, und ist er gleich bald darnach gestorben, nachdem er alle seine Tage ehrlich und löblich gelebt hat. In dem das römische Volck sich

B.	X.
anders thet dañ als ob sie jm bey seinem lebē nie kein ehre noch gutz bewisen, vñ jm nit gnug eren bewisen möchten, da haben sie offenlich erkant das allmängklich sein, leich vnd begengnuß verern, vnd haben also mit freiem gutten willen, ein jeder den vierden teil seins guts zu einer zierd diser leich verwendet, vñ haben die frauwē für sich selbs alle gemeinlich sich entschlossen ein gantz jarlang leid vmb jne zetragen, vñ ist er nachbescheid der Römer iñ der stat Velina begraben, vnd sein gantz geschlecht diser grebnuß teilhafft worden aber bey vnsern zeitten so teilt man kein grebnuß vnder die geschlecht	sich anders nit erzeiget, denn als ob sie jm bey seinem Leben nie genugsame Ehre noch guts bewiesen hetten. Da haben sie einhelliglich erkennet, daß menniglich sein Leich, und Begengnuß ehren sollten, und haben also mit freyem gutem willen, ein jeder den vierdten Theil seines Guts, zu einer Zierde dieser Leich, angewendet. Und haben die Frawen für sich selbs alle gemeiniglich beschlossen, ein gantz jarlang Leid umb jn zutragen, und ist er nach bescheid der Römer, in der Statt Velina begraben, und sein gantz Geschlecht dieser Begräbnuß theilhafft worden, Aber bey unsern Zeiten, wird keiner diß

B.	X.
vnd als der tod cörpel dahin bracht, hat einer ein briñende fackel genommen, vnd auf das höchst ob sich gehept, vnnd gesagt, dz sich dz wol gezimpt doch solt man seiner eren schonē, der gestalten ist die leich mit grossem pracht zu grab geragē.	Geschlechts mehr dahin begraben, sondern wenn ein todter Cörper dahin gebracht wird, nimpt einer ein brennende Fackel, und helt die, auff das höchst über sich, zuckt sie als bald widerumb unter sich, und sagt, daß sich das wol gebührt, den Cörper daselbsten also herrlich zubegraben, man muß aber der Ehren verschonen. Nach solchem, führen sie den todten Cörper widerumb hinweg.

Diese Probe nun läßt keinen Zweifel mehr übrig, daß die Xylanderische Verdeutschung eigentlich die wenig abgeänderte Bonerische Uebersetzung ist.

S. 295.

Ob sich gleich die Schirachische Uebersetzung gut und leicht lesen läßt, so kann sie doch, sobald es besonders auf Genauigkeit, Treue und Richtigkeit ankommt, die strengere Prüfung nicht

nicht aushalten. Das Original verdiente daher von einem Dolmetscher, welcher mit der erforderlichen Kenntnis der beiden Sprachen und einer vertrauten Bekanntschaft mit dem Geiste und der Schreibart Plutarchs zugleich Sorgfalt, Akkuratesse und Gewandtheit in dergleichen Arbeiten verbindet, aufs neue vorgenommen zu werden. Und hierzu war gegenwärtig wol niemand geschickter, als Herr Kaltwasser, welcher sich schon so lange mit dem Plutarch beschäftigt und bei dessen moralischen Schriften bewiesen hatte, daß ihm unter den bisherigen Uebersetzern des Biographen der Vorrang gebühre. Wir haben bis iezt schon zwei Bände von seiner Nachbildung erhalten, nemlich

1799. 1800

Des Plutarchus von Chäroneia vergleichende Lebensbeschreibungen. Aus dem Griech. übersetzt mit Anmerkungen von Joh. Friedr. Sal. Kaltwasser, Prof. am Gymnas. in Gotha. Erster Theil. Magdeb. 1799. 8. Zweyter Theil. Ebend. 1800. 8.

Ich habe bei dem ersten Bande mehrere Stellen mit der Urschrift und der Schirachischen Uebersetzung verglichen und gefunden, daß der Verf. seine Kopei mit aller Sorgfalt, Behutsamkeit und Genauigkeit verfertigt hat. Auch sie läßt sich sehr gut und fliesend lesen. In kur-

kurzen Anmerkungen spricht der Verf. über Gegenstände der alten Geschichte, Erdbeschreibung, bisweilen auch über die Gründe, warum er so und nicht anders übersezt. Der erste Band enthält den Theseus, Romulus, Lykurg, Numa, Solon und Publicola, nebst ihren Vergleichungen; der zweite den Themistokles, Camillus, Perikles, Fabius Maximus, nebst des Perikles Vergleichung mit diesem, den Alkibiades, Cajus Marcius Coriolanus, nebst ienes Vergleichung mit diesem. Zur Probe das in dem grössern Werke Zw. B. S. 294. aus dem Leben des Numa angeführte Stück:

Numa stand im vierzigsten Jahr seines Alters, als die Gesandten von Rom ankamen, und ihm die königliche Würde antrugen. Das Wort führten Proculus und Velesus, zwei Männer, von denen man vorher vermuthet hatte, daß auf einen von ihnen die Wahl des Volkes fallen würde, da die Bürger des Romulus den Proculus, die des Tatius aber den Velesus begünstigten. Sie trugen ihre Sachen mit wenigen Worten vor, weil sie sich einbildeten, daß Numa über dieses Glück sehr erfreut sein würde. Aber es war keine so leichte Sache, als sie geglaubt hatten, sondern es kostete viel Bitten und Zureden, einen Mann, der bisher in Ruhe und Frieden lebte,

auf

auf andere Gedanken zu bringen und zu bewegen, daß er die Regierung eines Staats, der, so zu sagen, seine Entstehung sowol als sein Wachsthum dem Kriege zu verdanken hatte, übernähme. — Numa suchte die königliche Würde von sich abzulehnen. Die römischen Gesandten sparten nun keine Bitten, und beschworen ihn, er möchte sie doch nicht wieder in Zwietracht und in einen Bürgerkrieg gerathen lassen, da ausser ihm Niemand vorhanden wäre, über den sich beide Partheien vereinigen könnten. Nach der Abreise der Gesandten lagen ihm sein Vater und Marcius noch besonders an, dieß große und göttliche Geschenk anzunehmen. Wenn du auch, sagten sie, deiner Genügsamkeit wegen keiner Reichthümer bedarfst, und dir an dem Ruhme, welchen Herrschaft und Königswürde gewährt, nichts gelegen ist, weil dir die Tugend schon einen bessern verliehen hat, so betrachte wenigstens die Regierung als einen Dienst Gottes, der die seltene Gerechtigkeitsliebe, die du besitzest, nicht müssig und ungenützt liegen lassen will. Weigere dich also nicht länger, die dir angebotene Herrschaft anzunehmen, die einem verständigen Manne zu großen und herrlichen Thaten Gelegenheit giebt; bey der du nicht nur die Götter auf das anständigste verehren, sondern auch die Unterthanen, die sich gern und ge-

geschwind nach dem Muster ihres Regenten bilden, zur Frömmigkeit leiten kannst.

Moralische Schriften.

Ganz und grössere Sammlungen.

S. 304.

Achter Band. (der Kaltwasserischen Uebersetzung) 1798. Ueber die Widersprüche der Stoiker; daß die Stoiker grössere Ungereimtheiten behaupten, als die Dichter; über die gemeinen Begriffe gegen die Stoiker; über die im Timäus enthaltene Lehre von der Entstehung der Sele; daß man nach Epicurs Lehrsätzen nicht einmal vergnügt leben könne; gegen Kolotes; ob der bekannte Ausspruch: lebe verborgen! richtig und gegründet sei; über die Namen der Berge und Flüsse, und was in denselben gefunden wird?

Neunter Band. 1800. Das Ende des Ganzen, nebst einem vollständigen Register über dasselbe.

Kleinere Sammlungen.

S. 317.

Von der äusserst seltenen Uebersetzung des lustigen und drolligen Johann Fischart

kenne

kenne ich noch eine Ausgabe Straßb. 1591. 8. Die angeführte Auflage von

1597

besitze ich nun selbst, wodurch ich in den Stand gesezt worden bin, theils das Werk an sich genauer kennen zu lernen, theils auch den Haupttitel, theils die Aufschriften der einzelnen Bücher diplomatischrichtig anzugeben. Jener heist:

Das Philosophisch Ehezuchtbüchlin oder Die Vernunfft gemäse Naturgescheide Ehezucht, sampt der Kinderzucht.

Auß des Berühmbsten vnnd Hocherleuchten Griechischen Philosophi Plutarchi, vernunfft gemäsen Ehegebotten vnnd allerley andern Anmütigen Gleichnussen, Sprüchwörtern, Gesangen, Reimmen, der fürtrefflichen Autoren vnd Scribenten, von allerley Nationen zusammen gelesen, verteutscht, vnd auff gantz lustige angeneme weiß in Gesatzen vnnd Gleichnussen tractiert vnd außgeführt, mit beygethaner Missiff vnd Ehelicher schuldigkeit erinnerung Herrn Anthoni von Gueuara.

Durch Weyland den Ehrnvesten Hochgelehrten Herrn Johann Fischarten genandt Mentzer, der Rechten Doctorn seligen auß Griechischen vnnd andern Sprachen verteutscht, vnd zusammen getragen.

Gedruckt zu Straßburg bey B. Jobins seligen Erben. 1597. 8.

Die Dedikation von dem Verleger Tobias Jobin, Sohn des verstorbenen B. Jobin, ver-

verfaßt ist zu Straßburg auff Laetare des 1597 Jahrs unterschrieben. Eine biographische Bemerkung darf ich vor allen hier nicht übergehen. Einige von mir zu Rathe gezogene Litteratoren lassen den originellen und drolligen Uebersetzer des Rabelais zu Frankfurt am Mayn bald 1511, bald 1512 gebohren werden, und ebendaselbst im Jahr 1581 sterben. Nur bei Bougine (Handb. Zw. B. S. 286.) finde ich einen Joh. Fischard aus Frankfurt und einen Joh. Fischart aus Straßburg angegeben. Und dieses Lezte ist wol das Richtigste. Denn Joh. Fischart war ein Schwager des Straßburgischen Buchdruckers B. Jobin, und wurde, als er dem Anschein nach die Uebersetzung beider Plutarchischen Schriften nicht bekannt machen wollte, von diesem gebeten, sie ihm zum Abdruck zu überlassen, welches er „auß Schwägerlicher verwandschafft — nit hat abschlagen wollen.“ Eine chronologische Schwierigkeit aber tritt mir bey der Vergleichung des von den krit. Beitr. angeführten Jahrs der frühern Ausgabe 1578 mit Tobias Jobins in seiner Vorrede mitgetheilter Aeusserung ins Auge, nach welcher der Vater B. Jobin diese Schrift 1591 gedruckt und „sein groß gönstiger vielgeliebter H. Vetter Fischart vor 8 oder 9 jahren von allerhand Tractat etliche neben seiner weil, für lust vnd vbung zuuerteutschē

teutsche angefangen hat." Wie konnte nun schon vom Jahr 1578 eine Ausgabe dieser Dolmetschung vorhanden sein, wenn sie der Verf. doch erst in den Jahren 1588 oder 1589 unter der Arbeit hatte? Ich bitte die Litteratoren, auf diesen nicht unwichtigen Zweifel in der Litteraturgeschichte eines so berühmten Schriftstellers zu achten, damit er bei Gelegenheit gelößt werden möge. Man sieht hieraus abermals, wie unsicher die Angaben der kritischen Beiträge sind. Auch war also der bekannte Fischart zuverlässig 1589 noch am Leben, wie uns hier sein nächster Anverwandter selbst sagt.

Die erste Schrift über die Pflichten der Ehegatten führt auf der ersten Seite (das Ganze hat gar keine Zahlen) noch die besondere Ueberschrift:

> Des Verhůmtesten Hochsinnigsten, vnnd Weißheit, erleuchteten Philosophi, oder Natůrlicher Weißheit. Erkůndigers vnd Lehrers Plutarchi.
>
> Eheliche Ermahnungen vnnd Gesatz; oder vernunfft gemåse Ehegebott. Den Newbeheurateten Eheleuten, Pollian vnd Eurydiche, wůnschet Plutarchus vil wolfahrt zu forderst.

Fischarts Manier ist bekannt. Er suchte seinen Ideen, wo es sein konnte, gern einen Anstrich von Laune und Lustigkeit zu geben. Auch hier thut er dieses. Seine Uebersetzung ist

halb Prose, halb Poesie, weil er, hatte er ein Stück in iener übertragen, diesem überall entweder eine veriüngte poetische Form oder Erklärung geben wollte. Die ganze seltene Uebersetzung hat übrigens ungemein viel Gewandtheit der Sprache und läßt sich sehr gut lesen. Ich will aus derselben ein Stück auf dem 5. und 6. Blatte hersetzen:

Das fischen mit den vergifteten Ludern, gibt wol bald Fisch, aber es verderbt sie auch, das sie gefärlich zuessen werden. Gleicher meinung auch die Weiber, welche durch Liebtränck, Bulgifft, vnd Zauberkünstlin die Männer zuuerstricken vnterstehen, vnnd also vielleicht jhrer durch erbeitzung vnd verleckerung der Wollust mächtig werden verbesseren darumb jhre gelegenheit nicht, sondern machen, das sie darnach jhr lebenlang müssen mit vnrichtigen, Wetterläunigen vnd sinnverruckten Närrischen Ehegefärten behenget sein.

Dann was haben der Königin Circe genutzt, gedienet oder für lust geben, die jenigen, welche sie durch Zauberey in Hund vnd Esel verwandelt, vnd in Vnmenschliche Vihische vnd gantz vnanmütige art verkeret hat? Hat nicht sie wiewol ein vnuerzauberte vielmehr den Klugen Helden Vlyssen, der sich in allem, vnd sonderlich auch gegen jhren wußt fürsichtig

vnnd

vnnd gescheidlich zuhalten, vbermäßig hefftig geliebet?

Derhalben mit disen Weibern, die viel lieber wöllen Närrischen oder alberen Männern gebieten, als weisen verständigen gehorsamen, eben geschaffen ist wie mit diesen, die lieber blinde Leut auff der Strassen führen, als sehenden vnd des weges erfahrenen Menschen folgen vnd nachgehen wöllen.

Die Weiber können nicht glauben, das die Königin Pasiphae einen Ochssen lieb gewonnen habe, dieweil sie mit einem so mächtigen Reichen König Ehelich begabt ware: so sie doch täglich vor jhren Augen etliche sehen, die sich mit jhren Ernsthafften, Ehrengeflissenen erbaren Männeren nicht wol betragen, aber mit vnflätigen, Geilen vnnd vnzüchtigen Kunden, gleichsam mit stinckenden Böcken vnd Hunden, viel lieber zuhalten. —

Wer hat nicht lieber ein auffrechts Pferd
Als eins, welchs allzeit knapt zur Erd,
Vnd vor eim jeden stein sich pucket,
Vnd scheut wañ man die faust nur zucket?
Also wer hat nicht lieber ein Weib
Welchs in seim stand vnd wesen bleib
Ehrsam, Freimütig, vnd ohn forcht,
Welchs auß freiem willen gehorcht,

Als eins, welchs in der schew muß leben
Vnd kan kein willige frewd nicht ge-
ben. u. s. w.

Die Uebersetzung der ersten Schrift füllt 40 Blätter, und hat schöne Holzschnitte, auf welchen sich die Göttinn der Liebe von allerlei Seiten und Ansichten zeigt. Gleich auf dem ersten Blatte scheint sie sich als Καλλιπυγος hervorthun zu wollen, weil sie durch ihre Stellung eine gewisse Gegend zum Hauptgesichtspunkt macht.

Das Buch von der Erziehung führt folgende Ueberschrift:

Deß aller Kunstweisesten, vnnd bey allen Gelehrten Hochgeachten Griechischen Philosophi, oder Weißheit ergebenen Lehrers Plutarchi, herrlicher Tractat

Von der Kinderzucht.

Auch diese Uebersetzung, welche bisweilen nicht ganz wörtlich, sondern mit kurzen Fischartischen Zusätzen untermischt ist, hat Holzschnitte und ist hin und wieder mit Versen durchwebt. Ein kleines Stück zur Probe:

Darumb Euripides thut schreiben
Wann er, da Gott für sey, solt Weiben:
So wolt er Kinder zeugen lieber
Auß dem hauffen derjenigen Weiber,

Die

Die der täglichen Arbeit warten
Als auß den Müsigen vnd zarten.
Dann da die Eltern härtlich leben
Da pflegts auch starck Kinder zugeben.
Aber von zarten kommet zarts,
Welchs nicht kan außstehen etwas harts.

Solcher nun erstgedachter Warnung, soll auch diese (welcher die, so vor uns von dergleichen sach geschriben, auch wargenommen) gleich auff dem Fuß nachfolgen: Nämlich, das welche von wegen Kinderzeugung jhren Weibern beywonung thun wölle͂, solch geschäfft gantz nüchtern noch vnbeweinet, oder nach mäsigem Tranck vollziehen. Seiteinmal (sintemal) die Kinder, so gleich inn erster sat von vollen trunkenen Eltern erzielet werden, gemeinlich gern zu Wein-gewogene͂ versoffenen Trunkenpöltzen auffwachssen. Darumb Diogenes einmal eine͂ sinn-verruckte͂ Tollen Jüngling also ansprach vnd grüsset. O Gesell, dein Vatter hat dich ohn zeweiffel in trunckener weiß gesähet u. s. w.

Einzelne moralische Schriften.

Ueber die Erziehung.

S. 322.

1779

Unter diesem Jahr ist nachzuholen:

Plutarch von der Erziehung der Kinder; aus dem Griechischen mit Anmerkungen; und einem Entwurf eines Unterrichts für Hofmeister, von C. W. Kindleben. Lemgo 1779. 8.

Steif, schleppend, fehlerhaft und weit unter der Rüschelerschen. S. A. D. B. 42. B. 2. St.

1786

Ueber die Erziehung, zum Hausgebrauch meiner Mitbürger und anderer gutgesinnten Eltern verfertigt. Aus dem Gr. frey übersetzt. Ulm 1786. 8.

Am Ende der Vorrede nennt sich der Verf. Marx Phil. Ruhland, Stadt- und Garnisonphysikus zu Ulm. Die Plutarchische Abhandlung ist hin und wieder abgekürzt und mit eigenen Gedanken durchwebt. S. All. L. Z. 1786. N. 264. S. 244.

Apophthegmen.

Ganz.

S. 329.

Allerdings war der von den kritischen Beiträgen angeführte Titel der Eppendorfischen Uebersetzung dieser Schrift nicht richtig. Ich habe das Werk durch den Herrn geh. R. Zapf seitdem genauer kennen lernen, und kann daher die Aufschrift iezt vollständig mittheilen:

> Plutarchi von Cheronea vnnd anderer Kurtz weise vnd höfliche Sprüch. darauß ein yeder Leßer, zu gleich lust, vñ nutz schöpffen mag, in hohen, auch sittlichen tugenden sich zu regieren, vß vorbildung der Alten. Neulich durch Heinrich von Eppendorf vß dem Latin in Teutsch verdollmetscht. Mit Keyß. Maiest. Freyheit vff fünff jor. Zu Straßburg bey Hans Schotten. Anno M. D. xxx iiij. Fol.

Diesen Titel umgiebt die Einfassung eines Holzschnittes; rechts sizt Photion König zu Athen auf dem Thron, links steht der ältere Kato. Oben über dem Holzschnitte liest man die Worte:

> Far hyn du vngeschlacht, zaghafft gburt,
> Warumb drettst nit ins Vaters furt:

und unter demselben:

> Scylurus hat sein Kind geleert,
> das Eynigkeit sich sterkt und meert.

Bei iedem dieser Verse ist die Idee selbst in Holz geschnitten. Mit dem zweiten Blatte nimmt die Dedikation ihren Anfang:

> Dem wolgebornen Herren Georgen, Grauen zu Erpach. Churfürstenthumbs der Pfaltz Erbschencken, vnd Vnder landvogt im Elsas, entbeut Heinrich von Eppendorff seine willige dyenst.

Auf der ersten Seite des vierten Blatts ist dieselbe unterschrieben: Datum Straßburg am ein vnd dreissigsten tag Augusti M. D. XXXiiij. Die Rückseite füllt ein Wappen, ohne Zweifel das Eppendorfische. Jezt nimmt das Werk selbst seinen Anfang:

> Plutarchi von Cheronea kurtz, weise, vnd höffliche Sprüch, vilen Fürsten vnd herren der alten Philosophen, allerley standts der menschen, beyd Kryechen vnd Latinischen.

Das Ganze ohne Dedikation, Register und 14 Titelblätter ist 296 Blätter stark, hat Seitenzahlen (dxcij), Signaturen, aber keine Kustoden. Eine kleine Probe aus Lysanders Sprüchen S. lxvij.

> In den gemeynen nützen steet es wol, da die tugent begabet, vnd das laster gestrafft würt.

Es fregt yn Perses, welcher gemeyner nutz ym am besten gefyel. Sagt er. Da dapfferē vñ vnver-

vnverzagtē eim yeden sein lon würt. Das hat er der gestalt geredet, wo die tugent belonung hat da ist man lůstig, vñ werden auch schand halben erweckt die faulen Vñ dz ist so sich Achilles bey dem Homero so hart beklaget, das dapfferē vñ verzagten gleich eer erbotten werde. dißer spruch hat nit allein statt in eim gemeynen nutz, sondern auch in eins yeden hauß. dañ dz seind zwey stück, dardurch ein yeder sein häußlich regimēt erhalten kan. Deñ wie das sprichwort ist. die eer vnderhelt nit allein die kunst, sonder auch die tugent. Deñ es in allen regimenten vnd oberkeiten, wie die namen haben mögen von nöten ist, ein vnderscheyd zu haben, zwischē denen die ein gemeynen nůtz fürderlich seind, vñ denen so irem schlaum allein leben.

Einzelne Stücke.

S. 330.

1797

Anekdoten vom Agesilaos, aus dem Plutarch, von F. L. Röper.

In dessen Blumenlese aus den Weisen — Zw. B. S. 132 — 138.

Julius Pollux.

Onomastikon.

Einzelne Stücke.

S. 332.

1796

Des Julius Pollux Onomastikons IV. Buch. XIX. Kapitel, von Aug. Rode.

In dessen Uebersetzung des Vitruv. Leipz. 1796. 4. Erst. Band. Beylage. S. 275 — 284. Diese Dolmetschung enthält folgende zwei Stücke: a. Theater und was darauf Bezug hat. b. Theile des Theaters.

Ptolemäus.

Lehrgebäude der Astronomie.

Ganz.

S. 347.

Von der dort ohne Ort und Jahr angeführten alten Verdeutschung befinden sich in der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel zwei Exemplare. Die Uebersetzung ist

1545

gedruckt und führt nach dem Zeugnis des Herrn D. von Wolfram zu Braunschweig folgenden Titel:

Astro-

Astronomia. Teutsch Astronomei. von der Art, eygenschafften, vnd wirckung der XII Zeychen des Himels. Der XII Planeten. Der XXXVI himelischen Bildern vnd iren Sternen. Von den Spheren des Himels. Bedeutung der finsternus Sonn vnd Mon. Gestalt vnd bedeutung der Cometen. Verenderung des luffts, nach art der Planeten vnd Zeychen. Aspect vnd anblick der XII Planeten. Exaltation vnd erhöhung eynes Planeten vber den andern etc. Auß den alten hochgelerten der kunst Astronomei gezogen, vñ in eyn kurtzen summ gestellt, yetzt new in truck verfertiget.

Item C. Ptolomei.

Von Vffgang vnd Nidergang bedenttung vnd wirckung (in verenderung des Luffts durchs gantze Jar alle tag) der himlischer bilder vnd jrer sternen verteutscht.

Mit Keyserlicher Freiheyt nit nach zu trucken.

Getruckt zu Franckforth am Mayn, bei Cyriaco Jacob zum Barth, am XXII tag May Anno M. D. XLV. Fol.

S. All. Litt. Anzeiger. 1799. N. 121.

Pythagoras.

Goldene Sprüche.

S. 354.

Die vierte Uebersetzung der goldenen Sprüche haben wir

1798

erhalten:

Denk-

Denksprüche der Pythagoräer, von Ludw. Hörstel.

In dessen Abriß einer Religionslehre des Plato u. s. w. Braunschw. 1798. 8.

Sappho.

Zwei Oden.

S. 370.

1800

Zwei Oden, von C. A. Overbeck.

Bei dessen Uebersetzung des Anakreon. Lübeck 1800. 8. S. 123—126. Einige nicht ganz gewählte Ausdrücke, z. E. was mir fehlt; ankörnen, neue Redeweisen, als: iemand des Kummers entlasten, einem horchen, und neue Beugungen, z. B. mit Hulde, abgerechnet, ist diese Uebersetzung künstlich, richtig und schön nachgebildet. Der Anfang der ersten Ode heist hier:

Vielgethronte, himmlische Aphrodite!
Tochter Zeus! dir iezt fleh ich!
Nicht zur Schmach, zu Kränkungen nicht, o beuge,
Göttin, den Muth mir!
Sondern komm herab, wenn du ie mit Hulde
Kamst, zu hören meinen Gesang; (du horchtest
Oft ihm) und verliessest des eignen Vaters
Goldene Wohnung;

Ange-

Angeschirrt den Wagen; dich zogen deine
Hurtige, kleine Spatzen, mit braunem Fittig,
Schwingend rasch die Flügel, vom Himmel mitten.
her durch den Aether.
Plözlich dann enteilten sie: du, o Holde,
Lächelnd auf mich nieder vom Götterantliz,
Fragtest: was mir fehlete? was mich dränge,
Jezo zu rufen?

Einzelne Oden.

S. 377.

1800

Saffos Hümne an Afrodite, von J. K. L. Frhn. von Seckendorf.

In den Blüthen gr. Dichter. S. 94 fg. Getreu zwar, aber härter und gezwungener als die Overbeckische. Hier ist zur Vergleichung der Anfang:

Zeus unsterbliches Kind, buntfarbig thronend,
Afrodite, Verführerin! dich fleh' ich
Nicht mit Verdruß, mit Kummer nicht, Erhabne!
Beuge die Sele.
Aber nahe dich mir, wenn sonst, und höre
Meine Stimme in Liebe, die du vielmals
Hörtest, kamest zu mir, den Goldpalast des
Vaters verlassend.

Und

Und du spanntest den Wagen an, dich zogen,
Schwarz die Fittige, schöne, schnelle Sperling',
Eilig schwingend den Flug vom Himmel mitten
Hin durch den Aether.

Alsbald langen sie an. Und du, o Selge!
Süß mir lächelnd im gottheitvollen Antliz,
Fragest, was ich denn litte, was es wäre,
Daß ich dich riefe.

Epigramme.

1800

Fragment von C. A. Overbeck.

In der Uebersetzung Anakreons. S. 127.

Simonides.

Vermischte Gedichte.

Einzeln.

Danae's Klage.

S. 389.

1800

Danae von F. K. L. Frhn. von Seckendorf.

In den Blüthen gr. Dichter. S. 195. Unter den iezt vorhandenen vier Uebersetzungen dieses

ses unvergleichbarschönen Bruchstücks vermag noch keine, die Kraft und zugleich die Zartheit, Lieblichkeit und Milde des Griechen wiederzugeben. Der Stolbergischen indeß gebührt noch der Vorzug. Die obengenannte hebt so an:

Da nun rings um den künstlichen Kasten der Sturm
Heülend braust' und das strudelwälzende Meer,
Stürzte sie hin voll Furcht, mit thränenbenezten
Wangen, um ihren Perseüs wand sie
Die zärtliche Hand und sprach: O Kind!
Welche Qual erduld' ich! Du aber schläfst mit Saüglings-
Herzen, schlummerst im freüdenlosen Hause,
Dem erzgefügten, nachtdurchleüchtendem,
Hier im grausen Dunkel. Und nicht bekümmert
Dich der Wogen Umgebung über deinen
Krausen, lokkigen Haaren, noch des
Sturmes Geheül. —

Epigramme.

S. 394.

1799

Simonides auf den Tod des Sophokles von K. Ph. Conz.

In

In Reinhards poet. Blumenlese. Göttingen 1799. S. 238.

Dionysios süsse nektarische Traube verschlingend,
Sankest du, Sophokles, Greis, Blume der Sänger dahin!

Simplicius.

Kommentar über den Epiktet.

S. 395.

1778

Simplicius über Epiktet, von J. G. Schultheß.

In der Biblioth. der gr. Philosophen. Erst. B. Zürich 1778. 8. Vergl. Brehms bibliogr. Handb. Erst. B, S. 182.

Stobäus.

Blumenlese merkwürdiger Stellen.

Einzelne Stücke.

S. 429.

1798

Bruchstück von Phanokles, von ... Schlegel.

In dem Athenäum. Erst B. 1. St. Berl. 1798. 8. S. 112. Künstlichschön und fliessend ist

ist dieses Bruchstück nachgebildet. Hier eine Probe:

Oder wie einst, von Oeagros erzeugt, der Thrakier Orpheus,
Kalais aus dem Gemüth liebte, des Boreas Sohn.
Oftmals saß er nunmehr in den schattigen Hainen, besingend
Sein Verlangen und nie war ihm der Busen in Ruh;
Sondern im Geiste geheim schlaflose Bekümmernis immer
Härmt' ihn, er schaute nur an Kalais blühnde Gestalt.
Aber die Bistoniden, umdrängend, tödteten jenen,
Grausame, welche für ihn schneidende Schwerder gewezt,
Weil er im thrakischen Volke zuerst die männliche Liebe
Hatte gelehrt, und nicht weibliches Sehnen erfüllt.
Und sie hieben sein Haupt mit dem Erz ab, warfen alsbald es
In die thrakische See hin mit der Laute zugleich,
Fest mit dem Nagel daran es heftend, daß in dem Meere

Beide zusammen genezt schwommen von
bläulicher Flut.
An die heilige Lesbos nun spülte sie dunkel
das Meer an.

S. 430.

1799

Ocellus von Lukanien über die Gesetze, ein Fragment aus dem Stobäus, übers. von C. G. Bardili.

In Fülleborns Beiträgen zur Geschichte der Phil. Züllichau 1799. 8. Zehnt. St. N. 2.

Theano.

Briefe.

S. 439.

1779

Der Theano pädagogischer Brief an die Eubula, von Fr. Gedike.

In dessen Aristoteles und Basedow. Berl. u. Leipz. 1779. 8.

Theognis.

Sentenzen.

Probe.

S. 440.

1799

Probe einer Uebersetzung des Theognis, von Gottlieb Sam. Falbe, Prof. und Rekt. des Gröningschen Kollegiums zu Stargard. Stargard 1799. 8.

Diese Dolmetschung ist in dem Silbenmaaße des Originals und enthält 184 Verse. Eine Einleitung, worin von dem Gedichte Nachricht gegeben wird, geht voran. Erläuternde Anmerkungen sind beigefügt. Das Ganze bringt dem Verf. Ehre. Vergl. N. A. D. Bibl. 44. B. 2. St. Intelligenzbl. N. 21. S. 177. 45. B. 1. St. Intelligenzbl. N. 26. S. 217.

Theokrit.

Kleinere Sammlungen.

S. 464.

1788

Die 11. 8. und 21. Idylle von K. W. Ramler.

In Briegers griech. Blumenlese. S. 77—91. Aus dem ersten Bande des Ramlerschen Bat-

teux abgedruckt. S. griech. Uebers. Litt. Zw. B. S. 460.

Einzelne Idyllen.

S. 471.

1782

Das Adonisfest aus dem Theokrit von J. H. Voß.

In dessen Mus. Alm. 1782. S. 83—99.

Theokrits neunzehnte Idylle, von einem Ungenannten.

In Stäudlins Schwäbischem Mus. Alm. 1782. S. 39.

1784

Die dritte Idylle, von C. A. Clodius.

In dessen Odeum. Leipz. 1784. S. All. L. Zeit. 1785. N. 74.

S. 472.

1792

Theokrits zweite Idylle von K. Ph. Conz.

Im neuen D. Merk. 1792. Zehnt. St. N. 2.

Theokrits dritte Idylle von K. Ph. Conz.

Ebendas. Viert. St. N. 1.

S. 476.

S. 476.

1797

Der Hirt. Theokrits neunte Idylle von J. H. Voß.

In den Erholungen herausgegeben von W. G. Becker. Viert. B. Leipz. 1797. N. 2.

1799

Die Spindel. Theokrits 28. Idylle von F. A. Eschen.

Im N. D. Merk. 1799. Mon. Aug. N. 1.

Kleinere Gedichte.

S. 478.

1796

Inschrift auf die Bildsäule der Aphrodite Urania von Theokrit.

In der Schrift: Euphrosyne oder Journal für Frauenzimmer. Erst. B. 3. St. 1796. 8.

Zwei Epigrammen, von J. H. Voß.

In der Zeitschrift: Deutschland. 1796. Acht. St. S. 154.

Amor, den Honignäscher, haben wir neuerdings in Einem Jahre

1800

zweimal übersezt erhalten. Zuerst erschien:

Der Honigdieb von J. H. Voß.

In dessen leztem Mus. Alm. Neustreliz 1800. S. 187. Ohne Zweifel ist unter den zwei Nachbildungen diese die beste:

Einst war Eros der Dieb von der zornigen Biene gestochen,
Als er Honig dem Korb entwendete. Vorn an den Händen
Hatte sie all' ihm die Finger durchbohrt; und er blies sich die Hände,
Schmerzvoll, sprang auf dem Boden, und stampfete. Jetzo der Mutter
Zeigt er das schwellende Weh, und jammerte, daß ein so kleines
Thierchen die Biene nur sei, und wie mächtige Wunden sie mache.
Lächelnd sprach Afrodite: Du bist wol ähnlich der Biene!
Schaue, wie klein du bist, und wie mächtige Wunden du machest!

Die zweite Verdeutschung ist:

Der Honigdieb, von F. K. L. Frhn. von Seckendorf.

S. dessen Blüthen gr. D. S. 174. Genau und richtig, aber nicht so leicht und einfach, wie die Voßische:

Eros, den näschigen Dieb, stach jüngst ein tückisches Bienchen,
Als aus dem Korb er Honig entwendete, traf ihm der Finger

Spi-

Spizen all' an der Hand. Das schmerzet' ihn sehr, in die Händchen
Blies er, stampft' auf den Boden, und sprang hoch auf. Afroditen
Zeiget' er nun sein Weh, und klagete, daß ein so kleines
Thierchen die Biene doch sei, und schlüg so gewaltige Wunden.
Lächelnd die Mutter darauf: Was? bist du nicht ähnlich der Biene,
Bist du nicht selbst auch klein, und schlägst so gewaltige Wunden?

Theophrast.

Charaktere.

Ganz.

S. 501.

Gleich in dem Jahr

1798

ist die Fortsetzung von J. J. Hottingers Theophrasts Karakterschilderungen in Wiel. att. Mus. Zw. B. 2. St. S. 1—48. erschienen, seitdem aber nichts mehr erfolgt. Nach gleicher Behandlung wird dort die zweite, dritte und vierte Schilderung geliefert. Die genaue Entwickelung der Karaktere

 führt

führt auch hier zu einer deutlichern Ansicht derselben, die philologischen Anmerkungen spenden zur feinern Kritik und Erklärung der Sprache reiche Beiträge, und die Uebersetzung ist auch hier mit Kunst und Bedachtsamkeit gearbeitet, wie ein Stück aus dem zweiten Karakter beweisen kann:

Die Schmeicheley ist ein niedriges und auf des Schmeichlers Vortheil berechnetes Betragen im Umgange mit andern. Wenn der Schmeichler seinen Gönner über die Strasse begleitet, so sagt er zu ihm: siehst du wohl, wie aller Augen auf dich gerichtet sind? In der ganzen Stadt kann sich dessen niemand rühmen, als du. — Gestern war die Halle voll von deinem Lobe. Es waren da mehr als dreissig Personen beisammen. Von ungefähr ward die Frage aufgeworfen, wer wol der treflichste Mann in der Stadt seyn möchte. Da nannten alle, wie aus einem Munde, deinen Namen und dabei blieben sie auch. Noch andere solche schöne Sachen sagt er die Menge. Er liest seinem Gönner iedes Fäserchen vom Kleide ab; und hat ihm der Wind etwa ein Strohhälmchen ins Haar geweht, so nimmt er es sorgfältig weg. Sieh doch einmal, sagt er lächelnd, wie während den zwei Tagen, da ich dich nicht gesehen habe, dein Bart so voll grauer Haare geworden ist! — Gleichwol

wol hast du, troz einem von deinem Alter, ein recht hübsches, schwarzes Haar. Wenn der Gönner spricht, so heißt der Schmeichler iedermann schweigen, und lobt ienen so, daß er es hören mag; und wenn er zu sprechen aufhört, so ruft er: Ganz vortreflich! Zieht er iemanden mit schalem Witze auf, so lacht er ihm Beifall zu, und stopft sich wol gar den Mund mit dem Kleide, als ob er sich Gewalt anthun müßte, um nicht zu plazen. Begleitet er ihn über die Strasse, so muß, wer ihm begegnet, stille stehen, bis man vorbei gegangen ist. Er kauft Aepfel und Birnen, um sie den Kindern zu schenken — versteht sich, wenn der Vater gegenwärtig ist: dann küßt er sie, und nennt sie des besten Vaters Herzenskinderchen.

Einzelne Karaktere.

S. 502.

1792

Einige Skizzen zu Sittengemählden; aus dem Griech. des Theophrastus, von K. G. Sonntag. Riga 1792. 4.

Eine Gelegenheitsschrift des Verfassers. S. gel. Deutschl. 5. Ausg. 7. B. S. 543.

Von der Naturwissenschaft der Gewächse.

S. 503.

1796. 1797.

Von der Naturwissenschaft der Gewächse.

In dem deutschen Obstgärtner. 1796. 1797.

Thucydides.

Geschichte des pel. Kr.

Einzelne Stücke.

S. 514.

1793.

Ein Gemählde des Thucydides von den griechischen Staatsrevolutionen und politischen Clubs zur Zeit des peloponnesischen Kriegs, von J. G. Schlosser.

In F. W. D. Snells philos. Journal für Moralität, Religion u. s. w. Viert. Heft. S. 60—79. Vergl. gel. Deutschl. 5. Ausg. 7. B. S. 176.

Timäus Lokrus.

Von der Weltsele.

S. 515.

Die neueste Uebersetzung ist vom Jahr

1798

nemlich:

Timäus der Lokrier von der Weltsele (von C. G. Bardili).

In Fülleborns Beiträgen zur Geschichte der Philos. Neunt. St. N. 1. S. 1—58. Die Uebersetzung empfiehlt sich durch Deutlichkeit, Treue und Korrektheit, und die beigefügten allgemeinen Betrachtungen über den Lokrier enthalten eine treffende Erläuterung und Würdigung der in dieser Schrift enthaltenen Philosopheme. Vergl. A. L. Z. 1799. N. 7. Erl. Litt. Z. 1800. N. 54. S. 428.

Tyrtäus.

Mehrere Kriegslieder.

S. 528.

Sehr reich können wir noch an Uebersetzungen des Tyrtäus werden, so wie uns bei diesem Dichter in Rücksicht der Güte, Kraft und Schönheit der Nachbildung bereits schon der

Preis

Preis gebührt. Cludius zeichnet sich unter den Dolmetschern des Kriegessängers noch immer sehr vortheilhaft aus. Dennoch erhielten wir

1800

Tyrtäos erstes, zweites, drittes Kriegslied, von F. K. L. Frhn. von Seckendorf.

In den Blüthen gr. D. S. 26—37. Besser, als diese Kriegsgesänge, möchten dem Verf. andere Stücke gerathen sein. Denn in ienen ist das Neue, Gesuchte, Harte, Zwangvolle und Verstärkte zu sichtbar, als daß es den Freunden des antiken Gesanges, wollen sie auch dessen Nachbildungen gewisse ihnen gebührende Freiheiten gestatten, nicht auffallen sollte. Ich theile zur Probe den Anfang des ersten Gesanges mit, um denselben mit der leichten und einfachgebildeten Uebersetzung des Herrn Cludius, die ich in dem Werke selbst aufgenommen habe, vergleichen zu können.

Herrlich ist es fürwahr dem ädleren Manne zu sterben,
Kämpft er im Vaterland, fallend im Vordergewühl.
Aber das schmälichste Loos vor allen erwartet den Feigen,
Wie er bettelnd die Stadt flieht und das fette Gefild.

Irrend

Irrend umher mit der liebenden Mutter, der greisende Vater
Folgt, und das Jugendweib, und der unmündige Sohn.
Unter ihnen der Hassenswürdigste, wo er nur hinkömmt,
Denn es lastet auf ihm Armut und schreckliche Not.
Sieh! er beschimpft sein Geschlecht und schändet die herrliche Bildung,
Ehrlos tritt er einher, ringsum verfolget ihn Schmach.
Also waltet hinfort des irrenden Mannes mit Sorge
Keiner, bald von ihm fliehet nun selber die Scham.
Stürzt voll Muts für dieß Land zum Kampfe hin, laßt für die Kinder
Sterben, es werde von uns nimmer das Leben geschont.
Jünglinge, auf ins Gefecht! seid standhaft unter einander,
Nicht zur schändlichen Flucht wendet euch, oder zur Furcht.
Aber dafür hegt hohen und feurigen Sinn in dem Busen,
Liebet das Leben nicht, kämpfet im Männergewühl.

Vergl. über dieses Stück die kritische Beurtheilung in der Erl. Litt. Z. 1800. N. 136. S. 1084.

Xenophanes.

Fragmente.

S. 530.

1795

Fragmente des Xenophanes.

In Fülleborns Beiträgen zur Geschichte der Phil. 6. St.

Xenophon.

Noch immer studiren die deutschen Dolmetscher den sanften Redekünstler fleissig, ob sie vielleicht doch die Reize seiner eben so schön gedachten als gesagten Unterhaltungen nach und nach in der Rede ihres Vaterlandes möchten nachbilden können. Ein treflicher Anfang, wie sich bald zeigen wird, ist bereits dazu gemacht. Und es ist sicher zu hoffen, daß wir, die wir wirklich Meisterstücke von Uebersetzungen alter Originale besitzen, auch denienigen noch in einer schönen Kopei wiedergeben werden, der an Sanftheit und Anmuth der Rede so viele übertroffen hat. Das achtzehnte Jahrhundert hat ienes Werk glücklich begonnen, das neunzehnte wird es vollenden.

Durch eine der neuesten Uebertragungen sind S. 548. die

Sammlungen einzelner Schriften

vermehrt worden. Eine dergleichen ist

1799

in der Frankfurtischen Sammlung der neuesten Uebersetzungen erschienen, nemlich:

Xenophons Oekonomikus, Apologie des Sokrates, Symposium und Hiero, übersetzt von M. C. J. W. Mosche, Prorektor am Gymnasium zu Frankfurt am Mayn. Frankf. a. M. 1799. 8.

Der Verf. liefert dem Schluß der Vorrede zufolge diese Sammlung als Probe, wie er auch die übrigen kleinen Schriften zu übersetzen gedenkt. Seinen Fleis sowol in den voraus-geschickten weitläuftigen Einleitungen, als in der Nachbildung selbst wird niemand verkennen. Ob er aber seine Vorgänger durchgehends übertroffen habe, daran zu zweifeln möchte man doch wol hin und wieder veranlaßt werden. Besonders scheint dieses bei Röper der Fall zu sein, welcher in der Blumenlese viele Stücke aus den hier verdeutschten Schriften, nicht nur genau und richtig, sondern auch korrekt und, man darf wol sagen, im Ganzen schön und angenehm nachgebildet hat, obgleich auch er die attische Feinheit, Zart-

heit

heit und Anmuth zu erreichen nicht vermochte. Um selbst hierüber urtheilen zu können, setze ich nach beiden die schöne Stelle über den Endzweck der Ehe aus dem 7. Kap. des Buchs von der Haushaltung her:

M.

Mir scheinen die Götter selbst sehr weise, die beiden verbundenen Geschlechter, was wir männliches und weibliches Geschlecht nennen, so für einander geschaffen zu haben, wie es zu ihrer beiderseitigen Verbindung für sie am vortheilhaftesten war. Denn erstens sind diese beiden Geschlechter bestimmt, mit einander Kinder zu zeugen, damit das Geschlecht der Lebendigen nicht aussterben sollte. Dann können wenigstens die Menschen aus der Verbindung dieser Ge-

R.

Mir deucht, liebes Weib, die Götter haben dieses Paar, Mann und Weib genannt, aus sehr weisen Absichten mit einander verbunden, um dadurch auch eine vorzüglich nüzliche Gemeinschaft unter ihnen zu bewirken. Denn erstlich ist dieses Paar zur Fortpflanzung mit einander verbunden, damit das Menschengeschlecht nicht aussterben möchte. Ferner verschaft diese Verbindung den Menschen Gelegenheit, sich Ernährer und Pfleger für ihr Alter zu schaffen. Sodann leben

M.

schlechter sich Ernährer
im Alter verschaffen.
Ferner leben ia die
Menschen nicht wie die
Thiere unter freiem
Himmel, sondern sie
brauchen ein Obdach.
Weiter müssen ia die
Menschen, wenn sie
etwas in ihre Woh-
nungen zu bringen ha-
ben wollen, Leute ha-
ben, welche die Ge-
schäfte ausser dem Hau-
se verrichten. Denn
Pflügen, Säen, Pflan-
zen, das Weiden des
Viehes, das alles ge-
schieht ia ausser dem
Hause in freiem Felde,
und das alles liefert
ia, was der Mensch
zur Nahrung und Klei-
dung bedarf. Und
wann dieses alles in
das Haus gebracht wor-
den ist, dann ist wie-
derum iemand nöthig,

N.

ben auch die Menschen
nicht unter freiem Him-
mel, wie die Thiere,
sondern haben offenbar
Wohnungen vonnö-
then. Wollen sie nun
etwas, was sie ins
Haus bringen mögen;
so müssen sie auch Leute
haben, welche die Ar-
beiten unter freiem
Himmel verrichten.
Denn das Umbringen
der Brache, das Säen,
Pflanzen und Viehwei-
den, sind insgesamt
Geschäfte, die im Freien
geschehen müssen, und
wodurch wir unsre
Bedürfnisse erhalten.
Sind diese alle ins
Haus gebracht, so sind
wiederum welche von-
nöthen, die selbige auf-
bewahren, und die er-
forderlichen Hausge-
schäfte verrichten. Da-
hin gehören, die Auf-

M.

der dieses alles verwahrt, und die Geschäfte verrichtet, die nur innerhalb des Hauses geschehen können; dort nur kann geschehen die Ernährung der kleinen Kinder, dort nur die Zubereitung des Brodes aus der Frucht; und eben so auch die Verfertigung der Kleider aus Wolle. Da aber nun diese beiden Arten von Geschäften, die in dem Hause, und ausser dem Hause, Arbeit und Aufsicht erfordern, so hat, habe er fortgefahren, Gott gleich anfangs auch, wie mich dünkt, die Natur beider, die des Weibes für die Arbeiten und Besorgungen in dem Hause eingerichtet, und die des Mannes zu den

N.

ziehung der neugebohrnen Kinder, die Zubereitung der Speisen aus den Früchten, desgleichen auch die Verfertigung der Kleider aus der Wolle. Da nun beiderlei Geschäfte, sowol die innern, als die äussern, Arbeiten und Aufsicht erfordern; so hat Gott, meines Bedünkens, gleich die Natur des Weibes zu den innern, und die des Mannes zu den äussern Arbeiten und Verrichtungen zubereitet. Denn Gott rüstete sowol den Körper, als auch die Sele des Mannes mit mehrern Kräften aus, Frost, Hitze, Reisen und Feldzüge zu ertragen, und bestimmte ihn damit zu den äussern Geschäften. Der Frau hingegen

M.

Geschäften und Besorgungen ausser dem Hause. Denn den Körper und den Geist des Mannes hat er so eingerichtet, daß er weit besser Kälte und Hitze, Reisen und Kriegsdienste ausdauern kann, und daher hat er die Geschäfte ausser dem Hause ihm anvertraut. Dem Weibe aber gab er einen Körper, welcher weniger zu dem allen gemacht ist, und daher scheint mir Gott die Geschäfte in dem Hause ihr anbefohlen zu haben. Weil er aber das Weib zur Ernährung der Neugebohrnen eingerichtet, und diese ihr anbefohlen hat, so theilte er weislich ihr auch grössere Zärtlichkeit gegen die neugebohrnen Kin-

N.

gegen scheinet mir Gott eben dadurch, daß er ihr einen von Natur zu diesen Verrichtungen weniger fähigen Körper gab, die innern Arbeiten angemessen zu haben. Eingedenk der natürlichen Bestimmung der Frau, die neugebohrnen Kinder zu nähren, flößte er derselben auch eine stärkere Liebe zu diesen Kleinen ein, als dem Manne. Weil Gott dem Weibe auch die Aufbewahrung des Eingebrachten anbefohlen hat, und zum Bewahren nicht übel ist, furchtsamen Gemüths zu sein; so ertheilte er, nach seiner göttlichen Einsicht, dem Weibe auch einen grössern Antheil von Furchtsamkeit, als dem Man-

M.

der zu, als dem Manne. Da Gott aber ferner dem Weibe auch die Aufbewahrung dessen, was in das Haus gebracht wird, anbefohlen hat, und er sah, daß es zu dem Aufbewahren gar nicht übel sei, wenn sie ängstlich wäre, so gab er dem Weibe auch einen grössern Theil von Aengstlichkeit als dem Manne. Weil er aber wußte, daß dagegen auch Vertheidigung nöthig sei, wenn iemand den Mann, der die Geschäfte ausser dem Hause zu besorgen hat, beleidigte, so gab er diesem dagegen einen grössern Theil von Muth. Weil aber beide ausgeben müssen und einnehmen, so gab er beiden gleich viel

N.

ne; und diesem hinwiederum, weil er bei seinen äussern Verrichtungen sich gegen Beleidigungen mußte vertheidigen können, ein grösseres Maas von Muth und Kühnheit. Weil aber beide einnehmen und ausgeben müssen, ließ er beiden gemeinschaftlich Gedächtnis und Betriebsamkeit zu Theil werden, so daß es schwer zu entscheiden ist, ob das männliche oder weibliche Geschlecht dieselben in einem höhern Grad besitze. Auch zur Tugend der Enthaltsamkeit gab Gott beiden gleiche Fähigkeit, und stellte es in ihrer Gewalt, daß der Bessere von ihnen, sei es der Mann oder die Frau, auch den grössern

M.	N.
Gedächtnis und Sorgsamkeit, und es läßt sich daher kaum entscheiden, ob das männliche oder weibliche Geschlecht davon mehr hat. Auch die Kraft der Selbstbeherrschung, da wo sie nöthig ist, verlieh Gott beiden, einem wie dem andern; und dem besseren von ihnen, es sei nun Mann oder Weib, vergönnte er diesen Vorzug in reicherem Maaße zu besitzen. Weil sie aber nicht beide gleiche Kräfte und Anlagen zu allem diesem erhalten haben, so bedürfen sie einander desto mehr; und sie sind beide einander desto nüzlicher, weil das eine vermag, wozu das andere unfähig ist.	sern Theil dieses Gutes davon trage. Weil nun beide zu allen diesen Dingen von Natur nicht gleich gute Anlagen erhielten; so bedürfen sie eben deßwegen auch um so mehr einander, und ihre Verbindung wird ihnen um so nüzlicher, indem der eine die Fähigkeiten besizt, die dem andern fehlen.

Sammlungen einzelner Stücke einzelner Schriften.

S. 552.

1797

In dem zweiten Bande der

Blumenlese aus den Weisen des Alterthums für Freunde der Religion und der Tugend von Fr. Ludw. Röper. Neustreliz 1797. 8.

stehen abermals sehr interessante und schäzbare Stücke aus einigen Xenophontischen Schriften.

Cyropädie.

Erst. Buch.

1. Das persische Erziehungsinstitut. Kap. 2, 2—8.
2. Der vergiftete Wein, oder Folgen der Unmäsigkeit im Trinken. K. 3, 1 fgg.
3. Der ungerechte Urtheilsspruch. K. 3, 15.
4. Gebet und Vertrauen zu Gott. K. 6, 3 fgg.
5. Wodurch soll sich der Regent von seinen Unterthanen unterscheiden. K. 6, 7—9.
6. Das beste Mittel, Unterthanen eifrigen Gehorsam und Liebe einzuflößen. K. 6, 19 fgg.

Fünft. Buch.

7. Panthea, oder die Gewalt der Liebe, und das sicherste Mittel, sich dagegen zu verwahren. Die zwei Selen. K. 1 fgg.

Siebent. Buch.

8. Ermahnung im Guten zu beharren. Warnung vor Müssiggang und Weichlichkeit. K. 5, 72 fgg.

Acht. Buch.

9. Gewissenhaftigkeit bei Besetzung wichtiger Aemter. K. 1, 10. 12 fgg.

10. Das Beispiel des Fürsten. K. 1, 21 fgg.

11. Die Schazkammer des Kyros. Rechter Gebrauch des Reichthums. K. 2, 14 fgg.

12. Zweifelhafter Werth des Reichthums. K. 3, 26. 32 fgg.

13. Tischreden. K. 4, 6 fgg.

14. Soll man suchen, reicher oder ärmer zu scheinen, als man ist? K. 4, 30 fgg.

15. Traumgesicht des Kyros: sein leztes Dankgebet. K. 7, 1 fg.

16. Rede des sterbenden Kyros an seine Söhne und Freunde. Forts.

Hieron.

17. Hieron, oder das glänzende Elend eines Despoten. Ganz.

Auf den König Agesilaos.

18. Einige Züge aus der Rede auf den König Agesilaos. Auszugsweise.

Briefe.

19. Untersuchungen über das Wesen der Gottheit. Aus einem Br. an den Aeschines.

20. Die beste Ausstattung. Aus einem Br. an Kriton.

21. Ueber den Tod. Aus einem Br. an Sotira.

Der Verf. ist sich in seinem Fleiße und in seiner edeln einfachen Manier gleich geblieben, wie ich aus der Gegeneinanderhaltung mehrerer Stücke gefunden habe. Um den Werth seiner Nachbildungen auch in diesem zweiten Bande desto lebhafter einzusehen, theile ich neben der Vorheckischen Dolmetschung ein Stück aus der Rede des sterbenden Cyrus mit:

B.	R.
Als er in der königlichen Burg schlief, so hatte er folgenden Traum: es kam ihm vor, es käme eine übermenschliche Gestalt auf ihn zu, welche ihm sagte: Bestelle dein Haus! o Kyros. Du wirst nun zu den Göttern gehen! Er erwachte über dieses Traumgesicht und glaubte, es sei eine Versicherung, daß das Ende seines Lebens	Als er sich in seiner königlichen Burg zur Ruhe begeben hatte, sah er folgendes Traumgesicht. Ihm deuchte ein höheres als menschliches Wesen nahte sich ihm, und sagte: Bereite dich, Kyros, du wirst iezt zu den Göttern gehen! Ueber diesem Traumgesicht erwachte er, und glaubte fast sicher zu wissen, daß sein Lebensende vorhanden wäre. Er nahm

daher

B.

vorhanden sei. Er nahm daher sogleich Opferthiere, und brachte dem vaterländischen Zevs, der Sonne und den übrigen Göttern, nach Persischer Landessitte, Opfer auf den Höhen und betete zu ihnen: O Zevs! Vaterlands Gott; du, o Sonne, und ihr übrigen Götter! nehmet dies Beschlußopfer für meine vielen und rühmlichen Thaten gnädig an, es sei ein Dankopfer für sie! Denn ihr habt mir durch Opfer, durch Himmels- und Vogelzeichen, imgleichen durch Stimmen angezeigt, was ich thun und nicht thun sollte. Ich statte euch den größten Dank ab, daß ich eure Sorgfalt erkannt habe, und

N.

daher sogleich Opferthiere, und opferte sie dem Gott seiner Väter, und der Sonne, nebst den andern Göttern, auf den Höhen, wie die Perser pflegen, und betete:

Du Gott meiner Väter! du o Sonne und alle ihre Götter! nehmet es gnädig auf, dieß Opfer, das lezte meiner vielen und schönen Thaten! ein Dankopfer auch für die vielen Belehrungen, durch irdische und himmlische Zeichen über mein Thun und Lassen. Innigen Dank euch dafür, daß auch ich eure Vorsorge erkannte, und niemals im Glücke mich als Mensch überhob. Ich flehe euch an, auch ferner noch meinen Kindern, meiner Gattinn,

V.	R.
niemals im Glück übermüthig gegen andere Menschen gewesen bin. Ich bitte euch, daß ihr von nun an, meinen Kindern, meiner Gemahlinn, meinen Freunden und meinem Vaterlande Glück geben, mir aber ein solches Ende verleihen wollet, als ihr mir ein Leben geschenkt habt!	meinen Freunden, meinem Vaterlande Glück, und mir ein solches Ende zu verleihen, als durch eure Gnade mein Leben war.

Sammlung verschiedener Stellen aus einzelnen Schriften.

S. 552.

1793

Viele einzelne Stellen von F. M. Vierthaler.

In dessen Geist der Sokratik. Salzb. 1793. 8.

1794

Viele einzelne Stellen von J. F. C. Gräffe.

In dessen Sokratik. Gött. 1794. 8.

Cyropädie.

Einzelne Stücke.

S. 556.

1783. 1784

Viele Stücke (von F. E. Wilmsen).

In dessen Vorlesungen über die Geschichte für Frauenzimmer. Erst. u. zw. Bändchen. Berlin 1783. 1784. 8. Vergl. Erlang. gel. Anmerkk. 1784.

Denkwürdigkeiten des Sokrates.

Ganz.

S. 569.

Ich war endlich so glücklich, ein Exemplar der

1693

erschienenen seltenen Verdeutschung dieses Werks durch die Güte des Herrn Hofraths Harleß zu Erlangen zu erhalten und kann nun eine genauere Nachricht von derselben geben. Der Titel ist:

Der Kern Wahrer und Nützlicher Welt-Weißheit, Ehedessen von Xenophon In Beschreibung der Merkwürdigen Dinge des SOCRATES vorgestellet, Und aus dem Frantzösischen Des Herrn Charpentier ins Teutsche übersetzt Von Christian Thomas, ICto. HALLE 1693. 8.

Diese

Diese Uebersetzung ist nicht ganz wörtlich, sondern hin und wieder etwas frei gehalten, aber den Sinn des Schriftstellers drückt sie meines Erachtens sehr gut, und oft wirklich nach einer musterhaften und selbst von Wieland befolgten Weise aus. Ich will zum Beleg nur Einer Stelle hier erwähnen. Der Sophist Antiphon warf bekanntlich dem Sokrates unter andern auch vor, daß das Studium der Philosophie in ihm ein sehr schlechtes Beispiel der Glückseligkeit aufgestellt habe, und daß seine Zöglinge, sollten sie es ihm nachmachen, dereinst wol nichts anders bezeugen möchten, als daß er ein διδασκαλος κακοδαιμονιας gewesen sei. *Wieland* in der Anmerkung zu dieser Stelle sagt, daß obiger Ausdruck mit der in mehreren neuern Sprachen vorkommenden Redensart: *ein armer Teufel sein*, am besten übereinkomme, weßhalb er das Griechische durch: *Meister in der Kunst ein armer Teufel zu sein* übersezt. Fast eben das thut schon Thomasius, wenn er sagt: du hast ihnen nicht das geringste mehr gelernet, als daß sie *arme und elende Tropfen* geworden sind. — Neben der Treue kann diese Uebertragung auch auf eine für iene Zeiten sehr gebildete, leichte und flüssige Sprache Anspruch machen. Man glaube aber nicht, daß durchgehends die gezierte, galante und in Kompli-

pli-

plimente ausströmende Manier herrsche, von welcher Schummel aus der Unterredung mit der schönen Theodota ein kleines Beispiel angeführt hat. Dort schien die Gesellschaft des schönen Weibes auf den Geschmack des Uebersetzers nachtheilig gewirkt zu haben. In andern von mir verglichenen Stellen finde ich Ernst und Würde, obschon eine muntere und lebhafte Rede. Indeß verdient doch theils der Seltenheit des Werks, theils der ganz sonderbaren Manier wegen hier eine Stelle aus jener Unterredung mit der Theodota zu stehen. Als nemlich Sokrates den hohen Geschmack, die Pracht und Schönheit in der Wohnung der Theodota ansah, sprach er zu dieser:

Mein gnädiges Fräulein wird zweiffels ohne ein schönes Landguth nicht weit von hier haben?

T. Nein, mein Herr, wo wollte ich darzu kommen?

Socr. Haben sie auch keinen schönen Pallast hier in der Stadt, den sie grossen Herren vermiethet haben?

T. Vielweniger mein Herr.

S. Zum wenigsten haben sie doch viel *Manufacturen,* die ihnen Jährlich ein ehrliches eintragen mögen.

T. Mon-

T. Monsieur Socrates schertzt mit seiner Dienerin und warumb fragen sie doch nach diesen Dingen?

S. Ich sehe gleichwohl nirgend keinen Mangel, und kan also nicht fehlen, Mademoiselle, wil nicht so gütig seyn, und meine Curiosität stillen.

T. Fragt mein Herr deßhalben, so kan ich ihn gar leichte vergnügen. Ich habe keinen andern Reichthum, als viel gute Freunde, die mich mit allen, was mein Herr siehet, versehen haben und noch unterhalten.

S. Ich bitte um Vergebung, mein Gnädiges Fräulein, wegen meiner Unwissenheit. Wahrhafftig, dieses ist der allerschönste Reichthumb, und wer sich rühmen kan, daß er einen Hauffen Freunde hat, der ist besser daran, als der jenige, der noch so viel Heerden Schaaffe, oder Rinder, oder ander dergleichen Vieh besitzet. Aber mein Fräulein sey doch so gnädig, und sage mir, wie sie es machen, daß sie so viel gute Freunde haben? Ueberlassen sie dieses nur dem blinden Glück, und warten sie nur, bis sich par hazard ein guter Freund einfinde, als wie die Spinnen warten, bis ihnen eine Fliege par hazard in ihr Gewebe fället; oder bedienen sie sich einer Kunst hierzu?

T. Ich weiß von keiner Kunst, mein Herr, und ich wüste auch nicht, wie man es machen solte, wen man sich wolte gute Freunde machen?

S. Ich halte gleichwol dafür, Mademoiselle, sie sollten hierinnen viel künstlicher und geschickter seyn, als diese kleine Spinnen, derer ich nur ietzo erwehnet, und gleichwol sehen sie, weil diese arme Thiergen von nichts anders als von Raube leben, wenn sie ihr Gewebe in der Lufft ausspannen, damit sie etwas fangen sich hiervon zu unterhalten.

T. Ha! Ha! so meinet mein Herr Professor, ich solle auch solche Gewebe ausspannen, gute Freunde damit zu fangen?

S. Sie verzeihen mir, mein Gnädiges Fräulein, und seyn so gütig, und lassen mich meinen Discurs erst ausreden u. s. w.

Sammlungen mehrerer Stellen.

S. 589.

Mangelsdorf hat nicht blos ein Stück, wie S. 596 der Ub. Litt. der Gr. gesagt ist, sondern drei grose Stellen

1779

übersezt, nemlich:

Aus

Aus dem zweiten Buche das zweite Kap.

Gespräch des Sokrates mit seinem ältesten Sohne Lamprokles, als dieser gegen seine Mutter aufgebracht war.

Aus dem dritten Buche das sechste Kap.

Gespräch des Sokrates mit dem Glaukus, worinnen er diesen iungen Menschen, als er sich gegen das Einreden aller seiner Freunde um eins der ersten Staatsämter bewerben wollte, von seinem Vorhaben abhielt.

Aus dem vierten Buche das zweite Kap.

Gespräch des Sokrates mit dem Euthydemus, einem iungen Menschen, der irriger Weise glaubte, durch viel Bücherlesen ein guter und brauchbarer Mann zu werden.

S. dessen Versuch einer Darstellung dessen, was seit Jahrtausenden im Betref des Erziehungswesens gesagt und gethan worden ist. Leipz. 1779. 8. S. 103 fgg. S. 109 fgg. S. 114 fgg. Getreu zwar sind diese Uebersetzungen, aber nicht fein und polirt genug. Hier eine Probe aus dem ersten Stücke:

Wer hat wohl mehrere und grössere Wohlthaten von irgend iemand erhalten, als Kinder von ihren Aeltern? sie, die vorher nicht da waren,

waren, und in ihren Aeltern allein die Ursache finden, daß sie da sind, daß sie so mancherlei herrliche Dinge sehen, und Theil haben an so vielem Guten, wie die Götter den Menschen geben. Und iedermann schäzt dieses so hoch, daß er dem Verluste desselben auf alle Art auszuweichen sucht. Die bürgerliche Gesellschaft hat deswegen auch den Tod den gröbsten Missethaten zur Strafe bestimmt, weil kein schrecklicher Uebel ist, durch dessen Furcht die Ungerechtigkeit kann im Zaum gehalten werden. Auch darfst du nicht denken, als suchten die Menschen Kinder zu erzeugen der Wollust wegen. Diese zu stillen, dazu sind Strassen und Hurenhäuser voll genug. Ausserdem ist es auch bekannt, daß man bei der Wahl einer Gattin auf die wahrscheinliche Hofnung, gute Kinder mit ihr zu erzeugen, vorzüglich Rücksicht nimmt. Und der Mann ernährt ia dieienige, welche bei der Erzeugung mitwirkt, er sorgt für die Kinder, die noch geboren werden sollen, und verschaft ihnen alle Nothwendigkeiten des Lebens, so viel er vermag. Das Weib trägt ihre Bürde mit grosen Beschwernissen und mit Lebensgefahr; theilt ihre Nahrung mit dem Kinde; und wenn sie es mit vieler Mühseligkeit zur Welt gebracht hat, nährt sie es, ohne von ihm vorher eine Wohlthat empfangen zu haben.

Das schöne Werk einer vollendeteren Kopei der Denkwürdigkeiten, das unserer Litteratur unendliche Ehre bringen wird, ist bereits schon ziemlich weit vorgerückt. Wieland hat nun in verschiedenen Proben, die er von seiner Uebersetzung bekannt gemacht hat, bewiesen, daß in ihm der Geist des Sokrates mit Xenophons Kultur vereiniget sei, um von einer Schrift des Alterthums, die, wenn irgend eine, wahre Humanität unter einer gewissen Klasse der Menschen befördern kann, diejenige Nachbildung zu liefern, welche man bisher noch vergebens gewünscht hatte. Von dieser Dolmetschung haben wir bereits

1799

erhalten:

Sokratische Gespräche aus Xenofons denkwürdigen Nachrichten von Sokrates, von C. M. Wieland.

Ferner

1800

Die Fortsetzung dieses angefangenen Artikels.

Beide Abtheilungen stehen in dem Attischen Museum. Dritt. B. 1. 2. Heft. Leipz. 1799. 1800. 8. S. 101 — 168. 296 — 336. Die erste enthält das sechste Gespräch des ersten, nebst den drei ersten Gesprächen des zweiten Buchs; die zweite das fünfte,

sechste

sechste und siebente Gespräch des dritten Buchs.

Der berühmte Meister im Nachbilden alter Geisteswerke sagt von seiner Art zu übersetzen folgendes: „Ich umschreibe zuweilen, wo andere sich knapper ans Original halten, und wo andere umschreiben, übersetze ich oft so wörtlich, als es die Sprache nur immer erlauben will; beides weder aus Eigensinn oder Laune, noch der Bequemlichkeit wegen, sondern weil ich es so für recht halte. — Die zwei Hauptregeln, die ich immer zu beobachten suche, sind: 1) Mich nie von den Worten und Redensarten, den Stellungen und Wendungen, dem Periodenbau und dem Rhythmus meines Autors (καδδυναμιν) zu entfernen, als wo und so weit es mir entweder die Verschiedenheit der Sprachen, oder mein lezter Zweck, von dem Sinn und Geist einer Stelle nichts, oder doch so wenig als möglich, bei meinen Lesern verlohren gehen zu lassen, zur unumgänglichen Pflicht macht; aber auch 2) so oft dies leztere der Fall ist, oder mir zu sein scheint, (denn wer ist in seinem Urtheil, zumal wo es oft aufs blose Gefühl ankommt, unfehlbar?) mir nicht das geringste Bedenken daraus zu machen, wenn ich auch eine oder zwei Zeilen nöthig haben sollte, um das zu

sagen, was der Grieche oder Römer mit zwei oder drei Worten gesagt hat. Warum ich übrigens weder deutschgriechisch noch griechischdeutsch schreibe, bedarf hoffentlich keiner Rechtfertigung."

Man sieht es dieser Uebertragung sehr deutlich an, daß W. dieselbe wirklich mit Liebe und mit einem gewissen Aufgebot seiner Kunst arbeitet. Die holde Redseligkeit, die nicht selten aus der Sokratischen Unterhaltung hervorleuchtet; der feine Spott, der oft nur durch Ton, Accent und Mine des sprechenden Weisen fühlbar wird; die attische Grazie, welche der Xenophontischen Rede eine ihr ganz eigene Anmuth giebt; die lieblichen und oft überraschenden Ansichten, die sich durch die sorgfältigere Enthüllung der Xenophontischen Partikelnsprache nicht selten zeigen — alles dieses findet man von Thomasius an bis auf den neuesten Dolmetscher herab gewiß nirgends so, als von dem Vorsteher der attischen Weisheit, Feinheit und Sprache wiedergegeben. Indeß hat der Verf., wiewol selten, dem Einfachen und Kunstlosen das Gesuchte und Gezwungene vorgezogen, wie die Erl. Litt. Z. 1799 N. 138. 1800 N. 166. bemerkt hat. Uebrigens wird es den Freunden der Apomnemoneumen, welche vielleicht die Wielandische Verdeutschung noch

nicht

nicht kennen, angenehm sein, hier als Probe ein Stück aus der Erzehlung des Prodikus zu lesen.

Als Herkules das Alter erreicht hatte, wo der Knabe sich in den angehenden Jüngling verliert, und junge Leute, indem sie ihre eigenen Herren zu seyn anfangen, zu erkennen geben, ob sie in ihrem künftigen Leben den Weg der Tugend oder den entgegengesezten gehen werden, zog er sich einstmals, noch unentschlossen, welchen von beyden Wegen er einschlagen wolle, an einen stillen einsamen Ort zurück, um der Sache ernstlich nachzudenken. Da däuchte ihn, als sehe er auf einmal zwey Frauenspersonen von mehr als gewöhnlicher Größe auf ihn zukommen: die eine von edler Gestalt und Gesichtsbildung, voll Würde und Anstand, ihre Farbe frisch und rein, ihr Auge ernst und züchtig, ihre Stellung und Gebehrde sittsam, ihr Anzug glänzend weiß; die andere hingegen zeichnete sich durch die aufgedunsene Fleischigkeit und mürbe Zartheit aus, die von überflüssiger Nahrung und allzuweichlicher Lebensart erzeugt zu werden pflegen; von ihrer natürlichen Farbe ließ die künstliche Weiße und Röthe, die sie der Schminke schuldig war, wenig oder nichts errathen; sie trug sich so, daß sie höher und gerader schien, als sie von

Natur war; ihre weitofnen Augen schossen mit einer Freyheit, die an Frechheit grenzte, hin und her, und bey ihrem Anzug hatte sie dafür gesorgt, daß ihre Reitze dadurch viel. mehr ins vortheilhafteste Licht gesezt als verdeckt und verdunkelt werden möchten. Ihre immer unstäten und beschäftigten Blicke irrten bald mit sichtbarer Selbstgefälligkeit auf ihrer eigenen Person herum, bald flogen sie umher, und suchten, ob sie auch von andern beobachtet werde; ja nicht selten sah sie sich sogar nach ihrem eigenen Schatten um.

Wie die beyden Frauen dem jungen Herkules näher kamen, blieb die erste bey ihrem gewöhnlichen Schritt; aber die andere, um ihr vorzukommen, lief gerade auf den Jüngling zu und redete ihn folgendermassen an. Ich sehe, lieber Herkules, daß du noch unentschlossen bist, welchen Weg im Leben du gehen wollest. Wähle mich zu deiner Freundin, und ich will dich auf den anmuthigsten und gemächlichsten Weg führen; kein Vergnügen soll dir ungenossen entgehen, alles hingegen, was Mühe, Beschwerlichkeit und Schmerz heißt, in deinem ganzen Leben dir unbekannt bleiben. Vor allem wirst du dich weder mit dem Kriege noch mit andern Geschäften bemengen müssen. Deine einzige Sorge wird seyn, die leckerhaftesten

Schüs-

Schüsseln und die köstlichsten Getränke ausfündig zu machen, dich zu fragen, was du am liebsten sehen und hören möchtest; was iedem deiner Sinne den angenehmsten Kitzel gewähren könne; dich, wenn du der Liebe zu pflegen Lust hast, nach den Schönsten und Reitzendsten umzusehen, auf Schwanenfellen und Rosen zu schlafen, und dir alle diese Genüsse mit der allerwenigsten Mühe zu verschaffen. Sollte dir iemals einfallen, die Quellen, aus welchen dir das alles zufließen wird, möchten abnehmen oder endlich gar versiegen: so fürchte nicht, daß ich es ie so weit mit dir kommen lassen werde, daß du, um diese Lebensart fortsetzen zu können, dich irgend einer mühseligen Leibes- oder Geistesarbeit unterziehen müßtest. Nein! Andere werden für dich arbeiten, und du sollst die Früchte ihrer Arbeit genießen. Weise nichts von der Hand und scheue dich vor Nichts, das dir Gewinn bringen kann; denn auf allen Seiten von allem auf alle mögliche Weise Vortheil zu ziehen, dazu gebe ich meinen Freunden unbedingte Gewalt.

Hier hörte sie auf zu reden und nun erkundigte sich der iunge Herkules nach ihrem Namen. Meine Freunde, sagte sie, nennen mich Eudämonia; aber die mir übel wollen, geben mir, um mich zu verkleinern, den Namen Wollust.

In den beigefügten vortreflichen Anmerkungen (denn auch in der Kunst, Anmerkungen zu machen, ist bekanntlich W. einer der größten Meister) wird über die Lage und den Charakter der Redenden, über Staatsverhältnisse und historische Gegenstände, über Sprache u. s. w. wohlthätiges Licht verbreitet.

Einzelne Stellen.

S. 590.

Da ich iezt die schon genannte seltene Cöthenische Sprachübung besitze, so bin ich im Stande, auch aus iener eine kleine Probe zur Uebersetzungslese des Prodikus hinzuzufügen. Um eine gewisse Vollständigkeit zu haben, setze ich des Thomasius Nachbildung zur Seite.

Coth. S. U.	Th.
ES meldet der weise Man Prodicus: das Hercules, nach dem er aus der Kindheit zu seiner blühenden Jugend gelanget, in welcher die Jünglinge, als die nun ihrer selbst mächtig worden, zuverstehen geben, ob sie den weg, der zur Tu-	— daß Hercules, als er seine Kinder-Schuhe abgelegt, und das Alter betreten, in welchem junge Leute anfangen ihre Herren zu seyn, sich habe an einen entlegenen Ort begeben, und daselbst tieffsinnig nachgedacht, ob er ein faules und müssiges,

Coth.

gend, oder den, der zur Boßheit führt, in ihrem leben wandeln wollen, sey außgangen, an einem stillen Ort sich nieder zu setzen, zweiffelnde, welchen weg er gehen solte. Vnd seyen ihm zwey grosse Weiber, die ihm entgegen gangen, erschienen: Deren eine zwar Erbar vnd frey von Natur anzusehen, am Leibe gezieret mit Reinligkeit, vnter den Augen aber mit Schamhafftigkeit, von sittsamer Gestalt, vnd weisser Kleydung. Die andere aber wol beleibt vnd zart: was die farbe anlanget, geschmincket, das sie weisser vnd röter scheinete, als sie war: Nach der gestalt, dauchte sie einem gerader zu seyn,

Th.

siges, oder ein arbeitsames Leben erkiesen solte. Als er nun in grossen Zweiffel gestanden, und nicht gewust, worzu er sich resolviren solte, hätte er zwey grosse Frauens-Personen erblicket, die auff ihn zugegangen. Die eine hatte ein artiges und freyes Gesichte; Alle ihre Reitzungen waren natürlich. Sie war gantz sauber, reinlich, und in einem weissen Habit angekleidet. Aus ihren Augen liessen sie eine grosse Schamhafftigkeit, und aus allen ihren Minen eine ungemeine Sittsamkeit blicken. Die andere war dicke und fett, und schiene sehr zärtlich zu seyn. Sie hatte sich wacker geschminckt, daß sie weis-

Coth.	Th.
als sie wol von Natur war, darzu mit vmbschweiffenden Augen. Die Kleydung aber betreffende, so gab dieselbe einen lieblichen Glantz von sich. Sie besahe sich auch zugleich selbsten, vnd schawete vmb, ob auch jemand anders sie ansehe: Sahe sich auch offt nach jhren eignen Schatten vmb.	ser und röther schiene als sie war. Sie zwange ihre Gestalt gantz mercklich, daß man sie für länger halten solte als sie war. Ihre Blicke waren kühn und unverschämbt. Sie war solchergestalt gekleidet, daß man durchgehends ihre Schönheit durch ihre Kleider sehen konte. Sie besahe sich selbst sehr offt, und gab achtung, ob man sie auch ansähe. Ja sie sahe zum öfftern hinter sich nach ihren eigenen Schatten.

S. 597.

1800

Viertes Buch. Fünftes Kapitel.

Ueber die Unmäsigkeit, vom Kollaborator . . . Schreiber.

In der neuen Aehrenleserin auf dem Felde der Griechen, Römer u. s. w. Magdeb. 1800. Erst.

Erst. St. N. 9. S. 182—192. Diese Uebersetzung ist zwar im Ganzen getreu und zwanglos, aber nicht fein und geründet genug. Der Anfang heist:

Daß Sokrates seine Schüler (Freunde) auch zu tauglichen Männern für das geschäftige Leben (zu tauglichen Geschäftsmännern) bildete; darüber (davon) will ich iezt sprechen. In der Ueberzeugung, daß Mäßigkeit für den, der etwas Gutes wirken wolle, ein Gut sey, gab er zuförderst an sich selbst das Beyspiel, wie sehr er sich, noch mehr als die übrigen Menschen, das Bestreben, diese Vollkommenheit zu erlangen, angelegen seyn lasse. Aber eben so suchte er dann auch seine Schüler durch seine Unterredungen vor allen Dingen zur Mäßigkeit anzuleiten. Unablässig beschäftigte er sich damit, für seine eigene Person, die Beförderungsmittel hiervon im Gemüthe zu behalten, und sie eben so allen seinen Schülern im Andenken zu bewahren.

Viertes Buch. Ein Stück aus dem sechsten Kapitel, von C. M. Wieland.

S. dessen Aristipp und einige seiner Zeitgenossen. Erst. B. Leipz. 1800. 8. S. 84. 85.

Von der Haushaltung.

S. 611.

Von diesem Werke soll auch Joh. Herold eine Uebersetzung geliefert haben. S. Fabr. Griech Biblioth. Dr. B. S. 16.

Hiero.

S. 615.

1780

Hiero übersetzt von J. G. Schlosser.

S. dessen Schreiben über Hiero in seinen kleinen Schriften. Zw. Th. Basel 1780. 8.

Xenophon von Ephesus.

Liebesgeschichte der Anthia und des Abrokamas.

S. 631.

Von diesem Werke hatten wir bereits schon drei Uebersetzungen, unter welchen wir mit der Reiskeschen vor der Hand recht wohl hätten zufrieden sein können, bis ein vorzüglicher Dolmetscher sowol seine gelehrte Vorgängerinn, als ihre Genossen würde übertroffen haben. Eine vierte Nachbildung ist zwar bereits

1798

noch

noch hinzugekommen, aber dadurch keine der vorhergehenden von ihrem Werth herabgesezt worden. Die Aufschrift ist:

Abrokamas und Anthia, oder der Triumph ehelicher Treue. Nach Xenophon. Mit einer italienischen Uebersetzung und einem Titelkupfer. Stutgart 1798. 8.

Diese Uebertragung ist mehr nach der dabei befindlichen Nachbildung des Salvini, als nach dem griechischen Original gearbeitet. Ausserdem hat der Verf. manches hinzugethan, abgekürzt, verlängert, in Versen dargestellt u. d. g. Doch läßt sich das Ganze noch erträglich lesen. Vergl. N. All. D. B. 44. B. S. 374. A. L. Z. 1799. N 77.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Degen, Johann Friedrich,

Nachtrag zu der Litteratur der deutschen Uebersetzungen der Griechen

Erlangen 1801

Philol. 315 o
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10765789-8